



OTTO HEILBRUNN

**Der sowjetische
Geheimdienst**

Die Tatsache, daß irgendwo im Westen ein Spion verhaftet wird, der für die Sowjets oder für einen der Satellitenstaaten militärische und wirtschaftliche Geheimnisse ausspähte, hat kaum noch Nachrichtenwert. Fast ebenso alltäglich ist bereits die Tatsache, daß irgendwo in einer westlichen Hauptstadt ein Angehöriger einer osteuropäischen Botschaft zur „persona non grata“ erklärt wird und das Gastland verlassen muß, weil er in einen Spionagefall verwickelt ist.

Nicht weniger vertraut wie die Spionage ist uns die politische Zersetzungsarbeit, die sich gegen den Westen richtet. Ihre Werkzeuge sind die kommunistischen Parteien und die von ihnen gebildeten und gesteuerten Tarnorganisationen. In Friedenszeiten nicht festzustellen sind hingegen Sabotage und die Vorbereitung des Partisanenkrieges. Gelegentlich lüftet sich aber auch hier der Schleier – z. B. dann, wenn ein Mitglied des sowjetischen Geheimdienstes überläuft und „auspackt“.

Es ist das Verdienst Heilbrunns, diesen vereinzelt Hinweisen auf das Bestehen eines weltweiten kommunistischen Netzes der Untergrundkriegführung nachgegangen zu sein. In seiner Darstellung fügt sich Steinchen zu Steinchen; das fertige Mosaik ergibt das Konzept einer neuen Kriegführung: den Krieg ohne fest umrissenes Schlachtfeld, den Krieg im Rücken des Gegners, im Herzen seiner Produktionsstätten, an den Nervensträngen seiner Nachrichtenwege und an den Adern seiner Verkehrsverbindungen.

Die einzelnen Aspekte sind nicht neu. Der zweite Weltkrieg gab den Sowjets Gelegenheit, alle

Arten der Untergrundkriegführung zur Vollendung zu entwickeln. Wie die kommunistische Zersetzungsarbeit 1939/40 Frankreich schwächte – und damit Hitler in die Hand spielte –, wie die Tätigkeit der „Roten Kapelle“ den Rußlandfeldzug beeinflusste, wie es schließlich den kommunistischen Partisanen in solchen Ländern wie Albanien und Jugoslawien gelang, den nationalen Befreiungskrieg gegen die Achsenmächte in einen revolutionären Bürgerkrieg umzugestalten und zu gewinnen, das sind einige erregende Stichworte aus den historischen Kapiteln, die sorgfältig mit umfassendem Quellenmaterial belegt sind.

Seit dem zweiten Weltkrieg hat die Kriegführung revolutionäre Umwälzungen erfahren. Die neu entwickelten Massenvernichtungswaffen verlangen nach radikalem Umdenken. Eine mögliche Antwort – in sowjetischer Sicht – ist die neue Konzeption des Krieges ohne Schlachtfeld, die Zusammenfassung aller schon bekannten Hilfsmittel der Untergrundkriegführung. Es ist der Plan, den Gegner dort zu treffen und zu schlagen, die erste Schlacht und damit vielleicht den ganzen Krieg dort zu gewinnen, wo der Gegner keine Atombombe einsetzen kann: in seinem eigenen Land.

Den Westen darauf aufmerksam zu machen, daß er auch auf diese Art der Kriegführung vorbereitet sein muß, wenn er den nächsten Krieg verhindern will, ist die Absicht von Heilbrunns „Der sowjetische Geheimdienst“.

VERLAG FÜR WEHRWESEN
BERNARD & GRAEFE
Frankfurt/Main

DER SOWJETISCHE GEHEIMDIENST

von

OTTO HEILBRUNN

1956

**VERLAG FÜR WEHRWESEN BERNARD & GRAEFE
FRANKFURT AM MAIN**

Titel der englischen Originalausgabe
«**THE SOVIET SECRET SERVICES**»
Aus dem Englischen übertragen von Siegfried Maruhn

Umfang: 216 Seiten
Alle Rechte für die deutsche Ausgabe vom Verleger vorbehalten
(c) Verlag für Wehrwesen Bernard & Graefe, Frankfurt am Main, 1956
Schutzumschlag: Professor Hans Leistikow, Kassel
Gesamtherstellung: Allgäuer Heimatverlag GmbH., Kempten/Allgäu

Eingelesen mit **ABBYY Fine Reader**

INHALT

I. Der Sowjetische Kriegsplan	1
-------------------------------------	---

DIE BEWEISAUFNAHME

II. Ein klassischer Spionagefall: Die Rote Kapelle, 1941-1943	15
III. Lehrstück der Infiltration: Die Rote Drei, 1941-1943...	27
IV. Ebenfalls Spionage: Partisanen im Aufklärungseinsatz ..	43
V. Modellfall der Zersetzung: Der Fall Frankreichs 1940 ...	51
VI. Ein Versuch der politischen Kriegführung: Das Nationalkomitee Freies Deutschland	70
VII. Ein Sabotageplan: Partisanen mit operativen Aufgaben..	76
VIII. Musterbeispiel einer Revolution: Die Geburt eines Satelliten	97
IX. Die Organisation der neuen Kriegführung	123

SCHLUSSPLÄDOYER UND ZUSAMMENFASSUNG

X. Ein Blatt aus dem deutschen Buch	143
XI. Zu juristischen Einwänden.....	164
XII. Die Sowjetische Sechste Kolonne.....	169

ANHANG

I. Felddienstordnung der Roten Armee von 1944	183
II. Protokoll «M»	192
III. Der Maiaufruf der Komintern von 1940	196
IV. Memorandum über die deutschen politischen Ziele in der Sowjetunion	200
Literatur	206
Namen- und Sachverzeichnis.....	211

I

DER SOWJETISCHE KRIEGSPLAN

Vor langer Zeit fühlte sich ein Angreifer durch die ritterlichen Ehrbegriffe, und dementsprechend später durch die diplomatische Etikette und die Gebräuche der Kriegführung dazu verpflichtet, dem Gegner förmlich den Krieg zu erklären, bevor die Feindseligkeiten eröffnet wurden. Nach einer angemessenen Frist trafen sich die Streitkräfte der Kriegführenden auf einem Schlachtfeld, der Kampf begann, und die letzte Schlacht entschied den Krieg.

Mittlerweile haben wir uns daran gewöhnt, dass ein Angreifer eine Kriegserklärung als überflüssige Höflichkeit betrachtet. Dennoch halten wir an der Vorstellung fest, Schlachten und Kriege würden notwendigerweise auf dem Schlachtfeld ausgetragen und entschieden.

Gewiss wurden auch in Kriegen der Vergangenheit strategische Siege hinter den Kulissen angestrebt, vor allem durch Wirtschaftsblockaden, strategische Bombenangriffe und psychologische Kriegführung. Die endgültige Entscheidung wurde jedoch immer noch auf dem Schlachtfeld gesucht.

Nunmehr scheint sich jedoch eine neue Konzeption der Kriegführung herauszuschälen, bei der die Schlachten von Zivilisten und fern der eigentlichen Front gefochten werden. Ihre Waffen werden Zersetzung, Spionage durch Infiltration, Sabotage und Partisanenkriegführung¹ und ihr Kriegsschauplatz wird das Heimatgebiet des Gegners und seine rückwärtigen Verbindungen sein. Es wird ein Krieg ohne Schlachtfeld sein, ein Krieg, in dem das Ergebnis einer Schlacht oder eines Feldzuges entschieden ist, bevor sie begonnen haben. Ja, ehe noch der Krieg beginnt, wird der Gegner entscheidend geschwächt oder ganz ausgeschaltet sein.

Wir haben in letzter Zeit viele Berichte darüber gelesen, wie Kommunisten in Regierungsbehörden der Alliierten eindringen, wir hörten von kommunistischen fünften Kolonnen und Spionageorganisationen im

¹ Vgl. auch JULIAN AMERY, «Of Resistance», The 19th Century and After, März 1949; J. BURNHAM, «The Coming Defeat of Communism», London 1950.

Ausland, wir erfuhren von aktiven Vorbereitungen für eine Partisanentätigkeit im Kriegsfall, und wir lernten kommunistisch – inspirierte Streiks in lebenswichtigen Betrieben kennen. Erkennen wir aber auch, dass all diese verschiedenen Aktivitäten die Grundlinien einer neuen Konzeption der Kriegsführung bilden? Gewiss haben die Sowjets das Trojanische Pferd, den Partisanenkrieg oder die fünfte Kolonne nicht erfunden. Sie sind es jedoch, die diese geborgten Fäden zu einem neuen Muster weben, dem Krieg ohne Schlachtfeld. Durch Überlegenheit auf diesem Gebiet könnten sie ihre Verwundbarkeit auf dem Schlachtfeld selbst ausgleichen.

Diese Verwundbarkeit beruht auf zwei Ursachen.

Erstenslaben die Sowjets, wie die London «Times» vom 27. August 1954 bemerkte, zwar die strikte Geheimhaltung bezüglich ihrer Atomwaffen gelockert, «doch schweigen sie weiterhin fast vollständig über ihre Schutzmassnahmen gegen eine Atomkriegführung. In sowjetischen Quellen findet man keinen Hinweis darüber, welche Art der *Verteidigung* sie vorbereiten, ob ihre Planung sich auf eine Abwehrwaffe irgendeines besonderen Typs stützt, noch ob sie überhaupt etwas vorbereiten.» (Hervorhebungen des Verfassers)².

Die Rote Armee hat es bereits einmal unmöglich gefunden, sich den Erfordernissen der Verteidigung anzupassen. Vor Beginn des Russlandfeldzuges im Jahr 1941 hatte der deutsche Generalstab des Heeres – wahrscheinlich zu Recht – die Überzeugung gewonnen, dass die Rote Armee überall an der Grenze *offensiv* gegliedert war. Dieser merkwürdige Umstand verleitete das OKH zu der Annahme, die Russen planten einen Angriff auf Deutschland. Es ist kaum zu bezweifeln, dass der deutsche Generalstab davon aufrichtig überzeugt war. Nicht weniger zweifelhaft ist jedoch, dass diese militärische Einschätzung der russischen Absichten politisch abwegig war. Abgesehen von der Tatsache, dass die deutschen Frontkommandeure nach dem Einmarsch in Russland keine Beweise für Angriffsvorbereitungen fanden, waren zu jener Zeit die führenden Mitglieder der Deutschen Botschaft in Moskau fest davon überzeugt, dass Russland keineswegs die Absicht hatte, Deutschland zu überfallen, und Stalin hatte ganz offensichtlich nicht den Wunsch, zu

² Erst am 12. April 1956 begann sich ein Wandel abzuzeichnen. An diesem Tag veröffentlichte die seit April 1956 erscheinende neue Zeitschrift «Der Sowjetpatriot» (Organ der «Freiwilligen Gesellschaft für die Förderung der Armee, der Luftwaffe und der Flotte», einer halb-militärischen Organisation, die sich vor allem an Jugendliche wendet) einen Appell, wonach der Zivilverteidigung gegen einen etwaigen Atomangriff «dringende» Aufmerksamkeit zu widmen sei. Dem «Sowjetpatriot» zufolge sollen Gruppen für die Zivilverteidigung im ganzen Land geschaffen werden. Als vorbildlich im Aufbau dieser Organisation wird die Sowjetrepublik Aserbeidschan genannt (Anm. d. Übers.).

diesem Zeitpunkt freiwillig an Englands Seite in den Krieg einzutreten. Dass die Absichten des Gegners 1941 von deutscher Seite aus teilweise nicht richtig eingeschätzt wurden, hat sich angesichts der nach dem Kriege bekanntgewordenen Tatsachen einwandfrei herausgestellt.

In der deutschen Literatur über den zweiten Weltkrieg wird angedeutet, die Russen hätten, nachdem das Ergebnis des Molotow-Besuches in Berlin im Herbst 1940 sie enttäuschte, eine begrenzte Aktion gegen Rumänien geplant. Wenn diese Annahme auch nicht völlig ausgeschlossen erscheint, gibt es doch keinerlei Beweise für sie. Selbst wenn es sie geben sollte, bleibt die Frage, warum die Russen dann auch im weitentfernten Polen ihre Truppen in Angriffsformation aufstellten.

Wir sollten daher nach einer anderen Lösung dieses Rätsels suchen. In der Regel verlassen sich die Russen auf die Anleitung ihrer weltanschaulichen Theoretiker und finden für Probleme, die ihre Klassiker noch nicht für sie gelöst haben, nur langsam eine Antwort, da sie fürchten, auf den Pfad der «Abweichungen» zu geraten. Auf politischem Gebiet sind sie daher Meister in der Kunst der kalten Kriegführung durch Infiltration und Zersetzung, die in einem der Gebote Lenins so bequem formuliert ist, niemals bestritten und oft angewandt wird: Dass ein Kommunist «zu allen möglichen Kniffen, Listen, illegalen Methoden, zur Verschweigung, Verheimlichung der Wahrheit bereit sein muss.»³. Fremd geblieben ist ihnen demgegenüber die Methode, den Gegner zu überzeugen. Hätten sie deren Anwendung gekannt und ihre deutschen Kriegsgefangenen und die deutsche Bevölkerung in den von ihnen besetzten Gebieten anständig behandelt, hätte möglicherweise ganz Deutschland zum Kommunismus bekehrt werden können. Da die Sowjets jedoch eine psychologische Methode, die in den Büchern ihrer Lehrmeister nicht vorgesehen ist, nicht anwenden konnten oder wollten, haben sie sich den wahrscheinlich grössten politischen Erfolg entgehen lassen, der je in ihrer Reichweite war.

Ihre militärische Strategie unterliegt den gleichen Begrenzungen wie ihre politische Konzeption, und aus dem gleichen Grunde. Vor Beginn des deutschen Russlandfeldzuges waren den Russen die Erfordernisse der Verteidigung nicht vertraut. Ihre militärischen Führer, nach offensiven Grundsätzen geschult, versuchten dem bevorstehenden Ansturm mit Kräften zu begegnen, die für den Angriff aufgestellt waren. Ihre Unfä-

³ W.I. LENIN, *Der Linksradikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus*, «Ausgewählte Werke» (dtsh.), Bd.11, Moskau 1947, S. 701.

higkeit, defensiv zu denken und zu handeln, brachte sie an den Rand des Abgrundes. Sie lernten nur durch kostspielige Erfahrungen auf dem Schlachtfeld. Daraus ergibt sich der Eindruck, dass ihre anfänglichen Fehler auf doktrinaire Begrenzungen zurückzuführen sind. Schliesslich hatte Marx sich den Kommunismus niemals in einer defensiven Rolle vorgestellt. Heute mag es wiederum so sein, dass die Russen sich auf keinerlei Verteidigung vorbereiten – diesmal gegen die Atomkriegführung.

Zweitens bietet die Rote Armee einem Atom-Gegenangriff empfindlichere Stellen als nahezu jede andere Armee der Welt. Auf einer Pressekonzferenz Mitte 1954 bezeichnete der Chef des Empire-Generalstabs es als das Hauptproblem der Atomkriegführung, den Gegner zur Konzentration zu zwingen, die gute Ziele für Atomwaffen bietet, ohne selbst gute Ziele zu bieten. Auch im Atomkrieg wird es offensichtlich Schlachten grösseren Massstabs geben, was sich grundlegend ändert, wird der Aufmarsch zur Schlacht sein. Aus diesem Grund werden die Russen ihre Schlachttechnik noch radikaler revidieren müssen als der Westen. Während des letzten Krieges verdankten die Russen ihren Erfolg zum grossen Teil der Überlegenheit an Menschen und Material, mit der sie der Wehrmacht gegenübertraten konnten. Vor der Schlacht konzentrierten sie ihre Infanterie, ihre Panzer und ihre Artillerie am Angriffspunkt in einem bis dahin unbekanntem Ausmass, und durchbrachen die deutschen Linien durch rein zahlenmässiges Übergewicht. Wenn der erste Versuch fehlschlug, liessen sie einen zweiten, dritten und vierten folgen, wobei bemerkenswerterweise die Konzentration jederzeit beibehalten wurde. Sollten in einem zukünftigen Weltkrieg Atomwaffen eingesetzt werden, müssten sich die russischen Strategen völlig von dieser überholten Methode der Schwerpunktbildung lösen.

Die Rote Armee steht damit einem enormen Problem gegenüber, denn sie muss ihren einzigen erprobten Schlachtplan aufgeben.

Bereits während des zweiten Weltkrieges haben jedoch die Sowjets Guerillastreitkräfte in grossem Massstab hinter der deutschen Front eingesetzt und die einzelnen Banden zu einer höchst wirksamen, kampfkraftigen Bewegung zusammengeschmolzen⁴. Inzwischen ist der Guerillakampf im Osten zu einer Standardmethode geworden, und jeder der Satellitenstaaten hat seit dem Kriege seine eigenen Guerillabrigaden aufgestellt. Es ist daher zu erwarten, dass die Sowjets im Falle eines

⁴ Vgl. DIXON and HEILBRUNN, «Communist Guerilla Warfare», London (2. Aufl.) 1954, Deutsch: «Partisanen, Strategie und Taktik des Guerillakrieges», Frankfurt-Berlin, 1956.

dritten Weltkrieges versuchen werden, der Front den Vorrang zu nehmen, indem sie in unserem Rücken Untergrundoperationen im grösstmöglichen Ausmass durchführen. Bei dieser Art der Kriegführung könnten ihre Frontlinien verdünnt werden, so dass sie nicht mehr ein ideales Ziel für Kernwaffen darstellen. Stattdessen werden die Sowjets versuchen, ihre Partisanen hinter unseren Linien zu konzentrieren, wo aus naheliegenden Gründen keine Atomwaffen eingesetzt werden können. *Dies scheint ihre Antwort auf einen Atomangriff zu sein.*

In diesem Zusammenhang sollten die Enthüllungen Chochlows gesehen werden. Wir zitieren die London «Times» vom 23. April 1954: «Ein Russe, der sich als Hauptmann Chochlow identifizierte und seine Aufgaben als die eines Terroristen beschrieb, wurde gestern im Büro der amerikanischen Hochkommission bei Bonn der Presse vorgestellt. Er und zwei Deutsche, so wurde mitgeteilt, hatten den Auftrag erhalten, Herrn Okolowitsch, einen führenden russischen Anti-Kommunisten, in Frankfurt zu ermorden.

Hauptmann Chochlow sagte, sein Gewissen habe ihn daran gehindert, den Mordbefehl auszuführen ...

Hauptmann Chochlow berichtete ausführlich über die Entwicklungsgeschichte der sowjetischen Organisation, der er angehörte . . . (und) die sich während des Krieges mit Partisanentätigkeit im rückwärtigen Gebiet der deutschen Armeen befasste. Es scheint, dass nach Kriegsende der damalige Chef dieser Organisation seine Vorgesetzten dazu bewog, die wichtigsten Stabsoffiziere und Agenten *zur Vorbereitung zukünftiger Partisanenarbeit im Fall eines Krieges im Dienst zu behalten.*

Es war geplant, in fremde Länder Agenten zu entsenden, die sich dort für den Einsatz bereithalten sollten...» (Hervorhebungen des Verfassers).

Diese Darstellung wurde von Frau Petrowa voll bestätigt, als sie einem Bericht der London «Times» vom 8. Juli 1954 zufolge vor der «Königlichen Kommission zur Untersuchung der russischen Spionage» in Melbourne am 7. Juli 1954 aussagte:

«Die fünfte Kolonne, zu deren Organisation Kislitsin als MWD-Mann 1952 nach Australien entsandt worden war, sollte ständig . . . ,in allen Arten vorbereitender Tätigkeit‘ aktiv sein. Seine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, illegale Agenten aus dem Ausland nach Australien einzuschleusen, *um dort die fünfte Kolonne organisieren*» (Hervorhebungen des Verfassers).

Wir dürfen diese Enthüllungen nicht zu leicht nehmen und uns etwa mit dem Gedanken trösten, es werde den Russen niemals möglich sein, in unserem rückwärtigen Gebiet Partisanenstreitkräfte im gleichen Ausmass zu mobilisieren, wie es ihnen während des Krieges in Russland gelang. In einem zukünftigen Krieg wäre die Front – wenn es sie überhaupt gibt – nicht weit von Ländern entfernt, die bis jetzt noch nicht bewiesen haben, dass sie gegen die kommunistische Infiltration gefeit sind. In diesen Gebieten liegen NATO-Flugplätze, Öl-Fernleitungen sowie andere militärische Einrichtungen. In diesen Gebieten oder nahe ihnen würden auch die Reserven der NATO mobilisiert oder ausgeschifft. Ohne Zweifel ist der kommunistische Geheimdienst gegenwärtig damit beschäftigt, die Ziele zu erkunden, die für Partisanenangriffe oder Sabotageoperationen besonders geeignet sind und die besten Resultate versprechen. Derartige Ziele müssen nicht notwendigerweise streng militärischer Art sein: Streiks oder Sabotage in der Energiewirtschaft und im Transportwesen können die Mobilisierung von Reserven oder die Produktion von Kriegsmaterial ebenfalls verzögern.

Die Lagebeurteilung der NATO stützt sich auf drei Annahmen:

1. Bevor sie einen Krieg beginnen, werden die Sowjets ihre Streitkräfte in beträchtlichem Ausmass konzentrieren müssen.

Unsere Schätzung der benötigten Konzentration mag jedoch revidiert werden müssen, falls wir Anhaltspunkte dafür haben, dass in unserem Rücken Partisanenkonzentrationen vorbereitet werden.

2. Die Konzentrationsperiode wird es der NATO ermöglichen, ihre Reserven zu mobilisieren und in die Bereitstellungsräume zu bringen.

Die neue Kriegführung macht es jedoch möglich, die Mobilisierung zu stören und alle Termine über den Haufen zu werfen.

3. Die Streitkräfte des Gegners werden ein Ziel für Atomangriffe bieten.

Im Rahmen der neuen Kriegführung wird der Gegner jedoch versuchen, die zum Angriff benötigten Konzentrationen wenn möglich nicht an seiner eigenen, atomwaffengefährdeten Front, sondern in den geschützten rückwärtigen Räumen unserer eigenen Streitkräfte zu bilden.

Damit soll nicht gesagt sein, dass die grundlegenden strategischen Annahmen der NATO überprüft werden müssten. Doch sollten die Auswirkungen der neuen Strategie auf die konventionelle und die Atomkriegführung genauestens studiert werden. Das heisst, wir können nicht

allein aus der Beobachtung der gegnerischen Frontlinien und der dahinter liegenden Gebiete auf die Absichten der Sowjets schliessen, sondern müssen den Vorgängen in unseren eigenen rückwärtigen Gebieten die gleiche Aufmerksamkeit widmen. So hätte, um ein Beispiel herauszugreifen, ein frontaler Überraschungsangriff auf uns bedeutend weitreichendere Auswirkungen, wenn er von einer Untergrund-Kriegführung in unserem Rücken unterstützt wird. Und umgekehrt könnten wir bei einer genauen Beobachtung entsprechender Entwicklungen in unseren rückwärtigen Gebieten rechtzeitig gewarnt und instandgesetzt werden, das Überraschungselement auszuschalten. Ein Gegner, dem dies bewusst wird, könnte sogar den schon geplanten Angriff absagen. Daraus ergibt sich für uns als Notwendigkeit ein NATO-Nachrichtenapparat, der engmaschig genug sein muss, um alle derartigen Entwicklungen in unseren rückwärtigen Gebieten erfassen zu können.

Welche spezifischen Funktionen den Waffen der neuen Kriegführung auch im einzelnen zgedacht sein mögen, sie spielen auf jeden Fall eine Hauptrolle im sowjetischen Kriegsplan. Eine detaillierte Analyse dieser Methoden, die sich auf die bisherigen Erfahrungen stützt, erscheint daher überfällig.

Schliesslich stellt, ganz unabhängig davon, ob uns in der unmittelbaren Zukunft ein heisser Krieg droht, der Krieg ohne Schlachtfeld eine revolutionär neue Konzeption der Kriegführung dar. Wir müssen ebenfalls in der Lage sein, einen solchen Krieg zu führen.

Diese Worte werden nach der Genfer Konferenz der Regierungschefs vom Juli 1955 geschrieben, durch die eine Entspannung im Kalten Krieg eingeleitet wurde. Dies ist der Zeitpunkt, um eine Bestandsaufnahme zu machen. An der Notwendigkeit, wachsam zu sein und keine Anstrengung zu scheuen, hat sich nichts geändert.

Die Genfer Konferenz hat die Spannungen verringert. Sie hat die Gefahr eines heissen Krieges vermindert. Sie hat auch die Gefahren des Kalten Krieges verringert. Beseitigt sind die Gefahren jedoch nicht.

Wir im Westen glauben aufrichtig an die Demokratie. Wir sollten den russischen Führern einen nicht weniger aufrichtigen Glauben an den Kommunismus zubilligen. Der Westen erstrebt den Frieden, der Osten propagiert die friedliche Ko-Existenz. Wir müssen uns dessen bewusst werden, dass zwischen diesen Konzeptionen ein breiter und tiefer Graben liegt, und wir müssen uns klarmachen, was Ko-Existenz bedeutet.

Marschall Bulganin hat die Politik der Ko-Existenz bei zwei kurz zurückliegenden Anlässen beschworen. Als am 11. Mai 1955 in Warschau die Konferenz zur Gründung des Warschauer Paktsystems eröffnet wurde, sagte er:

«Das *unveränderliche Prinzip* der sowjetischen Aussenpolitik ist das *leninistische Prinzip* der Ko-Existenz verschiedener Gesellschaftssysteme»⁵.

Drei Tage später nahm Russland die Einladung zur Genfer Konferenz an, und der Warschauer Paktvertrag des Ostblocks wurde unterschrieben. Marschall Bulganin erklärte, dieser Vertrag sei

«von dem Geist des *unerschütterlichen leninistischen Prinzips* der friedlichen Ko-Existenz von Staaten mit verschiedener Gesellschaftsordnung getragen»⁶.

Worin besteht dieses unveränderliche, unerschütterliche Prinzip der Ko-Existenz?

Es wurde von Lenin in einem Bericht des Zentralkomitees an den 8. Parteikongress 1919 niedergelegt, und ist seitdem zu einem klassischen Bestandteil der kommunistischen Doktrin geworden:

«Wir leben nicht nur in einem Staat, sondern in einem Staatensystem, und die Existenz der Sowjetrepublik neben den imperialistischen Staaten ist auf die Dauer undenkbar. Am Ende wird entweder das eine oder das andere siegen. Aber bis dieses Ende eintritt ist eine Reihe von furchtbarsten Zusammenstößen zwischen der Sowjetrepublik und den bürgerlichen Staaten unvermeidlich. Das heisst, dass die herrschende Klasse, das Proletariat, wenn es herrschen will und herrschen wird, dies auch durch seine militärische Organisation beweisen muss.»⁷

Im November 1920 wandte sich Lenin in einer Ansprache an die Kadersekretäre der Moskauer Parteiorganisation:

«Das Wesentliche in der Frage der Konzessionen ist vom politischen Standpunkt jene Regel, die wir nicht nur theoretisch erfasst, sondern auch praktisch angewandt haben, und die für uns lange Zeit, bis zum endgültigen Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt die Grundregel bleiben wird, nämlich: dass man die Gegensätze und Widersprüche zwischen zwei kapitalistischen Mächten, zwischen zwei Systemen kapitalistischer Staaten ausnutzen und sie gegeneinander hetzen muss. *Solange wir nicht die ganze Welt erobert haben, solange wir wirtschaftlich und*

⁵ London «Times», 12. Mai 1955. Hervorhebungen hier und in den folgenden Zitaten des Verfassers.

⁶ London «Times», 16. Mai 1955.

⁷ W.I. LENIN, Bericht auf dem VIII. Parteitag, «Sämtl. Werke» (russ.), Bd.XXIV, S.122.

militärisch schwächer sind als die kapitalistische Welt, solange haben wir uns an die Regel zu halten, dass man es verstehen muss, sich die Widersprüche und Gegensätze zwischen den Imperialisten zunutze zu machen⁸.»

Aus dieser Konzeption wurde die leninistisch-stalinistische These von der Möglichkeit einer zeitweiligen Ko-Existenz entwickelt, die bis zu dem Moment andauern soll,

«da die proletarische Revolution in Europa herangereift ist, oder bis zu dem Moment, da die kolonialen Revolutionen vollständig reif geworden sind, oder endlich bis zu dem Moment, da die Kapitalisten einander ... in die Haare geraten⁹.»

Die friedliche Ko-Existenz ist demnach eine Waffenruhe, eine durch das Kräfteverhältnis beider Seiten notwendig gewordene Übereinkunft zeitweiligen Charakters. Dies also ist das Prinzip, zu dem sich Marschall Bulganin bekannte, und es wäre töricht anzunehmen, dass er sich in Genf von dem losgesagt haben sollte, was er nur einen Monat zuvor, im Mai 1955, als unveränderlich und unerschütterlich bezeichnet hatte. Tatsächlich erklärte er denn auch, als er nach seiner Rückkehr aus Genf am 4. August 1955 vor dem Obersten Sowjet Bericht erstattete:

«Die sowjetische Aussenpolitik war in ihren Hauptgrundsätzen von der leninistischen Idee der Ko-Existenz und der Zusammenarbeit von Ländern mit verschiedenen politischen Systemen bestimmt¹⁰.»

Daraus ergeben sich zwei unabweisliche Folgerungen: Die Periode der Ko-Existenz kann dann, und nur dann, unbefristet verlängert werden, wenn der vereinte Westen das Stärkeverhältnis zwischen den beiden Blöcken unbefristet aufrechterhält. Dieser Aspekt wurde von dem damaligen britischen Aussenminister Harold MacMillan am 27. Juli 1955 im Unterhaus zu Recht betont. Er warnte vor der Versuchung, in einer Atmosphäre verfrühten Optimismus' in den Anstrengungen zu erlahmen. «Wenn wir das tun,» so sagte er, «*ist alles verloren*»

Der zweite Aspekt, den wir berücksichtigen müssen, ist der, dass der internationale Kommunismus auch in der Periode der Ko-Existenz aktiv bleiben wird. Nach Lenins Ansicht kann der Krieg ja nur dadurch verhindert werden, dass man im gegnerischen Lager den Umsturz voran-

⁸ W.I. LENIN, «Sämtl. Werke» (dtsh), Bd.XXV, Wien-Berlin 1930, S. 623.

⁹ J.W. STALIN, Politischer Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XV. Parteikongress, 3. Dezember 1927, «Werke», Bd.X, Berlin 1953, S.250.

¹⁰ London «Times», 5. August 1955.

treibt. In seinen «Notizen zur Frage der Aufgaben unserer Delegation im Haag» betonte er, notwendig sei

«die Erläuterung der einzig möglichen Kampfweise gegen den Krieg, nämlich Aufrechterhaltung und Bildung einer illegalen Organisation (im Ausland) zur langwährenden Antikriegsarbeit aller am Krieg teilnehmenden Revolutionäre².»

In Genf war es nicht möglich, Ansichten über diesen Gegenstand auszutauschen, oder ihn in die Anweisungen für die folgende Konferenz der Aussenminister aufzunehmen. Während die amerikanische Delegation in Genf «die amerikanischen Besorgnisse bezüglich der Aktivität des internationalen Kommunismus kristallklar vorbrachte»³, brachte Marschall Bulganin nicht weniger klar zum Ausdruck, «dass die sowjetische Delegation nicht bereit sei, die Tätigkeit des internationalen Kommunismus zu erörtern⁴.»

Die meisten Leute erwarten, der internationale Kommunismus werde seine Tätigkeit einstellen⁵, doch wäre es nur klug, bis zum Beweis des Gegenteils anzunehmen, dass seine Organisation für Frieden und Krieg, besonders aber die letztere, bestehenbleiben wird. Diese Tätigkeit unterliegt keinem völkerrechtlichen Verbot, wie wir im 11. Kapitel darlegen werden, und die Sowjets haben keinen Grund, auf diese sehr wirksame und wohlerprobte Waffe zu verzichten. Wir im Westen jedoch haben allen Anlass, uns diese Waffe genauer anzusehen. Lenin selbst hat festgestellt:

«Jedermann wird zugeben, dass das Verhalten einer Armee unvernünftig, ja verbrecherisch ist, die sich nicht darauf vorbereitet, alle Waffenarten, alle Kampfmittel und Kampfmethoden zu beherrschen, über die der Feind verfügt bzw. verfügen kann. .. Beherrschen wir nicht alle

² W.I. LENIN, «Ausgewählte Werke» (dtsh), Moskau 1947, Bd. II, S. 979. Der Anlass war der Internationale Friedenskongress im Haag im Dezember 1922.

³ Präsident EISENHOWER in seinem «Rundfunkbericht an die Nation» vom 25. Juli 1955. Vgl. auch die Eröffnungsrede des Präsidenten in Genf: Der internationale Kommunismus versucht in der ganzen Welt, die rechtmässigen Regierungen zu beseitigen und ihre Nationen der Fremdherrschaft zu unterwerfen. Wir können das Misstrauen, das durch Unterstützung einer derartigen Aktivität entsteht, nicht ignorieren. In meiner Nation und anderswo trägt sie zum Misstrauen und damit zu den internationalen Spannungen bei.»

⁴ London «Times», 19. Juli 1955.

⁵ In der letzten Zeit hat der Kalte Krieg nach sowjetischer Ansicht so geringe Ergebnisse gezeitigt, dass an seine Stelle die Diplomatie getreten ist, die dort erfolgreich war, wo die Taktiken des Kalten Krieges versagten. In Österreich waren die Kommunisten machtlos, durch die Diplomatie wurde jedoch die Neutralisierung des Landes erreicht. Der Kalte Krieg gegen Jugoslawien war ein erbärmlicher Fehlschlag, die Diplomatie hat bereits ihre ersten Erfolge erungen: «Marschall Tito», so schreibt die Sunday Times vom 31. Juli 1955, «benutzte die Ergebnisse von Genf, um den Balkanpakt auf Eis zu legen. In einer Rundfunksprache erklärte er vor Kurzem: ‚Seine militärische Seite ist jetzt von sekundärer Bedeutung‘. Daher sei es nicht ein Ziel der jugoslawischen Politik, ‚diesen Militärpakt zu stärken‘. Damit scheint Moskau das erste greifbare Resultat seiner Einschläferungskampagne gegen den Westen erzielt zu haben.» Wird auch in Westdeutschland die Diplomatie dort Erfolg haben, wo der Kalte Krieg versagte?

Kampfmittel, so können wir eine gewaltige – mitunter sogar eine entscheidende – Niederlage erleiden ..⁶»

Oder, um den gleichen Gedanken in Worten auszudrücken, die uns vertrauter sind: In Genf hat der Westen wie bisher daran festgehalten, dass «Stabilität und Sicherheit von der Abwesenheit von Furcht abhängen, die wiederum von einem Gleichgewicht der Kräfte abhängt.»⁷ und dieses wiederum hängt von einer Parität in *allen* Waffen des Krieges ab.

Die Waffen des Krieges ohne Schlachtfeld, die der internationale Kommunismus im Krieg anwenden würde, gehören zu den mächtigsten und zerstörerischsten. Kein vernünftiger Mensch wünscht einen Krieg. Seinen Ausbruch können wir nur dann zu verhindern hoffen, wenn wir voll vorbereitet sind. Dieses Buch soll dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen, indem es die Methoden der neuen Kriegführung darlegt. – Was von den Staatsmännern erreicht worden ist, kann nur von der Wachsamkeit der Soldaten und den Anstrengungen des Westens erhalten werden.

⁶ W.I. LENIN, Der Linksradikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus, a. a. O., S. 740.

⁷ London «Times», 23. Juli 1955.

DIE BEWEISAUFNHME

II

EIN KLASSISCHER SPIONAGEFALL:

DIE ROTE KAPELLE, 1941-1943

Die folgende Nachricht aus Luzern (Schweiz) erschien am 3. November 1953 im Londoner «Daily Telegraph»:

«Der in Deutschland geborene 56jährige Rudolph Rössler, der während des Zweiten Weltkrieges als Spion für Russland tätig war, sagte heute vor einem Luzerner Gericht aus, er habe von 1947 bis 1953 einen ‚Informationsdienst‘ für die Tschechoslowakei geleitet. Er ist der Spionage angeklagt.

Die Anklageschrift behauptet, dass er von der Schweiz aus geheime Informationen über die englischen und amerikanischen Besatzungsstreitkräfte und ihre Stützpunkte in Westdeutschland sowie über die alliierten Streitkräfte in Dänemark an den tschechoslowakischen Geheimdienst sandte. ..

Rössler gab zu, Berichte militärischer, wirtschaftlicher und politischer Art übermittelt zu haben, behauptet jedoch, dass sie Dokumenten entnommen wurden, die jedermann zugänglich seien. Einer seiner Berichte, der als Mikrofilm in einer Honigbüchse gefunden wurde, bezog sich auf Pläne für die Anlage von Flugplätzen der RAF in Nordrhein-Westfalen.»

Am 6. November 1953 gab der «Daily Telegraph» einen weiteren Bericht:

«Wegen Spionage für die Tschechoslowakei und gegen die westlichen Alliierten wurde Rudolph Rössler von einem Schweizer Bundesgericht in Luzern zu zwölf Monaten Gefängnis verurteilt.»

Die Tätigkeit Rösslers «als Spion für Russland während des Zweiten Weltkrieges» erhält besondere Bedeutung durch einen Hinweis, der in der Urteilsbegründung des Schweizer Bundesgerichts in Luzern vom 5. November 1953 enthalten ist. Dort heisst es, Rössler habe damals «einen Teil seiner Nachrichten an die ‚Rote Kapelle‘, das heisst an den sowjetischen Geheimdienst geliefert.»

Sechs Jahre zuvor hatten andere Mitglieder des während des Krieges

in der Schweiz tätigen sowjetischen Spionagerings Aufsehen erregt. Am 31. Oktober 1947 berichtete die Berner Tageszeitung «Der Bund» aus Lausanne:

«Am Donnerstag begann vor dem Divisionsgericht 1A der Prozess zu einer grossen Spionageaffäre, die auf die Jahre 1941-43 zurückgeht. Sechs Personen sind angeklagt, von denen drei nicht anwesend sind. Es handelt sich bei diesen um: Alexander Rado, ungarischer Staatsangehöriger, Geograph, unbekanntes Aufenthalts, und seine Frau Helene Rado, weiter um den britischen Staatsangehörigen Allan A. Foote, Ingenieur, ebenfalls unbekanntes Aufenthaltes.

Vor dem Militärgericht erschienen die Angeklagten: Edmond Charles Hamel, geb. 1910, aus Noirmont (Berner Jura), Radiotechniker, in Genf, seine Frau Olga Hamel, und Marguerite Bolli (heute Margrit Schwarz-Bolli), geb. 1919, zur Zeit in Basel wohnhaft.

Alexander Rado, der ein Agent der Sowjetunion war, wird beschuldigt, vom April 1941 bis Oktober 1943 in der Schweiz einen Spionagedienst organisiert und zum Nachteil Deutschlands und Italiens und im Interesse der Sowjetunion betrieben und im Zusammenhang damit geheime Kurzwellensender zwischen Genf und Lausanne installiert zu haben. Er hat gegen Entlohnung verschiedene Agenten angeworben, die er mit der radiotelegrafischen Übermittlung der gesammelten Informationen beauftragt hatte . . .

Sendeapparate wurden bei den Ehegatten Hamel in Genf und bei Margrit Schwarz-Bolli gefunden. Allan Foote arbeitete in Lausanne. Sein Geheimsender wurde ... in Lausanne entdeckt.»

Am 2. November 1947 berichtete «Der Bund» über das Urteil in dem Fall. Alle Angeklagten wurden für schuldig befunden. Drei von ihnen wurden der Spionage oder Militärspionage gegen eine fremde Macht (Deutschland) überführt befunden und zwei der Militärspionage für eine fremde Macht (die Sowjetunion).

Damit endete die Geschichte der Roten Kapelle in der Schweiz.

Die Berichte über das letzte Kapitel der Roten Kapelle in Deutschland und im deutsch-besetzten Westeuropa sind etwas lückenhafter. 78 Agenten sollen 1943 in Deutschland hingerichtet worden sein, aber selbst diese Zahl ist nicht zweifelsfrei belegt. Die Zahlenangaben reichen bis zu 400.¹

Ebenso wissen wir nichts Genaueres über die Entstehung der Roten Kapelle. Es ist jedoch ziemlich offensichtlich, dass das sowjetische Spiona-

¹ PAUL LEVERKÜHN, «German Military Intelligence», London 1954, S.176.

genetz in Westeuropa schon vor Beginn des Russlandfeldzuges existierte und dass es bis 1943 arbeitete.

Das Netz war weit ausgebreitet. Es gab Zweigstellen in Berlin, Den Haag, Brüssel, Paris, Marseilles und Nizza. In der Schweiz hatte die Organisation ihre Zentrale in Genf und Zweigstellen in Lausanne, Luzern, Bern und Basel.² Ein weiteres Netz soll in Schweden tätig gewesen sein.³ Das gesamte Netz ist unter dem Namen Rote Kapelle allgemein bekannt geworden. Dieser Name wurde ihm von den Deutschen gegeben, wobei der Spitzname für Funker, «Musiker», Pate stand. Der Schweizer Zweig wird auch die «Rote Drei» genannt, weil die Abwehr drei seiner Sender ausmachen konnte.

Ihren ersten Erfolg gegen das Spionagenetz erzielte die Abwehr im Dezember 1941, als es ihr gelang, einen Sender in Brüssel zu entdecken und stillzulegen. Ein zweiter Sender wurde dort im Sommer 1942 ausgehoben⁴. Im November 1942, als die Schlacht um Stalingrad begann, war die Rote Kapelle in Deutschland und im von deutschen Truppen besetzten Westeuropa fast völlig aufgerieben. Die Rote Drei konnte jedoch ihre Tätigkeit fortsetzen. Als Informationsquellen hat sie wahrscheinlich die besten Agenten der Roten Kapelle benutzen können, die der Entdeckung durch die Deutschen entgangen waren.⁵

Die Schweizer Bundespolizei, die zuvor schon einige kleinere Leute festgenommen hatte, hob die Rote Drei schliesslich gegen Ende des Jahres 1943 aus. Im Oktober drang sie während der Sendezeit in eine Funkstelle in Genf ein, eine zweite stellte ihre Tätigkeit ein, weil die Polizei ihr dicht auf der Spur war, und im November wurde ein dritter Sender mitsamt Reservesender in Lausanne ausgehoben, wobei auch der Schweizer Agent verhaftet werden konnte, der das deutsche Netz kontrollierte.⁶ Der Chef des Schweizer Netzes, Alexander Rado, der zu den 1947 in Abwesenheit Verurteilten gehörte, wurde damals und auch später nicht gefasst, doch stellte das Netz seine Arbeit ein.

Wie wir gleich sehen werden, hatte es den Deutschen bereits beträchtlichen Schaden zugefügt. Die Deutschen hatten anfangs keine Ahnung von der Existenz dieser Spionagenetze und waren für die Abwehr schlecht vorbereitet. Es ist leicht, nachträglich kluge Reden zu führen, oder sich über die deutsche Abwehr lustig zu machen. Gerechterweise

² Vgl. W.F. FLICKE, «Agenten funken nach Moskau», Kreuzlingen 1954; ALEXANDER FOOTE, Handbuch für Spione, Darmstadt 1954, S.83.

³ LEVERKÜHN, a.a.O., S.175.

⁴ LEVERKÜHN, a.a.O., S.176.

⁵ FLICKE, a.a.O., S. 294.

⁶ Vgl. FLICKE, a.a.O., S. 307, 312 u.332f.

sollte vielleicht angenommen werden, dass damals kaum ein Abwehrdienst in der Welt die Existenz eines so ausgedehnten Spionageringes vermutet hätte, oder auf seine Bekämpfung besser vorbereitet gewesen wäre. Wir sind gewarnt und müssen bereit sein, dieser Gefahr im Ernstfall zu begegnen.

Die deutsche Abwehr hatte damals enorme Schwierigkeiten zu überwinden. Dafür gab es mehrere Gründe. Einmal benutzten die sowjetischen Spionageringe vor Ausbruch des deutsch-russischen Krieges ihre Funkgeräte kaum. Sie verwandten stattdessen Kuriere zur Übermittlung der Nachrichten. Kuriere, die moderne Methoden der Untergrundverbindung benutzen, sind schwer zu entdecken. Selbst wenn der eine oder andere gestellt wird, ist es nahezu unmöglich, Absender und Empfänger einer Nachricht zu ermitteln. Zweitens wurden natürlich von Kriegsbeginn an, als die sowjetischen Spionageringe ihre Sendungen aufnahmen, alle Nachrichten verschlüsselt. Erst aus dem Inhalt der Funksprüche oder dem Sitz des Empfängers kann man jedoch Rückschlüsse auf die Bedeutung der übermittelten Nachrichten ziehen und dementsprechend den schwerfälligen Apparat der Funkabwehr in Bewegung setzen. Zur Entdeckung eines Geheimsenders werden zunächst weitreichende Peilgeräte benutzt, die das ungefähre Sendebereich ermitteln. Danach erst können Peilinstrumente für kürzere Entfernungen eingesetzt werden, die den Sender selbst lokalisieren. Die Sender können zudem nur während der Sendezeit angepeilt werden. Da sie ihre Sendezeiten ebenso oft wechseln wie ihren Standort, ihr Rufzeichen und ihre Frequenz, mag es Wochen dauern, bis sie gefunden werden. Selbst dann ist es gefährlich, Festnahmen durchzuführen. Nimmt man nur den Funker fest, werden seine Vorgesetzten gewarnt und gehen auf andere Sender über. Es mag sich vielmehr als notwendig erweisen, alle Eingänge eines Hauses unter Beobachtung zu stellen, um dadurch eine Spur zu erhalten, die zu den Chefs führt. Aber auch dort endet die Suche nicht: wichtiger noch als die Chefs sind die Informationsquellen. Erst wenn diese identifiziert und festgenommen sind, ist das Spionagenetz endlich liquidiert. Die Identifizierung aller Betroffenen ist eine komplizierte Sache: In den Funkmeldungen werden nur Decknamen genannt.

Zu Beginn des Krieges mangelte es der deutschen Funkabwehr an Personal und Geräten. Noch gegen Ende des Jahres 1941 hatte sie nur sechs Peilgeräte für weite Entfernungen und war auf die Mitarbeit der Heeres-, Marine- und Luftwaffenfunkstellen angewiesen. Sie verfügte

natürlich über einen eigenen Abhör- und Entschlüsselungsdienst sowie über Peilgeräte für kürzere Entfernungen, aber der ganze Apparat war viel zu klein, als dass er mit dem sowjetischen Spionagenetz hätte fertig werden können. Der Russlandfeldzug begann im Juni 1941, aber erst im Oktober oder November entdeckte die deutsche Abwehr, dass der Empfänger der Nachrichten der «Direktor» in Moskau war. Nicht vor Dezember stellte sie fest, dass drei Sender im Raum Genf-Lausanne operierten.⁷ Sechs Monate waren demnach allein nötig, um diese vorläufigen Nachrichten zu erhalten. Bis dahin waren schon hunderte von Funkprüchen abgesetzt worden.

Die Schwierigkeit, der sich die deutsche Abwehr sodann gegenüber sah, war höchst ernsthafter Natur: Dieser Zweig des Spionageringes arbeitete in der Schweiz, und die Schweiz war ein neutrales Land. Die Abwehr konnte daher nicht offen gegen den Ring vorgehen. Sie hätte natürlich auf offiziellem Wege die Schweizer Bundespolizei ersuchen können, den Spionagering stillzulegen. Seine Mitglieder hätten dann den Schweizer Gesetzen entsprechend wegen Spionage, Verletzung der Schweizer Neutralität und wegen illegalen Betriebs von Funkgeräten bestraft werden können. Wie es scheint, wurde ein solches Ersuchen niemals gestellt. Als die Schweizer Bundespolizei den Ring später selbst entdeckte, beschränkte sie sich korrekterweise darauf, die Funkstellen auszuheben und alle bekannten Funker und Agenten zu verhaften. Da sie nur daran interessiert war, Schweizer Interessen zu schützen, unternahm sie nichts, um die Zelle oder Zellen in Deutschland zu ermitteln, die das Schweizer Netz mit Material versorgt hatten. Für die Deutschen war dies jedoch der wichtigste Aspekt. Denn eine Zelle hatte die Aktion gegen die Rote Kapelle in Deutschland überstanden und daraufhin mit der Roten Drei zusammengearbeitet. Wie sich herausstellen sollte, überlebte sie auch deren Liquidation. Welches sowjetische Netz würde sie als nächstes beliefern?

Die Deutschen gingen anscheinend von der Voraussetzung aus, dass offizielle Schritte bei der Schweizer Regierung nicht zur Entdeckung der deutschen Zelle führen würden. Sie versuchten daher, nachdem sie ein weibliches Mitglied des Schweizer Netzes identifiziert hatten, es zu infiltrieren, doch blieben ihnen entscheidende Erfolge versagt.⁸ Einige Mitglieder der deutschen Zelle mögen in der Verhaftungswelle erfasst worden sein, die dem Attentat vom 20. Juli 1944 folgte,⁹ dann jedoch nur

⁷ Vgl. FLICKE, a.a.O., S. 7,15, 28.

⁸ FLICKE, a.a.O., S.243, 259.

zufällig und ohne der Spionage für die Sowjetunion verdächtigt oder gar überführt zu werden.

Wiederum fällt es leicht, die Arbeit der deutschen Abwehr zu kritisieren – nachträglich. Da die deutsche Zelle ohnehin niemals entdeckt wurde, wäre es besser gewesen, das Schweizer Netz von der Bundespolizei bereits 1941 und nicht erst 1943 schliessen zu lassen, und damit zwar nicht die Informationsquellen in Deutschland selbst, aber doch wenigstens die Sammel- und Übermittlungseinrichtungen in der Schweiz auszuschalten. Davon abgesehen handelte die Abwehr jedoch richtig, als sie versuchte, die deutsche Zelle dadurch zu ermitteln, dass sie das Schweizer Netz infiltrierte. Doch handelte sie zu spät. Ihr Agent nahm seine Arbeit im Oktober oder November 1942 auf.¹

Daraus können wir eine wichtige Lehre ziehen: Auch in einem zukünftigen Krieg werden sowjetische Spionagenetze nicht nur in kriegführenden, sondern auch in neutralen Ländern arbeiten, und aus den oben angeführten Gründen wird nur die Infiltration von westlichen Agenten die rechtzeitige Entdeckung solcher Verräter ermöglichen. In der Schweiz hat das Netz seine ursprünglichen Mitarbeiter anscheinend aus den Reihen der Kommunistischen Partei gewonnen. Dies ist daher der Kreis, der bereits lange vor Ausbruch eines Krieges infiltriert sein muss.

Bei der bisher erschienenen Literatur über den Russlandfeldzug fällt eine Unterlassung auf: Die russische Spionage wird nicht erwähnt und ihr Einfluss auf den Verlauf des Feldzugs nicht untersucht. Dies liegt wohl daran, dass im Westen noch nicht erkannt worden ist, welchen wichtigen Beitrag die sowjetische Spionage in allen Phasen des Feldzugs geleistet hat. Die Sowjets haben im letzten Krieg bewiesen, dass sie Meister in der Spionage durch Infiltration sind. Ebenso ist bewiesen, dass sie auf Grund dieser Spionage die deutschen Dispositionen und Schlachtpläne oft bis ins letzte Detail kannten. Schliesslich verstanden es die Russen, die so gewonnenen wertvollen Informationen auf dem Schlachtfeld zu verwerten.

Wer waren die Agenten? Es gibt keine vollständige Liste, und sie wird auch nie zusammengestellt werden. Aber ihre Zahl war überraschend hoch. Dr. Leverkühn nennt in seinem Buch nur wenige. Das französische Netz arbeitete unter einem russischen Nachrichtenoffizier. «Es war ihm gelungen, sich zahlreiche weibliche Angestellte zu verpflichten, die im

⁹ FOOTE, a.a.O., S. 100.

¹ FLICKE, a.a.O., S. 243.

Stab des Oberbefehlshabers im besetzten Frankreich arbeiteten. . . Der Russe und sein Hauptmitarbeiter wurden verhaftet, bevor sie ernsten Schaden anrichten konnten.»² Aber neben diesen kleinen Agenten erwähnt Leverkühn auch Agenten im Luftfahrtministerium, im Auswärtigen Amt und im Wirtschaftsministerium, und er fügt hinzu, dass die nach Moskau weitergegebenen Informationen von enormem Wert waren³. Foote fügt dieser Liste Agenten hinzu, die im OKW und im Marineamt tätig waren⁴. Flickes Darstellung lässt keinen Zweifel daran, dass es auch Kontakte mit einer hohen Stelle in der Parteikanzlei der NSDAP gab, sowie – auf Schweizer Seite unwissentlich – mit dem Militärnachrichtendienst der Schweiz, der seinerseits über wertvolle Kontakte in Deutschland verfügte⁵. Schliesslich sollte noch erwähnt werden, dass der sowjetische Spionagering in der Schweiz manche Information auch von deutschen Soldaten erhielt, die in deutschen Kliniken in Davos zur Erholung untergebracht waren⁶.

Von einigen Agenten sind die Namen bekannt, andere sind bis heute anonym geblieben. Einige waren sich darüber klar, dass sie für die Sowjets arbeiteten, andere glaubten, für die Widerstandsbewegung gegen Hitler tätig zu sein. Die Mitglieder des Schweizer Netzes waren von solchen Zweifeln frei. Ihre Arbeitsmethode war die übliche: Die einzelnen Agenten hatten so wenig Kontakt miteinander wie möglich, und zur Abschwärzung wurden Kuriere und Kontaktleute verwendet.

Kontrolliert wurde die Rote Kapelle durch den «Direktor» des Militärnachrichtendienstes in Moskau. Er war auch für den Spionagering in Kanada sowie für Sorges Netz in Japan verantwortlich. Während jedoch in Kanada und, wie die letzten Enthüllungen gezeigt haben, auch in Australien die Netze sich auf die Botschaften stützten, operierten sie in Japan und in den von der Roten Kapelle überzogenen Ländern selbständig. Für diese Unabhängigkeit gab es besondere Gründe. So hatte sich Sorge, bevor er die Arbeit in Japan aufnahm, ausbedungen, dass sein Kontakt mit der sowjetischen Botschaft so gering wie möglich sein müsse⁷. Im Fall der Roten Kapelle kam natürlich hinzu, dass es nach 1941 weder in Deutschland noch in den von Deutschland besetzten Gebieten sowjetische Botschaften gab. Die Schweiz schliesslich hatte schon 1924 die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion abgebrochen. Diese Be-

² LEVERKÜHN, a.a.O., S.116f.

³ LEVERKÜHN, a.a.O., S.176.

⁴ FOOTE, a.a.O., S. 94.

⁵ FLICKE, a.a.O., S.149f., 191, 225.

⁶ FLICKE, a.a.O., S. 131.

⁷ Vgl. Generalmajor CHARLES A. WILLOUGHBY, «Sorge, Soviet Master Spy», London 1952, S.38

ziehungen sind 1946 wieder aufgenommen worden. Daher mag eine zukünftige Rote Drei nach dem kanadischen bzw. australischen Schema arbeiten.⁸

Der «Direktor» in Moskau hatte direkten Kontakt mit den verschiedenen Residenturleitern der Roten Kapelle, mit Rado in der Schweiz, Coro in Berlin, Kent in Brüssel und Gilbert in Paris. Die Residenturleiter waren verantwortlich für die Überwachung ihrer Netze, die Weitergabe von Anfragen aus Moskau, die Auswertung des anfallenden Materials sowie seine Verschlüsselung und Übermittlung. Auch die Finanzierung erfolgte über sie. Jedes Netz bildete eine Einheit für sich und hatte in der Regel keinen Kontakt mit anderen Netzen. Diese Regel wurde 1944 durchbrochen, als die Rote Drei in Kanada um Geld nachsuchte. Dies geht aus dem 1946 entstandenen Bericht der Königlichen Kommission hervor, die in Kanada «die Tatsachen bezüglich. . . der Übermittlung von geheimen und vertraulichen Informationen an Agenten einer fremden Macht» untersuchte.

Der Residenturleiter ernannte seine eigenen Kontaktleute und Funker. Die Kontaktleute warben die Agenten, die ihnen durch Kuriere berichteten. Die Kontaktleute hielten auch die Verbindung zu den Funkern aufrecht.⁹ Auch diese Regel wurde nicht immer eingehalten: «Kent» in Brüssel trat bei mindestens einer Gelegenheit in direkten Kontakt mit seinen deutschen Agenten¹.

Der für die Funkübertragung benutzte Schlüssel wurde sorgfältig geheimgehalten. In der Regel war er nur dem Residenturleiter und natürlich Moskau bekannt. Wie jedoch Foote mitteilt, hatte er selbst seinen eigenen Schlüssel neben dem von dem Residenten in der Schweiz benutzten. Die Schlüssel waren untereinander völlig verschieden: In Kanada benutzte jede Abteilung der Botschaft ihren eigenen Schlüssel, der den anderen unbekannt war.

Während die Rote Drei von Beginn des Russlandfeldzuges an für den Empfang von Aufträgen und die Übermittlung von Informationen nach Moskau ausschliesslich auf ihre Kurzwellenverbindungen angewiesen war, unterhielt Sorge in Japan neben seiner Funkverbindung einen Kurierdienst. Ein Kurier aus Moskau traf sich mit einem Kurier aus Japan und tauschte mit ihm Informationen bzw. Befehle aus. Vor Beginn des

⁸ Das sowjetische Spionagenetz in Sofia wurde in den ersten Jahren des Krieges ebenfalls von der dortigen Sowjetgesandtschaft gesteuert. Vgl. FRANZ VON PAPEN, «Der Wahrheit eine Gasse», München 1952, S. 537.

⁹ FOOTE, a.a.O., S. 66ff.

¹ Vgl. Dr. M. RÖDER, «Die Rote Kapelle», Hamburg 1952, S. 21.

Russlandfeldzuges benutzte die Rote Drei, wie bereits erwähnt, ebenfalls Kuriere, möglicherweise auch die Post, in Friedenszeiten der normale Verbindungsweg.

In dieser Beziehung können wahrscheinlich Rösslers Arbeitsmethoden während seiner Nachkriegstätigkeit für die Tschechoslowakei als typisch gelten. Er hatte nur geringen Kontakt mit der örtlichen Botschaft. Seine Befehle empfing er im Allgemeinen von dem Mann, der später mit ihm zusammen auf der Anklagebank sass, einem Schweizer Bürger namens Schnieper, der nach Prag oder nach Wien zu reisen pflegte, um dort tschechoslowakische Agenten zu treffen. Wie die «Neue Zürcher Zeitung» am 3. November 1953 berichtete, hat Rössler sich «einen Teil des Materials in Gesprächen mit seinen Bekannten verschafft. Regelmässig scheint er Besuche aus Deutschland erhalten zu haben . . . Seine Hauptquelle bildeten aber in- und ausländische Publikationen aller Art. Er besass eine mustergültig geordnete Sammlung von über 20'000 Zeitungsausschnitten. Es verdient Beachtung, was die Anklageschrift dazu ausführt. ‚Diese Ausschnitte zeigen, dass über militärische Belange sehr viel publiziert wird, auch über Details, von denen man glauben sollte, sie müssten geheim gehalten werden. Dass der aus seiner journalistischen und früheren nachrichtendienstlichen Tätigkeit auf militärischem Gebiet versierte Rössler aus solchen Publikationen viel kombinieren kann, ist glaubhaft.›»

Ebenfalls laut der «Neuen Zürcher Zeitung» verfasste «Rössler die Berichte in Handschrift. Schnieper übertrug sie in Maschinenschrift und brachte sie auch meistens gleich zu Volf (Hauptmann und Sekretär des tschechischen Militärattachés) nach Bern, wo er das Geld in Empfang nahm ... In den späteren Perioden wurden die Berichte von Schnieper mit einem speziell für diesen Zweck angeschafften Apparat mikrographiert und entweder in Briefen versteckt an Deckadressen in Prag oder zuletzt in Lebensmittelpaketen an eine Deckadresse in Düsseldorf geschickt. Die Anklageschrift erwähnt namentlich zwei Fälle, wo solche Filme einmal in einer Honigbüchse oder in einer Feige versteckt waren.»

Der «Informationsdienst» hatte das Pech, dass der Deckadressat in Düsseldorf die Annahme eines Paketes verweigerte, woraufhin es in die Schweiz zurückging. Da der Absender fingiert war, wurde das Paket von den Schweizer Behörden geöffnet und der Mikrofilm entdeckt. Neben den bereits erwähnten Nachrichten über Flugplätze in Nordrhein-Westfalen enthielt er nach Angabe der Schweizer Zeitung Informationen über

Ausbilder der amerikanischen Truppen mit Koreaerfahrung, über Manöverresultate der amerikanischen Truppen in Deutschland, über die Organisation der amerikanischen Luftwaffe in Grossbritannien und über die Einsatzstärke der französischen Armee. Der Bericht der Schweizer Zeitung stützt sich auf die Anklageschrift, die von den Angeklagten als im Wesentlichen korrekt anerkannt wurde. Wenn man berücksichtigt, dass die Einzelmeldungen, die der «Informationsdienst» zur näheren Überprüfung auswählte, durchweg die alliierte Stärke betrafen, muss es beunruhigen, dass seine Informationen hauptsächlich aus frei veröffentlichtem Material stammten.

Was die Deckadressaten mit den Paketen anging, wurde nicht enthüllt. Doch ist anzunehmen, dass die Pakete über diplomatische Kanäle ihrer Endbestimmung zugeleitet werden sollten.

Die Rote Kapelle war nicht über Nacht entstanden, sie wurde lange vor der deutschen Invasion Russlands aufgebaut und leistete den Sowjets, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, wertvolle Dienste. Es gibt kaum einen Zweifel, dass auch jetzt die Rote Kapelle oder ihre Nachfolgeorganisation bereits besteht und vollauf vorbereitet ist, im Kriegsfall die Arbeit aufzunehmen.

In Frankreich gelang es den Kommunisten 1954, den Nationalen Verteidigungsausschuss, die Spitze der französischen Verteidigungsorganisation, zu infiltrieren. Dieser Ausschuss besteht aus nur wenigen Mitgliedern: dem Präsidenten der Republik, einigen Ministern und den Chefs der drei Wehrmachtteile. Im September 1954 wurde bekanntgegeben, dass Sitzungsprotokolle des Ausschusses in die Hand der Kommunistischen Partei gelangt seien. Am 1. Oktober 1954 wurden «zwei höhere Beamte (im ständigen Generalsekretariat des Ausschusses) unter Anklage gestellt. . . nachdem sie Erklärungen abgegeben hatten, die als Eingeständnis der Verantwortlichkeit für die Indiskretionen angesehen werden ...

Im Verhör stellte sich dem Bericht zufolge heraus, dass beide Männer primär aus ideologischen Motiven gehandelt haben, die als krypto-kommunistisch klassifiziert werden könnten. Der sie bewegende Gedanke war, einer Fortsetzung des Krieges in Indochina und der Möglichkeit eines Atomkrieges entgegenzuarbeiten. Es liegen keine Anzeichen dafür vor, dass sie jemals direkt mit der Kommunistischen Partei in Verbindung gestanden haben. . . Der Vorgang scheint sich so abgespielt zu haben, dass (der erste Beamte) anscheinend ohne Gewinnabsicht, Informationen (an den zweiten) weitergab, der sie seinerseits für Geld (an ei-

nen dritten) verkaufte. Aus welchen Beweggründen der dritte Mann das so erhaltene Material sowohl den Kommunisten wie der Polizei zugehen liess, könnte nur er enthüllen, und er ist gegenwärtig nicht aufzufinden².»

Bald darauf wurde er jedoch aufgespürt und verhaftet. Wie berichtet wurde, gab er zu, «das Material (der Polizei) weitergegeben zu haben, jedoch erst nachdem es zuvor von der Kommunistischen Partei redigiert worden war» ...³

Einige Tage später widerriefen jedoch einer der Beamten und der dritte Mann wichtige Teile ihrer Aussagen und Duclos, der Vorsitzende der französischen KP bestritt, dass der dritte Mann die Partei jemals mit Informationen versorgt habe.

Es verbleibt die Tatsache, dass Indiskretionen vorkamen, und dass die Informationen interessierten Stellen zugeleitet wurden.

Soweit die Situation in Frankreich. Was Deutschland und die Schweiz betrifft, mag der Fall Rössler als Hinweis dienen. Es erscheint etwas merkwürdig, dass ein Mann, der während des Krieges so erfolgreich für die Russen in der Roten Kapelle gearbeitet hatte, bald nach dem Krieg von den Tschechoslowaken rekrutiert wurde. Vor Kurzem wurde jedoch ein ähnlicher Wechsel in Schweden beobachtet. Dort war man in den Jahren 1951 und 1952 kommunistischer Spionagetätigkeit grösseren Ausmasses auf die Spur gekommen. In beide Fälle waren Beamte der sowjetischen Botschaft in Stockholm verwickelt, die daraufhin das Land verlassen mussten. Im März 1955 wurde in Schweden ein weiterer Spionagering ausgehoben, und die schwedische Regierung legte diesmal «bei den Regierungen der Tschechoslowakei und Rumäniens Protest ein, nachdem sie Beweise dafür erhalten hatte, dass deren Stockholmer Vertretungen in Spionage verwickelt waren⁴.» Wie die London «Times» am 14. März 1955 berichtete, hatten die beiden früheren Fälle «einen starken Eindruck auf die öffentliche Meinung gemacht, und es wird als bemerkenswert angesehen, dass nunmehr in der kommunistischen Nachrichtenarbeit in Schweden ein Satellit eine führende Rolle zu spielen scheint.»

Rösslers Vergangenheit war in der Schweiz natürlich wohlbekannt. Er war 1945 wegen seiner Tätigkeit für die Russen in der Roten Kapelle vor ein Divisionsgericht gestellt, aus formalen Gründen jedoch freigespro-

² London «Times», 2. Oktober 1954.

³ London «Times», 4. Oktober 1954.

⁴ London «Times», 15. März 1955.

chen worden. Es ist daher nicht überraschend, dass nunmehr die Tschechoslowaken als Auftraggeber Rösslers auftraten. Doch ist dieser Wechsel nicht ohne tiefere Bedeutung. Der Schleier wurde während des Prozesses gegen Rössler im Jahre 1953 gelüftet. Als Rössler und sein Mitangeklagter Schnieper noch für die Tschechoslowaken arbeiteten, sollte Schnieper mit seinem Auftraggeber Zusammentreffen. «Nachdem ein erstes Zusammentreffen beim Denkmal der Roten Armee in Wien nicht zustande gekommen war, begab sich Schnieper einige Tage später in die Wohnung eines Bekannten, von dem er wusste, dass er in Verbindung mit den Tschechen stand. Dessen Schwiegersohn führte ihn (Schnieper) dann auf die *russische* Kommandantur des Bezirks . .⁵. Dies geschah, wie in der Anklageschrift behauptet und von Schnieper bestätigt wurde, «zur Überprüfung seiner Vertrauenswürdigkeit⁶.»

Der Leser wird sich daran erinnern, dass Rössler «regelmässig Besuche aus Deutschland erhalten zu haben» schien. Wer diese Besucher waren, wurde nicht enthüllt, und sie bleiben ebenso anonym wie die Kontakte der Kriegszeit, die die Verhaftungswelle von 1944 überlebten.

Seit dem Kriege sind in vielen westeuropäischen Ländern zahllose kommunistische Spione vor Gericht gestellt worden, meist kleine Agenten, die auf eigene Beobachtungen oder weniger wichtige Kontakte angewiesen waren. Die Rote Kapelle wandte eine andere Technik an. Sie erhielt ihre Informationen hauptsächlich durch direkten Kontakt mit dem Personal der höchsten Behörden des Gegners. Der Leser mag aus dem oben angeführten Material den Schluss ziehen, dass die Rote Kapelle weiterspielt. Wenn nicht die Rote Kapelle, so ist doch zweifellos eine Nachfolgeorganisation an der Arbeit.

Die Spionage durch Infiltration ist Moskaus wichtigste Geheimwaffe im Krieg ohne Schlachtfeld.

⁵ «Neue Zürcher Zeitung», 3. November 1953.

⁶ «Neue Zürcher Zeitung», 5. November 1953.

III

LEHRSTÜCK DER INFILTRATION: DIE ROTE DREI, 1941-1943

Der deutsche Angriff auf Russland am 22. Juni 1941 kam für die Rote Armee völlig überraschend. Wie gross die Überraschung war, geht einwandfrei aus dem berühmten Tagebuch des damaligen Chefs des Generalstabs des Heeres, Generaloberst Halder, hervor. Wir finden darin die folgende Eintragung:

«22.6.1941 (Sonntag) 1. Tag.

Morgenmeldungen ergeben, dass sämtliche Armeen (ausser 11.) planmässig angetreten sind. Der Feind ist anscheinend auf ganzer Linie taktisch überrascht. Die Bug- usw. Brücken an den nassen Grenzen sind durchwegs unversehrt und unverteidigt in unserer Hand. Die Überraschung des Feindes ergibt sich aus der Tatsache, dass Truppen im Quartier überrascht wurden, Flugzeuge zugedeckt auf den Plätzen standen, vorn überrumpelte Feindteile hinten anfragten, was sie machen sollten. Weitere Auswirkung der Überraschung durch das überall veranlasste Vortreiben der schnellen Truppen kann erwartet werden. Auch Marine meldet, dass in Armeebereich der Feind überrascht zu sein scheint.

Das Gesamtbild des ersten Angriffstages ist folgendes:

Der Feind war von dem deutschen Angriff überrascht. Er war taktisch nicht zur Abwehr gegliedert. Seine Truppen in der Grenzzone waren in weiten Unterkünften verteilt. Die Bewachung der Grenze selbst war im Allgemeinen schwach¹.»

Die gelungene Überraschung der Russen überraschte niemanden mehr als die deutsche Führung. Schon seit Wochen waren Gerüchte über den bevorstehenden deutschen Angriff im Umlauf und man wartete unruhig auf Stalins Reaktion. Nach dem Balkan-Feldzug war zwar eine Versteifung in der russischen Haltung festgestellt, jedoch mit Erleichterung bemerkt worden, dass die deutschen Erfolge bald zu «einer Rückkehr Russlands zu der vorigen korrekten Haltung» führten. Noch am 6. Juni 1941 hatte der Botschafter in Moskau berichtet: «Russische Politik

¹ Persönliches Kriegstagebuch des Generalobersten Franz Halder, Bd.VI, S. 149.

nach wie vor bestrebt, möglichst gutes Verhältnis zu Deutschland herzustellen.» Am folgenden Tag heisst es: «Alle Beobachtungen zeigen, dass Stalin und Molotow . . . alles tun, um Konflikt mit Deutschland zu vermeiden.» Am 14. Juni gibt die sowjetische Nachrichtenagentur TASS eine amtliche Erklärung heraus, die sich «gegen Gerüchte über einen bevorstehenden deutschrussischen Krieg wendet und die gewissenhafte Erfüllung des Vertrages durch beide Seiten betont». Eine Woche vor dem Angriff, am 15. Juni, berichtet der Marine-Nachrichtendienst, dass «Stalin zu äusserstem Nachgeben bereit» sei².

Nach Angaben des Marine-Nachrichtendienstes stammten die Gerüchte über den bevorstehenden Angriff auf Russland aus zwei Quellen:

«11. Oktober 1940: Deutscher Einmarsch in Rumänien: England versucht, durch Alarmnachrichten Haltung Russlands gegen Deutschland zu beeinflussen . . .»

«25. April 1941: Marineattaché Moskau meldet erhebliches Ausmass von Gerüchten Kriegsgefahr Deutschland-Russland, genährt von Durchreisenden aus Deutschland. Englischer Botschafter sagt Kriegsbeginn den 22. Juni voraus!»

Wir dürfen hier einschalten, dass der britische Botschafter in Moskau zwar eine derartige Warnung an Stalin übermittelte, jedoch kein Datum nannte. Dies muss aus anderen Quellen stammen.

«5. Mai 1941: Englischer Rundfunk spricht von stärkeren Anzeichen für deutschen Angriff auf Russland.»

«12. Juni 1941: London erwartet grundlegende Änderung des deutsch-russischen Verhältnisses.»

Dies traf in der Tat zu. Nach verschiedenen vorläufigen Warnungen berichtete das (britische) Büro der Vereinigten Nachrichtendienste schliesslich an diesem Tag: «Wir besitzen jetzt neue Informationen, wonach Hitler entschlossen ist, die Obstruktion der Sowjets zu beseitigen und anzugreifen³.»

In den Berichten des deutschen Marine-Nachrichtendienstes findet sich unter dem 15. Juni 1941 ein weiterer interessanter Eintrag: «Führende Armeekreise (in Moskau) gegen weitere Erfüllungspolitik.»

Wie konnte unter diesen Umständen die Rote Armee von dem deutschen Angriff überrascht werden? Wie konnte Stalin selbst überrascht

² «Die Seekriegsleitung und die Vorgeschichte des Feldzuges gegen Russland». Nürnberger Dokument C-170 aus «Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher», Nürnberg 1947, Bd. XXXIV, S. 675ff. Dieser dokumentarischen Zusammenstellung der Seekriegsleitung sind auch die folgenden Zitate entnommen.

³ SIR WINSTON CHURCHILL, «The Second World War», Bd. III, London 1950, S. 318.

sein, nachdem er vor allem die Warnung des britischen Premiers rechtzeitig erhalten hatte? Sir Winston Churchill stellte diese Frage während der Moskauer Konferenz im August 1942:

«In einer meiner späteren Unterhaltungen mit Stalin sagte ich: ‚Lord Beaverbrook erzählte mir, Sie hätten ihn gelegentlich seiner Mission im Oktober 1941 in Moskau gefragt: «Was meinte Churchill mit seiner Bemerkung im Parlament, er habe mich vor dem bevorstehenden deutschen Angriff gewarnt?» Ich hatte bei dieser Bemerkung natürlich das Telegramm im Auge, das ich Ihnen im April 1941 gesandt habe‘. Damit brachte ich das Telegramm zum Vorschein, das Sir Stafford Cripps so verspätet ausgehändigt hatte. Nachdem es vorgelesen und übersetzt war, zuckte Stalin mit den Achseln. ‚Ich erinnere mich. Ich benötigte keine Warnung. Ich wusste, dass der Krieg kommen müsse, aber ich hoffte, noch rund sechs Monate Zeit zu gewinnen‘⁴».

Wie jedoch konnte Stalin angesichts der drohenden Anzeichen dadurch Zeit zu gewinnen hoffen, dass er nichts tat? In Wirklichkeit hat er die Anzeichen falsch interpretiert.

Ihm war natürlich bekannt, dass die deutsche Armee entlang der ganzen Grenze zum Angriff bereitstand. Aber das gleiche galt, wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, auch für die Rote Armee, die gleichwohl zu jener Zeit keine Angriffsabsichten hatte. Aus diesem Grunde hielt Stalin es für falsch, auf Angriffsabsichten der deutschen Armee zu schliessen. So geschah es, dass der deutsche Generalstab sich zu der Annahme verleiten liess, die Offensivbereitstellungen der Roten Armee dienten der Vorbereitung eines russischen Angriffs, während Stalin angenommen haben muss, die Deutschen hätten ihre Offensiv-Stellungen nur zu ihrer Verteidigung bezogen. Nur so erhält Stalins Erklärung Sinn, er habe gehofft, durch Stillsitzen Zeit zu gewinnen.

Die englischen Warnungen wird er auch deshalb kaum ernst genommen haben, weil zu jener Zeit, im April 1941, England allzu offensichtlich daran interessiert war, Russland auf seiner Seite in den Krieg zu ziehen. Weiterhin muss die Flucht von Hess nach Schottland einen Monat später Stalins Argwohn zutiefst erregt haben: ihm muss es ganz offensichtlich erschienen sein, dass England und Deutschland einen gigantischen Anschlag auf Russland vorbereiteten. Auch die folgenden Ereignisse konnten diesen Argwohn nicht erschüttern. 1944 fragte Stalin Sir

⁴ CHURCHILL, a.a.O., Bd.IV, London 1951, S.443.

Winston Churchill, «was an der Hess-Affäre Wahres sei. . . Ich (Churchill) wurde das Gefühl nicht los, dass nach Stalins Meinung fortgeschrittene Verhandlungen bzw. ein deutsch-britisches Komplott zur gemeinsamen Invasion Russlands fehlgeschlagen seien. In Anbetracht seiner sonstigen Klugheit war ich überrascht, ihn in diesem Punkt so unverständlich zu finden.»⁵

Stalin hatte sich seine Meinung gebildet. Das Komplott zwischen England und Deutschland brauchte Zeit, um auszureifen, und diese Interpretation der Ereignisse bestätigte, was ihm sein strategischer Blick schon gezeigt hatte: dass zu diesem Zeitpunkt kein deutscher Angriff zu befürchten sei. Jedenfalls hat er in einer Unterredung mit Harry Hopkins im August 1941 geäußert, er habe nicht an einen Angriff Hitlers geglaubt.⁶

So kam es, dass der erste grosse Schlag der Roten Drei ein Schlag ins Wasser war und ihre höchst wichtigen Informationen nicht verwertet wurden.

Die Rote Drei hatte den «Direktor» in Moskau nicht nur über das genaue Datum des Angriffs informiert, sie hatte auch den deutschen Schlachtplan geliefert: Zusammensetzung und Stärke der deutschen Heeresgruppen Nord, Mitte und Süd, mit genauen Angaben über Zahl der Divisionen, Gesamtstärke an Panzern und deren Verteilung auf die einzelnen Heeresgruppen. Daneben wurden auch die Absichten des Gegners enthüllt, seine Stossrichtungen und die genauen Angriffsziele. Zu guter Letzt wurden noch die Namen aller Befehlshaber bis hinunter zu den Korpskommandeuren geliefert.⁷

Als Hitler seine endgültige Entscheidung traf, war die Rote Drei innerhalb von drei Tagen im Besitz dieser Nachricht. Sie stammte von einem Offizier im Oberkommando der Wehrmacht und wurde durch einen diplomatischen Kurier in die Schweiz gebracht.⁸ Sie wurde unverzüglich nach Moskau weitergeleitet. Ob Stalin sie damals zu Gesicht bekam, wissen wir nicht. Wenn ja, mag sie nur seinen Glauben an eine deutsch-britische Verschwörung bestärkt haben. Da jedoch die Rote Drei niemals von diesem Fehlschlag erfuhr, wurde ihr Enthusiasmus in keiner Weise herabgemindert. Auf jeden Fall wird Moskau nach diesem ausserordentlichen Anfangserfolg weiteren Nachrichten aus dieser Quelle mehr Aufmerksamkeit geschenkt haben.

⁵ CHURCHILL, a.a.O., Bd. III, S. 49.

⁶ Vgl. ROBERT E. SHERWOOD, «Roosevelt and Hopkins», New York 1948, S. 335, and «The White House Papers of Harry L. Hopkins», Bd. I, London 1948, S. 337.

⁷ FLICKE, a.a.O., S. 86, 89, 95.

⁸ FLICKE, a. a. O., S. 87. Da Hitler den Angriffstermin endgültig am 30. April festlegte, muss diese Nachricht am 2. Mai 1941, also sieben Wochen vor dem Angriff, eingegangen sein.

Es brauchte nicht auf sie zu warten. Der Austausch von Nachrichten und Anfragen hielt über zwei Jahre an. Es ist leider nicht möglich, ihre Wichtigkeit abzuschätzen. Eine Anzahl Funksprüche mag in den Akten der deutschen Abwehr enthalten sein, die in Washington aufbewahrt werden. Sie sind jedoch «nur für den amtlichen Dienstgebrauch» zugänglich. Es gibt weiterhin die Prozessakten des Schweizer Divisionsgerichts 1A aus dem Verfahren gegen die Schweizer Mitglieder des Spionageringes, «doch wurden die Akten seinerzeit nicht veröffentlicht und dürfen Dritten nicht zugänglich gemacht werden». Schliesslich enthält eine ebenso unzugängliche private Sammlung in Deutschland «die Originaltexte der entschlüsselten Funksprüche aus den Archiven der Funkabwehr». Nach Lage der Dinge sind die Russen die einzigen, die genau Bescheid wissen.

Es wäre gewiss verlockend, die Geschichte des Russlandfeldzuges unter Berücksichtigung jenes Materials neu schreiben zu können. Die Nachrichten, welche die Russen von der Roten Drei, von der Roten Kapelle, von dem Netz Sorges und von den Partisanen erhielten, mögen bedeutenden Einfluss auf den Verlauf des Feldzugs gehabt haben. Dies wiederum könnte – wenn das Material verfügbar wäre – eine Neueinschätzung der russischen militärischen Führung zur Folge haben.

Von den Funksprüchen der Roten Drei sind nur verhältnismässig wenige veröffentlicht worden. Sie sind in dem bereits erwähnten Buch «Agenten funken nach Moskau» des früheren deutschen Abwehroffiziers W.F. Flicke enthalten. Das Buch selbst ist eine romanhafte Beschreibung der Tätigkeit der Roten Drei, doch sind die dort angeführten Funksprüche echt.⁹ Schon dieses sehr begrenzte Material lässt einige wichtige Schlachten des Russlandfeldzuges in neuem Licht erscheinen.

Der ursprüngliche deutsche Angriffsplan sah als Hauptziele Leninograd, Moskau und die Ukraine vor, Endziel war die Vernichtung der Roten Armee im westlichen Russland. Weitere Einzelheiten sollten später entsprechend der Entwicklung des Feldzuges hinzugefügt werden. Während die deutsche Führung den Anfangsvorteil hatte, die Angriffspunkte und -ziele bestimmen zu können, hatten die Russen die Chance – wenn sie die ihnen zugegangenen Informationen ausgewertet hätten – ihre Truppen entsprechend anzusetzen. Diese Chance haben sie versäumt.

⁹ Vgl. Vorwort des Herausgebers, Neptun-Verlag, Kreuzlingen, S. 6.

Wir wollen nicht versuchen, die Offensive des Jahres 1941 zu beschreiben, die bis vor die Tore Moskaus führte. Bis zum Dezember 1941 erlitten die Russen überall entsetzliche Verluste. Immerhin konnten sie, wenn auch verspätet, aus ihrer genauen Kenntnis der Zahl und der Gliederung der feindlichen Truppen einigen Nutzen ziehen, während die Deutschen auf Schätzungen angewiesen waren, die sich zudem als sehr ungenau erwiesen. Dies geht aus dem Tagebuch Halders hervor, in dem sich unter dem 11. August 1941 der folgende Eintrag findet:

«In der gesamten Lage hebt sich immer deutlicher ab, dass der Koloss Russland . . . von uns unterschätzt worden ist. . . Wir haben bei Kriegsbeginn mit etwa 200 feindlichen Divisionen gerechnet. Jetzt zählen wir bereits 360 .. »

So ist unsere auf grösste Breite auseinandergezerrte Truppe ohne jede Tiefe immer wieder den Angriffen des Feindes ausgesetzt. Diese haben teilweise Erfolg . . .¹»

Diese Fehleinschätzung erwies sich schliesslich als verhängnisvoll. Anfang Dezember 1941 stockten die deutschen Operationen. Kurz zuvor hatten die Sowjets ihre Gegenoffensive begonnen, zunächst im Süden, dann, am 6. Dezember, im Mittelabschnitt vor Moskau. Am 12. Dezember sandte die Rote Drei einen Funkspruch nach Moskau, der den allgemeinen Verlauf der deutschen Verteidigungsstellung enthielt.² Diese Angaben zeigten nicht den letzten Stand auf und konnten den Russen auch sonst nicht viel Neues gebracht haben, denn die deutsche Verteidigungsplanung war ohnehin offensichtlich: da aus Mangel an Kräften keine zusammenhängende Frontlinie gehalten werden konnte, wurden die wichtigsten Verkehrszentren befestigt und dort Stellung bezogen.³

Tatsächlich erhielten die Russen zu jener Zeit weit wichtigeres Material von ihrem japanischen Netz. Diese Informationen ermöglichten ihnen die Verlegung ihrer sibirischen Reserven auf den europäischen Kriegsschauplatz. Residenturleiter des Tokioter Netzes war der Deutsche Dr. Sorge. Er war der Presseattaché der deutschen Botschaft und ein vertrauter Freund des deutschen Botschafters. Einer seiner Mitarbeiter war Ozaki Hozumi, der das Vertrauen des Fürsten Konoye genoss. Der Fürst hatte in den amerikanisch-japanischen Verhandlungen unmit-

¹ Halder, Kriegstagebuch, Bd.VII, S.33.

² FLICKE, a.a O., S.124.

³ «A Military History of World War II», by Members of the Department of Military Art and Engineering, United States Military Academy, edited by T. Dodson Stamps and Vincent J. Esposito. Bd. I, United States Military Academy, West Point, New York, 1953, S. 197.

telbar vor dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour die Hauptrolle gespielt.⁴

Vorgesetzter Sorge war die Oberste Nachrichtenbehörde der Roten Armee, damals das vierte Büro des Generalstabs der Roten Armee. Auch Sorge hatte seine Vorgesetzten von dem bevorstehenden Angriff auf Russland informiert. Am 20. Mai 1941 hatte er ihnen eine Warnung zugehen lassen, derzufolge Deutschland am 20. Juni mit 170 bis 190 Divisionen entlang der ganzen Grenze die Feindseligkeiten eröffnen werde, mit der Hauptstossrichtung Moskau.⁵ Seine Voraussage war nahezu korrekt: der Angriff begann zwei Tage später, die Zahl der beteiligten Divisionen stimmte ungefähr, und der deutsche Generalstab betrachtete Moskau als das wichtigste Ziel. Erst später, am 21. August 1941, traf Hitler eine andere Entscheidung.

Nach dem Angriff auf Russland versuchte Deutschland mit allen Mitteln, Japan zur Teilnahme am Krieg zu bewegen und damit Russland einen Zweifrontenkrieg aufzuzwingen. Für die Russen war es von äusserster Wichtigkeit, genaue Informationen über die Absichten der Japaner zu erhalten. Sorges Aufgabe war es, sie zu beschaffen.

Er löste diese Aufgabe glänzend. Wollten die Japaner nach Süden oder nach Norden losschlagen? Wenn sie sich für den Vorstoss nach Süden entschieden, würden sie offensichtlich Russland in Ruhe lassen, es sei denn, dessen Niederlage wäre besiegelt und es bedürfe nur noch weniger Truppen, um es vollends zu erledigen. Die Japaner schätzten jedoch das russische Potential besser ein als die Deutschen. Auf jeden Fall stellte Sorge fest, dass die Japaner den deutschen Sieg des Jahres 1941 in Russland nicht als entscheidend ansahen. Unter diesen Umständen hätten sie, falls sie einen Angriff auf Russland planten, ihre mandschurische Armee für den Vorstoss über die sibirische Grenze hinweg beachtlich verstärken müssen.

Am 2. Juli 1941 informierte Sorge den Direktor in Moskau, die Japaner hätten beschlossen, südwärts nach Französisch-Indochina vorzustoßen. Im Juli und August berichtete er, dass die Mehrzahl der bis dahin mobilisierten Soldaten nach China und weiter nach Süden transportiert worden sei, und nur ein kleiner Teil nach der Mandschurei. Gegen Ende August teilte er Moskau mit, die Japaner würden wahrscheinlich im Süden angreifen. Am 15. Oktober sandte er Moskau seine letzte Nachricht zu dieser Frage: Die Japaner hatten sich endtütig entschlossen, nach Sü-

⁴ Vgl. WILLOUGHBY, a.a.O.» S. 21 u. 85

⁵ WILLOUGHBY, a.a.O., S. 84.

den vorzustossen, und ein japanischer Angriff auf Russland war ernstlich nicht zu befürchten.⁶

Es ist nicht bekannt, wieviel Mann die Russen daraufhin tatsächlich auf den europäischen Kriegsschauplatz verlegten. Doch ist erwiesen, dass sibirische Divisionen verladen wurden und an der Verteidigung Moskaus teilnahmen.⁷

Gegen Ende des Jahres 1941 stand die deutsche Führung vor der Entscheidung, ob sie den Angriff fortsetzen oder zur strategischen Defensive übergehen sollte. Der Generalstab empfahl den zweiten Kurs:

«Angesichts der personellen und materiellen Reserven Russlands und angesichts des Kräftemangels und des Zustandes des deutschen Heeres nach diesem schweren Winter sei der Versuch, Russland durch eine Offensive zum Frieden zu zwingen, aussichtslos. Selbst unter Entblössung der ganzen restlichen Front von Reserven könnte höchstens ein verhältnismässig schmaler Frontteil durch einen Angriff um ein bemessenes Stück vorwärtsgetrieben, nie aber eine strategische Entscheidung erzwungen werden. Die vorhandenen Kräfte würden eben ausreichen, die tiefen Fronteinbrüche zu beseitigen, und dadurch die Front erheblich zu verkürzen und die erforderlichen operativen Reserven zu bilden. So könne es möglich sein, eine erfolgreiche strategische Defensive durchzuführen, an der sich die Kräfte des Feindes verbrauchen mochten, bis günstigere Verhältnisse für einen entscheidenden Schlag geschaffen werden konnten.»⁸

Hitler lehnte diesen Vorschlag ab und befahl stattdessen, weitere Angriffe vorzubereiten. Er beschloss, den Mittelabschnitt der Front zu halten, Leningrad im Norden zu erobern und im Süden in das Kaukasusgebiet einzubrechen, «mit dem Ziel, den Gegner vor dem Don zu vernichten, um das kaukasische Erdölgebiet zu gewinnen und den Kaukasus selbst zu überschreiten».⁹

Die Operation im Süden konnte angesichts der begrenzten Kräfte und des unzureichenden Transportraums nur in mehreren Etappen ausgeführt werden. Der Plan sah daher drei aufeinanderfolgende Zangenbewegungen vor, die im Norden beginnen sollten. Nach jeder Operation sollten Truppen zur Unterstützung der folgenden Operationen weiter südlich freigegeben werden. Diesen drei Zangenbewegungen sollten die

⁶ WILLOUGHBY, a.a.O., S. 85f.

⁷ WILLOUGHBY, a.a.O., S. 22. Unmittelbar darauf wurde Sorge von den Japanern verhaftet und sein Netz liquidiert.

⁸ FRANZ HALDER, «Hitler als Feldherr», München 1949, S.48.

⁹ Weisung Hitlers vom 5. April 1942-

Einnahme Stalingrads und der Vorstoss in den Kaukasus folgen.

Man sollte annehmen, dass diese Operationen zu komplex waren, als dass die Russen die Absichten des Feindes hätten erraten und seine nächste Bewegung voraussagen können. So scheint es denn auch die Rote Drei gewesen zu sein, die von einer Quelle in der Parteikanzlei die strategischen Pläne der Wehrmacht erhielt und prompt an Moskau weiterleitete.¹ Über die letzte Phase des deutschen Planes, den doppelten Vorstoss auf Stalingrad und den Kaukasus, ist Moskau auch durch sein Berliner Netz der Roten Kapelle unterrichtet worden. Informationsquellen waren ein Offizier der deutschen Abwehr und ein höherer Beamter im Reichswirtschaftsministerium.²

Die deutsche Offensive begann am 28. Juni und drang, da diese und die folgenden Operationen auf wenig Widerstand stiessen, in wenigen Tagen mehr als 150 Kilometer vor. Ob die Russen überrascht wurden, wie in «A Military History of World War II» angenommen wird,³ oder ob sie lediglich «auswichen», wie General Halder annimmt,⁴ ist schwer zu entscheiden. Möglicherweise waren sie – allerdings ist dies nur eine Hypothese – in Kenntnis der deutschen Pläne schon damals entschlossen, sich in Stalingrad zum Kampf zu stellen. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Deutschen Stalingrad erreichten, konnten sie die notwendigen Reserven heranschaffen, um den Angriff aufzufangen und einen wirksamen Gegenangriff zu starten.

Die Vorstösse in den Kaukasus und auf Stalingrad sollten gleichzeitig ablaufen. Die Kaukasus-Offensive verlief zunächst günstig. Am 9. August erreichten die deutschen Truppen die Ausläufer des Kaukasus und stiessen weiter vor. Im September wurde der Vormarsch jedoch langsamer, begrenzter und verlustreicher, bis er schliesslich ganz steckenblieb. Die Russen hatten aus dem südlichen Kaukasus und aus Sibirien Verstärkungen herangeholt. Ende August 1942 hatte die Rote Drei Moskau über Zusammensetzung, Ausrüstung und Absichten der deutschen Heeresgruppe A unter Generalfeldmarschall List an der Kaukasusfront informiert.⁵

Stalin war auf Grund seiner Kenntnis der deutschen Stärke und Gliederung überzeugt, er werde den deutschen Vorstoss ans Kaspische Meer aufhalten können, was ihm dann auch gelang. Während der Moskauer

¹ FLICKE, a.a.O., S. 160.183.

² Vgl. Dr. M. RÖDER, «Die Rote Kapelle», Hamburg 1952, S. 21.

³ A.a.O., S. 209.

⁴ HALDER, a.a.O., S. 54.

⁵ FLICKE, a.a.O., S.224.

Konferenz im August 1942 erkundigte Sir Winston Churchill sich

«wegen des Kaukasus. Beabsichtige er, den Gebirgskamm zu verteidigen, und mit wie vielen Divisionen? Daraufhin liess Stalin ein Reliefmodell bringen und erläuterte mit anscheinender Offenheit und sichtlicher Sachkenntnis die Stärke dieser Barriere, für die nach seiner Aussage 25 Divisionen zur Verfügung gehalten wurden ... Er gab seiner Zuversicht Ausdruck ... »⁶

Dies war am 13. August. Zwei Tage später kam der britische Premier auf das Thema zurück:

«Ich erkundigte mich abermals, ob er in der Lage sein werde, die Kaukasuspässe zu halten, den Deutschen den Zutritt zum Kaspischen Meer zu verwehren, sie am Betreten der Erdölfelder von Baku, mit allem, was das bedeutete, und an einem Vorstoss durch die Türkei und Persien zu hindern. Er breitete eine Landkarte aus und antwortete mit ruhiger Zuversicht: ‚Wir werden sie aufhalten. Das Gebirge werden sie nicht überqueren‘».⁷

Nur unbedeutende deutsche Patrouillen haben jemals das Kaspische Meer erreicht.

Der Angriff auf Stalingrad hatte zwar ebenfalls gut begonnen, zwang die deutsche Führung jedoch bald, mehr und mehr Divisionen in den Kampf zu werfen. Ende August hatte die Rote Drei Moskau bereits «die Dislokation der Infanteriedivisionen 73, 337, 709 und der SS-Division ‚Das Reich‘ nach der Ostfront gemeldet... Je mehr Reserven die deutsche Heeresleitung nach dem Osten werfen musste: die Organisation Rados erfuhr es, noch bevor sich die betreffende Division in Marsch gesetzt hatte».⁸

Es mag sehr wohl dieser ständige Nachrichtenfluss gewesen sein, der die Russen befähigte, die zur Verteidigung der Stadt benötigten Verstärkungen auf ein absolutes Minimum zu begrenzen⁹ und die Masse ihrer neu herangezogenen Reserven in Vorbereitung der Gegenoffensive an den Flanken der Deutschen zu versammeln. Schliesslich sollten diese Informationen, wenn man ihren Wert nicht noch höher einschätzen will, es den Russen erleichtert haben, ihre Reserven richtig auf die Fronten am Kaukasus und bei Stalingrad zu verteilen.

Was immer man auch von dem Einfluss der Arbeit der Roten Drei auf

⁶ CHURCHILL, a.a.O., Bd.IV, S.439.

⁷ CHURCHILL, a.a.O., Bd.IV, S.445.

⁸ FLICKE, a.a.O., S.224.

⁹ «A Military History of World War II», a.a.O., S.218,

den Kampfverlauf bis zu diesem Zeitpunkt denken mag, gibt es kaum einen Zweifel daran, dass die Russen bei der Vorbereitung ihrer Gegenoffensive bei Stalingrad aus dieser Informationsquelle beträchtlichen Nutzen zogen. Am 9. November 1942 sandte der «Direktor» in Moskau die folgende Anfrage an die Rote Drei:

«Wo befinden sich die rückwärtigen Abwehrstellungen der Deutschen auf der Linie südwestlich Stalingrads und entlang dem Don? Wo Abwehrstellungen bereits aufgebaut werden auf Abschnitten Stalingrad – Kletskaja und Stalingrad – Kalatsch? Ihre Charakteristik? Charakter der Befestigungsarbeiten, welche Deutsche auf der Linie Budenowsk – Diwnoje – Werschnetirskaja – Kalatsch – Katschnalinskaja – Kletskaja – Dnjepr – Beresina durchführen?»^x

Die Antwort wurde innerhalb weniger Tage gegeben. Die russische Gegenoffensive begann am 19. November.

Ehe wir versuchen, die operative Bedeutung dieses Nachrichtenaustauschs zu bewerten, noch ein Wort zu einigen anderen Schlüssen, die daraus gezogen werden können. Die Anfrage des «Direktors» ist in der Tat bemerkenswert. Aus ihr lässt sich entnehmen, dass die Russen volles Vertrauen in die persönliche Zuverlässigkeit der Roten Drei und ihrer deutschen Informationsquellen hatten. Sie zeigt weiter, dass die Russen die Informationen der Roten Drei als absolut zuverlässig betrachteten. Vor allem aber zeigt sie, dass die Agenten in Deutschland unmittelbar an der Quelle sassen, dass ihnen das allergeheimste Material in allen Einzelheiten zugänglich war, und durch sie war es Moskau zugänglich.

Betrachten wir nun diesen Funkspruch vor dem Hintergrund der bevorstehenden Operationen. Ein Teil der zweiten Hälfte mag zur späteren Verwendung oder aus Tarnungsgründen hinzugefügt worden sein, der erste Teil war jedoch von unmittelbarer Bedeutung. Abgesehen von Stalingrad selbst spielten Kletskaja, der Don und Kalatsch eine Hauptrolle in der russischen Gegenoffensive. Die Russen planten zwei Hauptstöße, einen vom Norden, den anderen vom Süden. Der Stoss im Norden begann im Gebiet von Kletskaja, sollte dann nach Kalatsch am Don abbiegen und im Angriff auf Kalatsch von Westen her kulminieren. Die südliche Gruppe sollte in nordwestlicher Richtung vorstossen und sich bei Kalatsch mit den Divisionen aus dem Norden vereinigen. Der Angriff im Norden begann am 19. November, der im Süden einen Tag später. Drei Tage später, nachdem sie rund hundert Kilometer vorgegangen wa-

¹ FLICKE, a.a.O., S. 248.

ren, trafen sich die beiden Stosskeile bei Kalatsch. Die 6. Armee unter Paulus war eingeschlossen.

Auf den ersten Blick scheint der Nachrichtendienst der Roten Drei wesentlich dazu beigetragen zu haben, das Geschick der deutschen Stalingradarmee zu besiegeln. Doch sollten wir vorsichtig sein und den Einfluss der Roten Drei auf den Verlauf der Operationen nicht überschätzen. Die Anfrage des «Direktors» wurde am 9. November gesendet. Die Antwort kann er frühestens am 12. erhalten haben, möglicherweise erst später. Der russische Angriff begann am 19. Es ist offensichtlich, dass alle Pläne und Vorbereitungen schon lange abgeschlossen bzw. eingeleitet waren, bevor der «Direktor» seine Anfrage absandte. Die Russen scheinen ihre endgültige Entscheidung am 4. November getroffen zu haben. Nach den Eintragungen im Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabes vom 7. November lagen Agentenberichte vor, wonach am 4. November «ein Kronrat mit allen Oberbefehlshabern stattgefunden habe, bei dem beschlossen worden sei, noch in diesem Jahr eine grosse Offensive entweder an der Donfront oder in der Mitte durchzuführen.»²

Angesichts dieser Eintragung können wir uns nur über die Zweideutigkeit der deutschen Agentenberichte wundern, vor allem, wenn wir sie mit der Präzisionsarbeit der Roten Drei vergleichen. Doch traf das Datum der Sitzung des «Kronrats» wahrscheinlich zu.

In Anbetracht dieser Daten kann die Arbeit der Roten Drei bei dieser Gelegenheit keinen Einfluss auf die russische Strategie gehabt haben, und es mag auch bezweifelt werden, ob ihr irgendwelcher taktischer Wert zugesprochen werden kann. Andererseits wäre es falsch, sie unterzubewerten: der «Direktor» hätte sich wohl kaum die Mühe gemacht, den Funkspruch zu senden, wenn er der Antwort nicht bedeutendes Gewicht beigemessen hätte. Dies umso mehr, als die Gefahr bestand, dass die Deutschen seine Anfrage entschlüsselten und daraus ebensoviel über den russischen Angriff erfuhren, wie er sich Aufschlüsse über die deutsche Verteidigung erhoffte. Auf Grund dieser Überlegung können wir wohl annehmen, dass die Antwort die Russen zu der Entscheidung befähigte, ob und welche Änderungen notwendig waren, und dass sie diese tatsächlich vornahmen, wo es notwendig war.

Nach Abschluss der Schlacht um Stalingrad begannen die Russen im Süden ihre Winteroffensive. Am 16. Februar 1943 nahmen sie Charkow ein. Dadurch wurde unmittelbar die deutsche Donezfront bedroht. Daher

² HELMUTH GREINER, «Die Oberste Wehrmachtführung 1939-1943», Wiesbaden 1951, S.417.

begann die deutsche Heeresgruppe Süd am 21. Februar einen Gegenangriff, eroberte am 15. März Charkow zurück und ging weiter auf Bjelgorod vor. Am 17. März sandte die Rote Drei den folgenden Funkspruch an Moskau:

«Ziel deutscher Umfassungsangriffe nördlich Charkow ist Rückeroberung von Bjelgorod. Um Charkow zu halten, müssen Deutsche Stellungen erobern, die sie vor Sommeroffensive östlich der Stadt hatten. Verschiebung mehrerer Divisionen der 3. Panzerarmee nach Süden setzt voraus, dass Heeresgruppe Kluge (Mitte) mindestens in den nächsten 15-20 Tagen in keine schweren Panzerkämpfe verwickelt wird und dass für den auf obere Düna und Smolensker Raum zurückgehenden linken Flügel dieser Heeresgruppe vorerst keine kritische Lage entsteht. OKW glaubt, dass diese Voraussetzungen vorhanden sind, da Zurücknahme der 9. Armee relativ gut gelungen und für ausgiebige Zerstörung der Bahnen und Quartiere im geräumten Gebiet genügend Zeit blieb ... Entschluss ist sehr riskant wegen der im Raume Wjasma nachstossenden und bei Welikije Luki stehenden russischen Armee und besonders wegen der noch immer vorhandenen Gefahr russischen Einbruchs in den Raum Brjansk und Konotop, wodurch die ganze Ostfront zerschnitten wäre.»³

In diesem Funkspruch erläutert die Rote Drei nicht nur die deutschen Absichten, sondern spezifiziert auch die Risiken, die zu Lasten der Heeresgruppe Mitte eingegangen werden, und lädt zu einem russischen Angriff ein, der zum Zusammenbruch der ganzen deutschen Front führen soll. Die Russen sind diesem Rat nicht gefolgt, möglicherweise wegen der Frühjahrs-Schlammperiode, und die Front blieb bis Anfang Juli unverändert.

Am 20. April 1943 versorgte die Rote Drei Moskau mit der folgenden Information:

«Erster Stichtag für deutschen Angriff an Ostfront ist der 14. Juni. Nur Operationen bescheidenen Ausmasses geplant.»⁴

Der deutsche Angriff war zunächst für die erste Maiwoche vorgesehen, wurde dann – wie der Funkspruch erwähnt – auf Juni verschoben und begann schliesslich im Juli.

Dieses Mal wurden die Russen, wie «A Military History of World War II» betont, nicht überrascht, wie es bei früheren deutschen Offensiven der Fall gewesen war. Sie waren vielmehr über die deutschen Pläne wohlunterrichtet.⁵ Tatsächlich hatte laut Flicke die Rote Drei Moskau

³ FLICKE, a.a.O., S.277f.

⁴ FLICKE, a.a.O., S.280.

⁵ A.a.O., S. 235.

informiert, die Deutschen würden einen Doppelangriff mit begrenzten Zielen nördlich von Bjelgorod und nördlich Maloarchangelsk starten. Moskau wusste ausserdem, wieviel Panzerdivisionen, wieviel motorisierte und wieviel Infanteriedivisionen an dem Angriff teilnehmen würden.⁶ Das russische Verteidigungssystem war in der Tat aussergewöhnlich. Im Frontbogen bei Kursk erreichte die Verteidigungszone eine Tiefe von nahezu 100 Kilometern und enthielt alles, was einen Angreifer aufzuhalten vermochte, von vorbereiteten Stellungen bis zu einem System von befestigten Sperriegeln. Die tatsächlich von Truppen gehaltene Zone war einige Dutzend Kilometer tief. Als die deutschen Panzer angriffen, stiessen sie auf 10-15 hintereinander angelegte Verteidigungslinien und waren selbst dann noch nicht durchgebrochen.⁷ Um den 8. Juli herum war die deutsche Offensive abgestoppt, am 17. begannen die Russen ihre Gegenoffensive und gingen schnell vor. Am 22. Juli gab die Rote Drei Moskau die deutschen Verlustziffern.⁸

Wiederum stellt sich die Frage, inwieweit diese Erfolge ein Verdienst der Roten Drei waren. Auf den ersten Blick scheint auch diesmal ihr Material dafür verantwortlich zu sein, dass die Rote Armee die geeigneten Massnahmen an der richtigen Stelle traf. Dennoch steckt mehr dahinter als nur die Rote Drei.

Einmal lag in der Tatsache, dass Hitler angriff, nichts Überraschendes. Er hatte dies auch zuvor stets getan, und nach der Niederlage von Stalingrad war es für ihn besonders notwendig, die Initiative zurückzugewinnen. Auch war es kein Geheimnis, dass er angesichts seiner geschwächten Kräfte kaum an mehr als einer Front gleichzeitig angreifen konnte, an allen anderen Stellen musste er versuchen, die Front zu halten. Weiterhin war es nicht besonders schwierig, den Abschnitt zu erraten, an dem er seinen Angriff vortragen würde: der sowjetische Frontbogen im Raum von Kursk lud zu einem Angriff ein. Hitlers Strategie kam den sowjetischen Absichten geradezu entgegen. Bis dahin hatten sie ihre Siege in Gegenoffensiven errungen, wieder einmal würde Hitler ihnen das Stichwort geben, und nichts war natürlicher, als dass sie versuchten, dem Angriff wirksam zu begegnen. Es war daher klar, dass sie sich bemühten, ihre Verteidigungsstellungen so stark wie möglich zu machen. Doch war dies noch nicht alles:

«Ungleich den Operationen der Jahre 1941 und 1942 begannen die

⁶ FLICKE, a.a.O., S. 298.

⁷ GENERAL AUGUSTIN GUILLAUME, «Soviet Arms and Soviet Power», Washington 1949, S.134, und FLICKE, a.a.O., S.299.

⁸ FLICKE, a.a.O., S. 299

des Jahres 1943 unter völliger Abwesenheit des Überraschungsmoments. Beide Seiten wussten am 1. Juli genau, dass die Schlacht unmittelbar bevorstand, sie wussten genau, was der Gegner beabsichtigte und wo genau und wie seine Bewegungen geplant waren. Seit zwei oder drei Monaten hatten beide Seiten beträchtliche Konzentrationen innerhalb wie ausserhalb des Kursker Bogens beobachtet. Während die Russen um die «Festung» Orel herum Position bezogen und sich im Halbkreis um Kursk aufstellten, trafen ständig deutsche Divisionen in den Gebieten Brjansk-Orel und Bjelgorod ein.»⁹

Was so schon offensichtlich war, wurde noch klarer, als Hitler, wie wir hörten, zweimal seinen Angriff verschob und damit den Russen genügend Zeit gab, ihre Verteidigungsstellungen zu verstärken und zu vertiefen.

Unter diesen Umständen waren die Funksprüche der Roten Drei einfach eine Bestätigung dessen, was die Russen ohnehin gewusst haben mussten. Darüber hinaus mögen die Funksprüche sie genauer über die Anzahl und die Art der für den Angriff vorgesehenen Divisionen unterrichtet haben – es waren rund 17 Panzer-, einige Panzergrenadier- und 14 oder 16 Infanteriedivisionen – doch auch diese Informationen können das Ergebnis nicht massgeblich beeinflusst haben.

Nicht lange danach wurde der «Direktor» der Dienste der Roten Drei beraubt, denn die Schweizer Bundespolizei war ihr auf die Spur gekommen, und damit schliesst hier unsere Betrachtung des Russlandfeldzuges. Wenn man auf die Arbeit der Roten Drei zurückblickt, scheint sie ihren wertvollsten Beitrag vor und während der Schlacht um Stalingrad geleistet zu haben. Sollten ihre Nachrichten – wie wir anzunehmen geneigt sind – der Roten Armee geholfen haben, ihre Reserven im benötigten Ausmass am richtigen Ort einzusetzen, so war ihre Arbeit nicht ohne Einfluss auf den Verlauf des Feldzuges.

Es ist jedoch nicht möglich, definitive Schlüsse zu ziehen. Das verfügbare Beweismaterial ist, wie wir angeführt haben, begrenzt, und selbst das, was noch vorhanden, aber nicht erreichbar ist, würde möglicherweise nicht ausreichen, das Bild zu vervollständigen. Von dem Material, das ursprünglich in deutscher Hand war, ging viel verloren. Manches wurde von den Deutschen verbrannt, die es nicht in russische Hände fallenlassen wollten. Eine ganze Anzahl von Funksprüchen konnte zudem von den Deutschen nicht entschlüsselt werden.

⁹ PAUL MURATOFF, «The Third Russian Summer-Autumn Campaign, July-November 1943», in «Message», Belgian Review, Januar 1944, S.7.

Wie immer sich die Geschichte der Roten Drei einmal vollständig darstellen mag, lässt sich auf ihr doch keine neue Dolchstosslegende aufbauen. Deutschland hat den Krieg gegen Russland nicht deshalb verloren, weil es von denen verraten wurde, die für die Rote Kapelle arbeiteten, sondern weil seiner Führung schwerwiegende strategische Fehler unterliefen. Diese Fehler sind schon so oft geschildert worden, dass eine Wiederholung hier unnötig ist.

Die Arbeit der roten Spionageringe hat vielleicht Deutschlands Niederlage beschleunigt, sie hat sie aber nicht verursacht.

Soweit die deutsche Seite. Was die Russen betrifft, so verbleibt die interessante Frage, inwieweit die Geschicklichkeit, mit der sie einem Schlag des Gegners zuvorkamen, und ihre Kunst, ihn an der schwächsten Stelle anzugreifen, weniger intuitiver militärischer Führung als vielmehr erhaltenen Informationen zuzuschreiben ist. Wir werden die Antwort wahrscheinlich nie erfahren.

Eine Schlussfolgerung kann jedoch mit Sicherheit gezogen werden. Im Oktober 1941 war Russland nahezu in die Knie gezwungen. Hätten die Sowjets, die vor dem deutschen Angriff gewarnt und im Besitz des deutschen Schlachtplans waren, entsprechend diesen Informationen gehandelt, wäre der Feldzug für sie weit günstiger verlaufen, und das Verdienst daran wäre der Roten Kapelle zuzuschreiben.

Die Spionage durch Infiltration mag sehr wohl den Ausgang eines zukünftigen Krieges entscheiden.

Wenn wir diese Lektion nicht beachten, geschieht es auf eigene Gefahr.

IV

EBENFALLS SPIONAGE: PARTISANEN IM AUFKLÄRUNGSEINSATZ

Der Partisanenkrieg ist fast ebenso alt wie der Krieg selbst. Zum ersten Mal tauchten Guerillas vor mehr als 2'300 Jahren in China auf. In der jüngeren Vergangenheit kämpften Partisanen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, im amerikanischen Bürgerkrieg, im Burenkrieg, im ersten Weltkrieg unter Lawrence, danach in Russland und Irland. Vor dem zweiten Weltkrieg wurden Guerillas unter Mao Tse-tung eingesetzt, zunächst gegen Tschiang Kai-tschek, später gegen die Japaner. Im zweiten Weltkrieg fochten Partisanen auf vielen Kriegsschauplätzen: in China, Malaia, auf den Philippinen, in Indochina, Burma, Russland, Polen, Griechenland, Jugoslawien, Frankreich, Italien, Albanien und Aboessinien. In noch jüngerer Vergangenheit waren sie in Malaia, Indochina, Korea und Kenia aktiv.

Die Technik des Partisanenkrieges hat im Lauf der Zeit manchen Wandel erfahren, aber viele alte Regeln sind heute noch ebenso anwendbar wie ehemals. Die irreguläre Kriegführung ist heute wie früher oft der Weg, auf dem die schwächere Partei hoffen kann, einen an Stärke und Ausrüstung überlegenen Gegner zu besiegen. Soweit jedoch Guerillas in Verbindung mit einer regulären Armee kämpfen, kann ihre Kriegführung kaum noch als «irregulär» bezeichnet werden. So wie es die Haager Landkriegsordnung vorschreibt, werden auch sie von einer Person befehligt, die für die ihr Untergebenen verantwortlich ist, wie Soldaten erhalten sie ihre Kampfaufträge von Militärs, oder doch wenigstens in Übereinstimmung mit ihnen, und ihre Disziplin ist der einer Armee nachgebildet. Der Unterschied liegt in ihren taktischen Aufgaben und in ihrem Einsatzgebiet: sie kämpfen *hinter* den Linien des Feindes.

Die Partisanen «jenseits der Front» stellen daher für ihren Herrn ein ideales Spionagenetz dar. Das auszusprechen kommt einer Platttheit gleich. In grösserem Massstab wurden sie jedoch erst im letzten Krieg in Russland für diese Aufgabe eingesetzt. Damals wussten wir zu wenig von der sowjetischen Partisanenkriegführung, um dieser neuen Einsatz-

art Beachtung zu schenken. Heute erkennen wir, dass sie die grundlegendste Neuentwicklung in der langen Geschichte der Partisanenkriegführung einleitete. Das Verdienst dafür gebührt Stalin.

Im Jahr 1942 gaben die Sowjets ein «Handbuch für Partisanen» heraus, das eine Menge wertvoller Informationen enthält: wie man durch die Front gelangt, wie feindliche Einrichtungen zerstört werden, wie ein Hinterhalt gelegt, ein Dorf angegriffen wird, wie man sich vom Feind absetzt, wie die Faschisten die Partisanen zu bekämpfen versuchen, sowie Angaben über Waffen und Gerät, die Handhabung erbeuteter Waffen und Anweisungen zur Tarnung. Viele dieser Anleitungen sind sehr detailliert. So sind ganze Kapitel jeweils dem Angriff auf feindliche Stäbe, Lager, Kolonnen, Transporte, einzelne Soldaten, Panzer, gepanzerte Aufklärungsfahrzeuge, der Zerstörung von Eisenbahnlagen, Fernsprech- und Telegraphenleitungen sowie der Verminung von Landstrassen gewidmet. Dem Partisanen wird gesagt, wie er sich auf Gras, auf weichem oder festem Boden zu bewegen hat, ohne Fussspuren zu hinterlassen oder gehört zu werden, in welchen Bäumen er sich verbergen kann, wie er sich am besten verbirgt usw. Von besonderem Interesse ist jedoch, was das Handbuch über die Aufklärungsaufgaben des Partisanen sagt:

«Merke dir, ein Partisan klärt nicht nur für seine Abteilung auf, *sondern auch für die Truppen der Roten Armee*, Hilf der RA, Feindnachrichten zu gewinnen, die feindlichen Kräfte, Stellungen, Minenfelder, Feuerwaffen, rückwärtige Versorgungslager und dergleichen aufzudecken. Teile auch die Absichten des Feindes, die Vorbereitung zu einem Unternehmen, eine Truppenverschiebung usw. mit. Strebe immer danach, möglichst genaue und konkrete Nachrichten zu erhalten. Jeder Partisan, der im Rücken des Feindes eingesetzt ist, klärt immer und überall auf. . .

Die Partisanen dürfen sich nicht damit begnügen, nur eine militärische Aufklärung – durch Beobachtung oder im Gefecht – durchzuführen. Weitgehend sind zu diesem Zweck auch überprüfte Kameraden, Sowjetpatrioten aus der Ortsbevölkerung heranzuziehen. Schrecke nicht davor zurück, selbst zur Aufklärung auch in feindbesetzte Ortschaften einzudringen. Zieh zu diesem Zweck die Kleidung der Ortsbewohner an und ahme ihr Gehaben nach.

Günstig ist es, einen Gefangenen zu machen: von ihm kannst du die nötigen Nachrichten erhalten. Such, den Gefangenen der militärischen Führung zu übergeben.

Aufgaben der Aufklärung:

- Angaben über den Feind: Ort, Zahl, Absichten, Stab, Brennstofflager, Verpflegungslager, Offiziersunterkünfte;
- Gelände: gedeckte Anmarschmöglichkeiten, Zustand der Wege und Brücken, welche Waffen am günstigsten einzusetzen;
- Bevölkerung: Gesinnung, Einstellung zum Feind, Aufspüren von zuverlässigen Helfern.

Lerne den Feind zu erkennen!

Ein Aufklärer muss die wichtigsten Anzeichen kennen, nach denen auf die Anwesenheit des Feindes, seiner Hilfsdienste usw. geschlossen werden kann.

Eine Ortschaft ist feindbesetzt, wenn in ihrer Nähe Schützengräben ausgehoben, Drahhindernisse angelegt und Fernsprech- oder Telegraphenleitungen gezogen sind. Stärkerer Verkehr, Hundebellen usw. – das alles deutet darauf, dass der Ort feindbesetzt ist. Wenn im Dorf dagegen völlige Stille herrscht und kein Mensch zu sehen ist, so ist das auch verdächtig. Hier kann ein feindlicher Hinterhalt liegen.»

Das Partisanenhandbuch wurde, wie erinnerlich, 1942 an die Partisanen ausgegeben, als die Sowjets noch nicht viel Erfahrung in der Organisation einer Aufklärung durch Partisanen hatten. Das Handbuch sagt nichts darüber, wie die ermittelten Nachrichten an die Rote Armee weitergeleitet werden sollen. Auch die besten Informationen im Besitz der Partisanen nützen jedoch der Armee nicht viel, wenn sie ihr nicht schnell zugeleitet werden können. Und ebenso kann sich der Nachrichtendienst einer Armee der Erkundungsmöglichkeit durch Partisanen auf der anderen Seite der Front nicht bedienen, wenn er nicht mit ihnen in Verbindung treten kann. Ein Jahr später war das Problem gelöst: 1943 war jede Partisanenabteilung mit einem Funksende- und -empfangsgerät ausgestattet. Zu diesem Zeitpunkt stand jede Partisanenabteilung in regelmässigem Kontakt mit den militärischen Stäben im jeweiligen Kampfgebiet. Grössere Abteilungen unterhielten ausserdem direkte Verbindung zum Generalstab der Roten Armee.¹

Darüber hinaus hatte eine Anzahl von Abteilungen in der Zwischenzeit eigene Landeplätze für Flugzeuge gebaut und einen Luftkurierdienst eingerichtet.

Die daraus resultierenden Änderungen in der Technik der Nachrich-

¹ Vgl. A. FEDOROV: «L'Obkom clandestin au travail», Paris 1951, Bd. II, S. 320.

tenübermittlung finden ihren Ausdruck in der 1944 herausgegebenen Felddienstordnung der Roten Armee:

«Die Partisanenabteilungen stellen ständige Nachrichtenverbindungen her und unterhalten sie:

- zwischen den Untergliederungen der Abteilungen,
- zwischen den benachbarten Abteilungen,
- mit dem Stab der Partisanenbewegung,
- mit den Stäben derjenigen Truppen, in deren Bereich sie tätig sind.

Zur Herstellung der Nachrichtenverbindungen werden alle erreichbaren Mittel verwendet: Meldegänger, Brieftauben, Hunde, Funk, Flugzeuge.

Meldungen werden verschlüsselt weitergegeben.»²

Auch auf anderen Gebieten bringt die Felddienstordnung Verbesserungen gegenüber dem Partisanenhandbuch. Auf Grund der mit der Aufklärung durch Partisanen gemachten Erfahrungen wird deren Tätigkeitsgebiet beträchtlich erweitert. Die Partisanen sammeln nicht mehr willkürlich Informationen über den Feind, das Gelände und die Bevölkerung. Ihnen werden nunmehr ebenso präzise Aufgaben gestellt wie jeder regulären Spionagegruppe:

«Die Zusammenarbeit von Partisanenabteilungen mit Truppenteilen der Roten Armee besteht:

- in der Beobachtung und Aufklärung über die Stärke der feindlichen Truppen, die Lage ihrer Verteidigungsanlagen und Minensperren,
- in der Zielanweisung für die Luftwaffe und die Fernkampfar tillerie,
- in der Zerstörung der feindlichen Verbindungen, der Störung der feindlichen Versorgung und Verwaltung im Zusammenhang mit eigenen Operationen,
- in der Meldung an Führungsstellen der Roten Armee über Ergebnisse von Bombardierungen wichtiger Ziele (Brücken, Flugplätze, Bahnhöfe, Lager, Eisenbahnknotenpunkte) durch die eigene Luftwaffe, über für Panzer gefährliche und nicht passierbare Strecken, über Plätze, an denen Flugzeuglandungen und das Absetzen von Luftlandetruppen möglich sind.»

Die Anweisungen der Felddienstordnung für die Aufklärungsarbeit der Partisanen sind noch weit detaillierter. Es scheint fast unmöglich, ein einziges Gebiet der Spionagearbeit zu nennen, das in der langen Aufstel-

² Das Kapitel «Partisanenkampf» der Felddienstordnung der Roten Armee von 1944 ist als Anhang im vollen Wortlaut wiedergegeben.

lung nicht enthalten wäre. Da sollen die Position und die Bewegungen von Truppen berichtet werden, ihre zahlenmässige Stärke, die Waffentypen, Zeit und Richtung der Bewegungen, die Stärke von Sicherungstruppen, sowie die Nummern feindlicher Einheiten. Bei Flugplätzen sollen Lage, Zahl und Typen der Flugzeuge ermittelt werden, daneben die Ausstattung des Flugplatzes, seine Treibstoffvorräte, Bewachungsvorkehrungen usw. In Städten sollen neben der zahlenmässigen Stärke der Truppen ihre Waffengattung, die Flugabwehrstellungen, Lager und Werkstätten erkundet werden. Die Verteidigungslinien, die Nachrichtenverbindungen und die durch Luftangriffe verursachten Schäden sollen festgestellt und schliesslich sollen Befehle, Berichte, Führungskarten und andere Dokumente des Feindes erbeutet werden.

Das Partisanenhandbuch hilft dem Partisanen, diese vielfältigen Aufgaben zu erfüllen, und ein zusätzlicher Leitfaden für Partisanen gibt weitere nützliche Anweisungen:

«Der Partisan kann den Auftrag erhalten, festzustellen, wo ein Stab, Flugplatz oder Materiallager des Feindes liegt... Du kannst den Auftrag erhalten, Verschiebungen feindlicher Truppenteile zu beobachten, um festzustellen, was für Einheiten es sind (Waffengattung, Nummer, Bezeichnung), wie stark sie sind und von wo bzw. wohin sie verschoben werden.

Wenn du in Ausführung dieses Auftrags auf Truppen stösst, so bleibe nicht stehen und lass dir nicht anmerken, dass du den Feind beobachtest. Gib dich völlig uninteressiert, biege bald von der Strasse ab und versuche vorher nur, die Farbe der Mützen- und Kragenstreifen und die Zahlen auf den Schulterklappen festzustellen sowie die Stärke der Kolonne zu schätzen . . . Wenn die feindlichen Truppen beim Durchmarsch durch eine Ortschaft die Ortsbewohner über irgendetwas ausgefragt haben, versuche in Erfahrung zu bringen, was die Faschisten gefragt haben, was sie wissen wollten, und wohin sie sich dann gewandt haben.»

Wie erkennt der Partisan ein Stabsquartier?

«Der feindliche Stab wird gewöhnlich in einzelnen Häusern... untergebracht. ..

Anzeichen für die Anwesenheit eines Stabes sind:

1. ein dichtes Fernsprech- und Telegraphenleitungsnetz, darunter viele bunte Drähte und Drähte mit dicker Gummiisolierung . . .
2. Anwesenheit zahlreicher feindlicher Offiziere in dieser Gegend,

3. in der Umgebung: Vorhandensein von Funkstationen, Meldesammelstellen, PKW und Spezialstabswagen . . .

Ständiger Verkehr von Meldern, Kraftfahrern und PKW deuten auf die Nähe einer Meldesammelstelle. Suche in diesem Raum auch den militärischen Stab des Feindes.»

Dem Partisanen wird dann gesagt, wie er die Absichten des Feindes erkunden kann. Wenn ein Angriff bevorsteht, werden neue Truppenkontingente auftauchen, Wege und Anfahrten zu den Flüssen eilig ausgebessert, die Truppentransporte nehmen zu, und die Lastwagen kehren leer in das rückwärtige Gebiet zurück. Sollte der Feind die Absicht haben, sich zurückzuziehen, so weiss das die örtliche Bevölkerung am besten. Vorräte an Treibstoff und Verpflegung werden zurückgebracht, Wege und Flussüberfahrten werden zerstört, Fernsprechleitungen abgebaut, leere Eisenbahnwagen und LKW herangezogen, die beladen zurückrollen.

Die Partisanenbewegung benutzte zur Sammlung von Nachrichten nicht nur die ständigen Mitglieder ihrer Abteilungen, sondern auch zahlreiche nebenberuflich tätige Agenten. Jede Abteilung hatte ihre Agenten. Oft gingen sie einer normalen zivilen Beschäftigung nach, als Eisenbahnpersonal, in den Krankenhäusern usw. Andere arbeiteten als Dolmetscher, Hilfwillige oder Dienstpersonal für die Deutschen. Selbst Kinder wurden in vielen Fällen als Agenten eingesetzt. Oft konnten die Agenten den Partisanen höchst wertvolle Hinweise über Truppenbewegungen und Absichten des Feindes geben.³ Manchmal entdeckten die Deutschen einen Agenten, meist jedoch nicht. Den Kommunisten gelang es sogar, die gefürchtete Gestapo zu infiltrieren.⁴

Die Tätigkeit dieser Agenten mag an einem typischen Beispiel erläutert werden. Es ist einem Bericht des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD entnommen und daher frei von Ausschmückungen der Partisanen. Einige Russen, die im Büro des General kommissars in Minsk beschäftigt waren, teilten den Partisanen mit, sie hätten dort einen Stadtplan von Minsk gesehen, auf dem die Unterkünfte aller Wehrmachtseinheiten in Minsk, die Dienststellen der Zivilverwaltung und der Polizei eingezeichnet seien. Die Karte zeige weiterhin alle Unternehmen, die besonders gekennzeichnet seien, je nachdem, ob sie für die Wehrmacht oder für die Zivilverwaltung arbeiteten. Der Führer der Partisanenabtei-

³ Vgl. DIXON AND HEILBRUNN, a.a.O., S.71.

⁴ Vgl. OLEG ANISIMOV, «The German Occupation in Northern Russia during World War II, Political and Administrative Aspects», Research Program on the USSR, New York City 1954, S.20.

lung beauftragte daraufhin einen der Agenten, die beim Generalkommissariat beschäftigt waren, die Karte zu stehlen. Dies war recht einfach, da sie in einem der Büros an der Wand hing. Der Agent führte seinen Auftrag aus und übergab die Karte dem Partisanenführer, der sie wiederum an eine Gruppe von Fallschirmspringern weitergab. Diese werteten die Karte aus und übermittelten das Resultat auf dem Funkweg nach Moskau.

Aus einem anderen dieser Berichte geht hervor, dass es der Sicherheitspolizei gelang, einen Kurzwellensender zu erbeuten. Es war kein grosser Fang, denn der Funker hatte das Gerät zerstören können, ehe die deutsche Polizei eintraf. Nach Meinung des Divisionsstabes war über diesen Sender das sowjetische Artilleriefeuer auf die Stadt geleitet worden. Die Feuerleitung muss ziemlich wirksam gewesen sein, da der Stab sonst kaum bemerkt hätte, dass Partisanen innerhalb der Stadt daran beteiligt waren. Allerdings hatten die Partisanen es auch nicht schwer, sich die Karten zu besorgen, die sie für ihre Zwecke benötigten.

Was war das Gesamtergebnis? In keinem Krieg zuvor hat es so viele so engmaschig placierte Kundschafter in einem so riesigen Besatzungsgebiet gegeben wie während des deutschen Feldzugs in Russland. «Es hat sich gezeigt, dass der Feind über Truppenbewegungen unglaublich gut unterrichtet ist», bemerkt ein deutscher Korpsbericht vom 5. März 1942.⁵

Wie Anisimov mitteilt, wurde vom SD festgestellt, dass die Partisanen fast von jeder deutschen Truppenbewegung früh genug Nachricht bekamen, um einen Angriff vorzubereiten und einen Hinterhalt zu legen.⁶

Wir brauchen kaum nach weiteren Beweisen für die Wirksamkeit der Partisanenspionage zu suchen. Die Lektion wäre jedoch völlig umsonst, wenn wir die Erfolge der Partisanen auf diesem Gebiet lediglich als interessanten Beitrag zum Sieg der Roten Armee über die Wehrmacht betrachten würden. «Ohne Zweifel wird in einem zukünftigen Krieg die Bedrohung durch kommunistische Guerillas noch grösser sein als im zweiten Weltkrieg. Zu jener Zeit hatten die Kommunisten schliesslich weder kommunistische Genossen noch ‚Friedenspartisanen‘ in Deutschland.»⁷ «Im Fall eines Krieges mit Russland müssen wir berücksichtigen, dass es in jedem Staat des Westens ‚Partisanen des Friedens‘, Werk-

⁵ DIXON AND HEILBRUNN, a.a.O., S. 93.

⁶ OLEG ANISIMOV, a. a. O., S. 20.

⁷ MIKHAIL KORJAKOV in «The New York Times Book Review» 5. Dez. 54.

zeuge des internationalen Kommunismus, gibt. Sie werden als Guerillas in den rückwärtigen Gebieten der westlichen Armeen und in deren Heimatländern tätig sein. Ihre Aufgabe sind Spionage, Sabotage und Verrat.»⁸ «Die Guerillas sind in Gestalt einheimischer Kommunisten und Agenten bereits auf ihren Posten.»⁹ «In unserem eigenen Hinterland und in dem unserer Alliierten wird es Sabotage, Unruhen, vielleicht sogar Bürgerkrieg geben. Im Kampfgebiet selbst werden die Partisanen – wenn der Feind es bewerkstelligen kann – einen organisierten Guerillakrieg führen.»¹

«Wenn der Feind es bewerkstelligen kann.»

In unserer Planung müssen wir davon ausgehen, dass er es kann.

⁸ COLONEL H.M. FORDE in «The Army Combat Forces Journal», Oktober 1954.

⁹ «Glasgow Herald», 25. März 1954.

¹ LT. GEN. H.G. MARTIN, «Daily Telegraph», 9. April 1954.

V

MODELLFALL DER ZERSETZUNG:

DER FALL FRANKREICHS 1940

Im April 1940, kurz bevor «la drôle de guerre» zum Blitzkrieg wurde, veröffentlichte die Publikationsabteilung der Labour-Partei einen Brief, den Paul Faure, der Sekretär der französischen Sozialistenpartei an die britische Labour-Partei geschrieben hatte.

«Es wird behauptet,» so heisst es in diesem Brief, «Frankreich sei ein halbfaschistisches Land, in dem die Freiheiten abgeschafft worden seien, in dem keine parlamentarische Regierungsform mehr bestehe, in dem die Gewerkschaften unterdrückt und ihre Führer ins Gefängnis geworfen würden . . .

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass diese Behauptungen, die in keiner Weise der Wahrheit entsprechen, uns einigermassen überrascht und beunruhigt haben . . .

Als Anlass dienen. . . ohne Zweifel die Massnahmen, die gegen die Kommunisten ergriffen wurden. Ich bestreite nicht, dass es sich um harte Massnahmen handelt. . .»

Ende August 1939 war die Herausgabe von kommunistischen Zeitungen in Frankreich verboten worden, die Kommunistische Partei selbst war durch Erlass vom 26. September 1939 aufgelöst und viele ihrer Führer in der Folgezeit verhaftet worden.

«Weshalb jedoch sollten (diese Massnahmen) nicht legitim sein?» heisst es weiter in dem Brief. «Allerdings muss man erkennen, welch grosse Gefahr die Kommunisten in Frankreich dar stellen . . . Wir standen vor der Entscheidung, ob eine Partei, die im Dienst einer auswärtigen Macht steht und von ihr bezahlt wird, im Kriege in der Nationalversammlung vertreten sein, mitreden, mitabstimmen und Gesetze mitbeschliessen kann, und ob man sie in den Parlamentsausschüssen oder in den vertraulichen Kommissionssitzungen des Senats und der Abgeordnetenkammer über die militärische und politische Situation des Landes informieren und ihr alle vertraulichen Nachrichten bezüglich der nationalen Verteidigung mitteilen kann . . .

(Die Kommunisten) führen eine abscheuliche illegale Flugblattkampagne, in der behauptet wird, der gegenwärtige Krieg sei nur vom britischen Kapitalismus angezettelt worden. Auf diese Weise versuchen die Kommunisten, die öffentliche Meinung Frankreichs gegen Grossbritannien zu wenden, sie versuchen, *die Masse des Volkes und der Armee demoralisieren*, um eine günstige Situation für Unruhen zu schaffen. Danach werden zweifellos Hitler und Stalin die Aufgabe haben, die Ordnung wieder herzustellen.

Das ist die Lage ..»¹

Der Absender hätte diesen Brief nicht geschrieben und der Empfänger ihn nicht veröffentlicht, wenn «die Lage» ausserhalb Frankreichs bekannt gewesen oder verstanden worden wäre. Es wäre eine Übertreibung zu behaupten, dass sie mittlerweile besser bekannt wäre. Zu jener Zeit gab es nur spärliche Beweise für die Mitschuld der Kommunisten an der Niederlage Frankreichs, später, als die Russen auf Englands Seite in den Krieg eintraten, wurde über solche Zwischenfälle nicht gesprochen, und als schliesslich das unbehagliche Bündnis sein Ende fand, waren sie bereits vergessen. Wir sollten sie jedoch kennen und uns ihrer erinnern, denn sie sind heute nicht weniger aktuell als damals. Der Fall Frankreich ist das hervorragendste Beispiel aktiver kommunistischer Zersetzung. Der Westen darf sich nicht im Zweifel darüber befinden, wogegen er sich zu schützen hat.

Seit Marx haben die Kommunisten an der Annahme festgehalten, dass die dem Kapitalismus eigentümlichen Widersprüche zum Krieg unter den kapitalistischen Staaten führen müssten. Wie Lenin 1918 erklärte, betrachtete er als Vertreter des revolutionären Proletariats es als seine Pflicht, im Falle eines imperialistischen Krieges die proletarische Weltrevolution als einzige Rettung vor den Schrecken eines Weltgemetzels vorzubereiten. Nur ein kläglicher Dummkopf, ein nationalistischer Spiesser werde vom Standpunkt «meines Landes» urteilen. Der einzige Standpunkt sei vielmehr der, wie man die proletarische Weltrevolution vorbereiten, propagieren und beschleunigen könne.²

Für die Sowjetunion wurde die entsprechende Taktik 1925 von Stahn festgelegt:

«Sollte. . . der Krieg beginnen, so werden wir nicht untätig zusehen können – wir werden auftreten müssen, *aber wir werden als letzte auf-*

¹ «Communist Activity in France», Flugblatt Nr. 2 (4/40). Hervorhebungen des Verfassers.

² LENIN, «Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky/», Ausgewählte Werke, Bd. II, Moskau 1947, S.465.

treten. Und wir werden auftreten, um das entscheidende Gewicht in die Waagschale zu werfen, ein Gewicht, *das ausschlaggebend sein dürfte*»³

Diese Taktik wurde von den Kommunisten für den zweiten Weltkrieg ausdrücklich bestätigt. 1939 liess die Komintern den kommunistischen Parteien im Ausland die folgende Erklärung zugehen:

«Die Sowjetregierung und die Komintern haben... entschieden, dass es am besten ist, sich dem Konflikt fernzuhalten, sich jedoch in der Hoffnung, dann eine soziale Revolution sichern zu können, für den Fall bereit zu halten, dass die beteiligten Mächte durch den Krieg geschwächt sind.»⁴

Als Stalin am 23. August 1939 seinen Nichtangriffspakt mit Hitler schloss, gab er diesem den Weg zur Auslösung eines imperialistischen Krieges frei. Hitler seinerseits betrachtete den Pakt als ein Mittel, Polen zu isolieren und den Krieg zu lokalisieren. Stalin glaubte, besser informiert zu sein und behielt recht. Doch auch er machte einen schweren Fehler: Er konnte sich nicht selbst den geeigneten Zeitpunkt zum Überfall auf Europa und zur Befreiung der unterdrückten Völker aussuchen. Hitler kam ihm zuvor. Hätte jedoch Stalin «Mein Kampf» gelesen, und hätte Hitler sich mit Stalins Werken beschäftigt, hätte keiner von beiden sich irgendwelchen Illusionen über die Aufrichtigkeit seines Vertragspartners hingeeben. Fraglich war nur, wem als erstem die Gelegenheit zum Bruch des Paktes günstig erschien.

In dieser Beziehung war Stalin im Nachteil. Er war daran interessiert, so lange an dem Pakt festzuhalten, bis einer der Kriegführenden sich erschöpft hatte. Aus diesem Grunde mussten die Kommunisten in Moskau vorläufig das Spiel mitmachen und mit ihnen die Kommunisten in Frankreich, denen die durch den Nichtangriffspakt bedingte neue Linie erklärt worden war. Diese Erklärung erwies sich als sehr notwendig. Die französischen Kommunisten, die sich noch nicht der Bedeutung des deutsch-russischen Vertrages bewusst geworden waren, hatten noch am 2. September in der Kammer für den Etat der Streitkräfte gestimmt, da sie weiterhin in der Vorstellung befangen waren, sie seien verpflichtet, zum Kampf gegen den Schöpfer der Antikominternpakte beizutragen.

Molotow beeilte sich, derartige Fehler zu korrigieren. Am 1. September 1939 erklärte er:

³ STALIN, Rede auf der Plenarsitzung des ZK der KPR(B) vom 19. Januar 1925, a.a. O., Bd.VII, S.II.

⁴ Vgl. «A Military History of World War II», a.a.O., Bd.I.S. 142.

«Russland und Deutschland sind die Länder, die infolge des Krieges am meisten gelitten haben. Aus diesem Grunde liegen die Interessen des sowjetrussischen und des deutschen Volkes nicht in der Feindschaft. Im Gegenteil, das sowjetrussische und das deutsche Volk brauchen friedliche Beziehungen untereinander.»⁵

Nicht nur zwischen Deutschland und Russland sollte Friede herrschen, auch alle anderen Nationen sollten Hitlers Deutschland in Frieden lassen, verlangte Molotow zwei Monate später, nachdem Russland und Deutschland Polen unter sich aufgeteilt hatten.

«Die nationalsozialistische Weltanschauung kann wie jedes andere Weltanschauungssystem unterstützt oder abgelehnt werden. Jedermann wird aber begreifen, dass man eine Weltanschauung nicht durch Gewalt vernichtet. Daher ist es unsinnig und verbrecherisch, einen solchen Krieg zur Vernichtung des Hitlerismus zu führen.»⁶

Verbrecherisch! Molotow fuhr sogar fort:

«Heute . . . befindet sich Deutschland in der Lage eines Staates, der möglichst rasch das Ende des Krieges und den Frieden erstrebt, während England und Frankreich, die sich gestern noch gegen jeden Angriff aussprachen, sich für die Weiterführung des Krieges und gegen den Abschluss des Friedens einsetzen.»

Mit Erklärungen dieser Art sollte der Pakt am Leben erhalten werden. Die Sowjets mussten jedoch ausserdem auch den Krieg andauern lassen, bis sie «das Gewicht in die Waagschale werfen» konnten, das «ausschlaggebend sein dürfte». Der deutsche Generalstab befürwortete nicht einen Angriff auf Frankreich. Er hielt die Maginotlinie für ein ernsthaftes Hindernis, war von dem hohen Kampfwert der französischen Armee überzeugt, und konnte sich auch nicht von der Erinnerung an die Niederlage im ersten Weltkrieg lösen. Zudem hatten einige Frontkommandeure der deutschen Armee während des Polenfeldzuges den Eindruck gewonnen, dass ihre Soldaten sich weit weniger gut geschlagen hätten, als deren Väter 25 Jahre zuvor. Ein früherer Chef des Stabes, Generaloberst Beck, war von einer neuen deutschen Niederlage in Frankreich überzeugt.

Ob die Russen diese Ansicht teilten, ist nicht bekannt. Jedenfalls zogen sie offensichtlich den Schluss, dass sie, um die Waage in der Schwebe zu halten, einige Gewichte in Hitlers Schale werfen mussten. Unter diesem Gesichtspunkt schlossen sie mit Hitler mehrere Handels-

⁵ MOLOTOW, Rede in der 4. Sitzung des Obersten Sowjet der UdSSR am 31. August 1939, zitiert nach «Archiv der Gegenwart», Wien 1939.

⁶ MOLOTOW, «Die Aussenpolitik der Sowjetunion», Rede in der 5. Sitzung des Obersten Sowjet, 1. November 1939, zitiert nach «Archiv der Gegenwart», Wien 1939.

abkommen über die Lieferung von strategisch wichtigem Material und Nahrungsmitteln, und machten sich daran, das französische Volk und seine Armee zu demoralisieren.

Dazu wurde nicht mehr benötigt als eine Aktionsanweisung des Generalsekretärs der Komintern. Dimitroff entledigte sich dieser Aufgabe im Oktober 1939 in einem Artikel, der in den illegal verbreiteten «Cahiers du Bolchévisme» der französischen KP abgedruckt wurde, die für die zweite Hälfte 1939 im Januar 1940 erschienen.⁷ Der zweite Weltkrieg, so erklärte Dimitroff, ist ein imperialistischer Krieg. Die Vorkriegspolitik der anglo-französischen Imperialisten zielte darauf ab, Deutschland in einen Krieg gegen die Sowjetunion zu drängen, doch kam Deutschland im Bewusstsein der wirtschaftlichen und militärischen Macht sowie der moralischen Geschlossenheit der Sowjetunion diesem Ansinnen nicht nach. Die deutschen Führer erkannten, dass sie die Mehrheit ihres Volkes nicht zum Kampf gegen das grosse Land des Sozialismus gewinnen konnten. Vor die Wahl gestellt, den Wünschen der anglo-französischen Imperialisten nachzukommen, oder ihre Beziehungen mit der Sowjetunion auf eine friedliche Basis zu stellen, wählten sie den letzteren Weg. Nachdem es der anglo-französischen Bourgeoisie nicht gelungen war, Deutschland und Russland in einen Krieg gegeneinander zu hetzen, entschied sie sich zum Krieg gegen ihren mächtigsten imperialistischen Rivalen. Dementsprechend sind die englischen und französischen Imperialisten zu den stärksten Befürwortern einer Fortsetzung des Krieges geworden. Unter diesen Umständen muss die Arbeiterklasse gegen den imperialistischen Krieg kämpfen, im eigenen Land gegen die für den Krieg Verantwortlichen, gegen ihre eigene Bourgeoisie.

Damit war die kommunistische Verschwörung in Frankreich in Szene gesetzt.

«Der Feind steht im eigenen Land»: Lenins und Liebknechts Fanfare wurde zum Leitmotiv der kommunistischen Aktionen in Frankreich. Die französischen Grosskapitalisten, die verräterischen französischen Politiker, die französischen Finanzleute, die französischen Reaktionäre, die französische Bourgeoisie, sie sind die Feinde der französischen Arbeiterklasse, gegen die sich der Kampf richten muss.

Der Feind im eigenen Land war nicht etwa der einzige Feind. Es gab noch andere ausserhalb Frankreichs. An erster Stelle natürlich die Eng-

⁷ Dimitroffs Artikel ist mit dem vollen Wortlaut der Ausgabe der «Cahiers» vom Januar 1940 in «Les Cahiers du Bolchévisme pendant la Campagne 1939-40» abgedruckt, das, mit einem Vorwort von A. ROSSI, 1951 von DOMINIQUE WAPLER, Paris, herausgegeben wurde. Dimitroffs Artikel ist auch in G. DIMITROFF, «Communism and the War», London 1939, S.3f. enthalten.

länder. Die Proklamation der Kommunistischen Partei vom Oktober 1939 greift die englischen Bankiers heraus, die Frankreich den Krieg aufgezwungen hatten und das französische Volk die Rechnung zahlen liessen. Aus seinem Versteck irgendwo in Frankreich beschuldigte Thorez die britischen Imperialisten, stets die Franzosen daran gehindert zu haben, aus ihrem Sieg von 1918 einen Vorteil zu ziehen, und stattdessen stets Deutschland auf Frankreichs Kosten geholfen zu haben.⁸ Das imperialistische England, so fuhr er fort, nimmt niemals den gleichen Anteil an Opfern auf sich, fordert jedoch immer den grössten Anteil am Profit.

Den USA erging es nicht viel besser. Dimitroff zeigt sich in dem oben erwähnten Artikel davon überzeugt, dass sie die Hauptschuld am japanisch-chinesischen Krieg trügen und aus selbstsüchtigen Motiven zur Verlängerung des gegenwärtigen Krieges ermunterten.

Auch das Dritte Reich wird unter den äusseren Feinden aufgezählt. Der Parteiproklamation zufolge hassten die Kommunisten Hitler und sein Regime, aber die deutschen Arbeiter, die kommunistischen Brüder in Deutschland, werden ihr Land selbst befreien. Die französischen Arbeiter, so heisst es in der Proklamation, müssen gegen die Faschisten und deren Gesinnungsgenossen in Frankreich kämpfen.

Diese Proklamation ist ebenfalls in den «Cahiers du Bolchévisme» enthalten. Rossi führt in seinem ausgezeichneten Vorwort zu der oben genannten Ausgabe gewichtige Gründe für die Annahme an, dass sie in Wirklichkeit in Deutschland gedruckt wurden.⁹ Auf den ersten Blick erscheint es befremdlich, dass die deutsche Regierung die Veröffentlichung dieser Proklamation und damit die den Kommunisten vorschwebende Befreiung Deutschlands vom Hitlerismus gefördert haben soll. Doch muss daran erinnert werden, dass es in Deutschland keine Kommunistische Partei mehr gab, die etwas zur Befreiung hätte tun können. Deutschland hatte keine kommunistische Revolution zu fürchten, wie die französischen Kommunisten nur zu gut wussten. Tatsächlich veranstalteten sie bereitwilligst gemeinsam mit den Nazis einen Riesenschwindel.

Ein französischer Kommunist, der gegen den Hitlerismus kämpfen wollte, hätte sein eigenes Volk und seine eigene Armee unterstützen müssen. Das jedoch wollten sowohl seine eigenen Führer wie die Nazis verhindern. Ihm wurde daher gesagt, dass seine deutschen Brüder gegen den Nazismus kämpften – gegen *ihren* Feind im eigenen Land – und dass

⁸ Voller Wortlaut in «Les Cahiers du Bolchévisme», a.a.O., S. 41f.

⁹ A.a.O., S.IX, XXXIV.

seine Aufgabe nur die sei, gegen *seinen* Feind im eigenen Land zu kämpfen. Das Ergebnis war, dass er die moralische Auflösung Frankreichs förderte, und um dieses Zieles willen konnten sich Nazis und Kommunisten sehr wohl zusammenfinden.

Lenin hatte schon lange zuvor betont, Agitation und Propaganda seien gerade in jenen Einrichtungen, Vereinen und Verbänden zu treiben, denen proletarische oder halbproletarische Massen angehören.¹ Thorez richtete sich danach. Die Parteimitglieder sollten den Kampf überall dort führen, wo die Massen waren und wo immer sie beeinflusst und organisiert werden konnten. Dementsprechend erhielten die Kommunisten ihre Aufträge: unter den Soldaten, den Arbeitern, den Bauern, den Flüchtlingen und den Soldatenfrauen.

Zur Bewältigung dieser Untergundaufgabe benötigten die Kommunisten eine Untergrundorganisation. Sie standen vor einer schwierigen Situation: Ihre Partei war aufgelöst, die meisten ihrer Parlamentsmitglieder waren verhaftet oder mussten sich verbergen, und aus den Gewerkschaften und den unteren Verwaltungsorganen waren sie entfernt. Die Situation war umso schwieriger, als der Stellungswechsel des Kreml sie völlig überrascht hatte und sie sich nicht auf eine Untergrundarbeit vorbereitet hatten. Wenn man diese Umstände berücksichtigt, lösten sie ihre Aufgabe überraschend gut. Die ersten Anweisungen, die im Dezember 1939 von der Parteizentrale unter dem Titel «Notre lutte contre la guerre» herausgegeben wurden, unterstreichen die Notwendigkeit, Kader aufzubauen, die von dem Willen getragen sein sollen, die Initiative zu ergreifen und Entscheidungen zu fällen. Der allgemeine Plan wird in den Instruktionen dann folgendermassen umrissen:

«Die Organisation ist ein entscheidendes Problem der Partei geworden. Ohne eine feste Organisation, die sich auf alle Industrien und alle Zentralstellen erstreckt, ist es unmöglich, unser Ziel zu erreichen. Daher werden errichtet:

1. Regionale Zentralen,
2. örtliche Zentralen,
3. Zentralen in den Industrien.

Im ganzen Land gibt es viele Kommunisten, die durch die Mobilmachung oder durch die Unterdrückungsmassnahmen zerstreut worden sind. Zweifellos arbeitet jeder so gut wie er kann. Aber die notwendige Umgruppierung und die Reorganisation sind Aufgaben, die ohne Verzögerung in Angriff genommen werden müssen. Nur so wird es möglich

¹ LENIN, «Der Linksradikalismus etc.», a.a.O., S. 699.

sein, der Politik der Partei Wirksamkeit zu verleihen. Äusserste Dezentralisierung, um die Initiative zu erhöhen und die Arbeit der regionalen und örtlichen Zentralen zu erleichtern. Besondere Aufmerksamkeit ist der Organisation in den Grossindustrien zu widmen, sowie den Möglichkeiten, dort Parteiliteratur herzustellen und zu verbreiten. Die Dörfer dürfen nicht vernachlässigt werden, da in Anbetracht der Beziehungen der Soldaten zu den Dörfern der Kontakt mit den Bauern von grösster Bedeutung ist. Innerhalb der Organisation sind alle Sicherheitsmassnahmen zum Schutz der illegalen Arbeit zu ergreifen: geschickte Direktiven, um der Unterdrückung zu entgehen. Organisiert die Kommunisten in Gruppen zu dreien oder vierten.»²

Dies also war die Rahmenorganisation der Kommunisten, die, Paul Faure zufolge, die «abscheuliche Flugblattkampagne» durchführte, deren Ziel es war, die Masse des Volkes und der Armee zu demoralisieren. Die wichtigste Waffe in dieser Zersetzungskampagne war die Parteiliteratur. Wenn möglich wurden gedruckte Exemplare vervielfältigten vorgezogen, da, wie in den Instruktionen erläutert wird, das gedruckte Wort autoritativer wirke und daher auch das beste Mittel zur Verständigung mit Kommunisten im ganzen Land sei und überall den Standpunkt der Partei im Kampf gegen den imperialistischen Krieg bekanntmachen könne.³

«L'Humanité», die von Kriegsbeginn bis zum Juni 1940 in weniger als 60 Ausgaben erschien, beschäftigte sich für gewöhnlich mit praktischen Tagesfragen, während «Les Cahiers», die während dieser Zeit einmal in einer 64seitigen Ausgabe erschienen, mehr der kommunistischen Doktrin gewidmet waren. Daneben erschienen regionale und örtliche Zeitungen. Flugschriften kamen hauptsächlich aus der Pariser Gegend.⁴

Während sich diese Publikationen an alle wandten, waren andere nur für bestimmte Gruppen gedacht, so z.B. «La Voix des Usines», die Aufrufe an die «Paysans de France», und vor allem die Schriften, die Soldaten und Matrosen ansprechen sollten: «Le Trait D'Union», «L'Humanité du Soldat», «Ceux de la 31ère» (Le Havre), «L'Etoile Rouge» (Metz), «Cherbourg Naval» und andere.

Die in diesen Veröffentlichungen allgemein angewandte Taktik war

² Vgl. A. ROSSIS grundlegende Abhandlung «Les Communistes Français pendant la drôle de guerre», Les Iles d'Or, Paris 1951, S. 94-110, wo die oben angeführten und mit Erlaubnis des Herausgebers übersetzten Instruktionen wiedergegeben sind.

³ Vgl. A. ROSSI, a.a.O., S.100.

⁴ Vgl. A. ROSSI, a.a.O., S.101 und 171. In Rossis Arbeit sind auch Fotokopien der Parteiliteratur zu finden.

die, Uneinigkeit und Unzufriedenheit zu säen: Die Kapitalisten machen riesige Kriegsgewinne, während die Arbeiter ausgebeutet werden und die Soldaten bluten müssen. Der Krieg wird nicht zur Verteidigung der Demokratie und gegen den Faschismus geführt, sondern ist ein imperialistischer Machtkampf um den Besitz von Kolonien und Rohstoffen. In diesem Krieg ist Frankreich zu einem britischen Dominion herabgewürdigt worden, und die Briten lassen die Franzosen die Last alleine tragen. Die Arbeiterklasse muss diesen Krieg beenden. «Kämpft gegen den imperialistischen Krieg, kämpft für einen sofortigen Frieden!» Da nur Thorez befähigt ist, einen gerechten und dauernden Frieden zustande zu bringen, muss er die Regierung übernehmen. Es lebe die Kommunistische Internationale und ihre französische Partei!⁵

Der damalige Innenminister, Albert Sarraut, berichtete der französischen Kammer am 19. März 1940 über die von der französischen Regierung unternommenen Gegenmassnahmen. Er erklärte:

«2'778 gewählte kommunistische Stadt- oder Bezirksräte wurden ihrer Sitze für verlustig erklärt.

443 Beamte, die der kommunistischen Partei angehören, wurden besonderen Massnahmen unterworfen.

629 Gewerkschaften wurden aufgelöst.

675 kommunistische politische Gruppen wurden aufgelöst.

3'400 fanatische Kommunisten wurden verhaftet.

8'000 Einzelurteile wurden gegen Kommunisten ausgesprochen.»

Darüber hinaus war ein Gesetz verabschiedet worden, das die Herstellung, die Lagerung oder den Vertrieb kommunistischen Propagandamaterials zu einem Verbrechen erklärte und unter die Todesstrafe stellte. «L'Humanité» und «Ce Soir», die zusammen eine Auflage von 750'000 Exemplaren hatten, waren verboten worden.

Hatten schon diese Massnahmen nur begrenzten Erfolg, so war die Regierung vollends machtlos gegenüber der kommunistischen Rundfunkpropaganda aus dem Ausland. In Nr. 19 des «Bulletin hebdomadaire du Commissariat de L'information» vom 24. Februar 1940 wird versichert, die Stationen «Radio Humanité» und «La Voix de la Paix», die kommunistische Proklamationen in französischer Sprache sendeten, ständen u.a. im Schwarzwald und in Zeesen.⁶ Sarraut drückte sich in

⁵ Texte dieser Publikationen sind in A. ROSSI, a. a. O., Planches XXVII, XXIX-XXXIV und XXXVI wiedergegeben, ebenso ein Flugblatt zum 1. Mai von PAUL REYNAUD, «La France a sauvé l'Europe», Paris 1947 Bd. II, S. 48ff, und ein Exemplar der «L'Humanité du Soldat» in Bd I, S. 606.

Der Kominternaufruf vom 1. Mai 1940 ist diesem Buch als Anhang beigelegt.

⁶ Vgl. A. ROSSI, a.a.O., S.III, Fussnote 25.

seinem Bericht an die französische Kammer vorsichtiger aus. Er unterstrich, dass man zwischen kommunistischer und deutscher Propaganda nicht unterscheiden könne. «Der Kopf dieser doppelten Propaganda befindet sich in Deutschland. Deutsche Flugzeuge werfen kommunistische Flugblätter ab, und die kommunistischen Rundfunksender befinden sich auf deutschem Boden.»⁷

Die britische Rundfunkgesellschaft BBC hörte die erste dieser «doppelten Propagandasendungen» am 22. Dezember 1939 ab. Ob sie in Deutschland ausgestrahlt wurde, konnte nicht eindeutig ermittelt werden. Die Ansager – durchweg Franzosen – erklärten, sie sprächen auf französischem Boden, und der französische Funkabwehrdienst versuche, ihren Standort zu ermitteln. Doch zitierten sie zu oft ausländische Zeitungen, die im Kriege in Frankreich nicht immer zu erhalten waren, als dass diese Erklärung sehr glaubwürdig erscheinen konnte. Ausgestrahlt wurden täglich fünf Sendungen, die um 18.30 Uhr begannen und um 23.00 Uhr endeten. Jede dauerte eine halbe Stunde. Davon waren 15 Minuten einer Ansprache gewidmet und 15 Minuten sehr kurzen Kommentaren und Schlagworten. Die Pausen wurden mit Schallplattenmusik gefüllt. Jede Sendung endete mit der Marseillaise. Dem Sendernetz standen drei Wellen zur Verfügung. Beherrschendes Thema dieser Sendungen war: «Wir wollen Frieden!»

Nicht alle Sendungen wurden abgehört, und während der kritischen Periode vom 6. Mai bis zum 4. Juni 1940, d.h. während des Blitzkrieges, klafft eine Lücke. Eine Anzahl Sendungen war ganz oder teilweise gestört. Doch liegt genügend Material vor, um die Generallinie dieser «doppelten Propaganda» aufzeigen zu können.

Diesen Sendungen zufolge war der Konflikt von den Kapitalisten angestrebt worden. Der Friede ist den Kapitalisten niemals gut bekommen. (Sendung vom 30. Dezember 1939). Die Bankiers und Finanziers sind mit dem Krieg sehr zufrieden (2. März 1940), wie aber steht es um den einfachen Mann auf der Strasse? Der Krieg führt zur Versklavung des Arbeiters unter der Herrschaft der Bourgeoisie (2. Januar 1940). Der Krieg wird dem Volk nur Leid und Elend bringen. Obwohl 5 Millionen Franzosen mobilisiert wurden, ist die Zahl der Arbeitslosen nicht gesunken. Die Arbeiter müssen jetzt 10 und mehr Stunden am Tag schuften. Die Mobilisierten sind von ihrem Arbeitsplatz fortgeholt worden. Wenn sie zurückkehren, haben andere ihn besetzt (9. Januar 1940). Die Preise

⁷ Vgl. PAUL REYNAUD, a.a.O., Bd.H, S. 47.

steigen ständig, viele Waren sind nicht erhältlich (23. Januar 1940), die Unterstützung der Familien ist unzureichend (9. Januar 1940). Reynaud fordert uns auf, den Verbrauch zu beschränken. Zu wem spricht er? Zu den Frauen der Frontsoldaten, zu den Arbeitern und Bauern, die jetzt schon nicht genug zu essen haben? Oder zu der Bande von Spitzbuben, die den Krieg entfesselt hat? Sollen sie ihre Rationen herabsetzen, die das Volk nach Herzenslust ausbeuten (25. Januar 1940).

Ist unsere Armee unvergleichlich? Ja, tritt in die unvergleichliche Armee ein und marschiere unter der Führung ihrer klugen Kommandeure ins Schlachthaus. Ist unsere Bewaffnung ausgezeichnet? Sie ist auf allen Gebieten mangelhaft und veraltet (7. März 1940). Oft hat der Poilu keine Winterschuhe, er erhält grundsätzlich keine warme Unterwäsche (8. Februar 1940). Zwei amerikanische Journalisten haben die französischen Stellungen besucht: «Dieses Erlebnis werde ich niemals vergessen, und ich hoffe, niemals etwas derartiges wieder zu erleben. Der schreckliche Frost, die armen, frierenden Soldaten in halberfrorenem Zustand», so soll einer berichtet haben.

«Wie soll ich das Elend an der Front in diesem harten Winter beschreiben? Die Soldaten, die dort stehen, haben halb erfrorene Füße...», lautete der angebliche Kommentar des anderen (22. Februar 1940).

Wofür kämpfen wir? «Ist es Freiheit, wenn zehntausende Franzosen ins Gefängnis gesperrt werden, weil sie es wagten, sich für den Frieden auszusprechen? Ist das Freiheit, wenn die Gerichte junge Frauen von 16 bis 23 Jahren zu Gefängnisstrafen zwischen drei und fünf Jahren verurteilen, weil sie sich für den Frieden aussprachen? Frankreich wird als reine Diktatur regiert. Daladier ist ebenso sehr Diktator wie Mussolini, Hitler und Stalin, sie jedoch geben es zu, während Daladier die Stirn hat, sich Demokrat zu nennen.» (8. März 1940).⁸

«Uns wird gesagt, wir müssten kämpfen, um unser Land, unser Heim und unsere Freiheit zu verteidigen. Wurde unser Land angegriffen? Sind unsere Häuser bedroht? Ist unsere Freiheit in Gefahr? Daladier und seine Kollegen haben uns ihrer schon lange beraubt» (9. Januar 1940). «Bevor wir wissen, wer den Krieg gewinnen wird, werden Tausende tot, verwundet, krank, oder zu Waisen gemacht worden sein. Uns erwartet nur Elend. Der Sieg wäre hundertmal schlimmer als jeder Friede, der jetzt möglich ist. .. Das würde geschehen, wenn wir siegreich bleiben. Wenn

⁸ Der Hinweis auf Hitler und Stalin als Diktatoren, der durch Einschluss Daladiers noch herabsetzender wirkt, spricht sehr für die These einer Doppelpropaganda.

wir aber geschlagen werden . . . bleibt von Frankreich nichts übrig. Wie der Krieg auch ausgeht, uns wird er Unheil bringen» (2. Januar 1940).

«Hinter der Maginotlinie steht eine zweite französische Armee, die für den Frieden kämpft. Sie wird dem französischen Volk die wahren Interessen der Nation zeigen. Sie wird ihre Propaganda in der ganzen Nation verbreiten. Sie kämpft für den Frieden, für Frankreich. Frankreich wurde von Deutschland nicht angegriffen. Wir alle kämpfen für England» (23. Januar 1940). Daladiers Krieg wurde begonnen, um die Arbeiter unter das Joch der Kapitalisten, der Bankiers und der Unternehmer zu zwingen» (26. Februar 1940).

«England gab der Tschechoslowakei eine Garantie. Wo ist die Tschechoslowakei geblieben? England versprach Polen seine Unterstützung. Wo ist Polen geblieben? Was wird demnächst mit Frankreich geschehen?» (2. Januar 1940). «Das britische Weltreich kann nur bestehen, wenn Europa geteilt ist. Frankreich, das die Last des Krieges trägt, wird daher niemals die Garantie erhalten, die es braucht» (15. April 1940). «Das Leben der Franzosen ist bedroht. Wir sind die Rächer der französischen Poilus, die für die Engländer geopfert werden. Wir haben die Sache der französischen Bürger, die einer skrupellosen kapitalistischen Diktatur unterworfen wurden, zu unserer eigenen gemacht. Im Namen des empörten Gewissens der französischen Nation, die ernstlich den Frieden wünscht, rufen wir nach Rache!» (7. April 1940).

Am 10. Juni 1940, als sich der Feldzug seinem Ende näherte, wurde der folgende Appell gesendet:

«Männer von Paris! Bei uns liegt die Entscheidung. Soll Paris ein zweites Warschau werden oder ein zweites Brüssel? Wie müssen wir uns entscheiden? Wir müssen Paris retten, so wie Brüssel gerettet wurde.

Franzosen, die Entscheidung ist unser – ein zweites Warschau mit Reynaud, oder ein zweites Brüssel mit der Regierung der Nationalen Revolution?

Franzosen, die Nationale Revolution braucht all eure Kraft. Die Stunde ist gekommen. Sammelt euch um die Trikolore und unterstützt die Nationale Revolution. Nieder mit Reynaud! Hier spricht der Sender der französischen Revolution.

Franzosen, erinnert ihr euch nicht mehr daran, wie wir vor nicht langer Zeit die Boches aufhielten? Und selbst damals sah es sehr schlecht für uns aus. Wir können unter keinen Umständen glauben, dass unser

Feind verächtlich (?) ist und von der berühmten Maginotlinie aufgehalten wird. Diesmal wird es viel härter hergehen. Deutschland ist eine erstklassige Militärmacht und hat mindestens 2'000 Flugzeuge auf 1'000 alliierte. Dieser Krieg ist von den Alliierten lange mit schönen Worten, aber nicht mit Taten vorbereitet worden. Jetzt ist die Zeit gekommen. Reynaud, Mandel und Daladier sind weit mehr mit ihren eigenen Privatangelegenheiten beschäftigt als mit den Interessen Frankreichs. Darum auch lässt Reynaud in dieser ernsten Stunde einen Appell aussenden, der zum Widerstand gegen die Deutschen aufruft. Sammelt euch um die Trikolore – beginnt die Revolution – nieder mit Reynaud! Mandel an den Galgen! Hier spricht der Sender der französischen Revolution.

Franzosen, Patrioten aller Nationen (?), erhebt euch wie ein Mann und unterstützt die Revolution. Mit Reynaud sind wir verloren. . . (unverständlich) Rothschild . . . (unverständlich) . . . Nieder mit. .. und den Juden! Es lebe die Nationale Revolution! Mandel an den Galgen! Nieder mit Reynaud! Es lebe der Frieden!»

Ob dieser Aufruf den Kommunisten zugeschrieben werden kann, ist mehr als zweifelhaft. Die Anspielung auf die Juden könnte natürlich der Tribut sein, den die Kommunisten ihren Gastgebern schuldig waren, auch mehrere der weiter oben angeführten Sendungen enthielten antisemitische Bemerkungen. Ernsthafte Zweifel an der Quelle dieser Sendung erweckt ihr Aufruf zur Revolution. Die Trikolore ist nicht die Fahne des Kommunismus, und vor allem fehlt ein Appell zur Unterstützung von Thorez. Es scheint, dass dieses Manifest den Deutschen zugeschrieben werden muss, die die französische Regierung daran hindern wollten, den Krieg von den überseeischen Besitzungen Frankreichs aus fortzusetzen. Wahrscheinlich ging diese Sendung von der Station aus, die am 19. Juni 1940 das französische Volk aufforderte, «in allen noch nicht von den Deutschen besetzten Teilen Frankreichs Aufrufe anzubringen». Einer dieser Aufrufe forderte die Unterstützung Weygands.

Es ist den Abhörstellen niemals möglich gewesen, eine Sendung definitiv «Radio Humanité», der «La Voix de la Paix» oder einem deutschen Propagandasender zuzuschreiben, da alle Sendungen in französischer Sprache gebracht wurden, und natürlich eine derartige Ermittlungstätigkeit auch nicht zu den Aufgaben der BBC gehört. Doch stimmen die anderen oben angeführten Sendungen derart mit der gedruckten Propaganda der Kommunisten überein, dass die Annahme Sarrauts und des «Commissariat de l'Information», es handele sich um kommunisti-

sche Sendungen, ausreichend begründet erscheint.

Nicht weniger interessant wie die Übereinstimmungen sind auch die Unterschiede zwischen Sendungen und Literatur. In den Sendungen wird niemals auf den imperialistischen Charakter des Krieges angespielt, der innere Feind in Deutschland wird nicht erwähnt, es gibt keine Aufrufe, Thorez an die Regierung zu bringen, und es wird nicht zur Unterstützung des Kommunismus aufgefordert. Wenn wir uns jedoch der offiziellen französischen Ansicht anschließen, dass die Sender in Deutschland stationiert waren, wird der Grund für diese Auslassungen klar: Die Deutschen lehnten Wendungen ab, die einem deutschen Hörer einen Einführungskurs in den Kommunismus geben konnten. Von der kommunistischen Literatur, von der man annimmt, dass sie in Deutschland gedruckt wurde, war eine solche Ansteckung nicht zu befürchten, da sie Deutschen nicht zugänglich war.

Hauptthema sowohl der Rundfunksendungen wie der Literatur ist der ständige Ruf nach Frieden. Dieser Ruf nach Frieden widerspricht allen Regeln der kommunistischen Lehre. Es ist nicht die Aufgabe der Kommunisten, einen imperialistischen Krieg zu beenden, sie besteht im Gegenteil darin, ihn in einen Bürgerkrieg des Proletariats gegen die Bourgeoisie umzuformen, um dadurch an die Macht zu gelangen. Die französischen Kommunisten waren sich dieser Grundregel wohl bewusst. 1935 hatte der Stellvertreter von Thorez, Duclos, erklärt:

«Wie ihr genau wisst, haben wir Kommunisten immer erklärt, dass wir, da die Arbeiterklasse einen imperialistischen Krieg nicht verhindern kann, alle Anstrengungen darauf richten müssen, den imperialistischen Krieg in einen revolutionären Bürgerkrieg umzuwandeln.»⁹

Thorez selbst hatte im gleichen Jahr vor dem 7. Weltkongress der Kommunistischen Internationale erklärt:

«Es gibt nur eine bewährte Methode der Machtergreifung, die bolschewistische Methode, die siegreiche Erhebung des Proletariats.»¹

Gleichwohl unternahmen die französischen Kommunisten 1939 und 1940 nichts, um einen «revolutionären Bürgerkrieg» vorzubereiten.

Das von den Kommunisten angestrebte Ziel war tatsächlich sehr viel

⁹ Rede vom 2. Dezember 1935, zitiert aus GUY DANJOU, «La revolution Communiste», Paris 1939, S.154.

¹ Vgl. DANJOU, a.a.O., S.29.

begrenzter. Umrissen wurde es in einer Erklärung, die der Exekutivausschuss der Kommunistischen Internationale am 22. Jahrestag der Oktoberrevolution, am 6. November 1939, herausgab:

«Die Arbeiterklasse kann einen solchen Krieg nicht unterstützen ... Die Kommunistische Internationale ruft euch auf, der Sache des proletarischen Internationalismus bis zum Ende treu zu bleiben, der Sache der brüderlichen Allianz der Proletarier aller Länder (Stalin).

Die Erklärung schliesst:

«Lasst unseren Kampf ruft in der ganzen Welt erschallen:
Nieder mit dem imperialistischen Krieg!
Nieder mit der kapitalistischen Reaktion!

Keine Unterstützung der Politik der herrschenden Klassen, die auf die Fortsetzung und Ausbreitung des imperialistischen Blutbades gerichtet ist!

Kämpft für die sofortige Beendigung des ungerechten, imperialistischen Beutekrieges!

Friede den Völkern! ..²

Der Inhalt der kommunistischen Propaganda bis zum Ende des Feldzuges könnte kaum besser zusammengefasst werden. Mit dieser Erklärung wurden die Ziele der kommunistischen Propaganda begrenzt und kommunistische Aufstände unausgesprochen missbilligt. Aus ihr geht hervor, dass die kommunistische Propaganda in Frankreich verhältnismässig schwach sein sollte, wenigstens nach kommunistischen Massstäben.

Aus welchem Grunde aber wurde die kommunistische Propaganda in Frankreich abgemildert?

Nach Ansicht der französischen Kommunisten war ein sofortiger Friede nur unter einer Regierung Thorez möglich. Dieser konnte nur durch eine Revolution an die Macht gelangen, dennoch haben die Kommunisten nichts unternommen, die Massen zur Revolution aufzuwiegeln. Die Kommunisten wünschten daher ganz offensichtlich weder Frieden noch Revolution. Sie wollten in dieser Phase Frankreich nicht zu sehr schwächen und Deutschland nicht zu sehr stärken, da sonst die Waage der Kriegführenden zu ungleich belastet worden wäre, um es Stalin nach seinen oben angeführten Worten zu ermöglichen, im letzten Stadium des Krieges das entscheidende Gewicht hinzuzufügen, «das Gewicht, das ausschlaggebend sein dürfte».

² Wiedergegeben in G. DIMITROFF, «Communism and the War», a.a.O., S.18f.

Aus diesem Grunde – um die Waage im Gleichgewicht zu halten – unternahmen die französischen Kommunisten, die sich bald danach als tüchtige Guerillakämpfer im Partisanenkrieg bewährten, nichts, ihn schon in jener Phase zu organisieren. Aus dem gleichen Grund waren auch die Fälle von Sabotage in den Fabriken trotz der grossen Zahl der dort beschäftigten Kommunisten relativ selten.³ Ihre Untergrundtätigkeit während der hier untersuchten Periode war auf ein Mittelmass abgestellt – weder zu viel noch zu wenig. Sie waren auf «moralische Operationen» beschränkt, die sich – innerhalb der selbstgesteckten Grenzen – als wirksam erwiesen. Unerwartet war jedoch ein anderer Erfolg dieser schändlichen Arbeit. Der überraschende Erfolg Deutschlands bei der Überwindung des französischen Widerstandes – zu dessen Schwächung die Kommunisten so viel beitrugen – hat ohne Zweifel zu Hitlers Entschluss beigetragen, die Sowjetunion anzugreifen. Und das war wohl das Ergebnis, das die französischen Kommunisten und ihre russischen Herren am wenigsten gewünscht hatten.

Es ist schwierig, wenn nicht unmöglich, die unmittelbaren Auswirkungen der kommunistischen Zersetzungstätigkeit auf die französische Armee abzuschätzen. Das im Prozess von Riom vorgelegte Beweismaterial, das die Ursachen für die Niederlage feststellen helfen sollte, beleuchtet das Thema nur ungenügend. Den Richtern lagen damals zwei Dokumentensammlungen vor. Eine betraf die kommunistische Tätigkeit, sie wurde seinerzeit den Angeklagten nicht zugänglich gemacht, und ist auch seither nicht veröffentlicht worden.⁴ Die Aussagen der verschiedenen Generale, die nicht alle zugänglich sind, widersprechen sich. Während einige von ihnen die hohe Moral der Truppen betonten⁵, sagten die Generale Lenclud und Blanchard aus, die Moral sei im Juni 1940 geringer gewesen als im September 1939, und General Requin war die Existenz von kommunistischen Zellen in seiner Armee bekannt⁶. General Bourret erklärte nach dem Krieg, eine fünfte Kolonne habe zwar existiert, aber nur geringen Einfluss auf die Armee ausgeübt. Sie könne nicht der entscheidende Grund für die schnelle und totale Niederlage gewesen sein.⁷ Andererseits scheint der entscheidende Durchbruch vom Mai 1940 an der Moselfront der 2. und 9. Armee der schlechten Moral

³ Die Sabotage von Waffentransporten an Finnland während des russisch-finnischen Krieges war eine bezeichnende Ausnahme.

⁴ Vgl. PIERRE COT, «Triumph of Treason», Chicago, New York 1944, S.128.

⁵ Vgl. P. MAZE ET R. GENEPIER, «Les Grandes Journées du Procès de Riom», Paris 1945, S. 219.

⁶ PIERRE COT, a. a. O., S.191.

⁷ «La Tragédie de l'Armée Française», Paris 1947, S.100.

der beteiligten Truppen zuzuschreiben zu sein, die ihrerseits auf kommunistische Propaganda zurückzuführen ist.⁸

Wir möchten diese Aufzählung mit einem Zitat aus der London «Times» vom 25. Juni 1940 beschliessen. Der Korrespondent der «Times» hatte den General interviewt, «der die Armeegruppe in der Maginotlinie befehligte». «Er sprach auch über die fürchterliche Propaganda, mit der die Armee im Rücken angegriffen worden sei – kommunistische Propaganda, die alle Anzeichen nazistischer Mitwirkung trug – u.a. Kettenbriefe an die Soldatenfrauen in den Dörfern, in denen zur Unterschrift unter Friedensappelle aufgefordert und darauf hingewiesen wurde, dass im Fall der Weigerung der Ehemann im Schützengraben von einer angeblichen Untreue seiner Ehefrau unterrichtet werde.»

Der General war gut informiert. Solche Kettenbriefe wurden wirklich von den Kommunisten verschickt, und wie wir gesehen haben, war die Dorfbevölkerung in den Organisationsanweisungen der Partei als besonders guter Ansatzpunkt bezeichnet worden. Auch sind die Bemerkungen des Generals unvoreingenommen, denn als Oberbefehlshaber der Truppen in der Maginotlinie gehörte er zu den wenigen französischen Generalen, die von den Deutschen nicht zum Rückzug gezwungen wurden und daher keine Ausreden zu suchen brauchten.

Soviel steht fest: zeitgenössische Veröffentlichungen können kaum als Beweismaterial gewertet werden. Falls sie die Moral der Truppen rühmen, mag dies darauf berechnet gewesen sein, die Moral der Zivilbevölkerung zu stärken. Andererseits muss die schlechte Moral in der Truppe nicht unbedingt auf kommunistische Propaganda zurückzuführen sein. Die schlechte militärische Führung, die falsche Verteilung von Truppen und Material, der Mangel an Panzerabwehrwaffen und Flugzeugen, und nicht zuletzt die Inaktivität der Soldaten während des Sitzkrieges, sowie ihre einseitige Ausbildung für einen Verteidigungs- und Stellungskrieg statt für einen Bewegungskrieg, dies alles musste belastend auf die Truppe wirken. Auch gab es eine andere fünfte Kolonne, die der französischen Faschisten, die Einfluss ausübte. Wenn man noch andere politische und soziologische Faktoren berücksichtigt, die nichts mit dem Kommunismus zu tun haben, dann erscheint es kaum möglich, den Beitrag der Kommunisten zur Niederlage der französischen Armee

⁸ GENERAL BOURRET, a.a.O., S.101; A. ROSSI, a.a.O., S.295. Vgl. auch REYNAUD, a.a.O., Bd. II, S.72f, und besonders GENERAL GAMELIN, «Servir, Les Armées Françaises de 1940», Paris 1946, S.348f.

genau festzulegen. Dies trifft besonders für die letzte Phase des Zusammenbruchs Frankreichs zu.

Es ist wahrscheinlich richtig, dass die Moral in der Armee nach dem ersten heftigen Schock Anzeichen zur Besserung zeigte. General Weygand berichtete dem Sekretär des Kriegskabinetts, Baudouin, zwei Tage vor der belgischen Kapitulation, am 26. Mai 1940, die Moral in der Armee erhöhe sich von Tag zu Tag. Er wiederholte diese Feststellung am 8. Juni, als alles schon verloren schien, und am 9. Juni erklärte der Rüstungsminister, Dautry, vor dem Kabinett, er sei von der ausgezeichneten Moral der Arbeiter in den Fabriken höchst befriedigt.⁹

Dennoch hat Sir Winston Churchill gewiss recht, wenn er in seinen Memoiren der wachsenden Stärke der deutschen Armee während dieser Zeit den Verfall der französischen Armee gegenüberstellt: «Angenagt vom sowjetinspirierten Kommunismus und entmutigt durch den langen, trüben Winter an der Front.»¹

Gerade weil die Moral der Armee niemals sehr hoch gewesen war, musste die Zersetzungspropaganda der Kommunisten Erfolg haben. Während das Ausmass dieser Wirkung nicht abgeschätzt werden kann, können wir mit einiger Sicherheit die Zahl der Franzosen innerhalb und ausserhalb der Armee schätzen, die für diese Art Propaganda anfällig war.

Bei Kriegsausbruch waren von 618 Abgeordneten in der Kammer 72 Kommunisten. Überträgt man dieses Verhältnis auf die Armee, so waren mehr als 500'000 französische Soldaten Kommunisten oder hatten kommunistisch gewählt. Gleichwohl gab es selbst unter den führenden Kommunisten Abtrünnige, als mit Kriegsausbruch plötzlich nicht mehr Hitler der Feind Nr. 1 war, sondern die «200 Familien» im eigenen Land. Noch viel mehr führende Kommunisten hätten die Partei verlassen, wenn sie sich nicht davor gefürchtet hätten, als Verräter oder Feiglinge gebrandmarkt zu werden. In den Reihen der einfachen Mitglieder, die solchen Gefahren nicht ausgesetzt waren, müssen sehr viel mehr der Partei den Rücken gewandt haben. Andererseits war der Prozentsatz an Fanatikern in der Armee höher als gewöhnlich, da viele von ihnen nur deshalb eingezogen waren, weil man sie zur Verhütung von Sabotage aus den Fabriken entfernen wollte.² Dieser Umstand dürfte den allgemeinen Mit-

⁹ Vgl. PAUL BAUDOUIN, «Neuf mois au Gouvernement, Avril-Décembre 1940», Paris 1948, S.89, 134 und 137. Seiner Darstellung lässt sich entnehmen, dass das Kabinett sich mit dem Problem der Moral nur höchst selten befasste.

¹ CHURCHILL, a.a.O., Bd. II, S.26.

gliederrückgang mehr als wettgemacht haben.

Aber es wäre grundfalsch, das kommunistische Zersetzungspotential nur nach den Erfahrungen des letzten Krieges zu beurteilen. Einmal gibt es zur Zeit rund 150 kommunistische Abgeordnete in der Kammer. Zum anderen haben die Kommunisten im letzten Krieg, wie wir aufzuzeigen versuchten, sich bewusst auf Zersetzungspropaganda beschränkt und Sabotage sowie Guerillakriegführung ausgeschlossen. Wenn es zu einem nächsten Mal kommen sollte, würde ihr Kampf gegen den inneren Feind uneingeschränkt geführt werden, und es würde keine Abtrünnigen geben. Thorez erklärte im Februar 1949, falls die Rote Armee französischen Boden betreten sollte, würden er und seine Partei sich für die aktive Zusammenarbeit der französischen Arbeiter mit der neuen Besatzungsmacht einsetzen.³ Gibt es eine klarere und bestimmtere Warnung?

Es wäre daher ein Irrtum, sich von den Erklärungen jener französischen Generale beruhigen zu lassen, die den Anteil der Kommunisten am Zusammenbruch Frankreichs für geringfügig halten. Es wäre verhängnisvoll, anzunehmen, dass die Kommunisten in einem zukünftigen Krieg sich auf die Zersetzungsarbeit beschränken würden, und es wäre falsch, anzunehmen, dass eine bessere militärische Führung und verbesserte Zensurmethode die französische Armee gegen den Keim des Versagens immunisieren würden. Auch eine Neuauflage von Verbotsgesetzen ist keine Lösung. Aus dem letzten Krieg haben die französischen Kommunisten zwei wertvolle Erfahrungen gewonnen: während der Periode vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion in der Führung einer Zersetzungskampagne, und später in der Führung eines Guerillakrieges. Damit verfügen sie über die Erfahrung in Untergrundoperationen, die ihnen zuvor fehlte.

Durch Unterdrückungsmassnahmen allein können wir in einem Krieg ohne Schlachtfeld keinen entscheidenden Sieg über den Feind erringen. Um erfolgreich zu sein, müssen wir Gleiches mit Gleichem erwidern: Zersetzung mit Zersetzung. Was ein Gegner uns antun kann, müssen auch wir ihm antun können. Das ist die Lehre des Frankreichfeldzugs 1940.

² A. ROSSI, a.a.O., S. 215.

³ «Une déclaration capitale du Maurice Thorez», «L'Humanité», 23. Februar und 25. Februar 1949. Diese Erklärung enthält natürlich nichts Neues. Thorez hatte schon 1935 proklamiert: «Wir französischen Kommunisten ... erklären, dass wir die Sowjetunion, wenn sie angegriffen wird, mit allen (!) Mitteln verteidigen werden.» «Für die Verteidigung der UdSSR zu sein, mit allen Mitteln, auf jedem Gebiet, ohne jede Ausnahme (I), das ist die Losung der Kommunistischen Partei», fügte Cachins 1936 hinzu. Beide Erklärungen werden in DANJOU, a.a.O., S. 172f. zitiert. Eine ähnliche Erklärung eines italienischen Kommunisten findet sich in JOHN BAKER WHITE, «The Red Network», Lower Hardress 1953, S.18.

VI

EIN VERSUCH DER POLITISCHEN KRIEGFÜHRUNG: DAS NATIONALKOMITEE FREIES DEUTSCHLAND

In Frankreich war die kommunistische Zersetzungspropaganda, wie wir zu zeigen versuchten, erfolgreich. Die sowjetischen Versuche einer politischen Kriegführung gegen Deutschland, denen wir uns jetzt zuwenden, erreichten nicht das gesteckte Ziel.

Auf den ersten Blick scheint es überraschend, dass sich zwei so eng verwandte Propagandaunternehmen so verschieden auswirkten. Die Erklärung ist einfach: Während die Moral der Franzosen von Kriegsbeginn an nie sehr hoch war, wuchs der Kampfwille der Deutschen mit jedem Sieg. Die psychologische Kriegführung gegen Deutschland hatte erst dann Erfolgsaussichten, als sich das Kriegsglück gewendet hatte, aber auch dann standen ihr noch unüberwindliche Hindernisse entgegen: Göbbels' Überredungskunst, der Hitler-Mythos, Himmlers fester Griff und das Fehlen einer Massenunterstützung für die kommunistischen Ideen.

Die Sowjets konnten sich immer auf Bismarck und Seeckts traditionelle Politik der Freundschaft gegenüber Russland berufen. Doch sagte dies dem deutschen Volk, das dazu erzogen war, im Kommunismus den Erzfeind Deutschlands zu sehen, nicht viel, und noch weniger den Soldaten an der Ostfront, die dort die Praxis des Kommunismus erlebten.

Es gab nur einen Kreis, auf den die sowjetische Propaganda überhaupt Eindruck machen konnte, und das war ein Teil der deutschen Widerstandsbewegung, der die Sowjets stets Interesse entgegenbrachten (während die westlichen Alliierten sie kaum beachteten). Schliesslich hatten einige Mitglieder der Widerstandsbewegung ohne ihr Wissen bereits für die Rote Kapelle gearbeitet. Aus dem gleichen Grund versuchte die russische Propaganda nicht, an die unterdrückten Arbeiter zu appellieren, sondern wandte sich stattdessen an die besitzenden Klassen. Um diese Propaganda noch wirksamer zu gestalten, wurde sie deutschen Kriegsgefangenen übertragen.

Schon im Oktober 1941 hatte eine Konferenz von deutschen Kriegsgefangenen im Lager 58 einen Aufruf an das deutsche Volk beschlossen, in dem es aufgefordert wurde, zur militärischen Niederlage Hitlers beizutragen. Drei Monate später wurden die ersten deutschsprachigen Rundfunksendungen mit Kriegsgefangenen aufgenommen.¹ Grösseren Auftrieb erhielt die sowjetische Propaganda jedoch erst nach der Schlacht von Stalingrad. Deutsche Offiziere, die dort in Gefangenschaft geraten waren, und emigrierte deutsche Kommunisten gründeten im Juli 1943 das Nationalkomitee Freies Deutschland, dem im September des gleichen Jahres die Gründung des Bundes Deutscher Offiziere folgte. Nach dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Jahr 1944 unterzeichneten 16 gefangene Generale dieser Heeresgruppe einen Appell an das deutsche Volk und seine Soldaten.²

«Wenn das deutsche Volk sich weiter willenlos und widerstandslos ins Verderben führen lässt», so heisst es in dem Manifest von 1943, «dann wird es mit jedem Tag des Krieges nicht nur schwächer, ohnmächtiger, sondern auch schuldiger. Dann wird Hitler nur durch die Waffen der Koalition gestürzt. Das wäre das Ende unserer nationalen Freiheit und unseres Staates, das wäre die Zerstückelung unseres Vaterlandes . . . Wenn das deutsche Volk sich jedoch rechtzeitig ermannt und durch seine Taten beweist, dass es ein freies Volk sein will und entschlossen ist, Deutschland von Hitler zu befreien, erobert es sich das Recht, über sein künftiges Geschick selbst zu bestimmen und in der Welt gehört zu werden. Das ist der einzige Weg zur Rettung des Bestandes, der Freiheit und der Ehre der deutschen Nation. Das deutsche Volk braucht und will unverzüglich den Frieden. Aber mit Hitler schliesst niemand Frieden. Niemand wird auch nur mit ihm verhandeln. Daher ist die Bildung einer wahrhaft deutschen Regierung die dringendste Aufgabe unseres Volkes.»³

Das deutsche Volk brauche eine auf die volks- und vaterlandstreuen Kräfte gestützte Regierung, so fährt das Manifest fort, die Deutschland vor dem Chaos und der Katastrophe bewahren könne. Versprochen werden Demokratie und, bezeichnenderweise, Freiheit der Wirtschaft, des

¹ Vgl. FREDERICK L. SCHUMAN, «Soviet Politics at Home and Abroad», London 1948, S.458f

² Vgl. JOHN WHEELER-BENNETT, «The Nemesis of Power», London 1953, wo dieser Appell auf den Seiten 720ff. wiedergegeben ist. (In die deutsche Ausgabe, «Die Nemesis der Macht», Düsseldorf 1954, ist dieser Appell nicht aufgenommen worden. Anm. d. Übers.)

³ Zitiert aus WHEELER-BENNETT, a.a. O., S. 716 f. Das Manifest des Komitees ist auch wiedergegeben in F.L. SCHUMAN, a.a.O., S.460, und HEINRICH GRAF VON EINSIEDEL, «Tagebuch der Versuchung», Berlin-Stuttgart 1950, S.56ff. Der Aufruf des Bundes Deutscher Offiziere ist bei WHEELER-BENNETT, a. a.O., S. 718 ff. zu finden.

Handels und des Gewerbes sowie die Sicherung des rechtmässig erworbenen Eigentums.

Das Komitee war jeden Tag im Rundfunk zu hören. Es gab auch eine Wochenschrift, «Freies Deutschland», heraus, die von Flugzeugen über Deutschland abgeworfen wurde.

Was auch immer die Wirkung auf die Mitglieder der Widerstandsbe-
wegung gewesen sein mag, der Erfolg verflüchtigte sich, als die Rote
Armee sich den Grenzen des Reiches näherte. Um Wheeler-Bennett zu
zitieren: «Auf die Sendungen des Nationalkomitees Freies Deutschland
senkte sich unheilvolle Stille. Statt der Versprechungen einer rosigen
Zukunft für das deutsche Volk, das Hitler stürzen sollte, hörte man jetzt
die wahnsinnige Forderung, die siegreichen Alliierten sollten die ge-
samte Wehrmacht zur Sklavenarbeit einsetzen . . .»⁴

Ausser dem Vormarsch der Roten Armee war noch ein anderes Ereig-
nis für den Umschwung in der sowjetischen Propaganda verantwort-
lich. Mit dem Fehlschlag des 20. Juli wurde es klar, dass das Nationalkomitee
versagt hatte. Graf Einsiedel, eines seiner ehemaligen Mitglieder, be-
richtet darüber: «Alle Hoffnungen sind begraben, dass sich die Heimat
doch noch aus eigener Kraft befreit!»⁵ Und Jesco von Puttkamer, einer
seiner Kameraden, drückt die gleiche Empfindung mit den Worten aus:
«Die Terrorwelle, die ganz Deutschland nach dem 20. Juli überflutete,
macht alle Hoffnungen auf eine entscheidende Wendung zunichte. Es
war nun jedermann klar, dass der Krieg in Berlin entschieden werden
würde, und dass der Kampf nicht beendet war, bevor nicht Hitler und
sein System von den Alliierten entfernt worden war.»⁶

Damit endete der Propagandafeldzug, ohne etwas erreicht zu haben.

Was erwarteten die Sowjets vom Nationalkomitee und von der Wi-
derstandsbewegung? Einige Tage nach dem 20. Juli hatte Graf Einsiedel
eine Unterredung mit einem kommunistischen Emigranten, der gerade
von einem Besuch beim Zentralkomitee der Partei in Moskau zurückge-
kehrt war. Als Einsiedel ihn nach seiner Meinung über das Nationalko-
mitee befragte, sagte dieser: «Das Komitee ist... von uns kontrolliert und
hätte uns Einfluss in einer eventuell erfolgreichen deutschen Wider-
standsbewegung gesichert. Wir mussten mit dieser Möglichkeit rechnen
und durften uns nicht isolieren.»⁷

Wie die Russen diesen Einfluss ausüben wollten, den das National-

⁴ WHEELER-BENNETT, a.a.O., S.619.

⁵ EINSIEDEL, a.a.O., S.127.

⁶ JESCO VON PUTTKAMER, «Von Stalingrad zur Volkspolizei», Wiesbaden 1951, S.72.

⁷ EINSIEDEL, a.a.O., S.128f.

komitee ihnen sichern sollte, wird von Jesco von Puttkamer überzeugend dargestellt:

«Wäre ein Putsch in Deutschland gelungen und eine Militärdiktatur, wenn auch nur vorübergehend, errichtet worden, so wäre die Sowjetunion aufgetreten und hätte erklärt, die Männer des Nationalkomitees, die das gleiche Ziel verfolgten, hätten ein Anrecht, an einer zukünftigen deutschen Regierung beteiligt zu werden. Dass die Generale, die in Deutschland den Putsch durchgeführt hätten, einen Seydlitz ablehnen würden, war nicht anzunehmen. Seydlitz aber war bereits auf eine Zusammenarbeit mit den Russen eingegangen, und so hätten die Kommunisten einen Weg in die Regierung finden können.»⁸

Die sowjetische Propagandakampagne ging daher weit über die übliche psychologische Kriegführung hinaus. Sie war darauf berechnet, nicht nur den Krieg, sondern auch den Frieden zu gewinnen – im Sinne der Sowjets. Sie war ein Versuch, Nachkriegsdeutschland zum Kommunismus zu bekehren.

Die Tätigkeit des Nationalkomitees war nicht auf die Zeitungspropaganda beschränkt. Es war auch in der Propaganda an der Front tätig. Für diesen Zweig der psychologischen Kriegführung wurden Lautsprecher und Sender benutzt. Im Allgemeinen begannen diese Sendungen mit Nachrichten militärischer und politischer Art. Danach folgte ein Kommentar zur Kriegslage und schliesslich ein Appell an die deutschen Soldaten, den hoffnungslosen Kampf aufzugeben und dem Beispiel des Nationalkomitees zu folgen.⁹ Bei einer Gelegenheit im Februar 1944 wurde General von Seydlitz selbst in die vordersten Linien gebracht, um die deutschen Soldaten, die bei Tscherkassy eingeschlossen waren, zur Übergabe aufzufordern. Die eingeschlossenen Einheiten kapitulierten jedoch nicht, sondern brachen stattdessen unter schweren Verlusten aus dem Kessel aus.

Schliesslich sandte das Nationalkomitee Deutsche, die aus der Bewegung «Freies Deutschland» rekrutiert waren, durch die Front. In deutschen Uniformen und mit deutschen Papieren ausgerüstet, sollten sie «sich in irgendeiner Etappenstadt legalisieren, um von dort aus ihre illegale Arbeit aufzunehmen».¹ Doch sind anscheinend verhältnismässig wenig Deutsche in dieser Art eingesetzt worden, und der von ihnen angerichtete Schaden war gering. Nichtsdestoweniger wurde die Arbeit dieser Agenten als Ursache des Zusammenbruchs der Heeresgruppe

⁸ PUTTKAMER, a.a.O., S. 73.

⁹ EINSIEDEL, a.a.O., S. 88, 96ff., 113.

¹ EINSIEDEL, a.a.O., S. 88.

Mitte genannt, als es 1944 in Deutschland opportun erschien, jeden Rückschlag irgendwelchen Verrätern zur Last zu legen.

Ob die Sowjets in ihrer politischen Kriegführung auch Friedensangebote als Waffe gegen die Deutschen benutzten, ist nicht einwandfrei erwiesen. Fritz Hesse zufolge streckten die Sowjets schon vor der Schlacht von Moskau Friedensfühler aus.² Angesichts der militärischen Lage mag dieses Angebot ehrlich gemeint gewesen sein, wenn es überhaupt gemacht wurde. Doch sind derartige Spekulationen ohne Wert, da bisher noch keine dokumentarischen Beweise vorgelegt werden konnten. Hesse berichtet jedoch auch, dass weitere Friedensangebote nach der Schlacht von Stalingrad ergingen, und Peter Kleist, ein Beamter des damaligen Auswärtigen Amtes und des Ministeriums für die besetzten Ostgebiete, hat einen sehr ausführlichen Bericht über die von ihm in Stockholm geführten Verhandlungen gegeben.³ Es ist natürlich möglich, dass diese sowjetischen Friedensfühler Teil der politischen Kriegführung waren, und darauf abzielten, Uneinigkeit innerhalb der deutschen Führung zu säen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass diese Bemühungen einen ganz anderen Zweck hatten. Grossbritannien und die Vereinigten Staaten setzten damals bestimmten sowjetischen Wünschen Widerstand entgegen, vor allem in Bezug auf Polen und die frühzeitige Eröffnung einer zweiten Front. Stalins Drohung, einen Separatfrieden abzuschliessen, mag dazu bestimmt gewesen sein, Grossbritannien und die USA den sowjetischen Wünschen gefügiger zu machen. Dies scheint jedenfalls die Interpretation zu sein, die man den Friedensschritten Stalins gemeinhin in Deutschland gibt.⁴

Schliesslich wandte die Rote Armee auch die allgemein übliche Frontpropaganda mit ihren «Wein-Weib-Gesang»-Parolen an, um Soldaten zur Desertion zu verleiten. Da diesen Propagandagesängen im Allgemeinen heftiges Trommelfeuer zu folgen pflegte, scheinen die deutschen Soldaten die ungemütliche Sicherheit ihrer Schützenlöcher den verlockenden Aussichten der Gefangenschaft vorgezogen zu haben. Jedenfalls gibt es keine Berichte über eine Massendesertion. Ebenso wenig Eindruck auf die deutschen Soldaten machte die Flugblattpropaganda.

Dennoch haben wir keinen Grund, uns angesichts des Fehlschlags der sowjetischen politischen Kriegführung gegen Deutschland in Sicherheit

² Vgl. FRITZ HESSE, «Das Spiel um Deutschland», München 1953, S. 299, 313.

³ PETER KLEIST, «Zwischen Hitler und Stalin», Bonn 1950, S.230ff.

⁴ Diese Ansicht wird vor allem von BORIS MEISSNER vertreten in «Die sowjetische Deutschlandpolitik», «Europa-Archiv» 1951, S. 452611.

zu wiegen. Da das deutsche Volk damals gegen die Zersetzung gefeit war, suchten die Sowjets den Kontakt mit der deutschen Widerstandsbewegung. Der Umwegcharakter dieser Methode sollte nicht die Tatsache übersehen lassen, dass sie darauf abzielte, die Grenze des sowjetischen Einflussbereichs bis an den Rhein vorzuschieben.

Wäre Hitler am 20. Juli 1944 gestorben, und hätte die Widerstandsbewegung die Regierung übernommen, hätte die sowjetische Rechnung vielleicht aufgehen können.

VII

EIN SABOTAGEPLAN: PARTISANEN MIT OPERATIVEN AUFGABEN

Die sowjetische Planung für die Sabotage scheint drei Arten von Operationen vorzusehen. Diese sind:

- a) Die Bildung von Partisanen-Sabotagegruppen unter der Industriearbeiterschaft im Westen.
- b) Die Organisation von Sabotagezellen im Westen durch ausgebildete Agenten aus dem Osten.
- c) Die Vorbereitung einer Partisanen-Kriegführung im Westen.

Wir werden diese Einzelpläne in der angegebenen Reihenfolge behandeln.

a) *Sabotagegruppen in den Fabriken.* Wie es scheint, sind in der Nachkriegszeit die ersten Vorbereitungen für Sabotageaktionen dieser Art 1947 in den Vereinigten Staaten getroffen worden. Die «New York Herald Tribune» berichtete darüber:

«Die Kommunistische Partei hat im Jahr 1947 die Sabotagemöglichkeiten in jedem grösseren Industriezentrum der Vereinigten Staaten eingehend studiert. Die Ergebnisse dieses Studiums wurden im Jahr 1948 von der Partei für jede wichtige Stadt des Landes auf das Genaueste überprüft. Die umfangreiche Arbeit der Partei auf diesem Gebiet ist dem FBI (Bundeskriminalpolizei) bekannt.

Durchgeführt wurde die Studie von Sabotagegruppen bzw. «Zellen» der Kommunistischen Partei...

Auf Grund dieser Studien verfügen die amerikanischen Kommunisten über einen Katalog der strategisch wichtigen Einrichtungen, die im Fall eines Krieges mit Russland zerstört oder besetzt werden sollen.»¹

1952 scheint Australien die gleiche Aufmerksamkeit gewidmet worden zu sein. Wie wir im 1. Kapitel erfuhren, nannte Frau Petrowa in ihren Aussagen vor der «Königlichen Kommission zur Untersuchung der

¹ «Vital U. S. Plants Marked for Destruction in Event of U. S.-Soviet Showdown», «Herald Tribune», 30. November 1950. Ebenfalls aufgenommen in «The Threat of Red Sabotage», Published by the «Herald Tribune», New York 1951, S.7ff.

russischen Spionage» ein Mitglied der sowjetischen Botschaft, Kislitsin, als den MWD-Offizier, der 1952 Agenten nach Australien einschleuste, die dort eine fünfte Kolonne organisieren sollten. Diese Agenten sollten sich dieser Aussage zufolge für Einsatzbefehle aus Moskau bereithalten, ob es nun «Sabotage oder sonst etwas» betreffe.² «Sonst etwas» ist zwar ein weiter Begriff, doch dürfte angesichts des Zusammenhangs mit Sabotage die Wirtschaftssabotage zweifellos darunterfallen.

Ungefähr zur gleichen Zeit berichtete Hauptmann Chochlow den amerikanischen Behörden in Bonn, die Sowjets hätten 1952 in Karlshorst eingehende Pläne für die Aufstellung von Partisanen-Sabotagegruppen aus Fabrikarbeitern in Nordwestdeutschland ausgearbeitet. Verfasser dieses Planes sollte ein gewisser Major Meschtscherjakow sein, der zu verschiedenen Zeiten amtierender oder stellvertretender Leiter der Karlshorster Stelle der 9. Sektion für Terror und Diversion des MWD war. «Als Chochlow ihn 1953 das letzte Mal sah, war sein Sabotageplan noch nicht von Moskau genehmigt worden, jedoch erwartete Meschtscherjakow diese Genehmigung mit Zuversicht.»³

Einzelheiten dieses Planes dürfen nicht veröffentlicht werden, und das vorhandene Material reicht zur Beantwortung der Frage, inwieweit er in die Tat umgesetzt wurde, nicht aus. Doch dürfte er in seinen Grundzügen ähnlichen Sabotageplänen entsprechen, über die uns mehr bekannt ist.

Während des letzten Krieges veröffentlichten die französischen Kommunisten in den geheimen Nachrichtenblättern ihrer Widerstandsbewegung Anweisungen zur Produktionsabotage. Sie teilten ihren Lesern darin die üblichen Methoden zur Störung der Produktion mit. Ihre Hauptwaffe war jedoch der Generalstreik, der sich nicht nur gegen die Deutschen richtete, sondern ebenso im eigenen Interesse betrieben wurde. Am 15. April 1943 veröffentlichte «L'Humanité» die allgemeinen Anweisungen der Kommunistischen Partei für die «Nationale Erhebung»: «Verstärkt die Sabotage, zerstört Maschinen, brennt Fabriken und feindliche Lager nieder, setzt Lokomotiven und Waggons ausser Betrieb ... paralyisiert das Wirtschaftsleben durch Generalstreiks, unterbrecht die Versorgungslinien. . .»

Am 1. August 1943 erklärte Thorez in einem Artikel in «L'Humani-

² Vgl. Commonwealth of Australia, Royal Commission on Espionage, Official Transcript of Proceedings taken at Melbourne, 7. Juli 1954, S. 163.

³ «Khokhlov Briefing Papers», von der amerikanischen Hochkommission in Bonn anlässlich der Vorstellung Chochlows am 22. April 1954 für die Presse zusammengestellte Informationen. (Hier und im Folgenden nach dem gleichzeitig herausgegebenen deutschen Text zitiert. D. Übers.)

te»: «Die Stunde der Vorbereitung für die Nationale Erhebung ist gekommen ... Alle Führer von patriotischen Organisationen müssen, ohne Anweisungen ihrer Zentralorganisationen abzuwarten, von Beginn der alliierten Landung an . . . das Wirtschaftsleben durch einen Generalstreik lähmen.»

Ein anderes illegales kommunistisches Blatt, «L'Étinelle», gab in seiner Ausgabe für Januar und Februar 1944 genauere Anweisungen für die Vorbereitung des Streiks und für seine Nutzbarmachung als wirksame Sabotagewaffe. Zunächst wird die Ansicht kritisiert, man müsse abwarten, bevor man einen Generalstreik ausrufe: «Es ist nur Geschwätz, wenn man von einem Generalstreik zu einem zukünftigen Zeitpunkt redet und jetzt nichts für ihn tut. Der erste Schritt zur Vorbereitung und Ermöglichung eines Generalstreiks, der zum Aufstand führt, besteht darin, täglich in den Fabriken aktiv zu werden.. . Ein solcher Streik erfordert es, dass die Arbeiter die Betriebe in Besitz nehmen. Passivität würde einer Verzettelung unserer Kräfte gleichkommen . . . und es dem Feind ermöglichen, die Bewegung zu liquidieren.

Es ist notwendig, den Streik zu schützen, d.h. darauf vorbereitet zu sein, jede Einmischung des Feindes mit Gewalt zurückzuweisen. In jeder Fabrik muss eine *Milice de patriotes travailleurs* gebildet werden, die mit den bewaffneten patriotischen Organisationen zusammenarbeitet und die Befreiungsarmee verstärkt. Die Transporte des Feindes müssen gestoppt werden... Ein gewöhnlicher Streik der Eisenbahner reicht für diesen Zweck nicht aus. Sie müssen in Zusammenarbeit mit der Miliz und den bewaffneten Patrioten die wichtigsten Bahnhöfe und Eisenbahnknotenpunkte besetzen und die Versorgungslinien des Feindes für Waffen und Munition unterbrechen ... In jeder Fabrik muss ein Streikkomitee gewählt werden, das alle Bewegungen lenkt und die Verbindung mit seinen Mitarbeitern sowie mit den patriotischen Komitees aufrechterhält.» Es folgt ein Absatz über die besondere Bedeutung eines Streiks der Eisen- und Stahlarbeiter.

Diese Anweisungen sind insofern bedeutsam, als sie zeigen, dass der Streik nicht mehr nur als Mittel des passiven Widerstandes betrachtet wird, sondern als Werkzeug der aktiven Sabotage. Die Fabrik wird dabei zur «Igelstellung» des bewaffneten Widerstandes. Bemerkenswert ist ferner, was die Anweisungen nicht erwähnen: Nicht angestrebt wird offensichtlich eine Koordinierung der einzelnen Massnahmen.

Diese Unterlassung wird zu einem gewissen Grad durch das «Protokoll M» wettgemacht. Bei diesem Protokoll, das westdeutsche und Berliner Zeitungen am 15. Januar 1948 im vollen Wortlaut veröffentlichten, soll es sich um einen Plan des Kominform handeln, schon im Frieden Unruhen und Streiks in Westdeutschland hervorzurufen und Schlüsselstellungen in der Industrie zu erringen. Die SED in der Sowjetzone hat dieses Dokument als Fälschung bezeichnet. Wenn auch seine Echtheit zweifelhaft ist, so hat doch Hector McNeil in einer Erklärung, die er am 19. April 1948 für die britische Regierung vor dem Unterhaus abgab, festgestellt, es gebe gewisse Entwicklungen in Deutschland, die einigen der Feststellungen des Dokuments entsprächen, und es gebe «ernst zu nehmende Anzeichen für die Annahme, dass dieses Dokument, falls es nicht authentisch sein sollte, doch aus echten kommunistischen Quellen zusammengestellt wurde. Diese Annahme wird durch Informationen gestützt, die sich bereits in unserem Besitz befinden.»⁴

Diesem Dokument zufolge «ist dafür zu sorgen, dass die Arbeitsanstände gleichzeitig im Transport- und im Produktionswesen Zustandekommen. Die Gewerkschaften der Transportarbeiter und der Metallarbeiterverband sind die Träger der Streikwellen... Das zeitliche Aufeinanderinspielen der verzögerten Lebensmittelfahrzeuge auf die zur gleichen Zeit zu organisierenden «wilden» Streiks und damit Produktionsausfall ist ausschlaggebend für die gesamte Grossaktion.» Wie in den Anweisungen an die französische Resistance wird auch hier wiederum die Bedeutung der Eisen- und Stahlindustrie hervorgehoben und werden Pläne für die Unterbrechung der Eisenbahnverbindungen entwickelt.

Für die Operation wurden drei Phasen vorgesehen: bis Ende Dezember sollte eine gemeinsame Basis der Kommunisten mit der SPD für ein Volksbegehren erreicht werden, bis Ende Februar sollten Streikkader organisiert sein, und von dann an sollte der Generalstreik selbst organisiert werden. Das Hauptgewicht liegt, wie es scheint, auf einer zeitlichen Koordinierung der Streikbewegung, um die höchstmögliche Wirkung zu erzielen.

In einem Land wie Westdeutschland, in dem es nur wenige Kommunisten gibt, können die Sowjets Streiks oder Sabotage jedoch nur in beschränktem Rahmen anwenden, d.h. sie müssen sich auf einige wenige Ziele konzentrieren. Die Sabotagestudie, die von den Kommunisten in den USA durchgeführt wurde, lässt vermuten, dass sie dort wie in den

⁴ Das Protokoll M ist diesem Buch als Anhang beigelegt.

meisten anderen Ländern diese Schwerpunktmethodik anwenden und den Sabotagegruppen in den Betrieben die empfindlichsten Objekte zuweisen werden. Die Erfahrungen des letzten Krieges haben uns gezeigt, wie schwierig es ist, die richtigen Ziele auszuwählen. Die Alliierten brauchten einige Zeit, bevor sie sich darüber klar wurden, dass ihre strategischen Bombenangriffe sich u.a. gegen Kraftwerke, Erdö Raffinerien, Kugellagerfabriken und Verkehrseinrichtungen wenden mussten. Die Russen versuchen, mit Hilfe ihrer Sabotagestudien die empfindlichsten Sabotageziele gebietsweise zu ermitteln – in einem Gebiet mag es ein Kraftwerk sein, in dem anderen ein Rohstoffvorkommen oder die Halbzugproduktion und anderswo wieder die Verkehrswege. Im Kriegsfall würden sie dann versuchen, die strategische Produktion ihrer Gegner durch koordinierte Sabotage an diesen sorgfältig ausgewählten Schwerpunkten lahmzulegen.

Die genauen Einzelpläne für jedes Land werden, wie es scheint, an Ort und Stelle auf Grund einer eingehenden Durchleuchtung der wichtigsten Industriezentren aufgestellt und dann Moskau zur Genehmigung vorgelegt. Die Vorbereitung der zukünftigen Sabotagearbeit liegt in den Händen des MWD (obwohl Protokoll M das Kominform als Planungsinstanz nennt), während die Ausführung infiltrierten Agenten und Gruppen von einheimischen Arbeitern übertragen wird. Sie sind die Sonderstosstruppen in dem grossen sowjetischen Sabotagenetz, das im Übrigen die Sabotagezellen und Partisanenbanden umfasst.

b) Sabotagezellen. Die 9. Sektion des MWD für Terror und Diversion wurde bereits erwähnt. Ihr ist die Ausführung von Sonderaufträgen übertragen. Die Art dieser Aufgaben wird aus dem Ausbildungsgang ersichtlich. Wie aus den Berichten Chochlows hervorgeht, «erfolgt die Ausbildung im Moskauer Hauptquartier an der Ecke Metrostrojewskaja Ul. und Turchaninskij Pere Ulok unter der Leitung von Oberst Arkadij Fotejew, dem ein kleiner Stab von Ausbildern für Handfeuerwaffen, Judo, Funkverkehr, Kraftfahren, Fotografieren und Beschattung von Personen zur Seite steht. Spezialwaffen und Explosivkörper werden in einem Laboratorium in Kutschino ausserhalb von Moskau hergestellt, während ein anderes Laboratorium Gifte und Drogen für ‚Spezialaufträge‘ entwickelt.»

Ob diese Ausbildung in der Kunst der Sabotage und anderer Gewalttätigkeiten nur Sowjetbürgern zuteil wird, oder ob auch ausländische Agenten daran teilnehmen, ist nicht bekannt. Die beiden deutschen

Agenten, die Hauptmann Chochlow auf seiner Attentatsmission nach Frankfurt begleiteten, waren in einer anderen Schule am Rande von Moskau, und auch nur in Judo, Kraftfahren und dem Gebrauch von Pistolen ausgebildet worden.⁵ Davon abgesehen dürfte jedoch Folgendes feststehen:

1. In den Informationen über Chochlow wird erwähnt, dass die 2. Hauptabteilung, der jetzt die 9. Sektion untersteht, «im Westen schon Agenten habe, die alle Aufträge erledigen könnten, für welche das Büro Nr. 1 erst Leute finden, ausbilden und entsenden müsste». Das Büro Nr. 1, dies muss hier erwähnt werden, war der Vorgänger der 9. Sektion und besonders mit der Ausführung von Sabotage- und anderen Gewaltakten beauftragt.

2. Nach den Aussagen von Frau Petrowa sollten die aus dem Ausland eingeschleusten Agenten eine fünfte Kolonne organisieren, die, falls sie dazu einen Auftrag aus Moskau erhielt, Sabotage betreiben sollte. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich eine fünfte Kolonne aus Staatsbürgern bzw. Einwohnern des betreffenden Landes rekrutiert.

Da diese Sabotagezellen ebenso wie die Sabotagegruppen in den Fabriken dem MWD unterstehen, kann angenommen werden, dass ihre Aufgaben sich nicht überschneiden. Die Sabotagezellen könnten dort zur Sabotage in Fabriken angesetzt werden, wo keine Fabrik-Sabotagegruppe gebildet werden konnte, haben jedoch sonst ihre besonderen Aufgaben.

Die Art dieser Sonderaufgaben wurde 1952 in Stockholm in dem Prozess gegen Fritjof Enbom enthüllt. Enbom, ein ehemaliger Eisenbahnangestellter, wurde der Spionage und des Landesverrats in den Jahren 1941-1951 beschuldigt. 1941 war er von einem Kommunisten angeworben und beauftragt worden, Informationen über Militärtransporte der Deutschen durch Schweden zu sammeln und über die technische Ausrüstung und die Moral der deutschen Truppen zu berichten. Später dehnte er seine Tätigkeit auf die Berichterstattung über schwedische militärische Angelegenheiten aus, besonders über die schwedischen Verteidigungsanlagen an der finnischen Grenze. Er erhielt einen Kodenamen, einen Sender, einen Nachrichtenschlüssel und Geld. Sein Kontaktmann

⁵ Die Ausbildung von MWD-Agenten wird in ihren Grundzügen von E. H. COOKRIDGE in seinem Buch «Soviet Spy Nets», London 1955, S. 94ff., beschrieben. Nicht alle MWD-Agenten müssen jedoch durch diese Schulen gegangen sein. Während Chochlow dort seine Ausbildung erhielt, wurde im Falle Petrows auf sie verzichtet, da man seine im Dienst des KI erworbenen Erfahrungen für ausreichend hielt.

Während des letzten Krieges spezialisierte das NKWD, wie es damals hiess, seine Schüler u.a. darauf, deutschen Offizieren und Soldaten Dokumente und Akten zu stehlen. Vgl. DIXON and HEILBRUNN, a.a.O., S. 73

war, wie die Anklage behauptete, der Militärattaché bei der sowjetischen Botschaft. Dieser gab der gleichen Quelle zufolge Enbom den Auftrag, sich einen Funker zu suchen und Kontakt zu Beamten in den Ministerien der Streitkräfte herzustellen.⁶

Enbom bekannte sich schuldig, «an einer Verschwörung zur Sabotage der nördlichen Verteidigungsanlagen Schwedens und zur Vorbereitung ihrer Inbesitznahme durch eine kommunistische fünfte Kolonne teilgenommen zu haben. Nach seiner Aussage hat er mit. .. einem Korrespondenten der nordschwedischen kommunistischen Zeitung «Norrskensflamman» konspiriert, wobei das Ziel die Inbesitznahme der Festung Boden war.

Enbom erklärte dem Gericht. . . : „Die Ereignisse in der Tschechoslowakei 1948 und die Koreakrise von 1950 führten mich zu der Annahme, ein Krieg sei unvermeidlich. Ich hielt es für verbrecherisch, die Planung aktiver Massnahmen von Angehörigen der fünften Kolonne gegen die schwedischen Streitkräfte zu unterlassen/ Nach seiner Aussage planten er und (der Korrespondent), mit zwei Eisenbahnwaggons voll bewaffneter Kommunisten das Munitions- und Gerätelager in Boden zu nehmen. Wie er erläuterte, war es das Ziel dieses geplanten Handstreiches, Waffen, Munition und Sprengstoffe für Sabotagezwecke zu erhalten.

Wie Enbom weiter aussagte, plante er den Versuch, eine allgemeine Mobilmachung in Schweden zu stören. Kommunisten sollten sich der Lautsprecheranlagen in den grossen Verschiebebahnhöfen bemächtigen und Züge mit Truppen und Material in eine falsche Richtung leiten.»⁷

Das Verfahren wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit fortgesetzt und Enbom zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. «Er hatte die Bildung einer fünften Kolonne aus 200 schwedischen Kommunisten geplant, die im Falle eines Einmarsches der russischen Armee in Schweden die Grenzbefestigungen besetzen sollten.

Andere Kommunisten sollten, in Bäumen entlang der Einmarschrounten versteckt, über die Bewegungen der Verteidigungsstreitkräfte berichten. Ihre Informationen sollten dem russischen Befehlshaber mit Hilfe des Senders übermittelt werden, der Enbom von der sowjetischen Botschaft geliefert wurde ...

Während des Prozesses suchte der sowjetische Botschafter . . . den schwedischen Aussenminister auf, wies den schwedischen Protest gegen

⁶ Vgl. London «Times», 17. Juni 1952.

⁷ London «Times», 19. Juni 1952.

die behauptete Teilnahme der sowjetischen Botschaft an der Spionagetätigkeit zurück und bezeichnete sie als ‚Erfindung‘⁸. Enbom legte keine Rechtsmittel ein.⁹

Während in den letzten Jahren eine grosse Zahl von kommunistischen Spionagefällen verhandelt wurde, sind Sabotageprozesse sehr selten. Der Grund hierfür ist einfach der, dass Spionage immer betrieben wird, die Saboteure ihre Arbeit jedoch erst nach Ausbruch eines neuen Krieges aufnehmen werden. Der Fall Enbom hat jedoch ein klares Bild vermittelt: den Sabotagezellen ist die Aufgabe von Sabotagebanden zugedacht, d.h. sie sollen Minen legen, Brücken in die Luft sprengen, Züge entgleisen lassen, Munitionslager besetzen oder in die Luft sprengen, den Schiffsverkehr sabotieren, die Mobilisierung stören und die Erkundungsaufgaben übernehmen, in denen sich die sowjetischen Partisanen während des letzten Krieges so gut bewährten.

Es kann angenommen werden, dass die Sowjets diesen Sabotagezellen in jenen westlichen Ländern besondere Bedeutung zumessen, wo die kommunistischen Parteien keinen Partisanenkrieg organisieren können. Partisanenbanden als Kampfeinheiten sind Hilfstruppen der Roten Armee, die hinter der feindlichen Front eingesetzt werden. Doch kann eine Partisanen- oder Guerillakriegführung nur dort organisiert werden, wo die Kommunisten zahlenmässig stark genug sind. Da die Kommunisten im Kriegsfall wie alle anderen Bürger eingezogen werden, müssen sich die Partisanenbanden der Kommunisten im Westen fast ausschliesslich auf die Gruppen der für die Wehrpflicht noch zu jungen oder schon zu alten stützen. Es ist daher recht unwahrscheinlich, dass Moskau viel Zeit darauf verschwenden würde, eine Partisanenkriegführung z.B. in Westdeutschland zu organisieren, wo die Kommunistische Partei sich nur auf ungefähr vier Prozent der Bevölkerung stützen kann. Stattdessen wird Moskau umso mehr versuchen, Unterstützung von Sabotagezellen zu erhalten. Aus der Sowjetzonenbevölkerung rekrutierte und über die lange Zonengrenze in die Bundesrepublik eingeschleuste Ostagenten dürften kaum rechtzeitig entdeckt werden können, und niemand kann auch nur schätzen, wie viele Agenten sich unter den Tausenden von Flüchtlingen befinden, die jeden Monat im Westen um Asyl bitten.

Im letzten Krieg entsandten die verschiedenen Kriegführenden Ange-

⁸ London «Times», 1. August 1952.

⁹ London «Times», 18. November 1952.

hörige ihrer eigenen Streitkräfte mit Sonderaufträgen hinter die feindlichen Linien, in Deutschland war dies z.B. das Regiment Brandenburg der Abwehr. Die neue sowjetische Konzeption der Kriegführung sieht für diese Aufgabe Zivilisten vor, die im Zielgebiet selbst wohnen und gegen ihr eigenes Land arbeiten.

c) *Partisanenkriegführung*. Wenn wir uns mit dem Partisanenkrieg beschäftigen, wie er während des letzten Krieges von den Kommunisten geführt wurde, so geschieht dies, wie bereits betont wurde, aus zwei Gründen: Der Westen wird dieser Art der Kriegführung in den Satellitenländern ausgesetzt sein, und er wird ihr auch im Westen dort begegnen müssen, wo die Kommunisten stark genug sind, sie zu organisieren. Taktik und Strategie dieser Partisanenstreitkräfte werden dem sowjetischen Vorbild entsprechen, denn einmal hat sich die russische Partisanenbewegung im letzten Krieg ausserordentlich gut bewährt, und zum anderen sind die Methoden der Zusammenarbeit zwischen der Roten Armee und den Roten Partisanen bis zur Perfektion entwickelt worden.

Wir werden hier nicht versuchen, Taktik und Strategie der Roten Partisanen zu beschreiben. Dies ist bereits in «Communist Guerilla Warfare» geschehen. Wir wollen vielmehr untersuchen, welcher Art Partisanenkriegführung wir in einem künftigen Krieg wahrscheinlich begegnen werden.

1945 erschien in London, New York, Melbourne und Sidney das Buch «Partisans of the Kuban» von P.K. Ignatow, dem Kommandeur der Partisaneneinheit der Brüder Ignatow.¹ Es handelt sich um einen von mehreren Berichten, die zu jener Zeit von verschiedenen sowjetischen Partisanenführern verfasst wurden. Ignatows Buch ist eine umgeschriebene und erweiterte Version des Tagebuches, das er während seines Einsatzes führte. Seine Schilderung ist mittlerweile erheblich revidiert worden. 1953 erschien sie in der Sowjetzone in deutscher Sprache unter dem Titel «Partisanen».² Da dieses Buch einigen Berichten zufolge von der kommunistischen Jugendorganisation FDJ als Handbuch benutzt wird, kommt ihm eine gewisse Bedeutung zu.

Die Partisaneneinheit der Brüder Ignatow hebt sich in mehrfacher Hinsicht von anderen Organisationen dieser Art ab. Ihre Mitglieder wurden sämtlich wegen aussergewöhnlicher Kampfleistungen ausgezeichnet. Dies ist jedoch nicht der einzige Unterschied. Die Einheit bestand

¹ Aus dem Russischen übersetzt von J. FINEBERG, Hutchinson & Co.

² Aus dem Russischen übersetzt von Manfred von Busch, Verlag Volk und Welt, Berlin.

fast nur aus Intellektuellen, sie war eine Spezialtruppe von Pionieren und Minenlegern, und sie war versorgungsmässig unabhängig.

In «Partisanen» schildert Ignatow die Tätigkeit seiner Einheit von ihrer Aufstellung Ende 1941 bis zur Erfüllung ihrer Aufgabe Anfang 1943. Das Buch beschäftigt sich kaum mit höherer Strategie, beschreibt dagegen höchst lebendig das Partisanenleben und die Unternehmen dieser Einheit.

Schon lange vor der Besetzung von Krasnodar durch deutsche Truppen hatte der Sekretär des Stadtkomitees der Partei von seinem Distriktkomitee die Anweisung erhalten, den Aufbau einer Widerstandsbewegung und einer Partisaneneinheit für Sonderaufgaben vorzubereiten. Der Parteisekretär ernannte daraufhin Ignatow zum Führer der Partisaneneinheit. Ebenso ernannte er den Einheitskommissar sowie den stellvertretenden Kommandeur. Die Liste der vorgesehenen Partisanen wurde ihm zur Genehmigung vorgelegt.

Die Bande bestand zu Beginn aus 58 Mitgliedern, von denen sieben Frauen waren. Neun Mitglieder sprachen fließend Deutsch. Viele Partisanen waren Ingenieure oder Techniker, andere waren als verwundete oder demobilisierte Angehörige der Roten Armee ausgebildete Pioniere, Funker usw. Viele von ihnen beherrschten mehr als ein Handwerk und konnten als Schmiede, Schuster, Mechaniker, Bauoder Zimmerleute arbeiten.

Bei Aufstellung der Einheit entschied die Partei, dass sie nicht innerhalb der Stadt operieren solle, falls diese in deutsche Hände fiel. Auf diese Weise sollten Vergeltungsmassnahmen gegen die Bevölkerung der Stadt und die Aufdeckung der Parteiorganisation vermieden werden. Sobald die Stadt, wie man erwartete, von deutschen Truppen besetzt war, sollten die Partisanen sich in die Vorgebirge des Kaukasus zurückziehen und ihre Tätigkeit an der Strasse von Krasnodar nach Noworossisk aufnehmen.

Bis zur Besetzung der Stadt vergingen noch acht Monate. Die Einheit nutzte diese Frist gut aus. Sie wurde im Gebrauch von Handfeuerwaffen an so vielen Waffen und so viel verschiedenen Modellen wie nur möglich ausgebildet, erhielt Unterricht in Judo und im Nahkampf, übte Erkundung auf weite Entfernungen, lernte die Nachrichtengebung im Wald, und jedes Bandenmitglied wurde in Erster Hilfe unterrichtet.

Die Tatsache, dass sie als Partisanen vorgesehen waren, wurde während dieser Zeit der Bevölkerung gegenüber geheimgehalten.

Offiziell erklärten die Bandenmitglieder, sie erwarteten ihre Einberufung zur Roten Armee.

Auch die Einheitskommandeure machten sich mit ihren zukünftigen Aufgaben vertraut: sie studierten die Militärliteratur im Allgemeinen und die Beschreibung früherer Partisanenkriege im Besonderen. Mit aktiver Unterstützung der Partei stellten sie Verpflegung, Bekleidung, Ausrüstung, Waffen, Munition und Sprengstoff bereit. Als die deutschen Truppen sich der Stadt näherten, wurden die Vorräte auf Lastwagen verladen und eine Anzahl von kleineren Lagern in der Nähe des zukünftigen Stützpunkts angelegt. Jeder Partisan erhielt ein Dokument, das ihn als Leiter, Chefindingenieur, kaufmännischen Direktor usw. eines Vermessungstrupps auswies, der angeblich mit der Vorbereitungsarbeit für die Anlage eines Sägewerkes in den Bergen beauftragt war. Die Partisanen wurden vereidigt, und die Bande marschierte an die ihr zugewiesene Stelle, den Punkt 521.

Das Lager selbst war gut versteckt. Es befand sich auf einer weiten Wiese, die über einen schmalen, steilen Pfad erreicht wurde. Auf der einen Seite wurde es von einem hohen Berggrat, auf der anderen von einer tiefen Schlucht geschützt. Die Einheit schlug Zelte auf und bereitete die Anlage einer Küche, eines Essraums und eines Krankenreviers vor. Dann wurde sie in vier Gruppen aufgeteilt. Die erste bestand aus Scharfschützen, Maschinengewehrschützen und Artilleristen, die jedoch noch über keine Geschütze verfügten. Zur zweiten Gruppe gehörten die Minenleger, Pioniere und Nachrichtenleute. Die dritte Gruppe bestand aus Gewehrschützen und die vierte umfasste den Verwaltungs- und Sanitätsstab. Die weiträumige Erkundung war einer besonderen Gruppe anvertraut, der die tapfersten Partisanen zugeteilt wurden.

Die Disziplin entsprach der in der Armee. Der Kommissar hielt jeden Abend politische Vorträge.

Seine erste Aufgabe wurde Ignatow von dem Bezirkshauptquartier der Partisanen zugewiesen: Er sollte durch Sperrung der Bergpässe den deutschen Vormarsch auf Baku und Tuapse aufhalten. Als Vorbereitung auf diese Aufgabe wurde das Gelände erkundet, Späher – unter ihnen auch Kinder – aus der Bevölkerung der einzelnen Orte geworben und der Kontakt mit der nächsten Division der Roten Armee jenseits der Front hergestellt. Die Armee stellte den Partisanen eine weitere Aufgabe: sie sollten die Armee über grössere Feindbewegungen sowie über die Stellungen seiner schweren Artillerie usw. informieren sowie einen Gefangenen überstellen. Einer der Partisanen nahm bald darauf einen

deutschen Unteroffizier gefangen – nach der englischen Ausgabe des Buches ohne Hosen (S. 34), nach der deutschen (S. 135) in voller Uniform.

Nach zwei Gefechtsberührungen mit den deutschen Truppen – es handelte sich um die üblichen Hinterhalte – musste die Einheit ihr Lager verlegen, es lag zu nahe an der deutschen Vormarschstrasse. Das neue Lager wurde in einer unzugänglichen, abgelegenen Schlucht angelegt. Zwei der geheimen Versorgungslager wurden an den neuen Platz verlegt. Ausserdem hatte die Einheit drei kleine Stützpunkte: ein Sommerlager, eines in den Gebäuden einer früheren Sägemühle und ein Krankenrevier in einem leerstehenden grossen Bauernhaus. Der Waffenunterricht war Bestandteil der täglichen Arbeit. Die Partisanen wurden auch darin unterrichtet, wie sie der deutschen Propaganda in den Dörfern entgegenwirken könnten.

Der deutsche Vormarsch im Kaukasus war mittlerweile steckengeblieben, und die Einheit erhielt von der Roten Armee jenseits der Front den Auftrag, ihre Aufklärungsarbeit zu verstärken, jede Truppenbewegung des Feindes zu melden, festzustellen, wie Brücken, Lager und Bahnhöfe vom Feind bewacht wurden, und Skizzen aller Artilleriestellungen zu liefern. Besonders gefragt wurde danach, ob die deutschen Offiziere Gasmasken trügen.

Die Partisanen berichteten bald durch Meldegänger zahllose Einzelheiten: neu eingetroffene Formationen, die Zahl ihrer Panzer, Lastwagen und Maschinengewehre, das Kaliber ihrer Geschütze, die Lage von Unterständen, Artillerie-, Panzerabwehr- und Beobachtungsstellungen sowie von Munitionslagern, die Dichte des Eisenbahnverkehrs. Es wurden Gefangene eingebracht und verhört. Daraufhin erhielt die Einheit vom Bezirkshauptquartier der Partisanen den Befehl, bestimmte Brücken zu verminen. Die Partisanen wandten ungefähr 70 v.H. ihrer Zeit zur Vorbereitung, 30 v.H. zur Ausführung der jeweiligen Unternehmen auf.

Die Pioniere der Einheit entwickelten und stellten ihre Minen selbst her. Der Ausbildung der Minenleger wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und in dieser Beziehung steht die Ignatow-Bande einzigartig da. Sie hatte ihre eigene Minenlegerschule, in der nicht nur Angehörige der eigenen Bande, sondern auch Mitglieder benachbarter Banden in der Theorie und Praxis des Minenlegens unterrichtet wurden. Der Ausbildungsplan umfasste 60 Instruktionsstunden, denen die praktische Ausbildung auf dem Übungsgelände und schliesslich die Teilnahme an echten Unternehmen folgte. An den Unternehmen durften nur Schüler teil-

nehmen, die ihre theoretische Prüfung bestanden hatten.

Das Übungsgelände enthielt alles, was einem Minenleger in der Praxis begegnen konnte: ein Bahngeleise, eine Landstrasse, ein steiniges Flussbett, überhängende Felsen und eine grosse Brücke über einen Fluss. Die Ausbildung wurde nachts durchgeführt. Dabei wurden die Schüler in Gruppen aufgeteilt: Eine musste die Eisenbahnstrecke verminen, eine zweite die Landstrasse, die dritte eine Strassenkreuzung, die vierte hatte Sprengstoffbehälter an den Stahlpfeilern der Brücke anzu bringen, und die fünfte musste eine Strasse sperren und das Flussbett durch Krater für eine Durchquerung mit Panzern und Wagen unbrauchbar machen. Am folgenden Tag mussten andere Gruppen die Minen auf finden, woraufhin sie gezündet wurden. Die erfolgreichen Schüler erhielten Diplome.

Ignatow nannte seine Bande eine Pionier- und Minenlegereinheit, und als solche hat sie, vor allem in der letzten Phase ihrer Tätigkeit, ihre Erfolge erzielt: In Zusammenarbeit mit der Roten Armee versuchte sie, das deutsche Transportsystem während des Rückzugs vom Kaukasus durcheinanderzubringen. Dabei konnte sie erheblichen Schaden anrichten.

General Eisenhower soll gesagt haben, die französischen Partisanen seien 15 Divisionen wert gewesen. Ignatows Pioniere und Minenleger meinten, je zwei von ihnen wögen ein SS-Regiment auf. Wie dem auch sei, die Sabotage ist neben der Erkundung eine Aufgabe des Partisanen, und der erfolgreiche Saboteur braucht eine gute Ausbildung. Und dies ist, so meinen wir, die Moral von Ignatows Buch.

Der Rahmen der Partisanensabotage ist weit gespannt. Die Feld dienstordnung der Roten Armee von 1944 führt die folgenden Aufgaben auf:

«Die Hauptaufgaben des Partisanenkampfes sind:

- Vernichtung von Besatzungen, Stäben, kleineren Einheiten, Abteilungen feindlicher Truppen, von einzelnen Offizieren und Soldaten, von Wachen bei Versorgungslagern, Dienststellen und Transporten, von Futter- und Verpflegungskommandos und sonstigen Beauftragten, die bei der Bevölkerung Getreide, Vieh und Gerät beitreiben;
- Störung der feindlichen Nachschubwege (Sprengung von Brücken, Beschädigung von Eisenbahnstrecken und -Zügen, Überfälle auf Kraftfahrzeug- und bespannte Kolonnen), Vernichtung feindlicher

- Transporte mit Menschen, Material, Treibstoff und Munition, Unterbindung der Versorgung und der Ausfuhr geraubten Volksgutes;
- Vernichtung von Versorgungslagern und -Stützpunkten mit Waffen, Munition, Betriebsstoff, Verpflegung und anderem Gerät, Vernichtung von Kraftfahrzeughallen und Reparaturwerkstätten;
 - Zerstörung von Nachrichtenverbindungen an Eisenbahnen, Landstrassen und Landwegen (Fernsprecher, Telegraph, Funkstellen), Vernichtung des Nachrichtengeräts und -personals;
 - Überfälle auf feindliche Flugplätze, Vernichtung von Flugzeugen, Bomben- und Betriebsstofflagern sowie des fliegenden und technischen Personals und der Bewachung der Flugplätze;
 - Vernichtung oder Gefangennahme von politischen Persönlichkeiten, Generalen, höheren Beamten des Feindes und Verrätern unseres Vaterlandes, die sich in feindlichen Diensten befinden;
 - Zerstörung und Brandstiftung in Elektrizitätswerken, Kesselanlagen, Wasserversorgungsanlagen, Industrieunternehmungen und anderen Objekten von kriegswirtschaftlicher Bedeutung.»³

Dieser Katalog wurde aufgestellt, bevor Raketenwaffen wie die V1 und V2 sowie Atomwaffen eingesetzt wurden, und dürfte daher in der Zwischenzeit erweitert worden sein. Ausserdem wenden sich diese Anweisungen ausdrücklich an sowjetische Partisanen, die auf russischem Boden kämpfen. Doch gelten sie ohne Zweifel ebenso für kommunistische Partisanen, die in anderen Ländern operieren.

Es wäre verlockend, den Wert der Partisanenstreitkräfte in der Art einer Gewinn- und Verlustrechnung genau zu bestimmen. Doch sind die russischen Zahlenangaben offensichtlich übertrieben, und von deutscher Seite sind nur wenige Statistiken verfügbar. Eine Ausnahme bildet das Material, das von der Heeresgruppe Nord für das Jahr 1943 zusammengestellt wurde. Es war als «Geheim» gekennzeichnet und damit nur für den Dienstgebrauch bestimmt. Daher können diese Angaben als zuverlässig angesehen werden.⁴

Von den vielen darin enthaltenen Karten ist eine von besonderem Interesse. Sie trägt die Aufschrift: «Sicherungsgruppen und die Bandenlage im Dezember 1943» und zeigt die Position der einzelnen Banden, ihre

³ Das Kapitel «Partisanenkampf» der Felddienstordnung der Roten Armee von 1944 ist diesem Buch als Anhang beigelegt.

⁴ «Feldzug gegen die Sowjetunion der Heeresgruppe Nord, Kriegsjahr 1943.» Bearbeitet in der Führungsabteilung des Oberkommandos der Heeresgruppe Nord. Herausgegeben am 24. Dezember 1944.

Bezeichnung und ihre geschätzte Stärke, sowie die Position der Sicherungstruppen, meist Deutsche, aber auch Freiwillige aus dem Baltikum und Russland (Osttruppen), und deren Stärke nach Bataillonen, Kompanien und «unter einer Kompanie.» «Beigefügt sind weiter mehrere Tabellen und grafische Darstellungen über die Tätigkeit der Partisanen, sowie ihre und die deutschen Verluste.

Die Karten, die Tabellen und grafischen Darstellungen beziehen sich nur auf die Situation im Frontgebiet der Heeresgruppe Nord. Die Lage im rückwärtigen Gebiet dieser Heeresgruppe, der beiden anderen Heeresgruppen in Russland oder im noch weiter dahinter liegenden besetzten Teil Sowjetrusslands ist nicht dargestellt. Bei einer Auswertung dieses Berichtes muss daher immer berücksichtigt werden, dass gerade die Gebiete ausgeschlossen sind, in denen die Partisanenstreitkräfte beträchtlich stärker waren und die schwersten Partisanenkämpfe stattfanden.

Im Frontgebiet der Heeresgruppe Nord waren die folgenden Partisanenbanden eingesetzt:

1.	Leningrader «Brigade»	600 Mann
2.	Leningrader «Brigade»	1 500 Mann
3.	Leningrader «Brigade»	2 000 Mann
4.	Leningrader «Brigade»	400 Mann
5.	Leningrader «Brigade»	1 500 Mann
6.	Leningrader «Brigade»	2 000 Mann
7.	Leningrader «Brigade»	1 400 Mann
8.	Leningrader «Brigade»	2 000 Mann
9.	Leningrader «Brigade»	1 000 Mann
10.	Leningrader «Brigade»	900 Mann
12.	Leningrader «Brigade»	1 000 Mann
		14 300 Mann
	2. Kavallerie-»Brigade»	700 Mann
4., 6., 8.	Kavallerie-»Brigade»	600 Mann
	8. Kavallerie-»Brigade»	600 Mann
	9. Kavallerie-»Brigade»	300 Mann
	10. Kavallerie-»Brigade»	900 Mann
	12. Kavallerie-»Brigade»	300 Mann
	13. Kavallerie-»Brigade»	400 Mann
		3 800 Mann

Bande Barakin	300 Mann
Bande Iwanow	400 Mann
Bande Lutschin	500 Mann
Bande Grigorjew	800 Mann
Bande Janowski	1 000 Mann
Bande Warobjew	200 Mann
Bande Pestrikow	900 Mann
Bande Krasnij Wojewod	500 Mann
Bande Wassijka Sascha	150 Mann
12. Bjele-, „Brigade“	200 Mann
	<hr/>
	4 950 Mann

Ausserdem werden auf der Karte zwei weitere «Brigaden» ohne Stärkenangabe und zehn Brigaden unter «zerstreut» bzw. «unbekannten Aufenthalts» aufgeführt. Die Gesamtstärke der Partisanen betrug demnach zwischen 25'000 und vielleicht 30'000 Mann.

Dem stellten die Deutschen gegenüber:

Deutsche Balten und Finnen Osttruppen Gesamt

Bataillone	16	2	1	19
Kompanien	135	18	4	157
Stärke unter einer Kompanie	70	3	14	87

Die genaue Stärke dieser Einheiten ist nicht bekannt, doch wenn wir annehmen, dass ein Bataillon ungefähr 400 Mann zählte, eine Kompanie rund 120, und dass «Stärke unter einer Kompanie» etwa 50 Mann bezeichnet, belief sich die Stärke der Bandenkampfverbände auf deutscher Seite auf:

19 Bataillone zu je 400 Mann	7 600 Mann
157 Kompanien zu je 120 Mann	18 840 Mann
87 kleinere Einheiten zu je 50 Mann	4 350 Mann
	<hr/>
	30 790 Mann

Störungen des Eisenbahnverkehrs im Jahre 1943

Monat	Spren- gungen	Überfälle	Artillerie Beschuss	Beschäd. Loks	zerst. Waggons	Tote (ab 1. Mai)	Verwund.
Januar	33	—	20	3	57		
Februar	10	—	9	2	46		
März	16	—	49	5	43		
April	25	6	45	5	11		
Mai	49		116	30	151	41	152
Juni	43	2	113	19	136	25	44
Juli	33	—	64	15	32	16	28
August	1 879	4	70	19	67	29	84
September	940	2	41	13	49	15	66
Oktober	3 384	11	24	71	149	42	233
November	2 736	14	6	46	70	11	82
Dezember	621	12	24	65	35	29	84
Gesamt	9 769	51	581	293	846	208	773

Banden und Sicherungstruppen waren demnach ungefähr gleich stark. Man kann natürlich einwenden, dass auch in einem befriedeten Gebiet eine gewisse Zahl von Sicherungstruppen benötigt worden wäre. Diese Truppen – wie z.B. Standortkommandos, Feldgendarmarie und Alarmeinheiten – sind jedoch in der obigen Aufstellung nicht einbegriffen. Daher verbleibt die Tatsache, dass die Deutschen in diesem Gebiet jedem Partisanen einen Soldaten gegenüberstellten.

Dieses Verhältnis war allerdings völlig unzureichend, da die Tätigkeit der Partisanen nicht unterbunden wurde. Die oben wiedergegebene Tabelle illustriert einen Aspekt ihrer Tätigkeit.

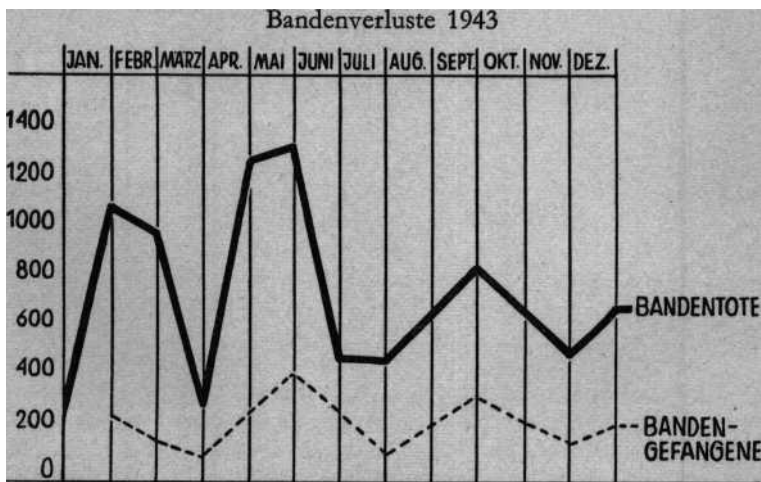
Die auffallende Verstärkung der Partisanentätigkeit von August an ist leicht zu erklären. Die Russen griffen Ende September in grosser Stärke an, und die Partisanen bereiteten diesen Angriff vor und unterstützten ihn. Dies hielt bis zu Beginn des folgenden Jahres an. Die Russen wollten sich, als Ausgangspunkt für weitere Operationen in Richtung auf die Ostsee, in den Besitz von Newel setzen. Die Offensive begann südlich von Welikije Luki, an der Nahtstelle zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord. Es gelang den Russen sofort, einen schmalen Einbruch zu erzielen und ihn mit motorisierter Infanterie und Panzern zu erweitern. Im Oktober erreichte die Schlacht ihren Höhepunkt. Desgleichen die Tätigkeit der Partisanen – wie es den Erfordernissen der Roten Armee entsprach.

Andere Partisanen-Tätigkeit im Jahre 1943

Monat	Überfälle	Gefechte	Brücken- zerstörun- gen	Verminun- gen	Kabel- zerstö- rungen	Brandle- gungen u. sonst. Zerst.
Januar	10	100	20	10	8	10
Februar	20	60	12	8	12	5
März	25	50	10	0	4	8
April	30	58	15	6	17	18
Mai	50	165	18	12	15	30
Juni	60	140	15	22	10	25
Juli	75	150	25	23	15	22
August	100	155	35	30	15	42
September	140	135	25	20	10	46
Oktober	180	155	130	45	35	27
November	140	145	75	45	30	16
Dezember	155	150	30	25	28	38

Wie die obige Tabelle zeigt, steigerte sich auch die sonstige Tätigkeit der Partisanen vor und während der Offensive.

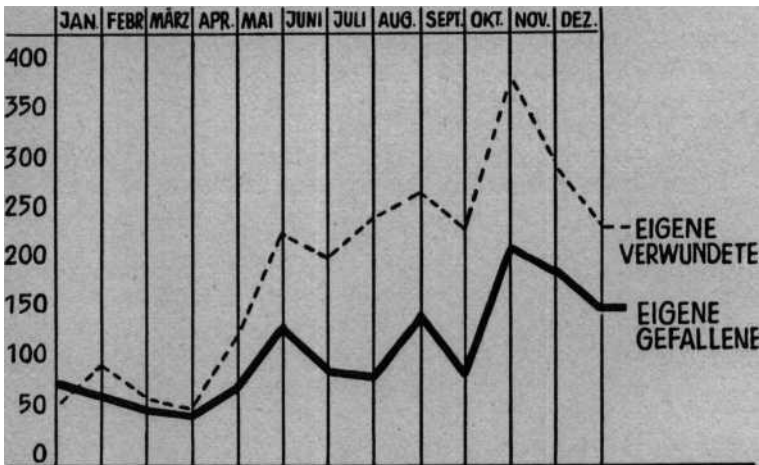
Man sollte vernünftigerweise annehmen, dass die Verluste der Partisanen dann am höchsten waren, wenn ihre Tätigkeit einen Höhepunkt erreichte, doch war dies nicht der Fall.



Worauf die hohen Verluste der Partisanen im Januar, Februar, April und Mai zurückzuführen sind, ist nicht bekannt. Die Zahl für April ist besonders überraschend, da in diesem Monat die Tätigkeit der Partisanen am geringsten war. Es ist natürlich möglich, dass die Deutschen in diesen Monaten einige erfolgreiche Bandenkampfkaktionen durchführten. Wie dem auch sei, die Verluste der Partisanen an Toten und Gefangenen gingen von August an trotz ihrer erheblich gesteigerten Aktivität nicht über den Durchschnitt hinaus. Mit anderen Worten: Obwohl sie ihre Sabotageoperationen erheblich steigerten, war dies nicht mit erhöhtem Risiko verbunden. Ihre Verlustquote blieb stets ungefähr die gleiche, ob sie nun, wie im Juli, einmal am Tag eine Bahnstrecke verminten oder, wie im November, hundertmal am Tag.

Wie verhielten sich die Verluste der Partisanen zu den Verlusten der deutschen Truppen?

Durch Partisanenaktionen getötete und verwundete Deutsche im Jahre 1943



Wir haben bisher die deutschen Zahlenangaben als zuverlässig betrachtet. Doch fällt es schwer, dies auch für die letzte Tabelle anzunehmen: danach sind im Juli 65 Deutsche getötet worden. Da der ersten Tabelle zufolge in diesem Monat 16 Deutsche in Eisenbahnzwischenfäl-

len getötet wurden, fielen 49 Deutsche anderen Aktivitäten der Partisanen zum Opfer. Nach der zweiten Tabelle haben jedoch die Partisanen im Juli nicht weniger als 75 Hinterhalte gelegt und daneben gab es weitere 150 Gefechte. Es wurden 25 Brücken zerstört und 23 Verminnungsunternehmen ausgeführt. Es ist jedoch kaum glaubhaft, dass die deutschen Truppen bei diesen Aktionen weniger als 50 Tote verloren haben sollen. Aus diesem Grund möchten wir auf einen Vergleich der beiderseitigen Verluste verzichten.

Die Tabellen und Karten dürften jedoch zwei Folgerungen gestatten:

1. Partisanenstreitkräfte können nicht von einer gleichen Zahl von Bandenkampftruppen eingedämmt werden.
2. Die Verluste der Partisanen erhöhen sich nicht notwendigerweise mit einer wesentlichen Verstärkung ihrer Tätigkeit.⁵

Jede Guerillabewegung, gleich welche Aufgabe sie hat oder welche Parteifarbe sie trägt, stellt eine Bedrohung der Besatzungsmacht dar. Wir sollten ernsthaft erwägen, ob nicht auch die Westdeutschen und andere Europäer die gleiche Ausbildung erhalten sollten, wie sie in Ignatows Buch geschildert wird, und die anscheinend bereits in der Sowjetzone praktiziert wird. Wer mit den Erfolgen der sowjetischen Partisanen im letzten Krieg vertraut ist, wird nicht daran zweifeln, dass ausgebildete Partisanen besonders in Westdeutschland im Falle eines sowjetischen Angriffs dem Westen von grossem Nutzen sein könnten. Unter den Bedingungen der Atomkriegführung ist der Wert befreundeter Partisanenstreitkräfte noch höher einzuschätzen als jemals zuvor.

Hiergegen ist allerdings bereits eingewandt worden, dass die Deutschen weder über eine Tradition in der irregulären Kriegführung verfügen noch dafür geeignet sind. Als Beweis wurden u.a. die vergeblichen deutschen Versuche angeführt, 1945 in der sogenannten Alpenfestung einen Partisanenkrieg zu organisieren. Doch waren die Deutschen damals nach sechs Jahren Krieg so ermüdet, und eine Fortsetzung des Widerstandes erschien so sinnlos, dass selbst die Fanatiker dieses Unternehmens bald als zwecklos aufgaben. Ein besseres Vorbild in der deutschen Geschichte sind daher die Freikorps aus den Jahren nach dem er-

⁵ Diese Schlussfolgerungen mögen mit den britischen Erfahrungen in Malaia und Kenia nicht übereinstimmen. Es sollte jedoch nicht übersehen werden, dass die Guerillas in Malaia und Kenia die einzige kämpfende Truppe in diesen Gebieten waren, während die Partisanen in Russland Hilfskräfte einer regulären Armee darstellten. Wir möchten annehmen, dass unsere beiden Schlussfolgerungen für, ede Partisanenbewegung gelten, die als Hilfstruppe einer regulären Armee auftritt.

sten Weltkrieg, die ebenfalls als Guerillas kämpften.⁶

Auf jeden Fall muss der Westen, wenn nicht eine Partisanenbewegung, so doch eine Partisanenorganisation haben. Die Erfordernisse dafür sind von Julian Amery aufgezählt worden, so dass wir ihn der Einfachheit halber zitieren:

«Erste Aufgabe sollte es sein, eine verhältnismässig grosse Zahl von Verbindungsoffizieren und Technikern auszubilden, die im Kriegsfall den Kern einer Widerstandsorganisation bilden könnten. Sie sollten zunächst eine gründliche theoretische Schulung in Strategie und Taktik des Widerstands erhalten, diese müsste auch das Studium von Widerstandsbewegungen und Revolutionen der Vergangenheit, der Organisation der kommunistischen Parteien, der russischen Sicherheitsmethoden und der militärischen und politischen Erkundung einschliessen. Daraufhin sollten sie, wie die kommunistischen Agenten, deren Gegenstück sie wären, zur Mithilfe beim Aufbau von Widerstandsbewegungen in Länder jenseits des Eisernen Vorhangs entsandt werden, oder sich in Ländern, die von einer sowjetischen Besetzung bedroht sind, auf den Widerstand vorbereiten. Dies sollte jetzt getan werden, solange noch Zeit dazu ist.»⁷ Wenn die Kommunisten ihre Agenten aus dem Ausland zurückziehen sollten, können wir das gleiche tun.

Das Studium der Partisanenkriegführung während der letzten 15 Jahre führt zu einer sehr definitiven Schlussfolgerung:

Wir müssen ebenfalls Partisanen haben!⁸

⁶ Obwohl die Freikorps nach dem 1. Weltkrieg erfolgreicher waren als «Volkssturm» und «Werwolf» 1945, standen sie andererseits auch nicht wie diese grossen regulären Armeen gegenüber. Ein in beiden Hinsichten zutreffender Vergleich kann wohl nur gezogen werden, wenn man bis zu den Befreiungskriegen oder noch weiter bis zu den Freiregimenten Friedrichs II. zurückgeht (Anm. d. Übers.).

⁷ JULIAN AMERY, «Of Resistance», «The Nineteenth Century and After», März 1949, S. 149.

⁸ Schon Clausewitz war dieser Ansicht. Er schrieb über die «Volksbewaffnung»: «In der Allgemeinheit der Fälle würde dasjenige Volk, welches sich desselben (des Volkskrieges) mit Verstand bediente, ein verhältnismässiges Übergewicht über diejenigen bekommen, die ihn verschmähen.» CARL VON CLAUSEWITZ, «Vom Kriege», 16. Aufl., Bonn 1952, S. 698.

VIII

MUSTERBEISPIEL EINER REVOLUTION:

DIE GEBURT EINES SATELLITEN

Die Kommunisten haben stets und überall versucht, die Guerillabewegung zu monopolisieren. War dies unmöglich, weil auch nichtkommunistische Partisanenorganisationen im Kampf standen, so verschmolzen sich die Kommunisten niemals mit ihnen und legten Wert auf strikte Trennung. Während des letzten Krieges kämpften die kommunistischen Partisanen in Frankreich und Italien unter ihren eigenen Führern, verfügten über ihre eigenen Befehlswege und betrieben ihre eigene Propaganda.

Während jedoch in Frankreich und Italien die kommunistischen Partisanen auf höchster Ebene eine gemeinsame Führungsspitze mit den anderen Widerstandsorganisationen bildeten, behielten sie in Albanien, Jugoslawien, Griechenland und Polen ihre völlige Unabhängigkeit.

In den Balkanländern kämpften die Kommunisten nicht nur gegen die Deutschen. Einen noch erbitterteren Krieg führten sie gegen rivalisierende nichtkommunistische Organisationen. In Polen kämpften die kommunistischen Partisanen sogar kaum gegen die Deutschen und konzentrierten ihre ganze Kraft auf die Vernichtung der nichtkommunistischen Untergrundbewegung. In Albanien, Jugoslawien und Polen war es ein ungleicher Kampf, aus dem die Kommunisten als Sieger hervorgingen und im Gefolge des Sieges auch die politische Macht eroberten. Ihnen ist es gelungen, den Befreiungskrieg in einen revolutionären Krieg umzuwandeln und ihr Ziel zu erreichen. In jedem dieser Länder wurde ein neuer Satellit geboren.

Die kommunistischen Partisanenbewegungen in nichtkommunistischen Ländern haben daher im Kriege neben der Erkundung und der Sabotage eine dritte Funktion: Sie sind die kommunistische Vorhut im Kampf um die Kontrolle des Landes. Um dieses Zieles willen müssen sie alle rivalisierenden Bewerber um die Macht beseitigen, vor allem

nichtkommunistische Guerillas, auch wenn diese, wie im letzten Krieg, gegen Russlands Feinde kämpfen.

Den kommunistischen Partisanen wurde diese Aufgabe auf dem Moskauer Kongress der Kommunistischen Internationale im August 1928 übertragen. Besonders im Fall eines Krieges gegen die Sowjetunion, so wurde bestimmt, sollten die Kommunisten, wenn die Lage es gestattete, national-revolutionäre Guerillaeinheiten bilden.

Während des letzten Krieges gestattete die Lage dies in einer ganzen Anzahl von Ländern. Das Muster ist klar erkennbar, ebenso die angewandten Methoden. Die Instruktionen der Internationale und die bisherigen Erfahrungen machen es deutlich, dass wir uns in jedem zukünftigen Krieg dem gleichen Typ einer revolutionären Kriegführung im eigenen Land gegenübersehen werden. Wir möchten uns daher mit diesem Gegenstand etwas ausführlicher befassen.

Im letzten Krieg wandten die Kommunisten zur Vernichtung ihrer Rivalen drei Hauptmethoden an:

1. Der offene Kampf. Auf diese Art vernichteten sie, oder versuchten es zumindest, die nichtkommunistischen Partisanen in Albanien, Jugoslawien und Griechenland.
2. Sie beschuldigten die nichtkommunistischen Partisanen der Zusammenarbeit mit dem Feind und beraubten sie dadurch der Unterstützung von aussen. Dies war in Albanien und Jugoslawien der Fall.
3. Sie arbeiteten selbst mit dem Feind zusammen, wie in Polen, wo sie auf diese Weise die nichtkommunistischen Partisanen von der Gestapo liquidieren liessen.

Die letztgenannten beiden Methoden konnten natürlich nur deshalb angewandt werden, weil Russland damals an der Seite des Westens kämpfte. Die erste ist jedoch immer anwendbar.

In Albanien, das von Italien besetzt war, bestand in der Zeit nach Russlands Eintritt in den Krieg eine Anzahl voneinander unabhängiger Guerillabewegungen, von denen einige sich auf eine lose Bindung an die Kommunisten einliessen.¹ Gegen Ende 1942 gab es zwei grosse Gruppen, die kommunistisch-geführten und die konservativen Partisanen. Sie waren damals insgesamt nur rund 6'000 Mann stark. Im Juli 1943, als Italien dem Zusammenbruch nahe war, einigten sich beide Bewegungen darauf, solange zusammenzuarbeiten, bis Albanien befreit war. Sie kämpften höchst erfolgreich, bis Italien kapitulierte und die

¹ Bei der folgenden Beschreibung der Partisanenkämpfe stützen wir uns hauptsächlich auf JULIAN AMERYS ausgezeichneten Bericht, «Sons of the Eagle, A Study in Guerilla War», London 1948

Deutschen das Land besetzten. In Anbetracht ihrer begrenzten Kräfte beschränkten sich die Deutschen darauf, nur die Städte und Verbindungswege zu besetzen bzw. zu sichern, während die Partisanen in den Bergen unbelästigt blieben. Kaum war den Kommunisten diese Besetzungsmethode der Deutschen klar geworden, als sie, im Oktober 1943, auch schon beschlossen, ihr früheres Abkommen mit der rivalisierenden Bewegung nicht mehr einzuhalten, sondern diese in den Bergen zu vernichten, selbst wenn sie deshalb ihre Operationen gegen die Deutschen einschränken mussten. In dem nun folgenden Bürgerkrieg erwiesen sich die Kommunisten als die Stärkeren, sie waren an Zahl überlegen und besser ausgerüstet, und kämpften unter einem einheitlichen Kommando, während ihre Gegner untereinander uneins waren und unter einer Vielzahl von unabhängigen Bandenführern fochten. Die einzige Verstärkung erhielten sie nach Bruch des Abkommens durch die Kommunisten aus den Reihen der königstreuen Partisanen.

Die Briten hatten zu verstehen gegeben, dass sie nur die Partisanen mit Waffen und Ausrüstung unterstützen würden, die gegen die Deutschen kämpften. Den nichtkommunistischen Partisanen machte es jedoch schon ihre zahlenmäßige Unterlegenheit unmöglich, sich sowohl gegen die Kommunisten zu verteidigen als auch gegen die Deutschen zu kämpfen. Die Kommunisten hingegen waren stark genug, um immer noch einige Kräfte für diese Aufgabe abzuzweigen. Dementsprechend wurde den Nichtkommunisten die britische Hilfe verweigert, während die Kommunisten nur noch stärker wurden. Unter diesen Umständen zielte jeder Angriff der Kommunisten auf ihre Rivalen auch darauf ab, diese den Deutschen in die Arme zu treiben und sie damit in den Augen der westlichen Alliierten noch mehr zu diskreditieren.² Diese Politik war relativ erfolgreich. Den Konservativen fehlte es an Waffen, und sie mussten sich um Hilfe an ihre Landsleute wenden, die in der albanischen Regierung mit den Deutschen zusammenarbeiteten. Die Deutschen wiederum, denen es nur willkommen war, wenn sie den Partisanenkrieg gegen sich selbst in einen Bürgerkrieg der Partisanen untereinander umwandeln konnten, stellten Waffen zur Verfügung. Aus diesem Grund brandmarkten die Kommunisten alle ihre Rivalen als Kollaborateure³, obwohl die Royalisten dies nie waren.

Die Geschichte ist schnell zu Ende erzählt. Im Mai 1944 erklärten die

² JULIAN AMERY, a.a.O., S.172.

³ JULIAN AMERY, a. a. O., S. 66.

die kommunistischen Partisanenkommandeure, sie betrachten sich als die zukünftigen Führer Albaniens, und ihr Oberbefehlshaber ernannte sich selbst zum Chef der vorläufigen Regierung. Gegen Ende Juni 1944 begannen die Kommunisten ihren ersten Feldzug gegen ihre Rivalen, dem weitere folgten. Im August vereinigten sich die «Kollaborateure» mit den Royalisten und bereiteten sich auf den Kampf auch gegen die Deutschen vor. In der Tat wurden die heftigsten Angriffe gegen die Deutschen nicht von den Kommunisten geführt, sondern von dem nicht-kommunistischen Partisanenführer Gani Kryeziu und seinem Bruder.⁴

Ungeachtet dieser guten Arbeit der Nichtkommunisten gegen die Feinde Russlands setzten die Kommunisten ihre Angriffe fort. Bei einer Gelegenheit griffen die Kommunisten ihre Rivalen an, während diese den Deutschen einen Hinterhalt legten.⁵ Als die Situation für die nicht-kommunistischen Partisanen zunehmend hoffnungsloser wurde, verliessen sie ihre Einheiten oder wurden von ihren Führern nach Hause geschickt. Die kommunistischen Partisanen hatten das Land und die Regierung in der Hand. Sie hatten den revolutionären Krieg gewonnen.

Die Geschichte des Partisanenkrieges in Jugoslawien ist die Geschichte Titos, des Führers der kommunistischen Partisanen, und Mihajlovic', des Führers der royalistischen Partisanen.

Solange die Erinnerung an den Partisanenkrieg in Jugoslawien anhält, wird immer wieder die Frage gestellt werden: war Mihajlovic ein Held oder ein Verräter? 1942 priesen ihn die prominentesten Führer des Westens als tapferen Krieger und sandten ihm Anerkennungstelegramme. Vier Jahre später wurde er vom Obersten Gericht der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien zum Tode verurteilt.

Er hatte aus Vaterlandsliebe den Kampf gegen die Deutschen als Partisan aufgenommen, als in Europa noch kein anderer Partisanenführer erstanden war. Er bildete seine Organisation nicht, um gegen die Kommunisten zu kämpfen; denn als er seine Einheiten aufstellte, gab es noch keine kommunistischen Partisanen, schliesslich war Russland auch noch nicht von Deutschland angegriffen worden.

Dieses Bild ist inzwischen verwischt worden. Selbst Brigadier Mac Lean scheint in seinem faszinierenden Buch «Eastern Approaches» der Ansicht zuzuneigen, dass Tito den Widerstand gegen die Eindringlinge

⁴ Vgl. JULIAN AMERY, a.a.O., S 263.

⁵ Vgl. JULIAN AMERY, a.a.O.» S. 295.

bereits vor dem 22. Juni 1941 vorbereitet habe.⁶ Dies war jedoch nicht der Fall.

«Am 22. Juni 1941 überfiel Deutschland Russland. Das Politbüro des Zentralkomitees der Jugoslawischen Kommunistischen Partei trat an diesem Tag in Belgrad zusammen ... In dieser Sitzung arbeitete es eine Proklamation aus, mit der das Volk zu den Waffen gerufen wurde. Tatsächlich», so heisst es in dieser offiziellen Version, «fiel der Ruf zu den Waffen mit dem Datum des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion *zusammen*»⁷

Eine merkwürdige Übereinstimmung, wenn man bedenkt, dass die Deutschen Jugoslawien nicht weniger als zweieinhalb Monate zuvor angegriffen hatten, während Russland am gleichen Tag überfallen wurde! Wenn noch Zweifel darüber verbleiben, ob Tito sich zur Verteidigung der Sache Jugoslawiens oder der der Sowjetunion erhob, wurden sie durch die Botschaften ausgeräumt, die er mit Moskau austauschte. Einige von ihnen wurden nach dem Bruch Titos mit Stalin in Jugoslawien veröffentlicht. Als Tito im März 1942 eine Proklamation veröffentlichen wollte, legte er gehorsam den Text zunächst Moskau zur Genehmigung vor. Titos Entwurf einer Proklamation schloss mit dem Ausruf: «Es lebe die heroische Rote Armee! Es lebe der Kamerad Stalin! Es lebe die Sowjetunion!» Moskau ordnete an, diese Schlussformeln sollten fortfallen, da sie der Proklamation «einen Parteicharakter geben würden.»⁸

Am 27. März 1941 wurde die jugoslawische Regierung, die den Pakt mit Deutschland geschlossen hatte, gestürzt, und der Pakt für ungültig erklärt. Daraufhin griffen die Deutschen Jugoslawien an. Die jugoslawische Armee hielt nicht lange stand. Innerhalb von zehn Tagen war sie entscheidend geschlagen. Draza Mihajlovic, damals Oberst im Generalstab, gab den Kampf nicht auf. Er ging mit zwei Dutzend seiner Offiziere in die serbischen Berge und organisierte seine Widerstandsbewegung gegen den Angreifer. Bald schloss sich eine grosse Zahl von Cetnici, Angehörige der gleichnamigen Dorfwehren mit alter Tradition, seinen Banden an. In seinen Anfangsunternehmungen war er höchst erfolgreich.

Mittlerweile war auch Titos Partisanenbewegung entstanden, und eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Bewegungen erschien wün-

⁶ FITZROYMACLEAN, «Eastern Approaches», London 1949, S.311.

⁷ NIKOLA KAPETANOVIC, «Tito and bis Partisans», Yugoslovenska Knjiga, Belgrad 1950 (?) «S.19 (Hervorhebungen vom Verfasser).

⁸ Vgl. MOSHA PIYADE (Pijade), «About the Legend that the Yugoslav Uprising owed its Existence to Soviet-Russia», London 1950, S.II.

schenswert. Das erste Zusammentreffen zwischen Tito und Mihajlovic scheint am 19. September 1941 in Struganik stattgefunden zu haben, wobei beschlossen wurde, militärisch und politisch im Kampf gegen die Deutschen zusammenzuarbeiten. Die Harmonie sollte nicht lange andauern. Im Oktober, als Mihajlovic und Tito wiederum zusammentrafen, beschuldigten sie einander, die Bestimmungen des Abkommens nicht eingehalten zu haben.

Ihre Meinungsverschiedenheiten konnten mühsam beigelegt werden, doch wurden bald wieder gegenseitige Beschuldigungen laut. Im November 1941 trafen sich die beiden Führer erneut. Die Atmosphäre kann nicht sehr angenehm gewesen sein: Sie stritten sich um den Besitz einer Stadt, die den Deutschen in einer gemeinsamen Operation abgenommen worden war. Mihajlovic beschuldigte die Leute Titos, die Häuser der Zivilbevölkerung geplündert zu haben, und Tito erregte sich darüber, dass im Verlauf der Besetzung der Stadt Kämpfe zwischen den beiden Gruppen ausgebrochen und einige seiner Leute getötet worden waren. Von Ende des Jahres an gingen beide Bewegungen ihre eigenen Wege und kämpften erbittert gegeneinander, wo immer sie, sich begegneten.

Gegen Mihajlovic sind viele Beschuldigungen erhoben worden. Die mildeste war noch die, er habe die Kommunisten als seine ärgsten Feinde betrachtet. Diese Beschuldigung ist völlig unbegründet. Das Material dafür stammt aus dem Lager Titos. Tito stand, wie wir gesehen haben, in Funkverbindung mit Moskau. Im März 1942 erhielt er von seinen Herren den folgenden Funkpruch:

«Ihr habt unglücklicherweise unser Telegramm falsch verstanden. Wir haben euch durchaus nicht getadelt... Es ist nicht geschickt, zu unterstreichen, dass der Kampf hauptsächlich gegen die Cetnici geführt wird. Man muss die Weltmeinung in erster Linie gegen die Invasoren mobilisieren, und die Cetnici nur nebenbei erwähnen und entlarven.»⁹

Nichts könnte klarer sein. Tito konnte sich anscheinend nicht so leicht der Moskauer Technik der Tarnung anpassen, und scheint das Moskau gesagt zu haben. Denn Moskau antwortete im April 1942, es sei «gewiss notwendig, die Cetnici vor dem Volk zu entlarven, konkret, mit dokumentarischen Beweisen und überzeugend ... Diese Aufgabe wurde getreulich ausgeführt und die dokumentarischen Beweise in dem Prozess gegen Mihajlovic verwandt. Lange bevor der Westen an der Echtheit ei-

⁹ PIYADE, a.a.O., S. 12.

¹ PIYADE, a.a.O., S. 14.

niger in dem Verfahren vorgelegter Beweise zu zweifeln begann, hatte Moskau Zweifel geäußert. Im September 1942 erhielt Tito den folgenden Funkspruch aus Moskau:

«Dringend. Übermittelt kurzgefasst Inhalt der Dokumente in eurem Besitz bezüglich der Rolle Draia Mihajlovic'. Achtet darauf, dass sie sorgfältig auf ihre Echtheit überprüft sind. Es ist möglich, dass die Invasoren ein besonderes Interesse haben, einen Bruderkampf zwischen den Partisanen und den Cetnici zu inszenieren. Es ist nicht ausgeschlossen, dass einige dieser Dokumente von den Invasoren bewusst gefälscht worden sind.»²

Tatsächlich war es von Beginn an ein Ziel der deutschen Politik, die beiden Partisanenbewegungen aufeinander zu hetzen. Dies zeigt der folgende Befehl eines deutschen Korps vom 28. August 1941:

«Höh. Kdo. LXV befiehlt: Banden, von denen man weiss, dass es sich um Cetnikis handelt, sind nicht zu bekämpfen. Verteilung von Flugblättern, die von Cetnikis stammen, ist nicht zu unterbinden, den Kommunismus mit Hilfe der nationalen Cetnikis zu bekämpfen.»³

Die Cetnici spielten jedoch nicht mit. Sie kämpften stattdessen Seite an Seite mit den Kommunisten. Der folgende deutsche Bericht lässt das deutlich werden.

«Befehlshaber Serbien
Kommandostab
Abt. 1a/F

Belgrad, den 18. Sept. 1941.

Eilt sehr.

Feindmeldung.

Nach vorliegender Meldung wollen Cetnikis und Kommunisten ihre Genossen von Cer-Gebirge, Sabac und die in Obrenovac Umgekommenen rächen. Sie beabsichtigen in deutschen Offiziers- und Soldatenuniformen einen Überfall auf Dedinje auszuführen. Die Uniformen stammen von in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten. Die Aufständischen wollen durch diese Tarnung die deutschen Posten täuschen und ermorden. Der geplante Zeitpunkt konnte bisher nicht ermittelt werden.»⁴

Ungefähr um die gleiche Zeit sandte der Wehrmachtbefehlshaber Südost die folgende Meldung an das Oberkommando der Wehrmacht:

² PIYADE, a.a.O., S.17.

³ Nürnberger Dokument List-205. (Hier zitiert nach dem deutschen Original. In der amtlichen englischen Übersetzung ist der letzte Satz sinntensprechend in zwei unterteilt. Anmerkung des Übersetzers.)

⁴ Nürnberger Dokument List-202, Anlage 67.

«An O.K.W./Führungsgruppe
gleichlautend:

14.9.41

OKH Gen. St.d.H.

Bedrohliche Entwicklung der Gesamtlage in Serbien erfordert durchgreifende Massnahmen . . . Serb. Gendarmerie in vermehrtem Masse unzuverlässig: Zusammenhang zwischen Aufständischen – von Bfh. Serbien meiner Meinung nach nicht zutreffend als «Kommunisten» bezeichnet – mit Tschetniks festgestellt.»⁵

Aus diesen Berichten geht hervor, dass für Mihajlovic nichts einfacher gewesen wäre, als sich mit den Deutschen gegen die Kommunisten zusammen zu tun, und dass er sich stattdessen für den Kampf gegen die Deutschen an der Seite der Kommunisten entschied. Diese Berichte lassen eine weitere Tatsache hervortreten: Nach Meinung Mihajlovic' war sein Feind Nr. 1 nicht die Kommunisten, obwohl Tito, wie wir gesehen haben, die Cetnici als *seine* Hauptfeinde ansah.

Mihajlovic setzte den Kampf gegen die Deutschen fort. Am stärksten war er in Serbien. Am 2. November 1941 berichtete der Wehrmachtsbefehlshaber Südost, «der Aufstand erstreckt sich heute fast über das gesamte serbische Staatsgebiet.»⁶ In den folgenden Monaten weitete Mihajlovic sein Operationsgebiet erheblich aus:

«Kdr. General und Befh. in Serbien H. Qu., den 1. Juli 1942 Abt. 1a
Nr. 3949/42 geheim

Betr.: Lagebericht für die Zeit von 21.-30.6.1942.

I. Feindlage.

.. . wie weit der Aufstand in Kroatien auf Serbien und im Besonderen auf die Mihailovic-Bewegung auswirken wird, ist z. Zt. nicht zu übersehen, da sich die Aufstandsorganisation des Draza Mihailovic nicht mehr allein auf den altserbischen Raum beschränkt. D.M. Organisationstätigkeit erstreckt sich bis auf die südserbischen und albanischen Gebiete bis Skoplje-Prilep, die Ost-Herzegowina sowie Ost-Bosnien.»⁷

Und einige Wochen später, am 20. Juli, berichtete der Kommandierende General und Befehlshaber in Serbien über die Tätigkeit Mihajlovic' in Serbien.

«Es ist gewiss notwendig, die Cetnici vor dem Volk zu entlarven, konkret, mit dokumentarischen Beweisen und überzeugend», so lautete

⁵ Nürnberger Dokument NOKW-1424.

⁶ Nürnberger Dokument Förtsch-83.

⁷ Nürnberger Dokument Kuntze-67.

der Rat, den Moskau Tito im April 1942 gab. Keines der oben angeführten Dokumente scheint diesen Zweck zu erfüllen, und, wie wir hinzufügen können, keines von ihnen ist im Prozess gegen Mihajlovic vorgelegt worden. Stattdessen berichtete Tito am 24. Mai 1942 an Moskau:

«Das ganze Volk verflucht die jugoslawische Regierung in London, die, durch Draza Mihajlovic, den Invasoren hilft.»⁸

Die hier angeführten dokumentarischen Beweise zeigen, dass er nichts dergleichen tat. Ebenso unwahr war die Behauptung, das ganze jugoslawische Volk verfluche die jugoslawische Regierung wegen ihrer Hilfe für den Invasoren. Der deutsche General Gehlen, der gegenwärtig die Nachrichtenorganisation der Bundesregierung leitet, arbeitete damals in der Abteilung Fremde Heere Ost der Abwehrorganisation des OKH. Am 9. Februar unterschrieb er einen Generalstabsbericht über die Bewegung Draza Mihajlovic, der mit dem 1. Februar 1943 abschliesst. Der Bericht enthält den folgenden Passus:

«Die Anhänger des Draza Mihajlovic setzen sich aus allen Schichten zusammen und umfassen z.Zt. etwa 80v.H. des serbischen Volkes. In der Hoffnung auf Befreiung vom «fremden Joch», auf eine bessere, neue Ordnung und einen wirtschaftlichen und sozialen Ausgleich, nimmt ihr Kreis ständig zu.»⁹

Es braucht nicht betont zu werden, dass dieser für den Dienstgebrauch bestimmte Stabsbericht nicht verfärbt ist, sondern die Situation so beschreibt, wie die deutschen Einheiten an Ort und Stelle sie kennengelernt hatten.

Tito beschränkte sich nicht darauf, seine Meinung nur Moskau mitzuteilen. «Draza Mihajlovic hilft dem Feind» wurde das Hauptthema seiner hartnäckigen Propagandakampagne. Diese Kampagne scheint in der ersten Hälfte des Jahres 1942 begonnen zu haben.

Nach der von Belgrad verbreiteten Version «war es gegen Ende des Jahres 1941 offensichtlich geworden, dass Mihajlovic den Deutschen nicht nur passiv gegenüberstand, sondern mit ihnen zusammenarbeitete.»¹ Dass diese verschlagene Behauptung sofort dem Westen übermittelt wurde, lässt sich einer im Kriege in England erschienenen Veröffentlichung entnehmen: «Damit sind endgültig die Erklärungen bestätigt worden, die von den Partisanen (Titos) seit *Beginn des Jahres 1942* ge-

⁸ PIYADE, a.a.O., S.15.

⁹ Nürnberger Dokument NOKW-1806.

¹ KAPETANOVIC, a.a.O., S.26.

macht wurden. Sie besagten, dass Mihajlovic und seine Offiziere . . . schon seit Langem (!) auf den Anschein verzichtet haben, als kämpften sie gegen die Deutschen, und dass sie nichts anderes als Quisling-Truppen geworden sind . . .»² Ungefähr zur gleichen Zeit begann der Sender «Freies Jugoslawien» in Tiflis in der Sowjetunion Mihajlovic der Zusammenarbeit mit den Deutschen zu beschuldigen. Wann genau diese Radiokampagne begann, ist zweifelhaft. Nach Branko Lazic begann sie im Februar 1942.³ David Martin nennt den Juli des gleichen Jahres.⁴ Dies ist auch nicht allzu wichtig. Martin zitiert in seinem Buch einen Abhörbericht der BBC vom 22. Juli 1942, demzufolge «Freies Jugoslawien» behauptete, gekämpft worden sei im vorangegangenen Jahr nur von den Partisanen (Titos), die Cetnici hätte gegen die Achsenmächte überhaupt nicht gekämpft, Mihajlovic habe Verrat begangen, und dokumentarisches Beweismaterial sei gefunden worden.

Dieses Märchen wurde bis zum Ende aufrechterhalten. Als Mihajlovic vor Gericht stand, wurde er beschuldigt, «in der Zeit von Juli bis Ende November 1941 im besetzten Jugoslawien eine Cetnik-Organisation aufgebaut» zu haben, und «als der Befreiungskampf der jugoslawischen Völker gegen die Invasoren begann, die Zusammenarbeit mit den Deutschen und Italienern und ihren Dienern aufgenommen und seine Organisation dazu benutzt zu haben, den Befreiungskampf der Völker Jugoslawiens zu unterdrücken und zahllose Verbrechen aller Art zu begehen.» Das Gericht fand ihn u.a. schuldig, weil er «beginnend in der zweiten Hälfte des Jahres 1941, während des ganzen Krieges und der feindlichen Besetzung die bewaffnete Cetnik-Formation organisierte und führte . . . deren Ziel es war, vermittels bewaffneter Aktionen und einer Terrorkampagne *in Zusammenarbeit mit dem Feind die Besetzung aufrecht zu erhalten* . . .»

Von Beginn seiner antinationalen Tätigkeit an stellte er Verbindung zu den Kommandeuren und Behörden der Invasoren her, um den nationalen Befreiungskampf der Völker Jugoslawiens zu unterdrücken und *die Besetzung aufrechtzuerhalten*, Er setzte dies *während der Dauer des Krieges fort*. . .»⁵

«Die Behauptung, dass seine Zusammenarbeit mit den Deutschen 1941 begonnen habe, als die Regierung des Generals Simovic, wie

² «The Story of the Partisans of Free Yugoslavia», Yugoslavia Emergency Committee (British) to organize and provide help to the Army of Liberation led by Marshal Tito, 1944 (?), S.13.

³ BRANKO LAZITCH (Lazic), «The Tragedy of General Mihailowitch», London 1946, S.56.

⁴ «Ally Betrayed», New York 1946, S. 27.

⁵ Vgl. «The Trial of Mihailovic», Stenografisches Protokoll und Dokumente, Belgrad 1946.

Churchill sagte, ‚die Seele Jugoslawiens rettete‘, verstärkt den Zweifel daran, ob es eine solche Zusammenarbeit in den Jahren 1944 und 1945 gegeben hat», war der treffende Kommentar des «Daily Telegraph.»⁶ Wir wollen uns hier jedoch nicht mit dem Prozess gegen Mihajlovic befassen, sondern mit den Versuchen der kommunistischen Propaganda, ihn als Verräter abzustempeln. Um ihre Propaganda überzeugender zu machen, wandten sie ein raffiniertes Mittel an: Sie setzten die Mihajlovic-Bewegung mit den Cetnici gleich, und auch heute noch bezeichnen die meisten Leute die Bewegung Mihajlovic' als Cetnici. Mihajlovic hatte weder Einfluss auf diese meist aus Kriegsteilnehmern bestehende Organisation, noch kontrollierte er sie, auch wurde sie zu keiner Zeit mit seiner Bewegung verschmolzen. Zwar stiessen viele Cetnici zu Mihajlovic zum Ende, doch gab es auch andere, die ihre Dienste den Deutschen anboten. Es war leicht, jede beliebige Zahl von belastenden Dokumenten gegen diese Gruppe zu beschaffen und Mihajlovic mit der Verantwortung dafür zu belasten. Die Deutschen selbst erkannten bald, dass die Mihajlovië-Bewegung nicht mit der Cetnik-Organisation der Kollaborateure identisch war. Dies zeigt der folgende „Feindnachrichten«-Bericht der 342. Infanterie-Division vom 1. November 1941:

«Über gültige Ausweise in grüner Farbe, die von den deutschen Militärdienststellen durch Stempelaufdruck beglaubigt sind, verfügt nur ein Teil der Cetnik-Gruppe Valjevo. Die übrigen regierungstreuen Cetniks sind im Besitz von Ausweisen, die von Pecanac ausgestellt sind.»

Unter diesem Bericht findet sich der bezeichnende handschriftliche Zusatz des Empfängers: «Wahrscheinlich aus der Zeit *vor der Spaltung der Cetnikr Verbände*»⁷

Bald danach gaben die Deutschen eine Anweisung heraus, derzufolge die Streitkräfte Mihajlovic nicht als Cetnici, sondern als die Organisation Draza Mihajlovic' bezeichnet werden sollten.

Daneben beschuldigte die kommunistische Propaganda Mihajlovic der Zusammenarbeit mit den jugoslawischen «Dienern» der Deutschen und Italiener. Mihajlovië hat derartige Kontakte niemals bestritten. In seinem Prozess erklärte er, er habe solche Verbindungen aufgenommen, um kollaborierende Organisationen zu infiltrieren und für den entscheidenden Schlag gegen den Feind auf seine Seite zu ziehen. Damals glaub-

⁶ «Daily Telegraph», London, 16. Juli 1946.

⁷ Nürnberger Dokument NOKW-1379.

te ihm niemand, und er konnte keine Beweise vorlegen. Er wusste nicht, dass sich irgendwo in einer der Dokumenten-Sammelzentren in Nürnberg, in Paris oder in Alexandria (USA) unter den Aktenstössen ein stummer Zeuge für die Richtigkeit seiner Aussage befand. Dabei handelte es sich um den bereits zitierten Abwehrbericht Gehlens:

«Kroatien-Serbien.

Die Draza-Mihajlovic-Bewegung. Stand vom 1.2.1943.

A) Allgemeines.

1. Entwicklung: Unter den verschiedenen Aufständischen-Bewegungen, die den Raum des ehern. Jugoslawien zunehmend beunruhigen, steht die Bewegung des Draza Mihajlovic' hinsichtlich ihrer Führung, Bewaffnung, Organisation und Aktivität an erster Stelle.

Sie besteht aus folgenden Gruppen:

- a) ‚Cetnik-Verbänden‘,
- b) ‚Anhängern des D.M.‘

. . . Der grösste Teil dieser Cetnici schloss sich gleich nach der Kapitulation der jugoslawischen Armee unter Führung ihrer Offiziere zu grossserbischen Kampfeinheiten zusammen, die den Grundstock der D.M.-Bewegung bildeten.

Um *ungestört* im Rahmen ihrer Gesamtorganisation *arbeiten können, tarnen sie sich heute in Serbien als Regierungstreue ‚Cetnik-Einheiten‘, in Montenegro als ‚Nationale Miliz‘, in Dalmatien als ‚Anti-Kommunisten‘ und in Bosnien als ‚loyale Cetnik-Einheiten‘.*⁸

Ein weiterer Satz aus diesem Bericht sollte angeführt werden, weil er Mihajlovic' Einstellung zeigt: «Um Vergeltungsmassnahmen gegen die serbische Bevölkerung zu vermeiden, warnt D.M. jedoch stets vor vor-eiligen Einzelunternehmungen.»

Dies war ein Punkt, an dem die kommunistische Propaganda einhaken konnte, bis sie schliesslich die Legende schuf, «während des ganzen Krieges . . . sind die Cetnici nicht in den Kampf gegen den Invasoren getreten».⁹ Der Leser wird die Gründe für Mihajlovic' Vorsicht bald aus den folgenden zeitgenössischen deutschen Berichten bzw. Befehlen erkennen, die wahllos aus einer grossen Zahl ähnlicher Dokumente herausgegriffen sind:

⁸ Nürnberger Dokument NOKW-1806. Hervorhebungen im Original. In diesem und den meisten weiterhin noch zitierten Dokumenten werden die Bewegung und die Anhänger Draza Mihajlovic' meist mit den Initialen D.M. gekennzeichnet.

⁹ KAPETANOVIC, a.a.O., S. 28.

«15. Dezember 1942: Fünf D.M.-Anhänger als Vergeltung für die Erschiessung eines deutschen Unteroffiziers bei Zlotov erschossen.»

«27. Juni 1943: Als Vergeltung für den Überfall und die Zerstörung von Grubenschächten bei Aleksinac am 8.6.43 sind 15 kommun. und 15 D.M.-Sühnegefangene zu erschiessen.»¹

«14. August 1943: Als Vergeltung für die Ermordung von 2 und die Verwundung von 2 deutschen Soldaten durch Aufständische auf der Strasse bei Pozarevac am 9.8.43 sind 150 Sühnegefangene zu erschies- sen. Da die politische Herkunft der Täter nicht einwandfrei geklärt werden konnte, sind je 75 D.M.- und 75 kommunistische Sühnegefangene zu exekutieren.»²

«28. Mai 1943: Insgesamt 100 D.M.-Sühnegefangene sind zu erschies- sen . . .»³

Der Leser mag sich fragen, nach welchem System die Deutschen Draza Mihajlovic – oder kommunistische Geiseln aussuchten. Dies war in einem Befehl geregelt:

«Oberkommando der Wehrmacht F.H.Qu., den 28.9.1941 WFSt/Abt. L/IV/Verw.

Geheime Kommandosache !

Betr.: Geiselnahme.

An: OKH, Gen. Qu.

W. Bfh. Südost.

Die Überfälle auf Wehrmachtsangehörige, die in der letzten Zeit in den besetzten Gebieten erfolgten, geben Veranlassung, darauf hinzuwei- sen, dass es angebracht ist, dass die Militärbefehlshaber ständig über eine Anzahl Geiseln der verschiedenen politischen Richtungen verfü- gen, und zwar

1. nationalistische
2. demokratisch-bürgerliche und
3. kommunistische

... Je nach der Zugehörigkeit des Täters sind bei Überfällen Geiseln der entsprechenden Gruppe zu erschies- sen.»⁴

Für zwei getötete und zwei verwundete deutsche Soldaten sollten, wie aus dem oben angeführten Befehl vom 14. August 1943 hervor geht, 150

¹ Nürnberger Dokument NOKW-374.

² Nürnberger Dokument NOKW-148.

³ Nürnberger Dokument NOKW-341.

⁴ Nürnberger Dokument NOKW-458.

Geiseln erschossen werden. Es ist kein Wunder, dass Mihajlovic vor voreiligen Einzelunternehmungen warnte. Dies war zudem nicht der einzige Grund. Die Anhänger Mihajlovic' kamen zum grossen Teil aus dem Mittelstand, dessen Besitz durch Vergeltungsmassnahmen enormer Schaden zugefügt wurde. Die Kommunisten waren in einer völlig anderen Situation. Was Julian Amery in diesem Zusammenhang über die kommunistischen Partisanen in Albanien gesagt hat, gilt gleicherweise für die in Jugoslawien:

«Da die (kommunistischen) Partisanen keine eigenen Hilfsquellen hatten, mussten sie kämpfen, wenn sie etwas zu essen haben wollten, und wurden daher schon aus reiner Notwendigkeit von einem Streifzug zum anderen getrieben. Ihr Eifer im Kampf und im Plündern wurde auch nicht durch die Furcht vor Vergeltungsmassnahmen gegen ihr Eigentum gehemmt, denn sie gehörten, ihrer eigenen Definition nach, zu den Expropriierten. Sie hatten eher Anlass, solche Vergeltungsmassnahmen zu wünschen, denn sie verstärkten die Zahl der Besitzlosen und damit die Zahl ihrer möglichen Anhänger, während die Zerstörung des Privateigentums gleichzeitig die wirtschaftliche Grundlage der von ihnen bekämpften Gesellschaftsordnung schwächte. Die Operationen der (kommunistischen) Partisanen nahmen daher die Form anhaltender Guerillastreifzüge an, und ihre Bewegung nährte sich an der Zerstörung, die sie schuf, wuchs, phönixgleich, aus der Asche ihrer eigenen Niederlagen.»⁵

Mihajlovic hatte unter einem weiteren Nachteil zu leiden. Serbien, sein Hauptkriegsschauplatz, war von den Deutschen besetzt, und seine Bewegung war daher stets grausamen Vergeltungsmassnahmen ausgesetzt. Titos Partisanen genossen viele Monate lang den Vorteil, dass sie in nicht von Deutschen besetzten Gebieten operierten, in denen ihre Gegner – Italiener und Bulgaren – weniger Widerstand leisteten als die Deutschen. Auch aus diesem Grunde konnte Tito sehr wohl aktiver sein als Mihajlovic.

Schliesslich hatte Mihajlovic «auf dem Funkweg Anweisungen der Königlich Jugoslawischen Exilregierung und des Alliierten Oberkommandos erhalten, denen zufolge er sich zurückhalten sollte».⁶

Dennoch, trotz all dieser Nachteile und trotz der ihm offiziell gegebenen Befehle, kämpfte er weiter gegen die Deutschen. Der Befehlshaber der deutschen Truppen in Jugoslawien erliess am 19. Januar 1943 die folgende Proklamation:

⁵ JULIAN AMERY, a.a.O., S.168.

⁶ MACLEAN, a.a.O., S. 336.

«Eine Gruppe von Rebellen setzt unter der Führung des früheren Obersten Draza Mihajlovic den Kampf fort. Diese Rebellen geben sich als die reguläre jugoslawische Armee aus. Sie sind bestrebt, den Krieg zu verlängern, der durch den Waffenstillstand beendet wurde. ...»⁷

Der Bericht des Generals Gehlen vom 9. Februar 1943, den wir bereits zitiert haben, enthält diese Ausführungen über die Bewegung Draza Mihajlovic’:

«Deutschland gilt als Hauptgegner. Seine Besatzungstruppen müssen als ‚Okkupatoren‘ vernichtet werden.»

Wir haben damit den Verlauf der Ereignisse an der Front gegenüber den Deutschen bis zum Jahre 1943 verfolgt. Bereits ein Jahr zuvor hatte die kommunistische Propaganda, wie erinnerlich, Mihajlovic beschuldigt, nicht gegen die Deutschen zu kämpfen, sie niemals bekämpft zu haben, sondern mit ihnen zusammenzuarbeiten und Verrat zu üben. Das Beweismaterial zeigt, dass jede einzelne dieser Behauptungen völlig unbegründet war. Dass sie im Prozess von 1946 wiederholt wurden, erklärt zum Teil, warum Mihajlovic sich so schwach verteidigte: Wurde ihm schon da kein Glaube geschenkt, wo seine Unschuld so offensichtlich war, dann war seine Situation dort ganz hoffnungslos, wo das von der Anklage zusammengetragene Beweismaterial seine Schuld zu beweisen schien. Dies führt uns zu der letzten Beschuldigung, die im Krieg gegen ihn erhoben wurde, dass er mit den Italienern in der Absicht kollaboriert habe, die «Besetzung aufrechtzuerhalten».

Es ist erwiesen, dass eine Anzahl seiner Kommandeure im Kampf gegen die kommunistischen Partisanen mehr oder weniger mit den Italienern zusammengearbeitet haben. Im Gehlen-Bericht heisst es dazu:

«Von der italienischen Besatzung wird die D.M.-Bewegung geduldet oder sogar unterstützt. Nicht selten werden Cetnik-Verbände zur Bekämpfung der Kommunisten von den Italienern eingesetzt.»

Hitler empfand diesen Umstand als so beunruhigend, dass er sich deshalb an Mussolini wandte. Er warnte Mussolini davor, die Cetnici mit Waffen und Ausrüstung zu versorgen und fuhr dann fort:

«Eine Gefahr besonderer Art sehe ich in der Entwicklung der Mihajlovi ö-Bewegung, Duce... In Anbetracht der Gefahr, die ich der

⁷ Vgl. «General Mihailovitch, The World’s Verdict», Gloucester 1947, S.II. (Aus dem Englischen rückübersetzt, Der Übersetzer.)

Mihajlovic-Bewegung beimesse, habe ich unverzüglich den Befehl zur völligen Vernichtung aller seiner Anhänger in den von meinen Truppen besetzten Gebieten gegeben.»⁸

Darauf antwortete Mussolini:

«Minister Ribbentrop hat Sie, Führer, wahrscheinlich über unsere Diskussionen bezüglich der (Tito) Partisanen und der Cetnici informiert. Wir stimmen vollkommen darin überein, dass die Partisanen und Cetnici Feinde der Achse und darauf vorbereitet sind, vor allem im Falle einer alliierten Landung gemeinsame Sache mit dem Feind zu machen und uns in eine schwierige Situation zu bringen.

Mehrere tausend Cetnici haben entsprechend örtlichen Abmachungen von den italienischen Einheitskommandeuren Waffen zur Führung eines Guerillakrieges erhalten ... Obwohl Mihajlovic vom Rundfunk der Partisanen als Verräter bezeichnet wird, ist er dennoch unser Feind, da er Kriegsminister der jugoslawischen Regierung in London ist.»⁹

Mussolinis Ansicht wurde ausnahmsweise von Sir Winston Churchill geteilt, der General Ismay das Folgende schrieb:

«Ich glaube, dass Mihajlovic trotz seiner jetzt gegebenerweise zweideutigen Haltung, sein ganzes Gewicht gegen die Italiener geltend machen wird, sowie er weiss, dass wir ihm tatkräftig helfen können. Auf diesem Kriegsschauplatz bieten sich uns augenscheinlich grosse Möglichkeiten.»¹

Wir müssen uns in die Erinnerung zurückrufen, dass Mihajlovic, selbst ein Serbe, seine Bewegung zuerst in dem von Deutschen besetzten Serbien gegründet hatte. Dort hatte der Aufstand begonnen und, wie dargestellt, sich bis zum November 1941 auf fast ganz Serbien ausgedehnt. Von diesem Beispiel angefeuert, erhoben sich andere in verschiedenen Teilen Jugoslawiens, vor allem in der italienischen Besatzungszone, und erklärten sich für Mihajlovic. Doch gehörte die Loyalität dieser Bewegungen in erster Linie ihren örtlichen Anführern, die dementsprechend ein grosses Mass von Unabhängigkeit behielten. Aus diesem Grunde schlossen die Italiener, wie Mussolini in seinem Brief erwähnt, nur örtliche Abmachungen mit den «Cetnici». Einen Oberbefehlshaber hatten sie in der italienischen Zone nicht.

Aus dem gleichen Grunde gab es keine festen Kommandoverhältnis-

⁸ Brief vom 16. Februar 1943, zitiert nach LAZITCH, a.a.O., S.17.

⁹ Brief vom 9. März 1943, zitiert nach EVGUENIYE YOURICHTCH (Jurisic), «Le proces Tito-Mihailovitch», Paris 1950, S.176.

¹ CHURCHILL, a.a. O., Bd. IV, S. 839. Brief vom 2.4.1943.

se, und die Kenntnisse Mihajlović über die Ereignisse in diesem Landesteil beschränkten sich auf das, was die örtlichen Kommandeure ihm mitteilten, oder was er und sein Stab auf Inspektionsreisen feststellten. Als Mihajlović die Beweise für die Zusammenarbeit seiner Kommandeure mit den Italienern vorgehalten wurden, antwortete er jeweils, dass er darüber nicht informiert gewesen sei, dass er nichts davon gewusst habe, oder dass dies die Situation gewesen sei, die er vorgefunden habe, was mit anderen Worten heisst, dass er sie nicht ändern konnte.

Ein regulärer Offizier, der reguläre Truppen kommandiert, kann für die Verbrechen seiner Untergebenen verantwortlich gemacht werden, wenn er von ihren Handlungen wusste und nichts tat, um sie zu verhindern. Bei einem Kommandeur irregulärer Truppen ist dies völlig anders: Ihm muss auch nachgewiesen werden, dass er die Macht dazu hatte, sie zu verhindern, oder, andererseits, dass er selbst die Verbrechen beging.

In den ganzen Prozessakten, die 550 Druckseiten umfassen, werden nur vier Fälle erwähnt, die möglicherweise die Anklage unterstützen könnten. Im ersten Fall handelt es sich um einen Bericht, den Major Petar Bacovic am 16. Juli 1942 an Mihajlović sandte. Er lautete:

«Alle Cetnik-Abteilungen auf dem Gebiet der Herzegowina sind von den Italienern legalisiert und erhalten Lebensmittel, Waffen und Munition. Sie erhalten keinen Sold, doch werden ihnen gelegentlich kleine Geldsummen zugewandt.»²

Demgegenüber wies Mihajlović bei drei Anlässen während des Prozesses darauf hin, dass er einer Legalisation deshalb zustimmte, weil sie ihm als das beste Mittel der Infiltration erschien,³ und wir haben bereits gesehen, dass die Deutschen seine «regierungstreuen Cetnik-Einheiten», seine «Nationale Miliz», seine «Anti-Kommunisten» und seine «loyalen Cetnik-Einheiten» als Tarnung der wirklichen Tätigkeit betrachteten. Der Bericht Bacovic' ist daher harmlos.

Die anderen drei Dokumente scheinen sich auf die vierte Offensive gegen die Tito-Partisanen Anfang 1943 zu beziehen. Mit einer Ausnahme wird in den Prozessakten hier keine Jahreszahl angegeben. Zunächst handelt es sich dabei um einen Funkspruch Mihajlović, der in seiner Telegrammkladde gefunden wurde. Er ist vom 1. Januar 1943 datiert und lautet folgendermassen:

«Bajo hat bereits 1'200 Mann gesammelt, Pavle schon 3'000 (für die

² «The Trial of Mihailovic», a.a.O., S.441.

³ «The Trial of Mihailovic» a.a.O., S.132. 135 und 147.

vierte Offensive gegen Tito). Bajos Männer sind in Ostrog, Pavles in Kolasin. *Die Italiener sagen, dass die Entscheidung am 2. Januar fallen wird.* Bisher haben sie nur Niksiö den Marsch gestattet. Pavle wäre es gleich, welche Bewegungen sie gestatten, wenn nicht die Frage der Lebensmittel, 1,5 Millionen Schuss Munition, Schuhwerk und Waffen noch zur Erörterung stünde. Besonders grosser Mangel besteht an Schuhwerk. . . Rakocevic garantiert, dass er Lebensmittel und Schuhe bekommen werde... Pavle wird losmarschieren, ob er sie bekommt oder nicht, doch es ist besser, Schuhe zu haben als barfuss zu marschieren...»⁴

In einem weiteren Fall wies Mihajlovic den Prozessakten zufolge einen seiner Kommandeure an, darauf zu achten, dass die Tito-Partisanen, falls sie sich auf den Felsen zeigen sollten, von den Zweiundzwanzig in heftige Kämpfe verwickelt würden. Zweiundzwanzig, das muss hier eingefügt werden, war der Kodename für Italiener.

Schliesslich wurde ein Dokument vorgelegt, in dem Mihajlovic um die Hilfe einer italienischen Kompanie im Kampf gegen Tito bat. Die Italiener sandten zuvorkommenderweise ein Bataillon. Mihajlovic gab zu, dass dieses Dokument echt war.⁵

Um das Bild zu vervollständigen, zitieren wir aus dem Protokoll: «Ankläger: Haben Sie jemals irgendeinem Ihrer Kommandeure den Befehl gegeben, die Italiener anzugreifen und einen offenen bewaffneten Kampf gegen sie zu führen?

Angeklagter: (schüttelt den Kopf) Es gab einige Scheinangriffe. Nach den Angriffen liessen die Cetnici die Italiener frei, und diese nahmen ihre Waffen.

Ankläger: Gab es irgendwelche offenen Kämpfe?

Angeklagter: Ich kann diese Frage nicht aus dem Stegreif beantworten. Sie ist zu schwierig, ich habe kein Material zur Verfügung.»⁶

Diese wenigen Zeilen können den Anspruch erheben, zu den phantastischsten Verhören in der Geschichte der Kriegsverbrecherprozesse zu gehören. Dass dem Angeklagten kein Material zu seiner Verteidigung zur Verfügung stand, mag nebenbei angemerkt werden. Der Hauptpunkt aber ist dieser: Mihajlovic sagt aus, seine Einheiten hätten Scheinangriffe gegen die Italiener gerichtet, die, wie es scheint, auf Grund vorherigen Einverständnisses die Verlierer spielten, gefangengenommen und entwaffnet wurden, um dann, wenn die Komödie vorüber war, frei-

⁴ «The Trial of Mihailovic», a.a.O., Text S.434f., Faksimile, S.246 (Hervorhebungen vom Verfasser).

⁵ «The Trial of Mihailovic», a.a.O., S.197 und 447.

⁶ «The Trial of Mihailovic», a.a.O., S.163.

gelassen zu werden, ihre Waffen einsammelten und wieder abmarschieren. Warum diese Komödien veranstaltet sein sollen und wem sie vorgespielt werden sollten, wird im Protokoll leider nicht gesagt. Wir können uns auch keinen vernünftigen Grund dafür ausdenken. Doch ist eins gewiss: dass Verfahren dieser Art Zweifel darüber aufkommen lassen müssen, welchen Wert ein Aussenstehender dem Beweismaterial zumessen kann.⁷ Gleichwohl wollen wir es in den folgenden Erörterungen als echt unterstellen.

Um es zu wiederholen: Wir beschäftigen uns hier nicht mit der Frage, ob Mihajlovic zu Recht zum Tode verurteilt wurde, weil er Partisanen töten liess oder irgendwelche Abmachungen mit den Italienern traf. Auch die Frage, ob solche Abmachungen berechtigt waren, interessiert

⁷ Eine eingehende Analyse des Prozesses befindet sich bei YOURICHTCH, a.a.O. Wir befassen uns hier nicht direkt mit dem Prozess, doch sollen drei Fälle herausgegriffen werden, in die britische bzw. amerikanische Offiziere verwickelt sind.

a) Dem Urteil zufolge waren die Briten für den Bruch zwischen Mihajlovic und Tito und den folgenden Bürgerkrieg verantwortlich: «Nachdem er alle Vorbereitungen für einen Generalangriff auf die (Tito-) Partisanen getroffen hatte und in Übereinstimmung mit der Botschaft, die Capt. Hudson ihm von seinen Vorgesetzten übermittelt hatte, in der es hiess: ‚Die Jugoslawen müssen für Jugoslawien kämpfen, und der Kampf darf nicht in eine kommunistische Rebellion für Sowjetrussland umgewandelt werden‘, brach der Angeklagte Mihajlovic das Übereinkommen bezüglich des gemeinsamen Kampfes von Cetnici und Partisanen gegen die Invasoren und ihre Söldlinge. (S. 511, «The Trial of Mihailovic»). Der echte Wortlaut des Briefes findet sich in der «News Chronicle» vom 14. Juni 1946 (Col. Hudson).

b) ‚Vernichtet die Partisanen‘, Botschaft Oberst Baileys, des Chefs der Britischen Mission, an Mihajlovic, lautet eine Überschrift auf S.191 des Prozessberichts. Im Text heisst es dann weiter: Ankläger: Wann kam Oberst Bailey zu Ihnen?

Angeklagter: Im Dezember 1942.

Ankläger: Von wem erfuhren Sie, dass die Alliierten eine Landung planten?

Angeklagter: Als Bailey kam, hörte ich davon ...

Ankläger: Forderte er Sie auf, Ihren Angriff gegen die (Tito-)Partisanen einzustellen und mit ihnen zusammen die Invasoren anzugreifen, um die Landung zu unterstützen?

Angeklagter: Hier muss ich klar antworten, und ich bitte Sie, keinen Anstoss daran zu nehmen, wenn es unwahrscheinlich klingt. Ich hatte vor, auf irgendeine Weise Kontakt herzustellen und ging ins Gelände, um irgendeine Kontaktmöglichkeit zu finden. Dies mag Ihnen ungläubwürdig vorkommen, aber ich sagte ihm: ‚Ich werde es versuchen‘, doch gelang es mir nicht, weil die Kämpfe zu heftig waren. Er empfahl mir etwas anderes. Wie es schon in der Anklageschrift steht, empfahl er die Liquidierung oder Vernichtung der Kommunisten.

Verteidiger: Der Kommunisten oder des Kommunismus?

Angeklagter: Der Kommunisten oder des Kommunismus, ich weiss es nicht genau. Ich frage den Herrn

Präsidenten, ob diese Frage nicht in einer Geheimsitzung beantwortet werden sollte ...

Präsident: In der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien können Sie vor Gericht frei sprechen.

Angeklagter: Er sagte: ‚Vernichtet die Partisanen.‘

Ankläger: ‚Vernichtet die Partisanen?‘ Stimmt das?

Angeklagter: Ja.

Am 12. Juni 1946 sandte die britische Regierung eine Note an die jugoslawische Regierung, in der u.a. um dokumentarisches Beweismaterial gebeten und betont wurde, dass nach den bis dahin verfügbaren Informationen die jugoslawischen Anschuldigungen unbegründet erschienen, sowie dass Oberst Bailey und Hauptmann Hudson die ihnen zugeschriebenen Erklärungen dementiert hätten. Vgl. London «Times» vom 14. Juni 1946. Es ist unverständlich, warum Mihajlovic zugab, derartige Botschaften von den beiden Offizieren erhalten zu haben (S. 124 und 192 des Protokolls). Die britischen Einwände sind anscheinend nie beantwortet worden.

c) Dem Protokoll zufolge kam Oberst McDowell im Juli 1944 zu Mihajlovic und sagte: «Ihre Situation ist im Augenblick schwierig, aber Ihnen gehört die Zukunft» (S.305). ‚Ihr Kampf gegen die Deutschen interessiert uns nicht, Sie müssen Ihre Position im Volk halten. – Ich bin gekommen, um Ihnen zu helfen‘ (S.307).

Ein weiteres Produkt der Belgrader Erfindungsgabe findet sich auf S. 465 des Protokolls.

uns nicht. Gegenstand unserer Untersuchung ist nur die Frage, ob er von der rivalisierenden Partisanenbewegung zu Recht als Quisling angeprangert wurde, weil er im Kampf gegen sie italienische Unterstützung genoss. Die Antwort lautet nein.

Er wusste von der italienischen Hilfe, billigte sie und machte selbst von ihr Gebrauch. Aber dies alles war im Jahr 1943, ein Jahr nachdem die kommunistische Propaganda ihn schon dieses Verbrechens beschuldigt hatte. Diese Propaganda konnte, zusammen mit der unsinnigen Beschuldigung, er habe bereits seit Juli 1941 mit den Deutschen kollaboriert, ihre Wirkung nicht verfehlen. Diese wurde durch den Umstand verstärkt, dass die westlichen Alliierten unter Kollaboration die aktive Unterstützung des Gegners verstanden, ein Gedanke, der Mihajlovic zu keiner Zeit bewegt hat.

So kam es, dass im Jahr 1943 die britische Regierung daran zu zweifeln begann, ob Mihajlovic wirklich genug tue, um die Deutschen zu besiegen, und ob die Partisanen nicht wenigstens ebensoviel leisteten. Im Mai dieses Jahres wurde daher eine britische Mission zu Tito entsandt, die den relativen Wert der Partisanen abschätzen und feststellen sollte, auf welchem Wege ihnen am besten geholfen werden könne.⁸

Mihajlovic' Zusammenarbeit mit den Italienern hielt nicht lange an. Im Sommer 1943 kapitulierte Italien. Mihajlovic' Stellung wurde gefährlich. Seit Monaten schon hatten die Partisanen in dem von Italienern besetzten Gebiet operiert, in dem leichter an Waffen zu kommen war, als im deutsch-besetzten Serbien. Als die Italiener kapitulierten, brachten Titos Einheiten die Ernte ein und erbeuteten grosse Mengen an Kriegsmaterial. Mihajlovic hatte wenig erhalten. Die britischen Quellen flossen nur spärlich. Wie es um seine Einheiten bestellt war, geht aus einem deutschen Bericht vom 30. Dezember 1942 hervor:

«Nach den vorhandenen Unterlagen scheint die Zahl der gemeldeten Waffen zur Zahl der organisierten D.M.-Anhänger vielfach in krassem Missverhältnis zu stehen.

So verfügt z.B. nach Gefangenenaussagen die von Hauptmann Petcovic aufgestellte Rasina-Brigade bei einer Kopfstärke von rund 6'000 Mann nur über ca. 300 Gewehre und 5'000 Schuss Munition .. »⁹

In diesem Bericht heisst es weiter, diese Schätzung beziehe sich nur auf die beim Stab gelagerten Gewehre, nicht jedoch auf die, welche von einzelnen Mitgliedern der Brigade versteckt würden, doch kann diese

⁸ MACLEAN, a.a.O., S.279.

⁹ Nürnberger Dokument NOKW-1248.

Einschränkung das Bild kaum stark verändern, falls es überhaupt solche privaten Lager gegeben hat.

Doch auch nach der italienischen Kapitulation hat Mihajlovic sich nicht an die Deutschen gewandt. Captain Walter R. Mansfield vom amerikanischen Marine-Corps hat eine Anzahl seiner Aktionen gegen die Deutschen vom August bis Oktober 1943 geschildert.¹ Ende des Jahres 1943 errichtete die Nationale Befreiungsbewegung Titos ihre jugoslawische Regierung. Nach der Konferenz von Teheran wurde Mihajlovic die Unterstützung der Alliierten entzogen und Tito grosszügig mit Waffen beliefert. Auch die jugoslawische Exilregierung in London, deren Kriegsminister er gewesen war, entzog Mihajlovic ihre Unterstützung, und viele seiner Anhänger gingen zu Tito über. Mihajlovic war isoliert.

«Durch unsere eigene Propaganda», sagte Brigadier Mac Lean, «haben wir aus Mihajlovic etwas gemacht, auf das er selbst nie Anspruch erhob. Nun liessen wir ihn fallen, weil er unsere Erwartungen nicht erfüllt hatte.»² «Während wir die Untergrundbewegungen in Frankreich, den Niederlanden, Polen und Norwegen aufforderten, sich ruhig zu verhalten, bis der entscheidende Augenblick gekommen war», bemerkt Jasper Rootham, «verfolgten wir im Balkan eine entgegengesetzte Politik und kritisierten Mihajlovic dafür, dass er die gleiche Linie einschlug, die wir in anderen Teilen Europas als die richtige empfahlen.»³ Die Gründe für diese Politik des Westens sind natürlich klar: Während in Westeuropa Aufstände lange vor der geplanten Invasion der Bevölkerung mehr schaden als militärisch nützen konnten, war es im Balkan anders. Solange der Krieg in Afrika andauerte, liefen die deutschen Versorgungslinien durch diese Länder, und als der Feldzug in Italien begann, war es die Aufgabe des Balkan, die deutschen Besatzungstruppen zu binden, die sonst nach Italien hätten verlegt werden können. Das Verhalten Mihajlovic' zeigt, dass er im Rahmen des Möglichen bereit war, diese Aufgabe zu erfüllen.

Im Verlauf seines Prozesses gab Mihajlovic zu, dass seine Einheiten im November 1943, während der sogenannten sechsten Offensive gegen die Partisanen, gemeinsam mit den Deutschen vorgingen. Aber die Deutschen wussten, dass Mihajlovic ihnen damit keine Hilfe zukommen lassen wollte. Ein deutscher Zeuge im Nürnberger Prozess gegen Generalfeldmarschall List und die sogenannten Südost-Generale beschrieb die Situation mit diesen Worten:

¹ «Marine with the Chetniks», *The Marine Corps Gazette*, Januar 1946, S.3ff., Februar 1946, S.15ff.

² A.a.O., S.438.

³ JASPER ROOTHAM, «Miss Fire», London 1946, S.103. Vgl. auch LAZITCH, a.a.O., S.53.

«Dieser Wunsch der Tschetnik-Führer, mit den deutschen Dienststellen in Verhandlungen einzutreten, beruhte nicht etwa auf einer besonderen Liebe, sondern auf Zwangslagen, in denen sich diese Tschetnik-Gruppen selbst befanden, denn sie lagen ja gleichzeitig im Kampf gegen die Kommunisten, und um nun nicht nach zwei Seiten kämpfen zu müssen, versuchten sie sehr oft, mit der deutschen Wehrmacht wenigstens zu einer Stellung ‚Gewehr bei Fuss‘ zu kommen. Alle diese Verhandlungen mit den Tschetniks haben keineswegs eine Garantie für die deutsche Wehrmacht dargestellt, nicht schon nach wenigen Wochen den Verhandlungspartner von heute erneut als erbitterten Gegner sich gegenüberzusehen.»⁴

Wir wissen nicht, ob Mihajlovic selbst in diesem Stadium Verhandlungen mit den Deutschen billigte. Im Prozess konnte lediglich bewiesen werden, dass er zweimal mit den Deutschen zusammentraf. Eines dieser Treffen fand im November 1941 statt. Um was es dabei ging, wurde im Prozess nicht bekannt, doch kämpfte Mihajlovic danach – ebenso wie vorher – erbittert gegen die Deutschen. Das zweite Treffen, 1944, war vom amerikanischen Oberkommando genehmigt. Wie Oberst McDowell bestätigt hat, diente es der Entgegennahme der deutschen Kapitulation.

Am 1. September 1944 gab Mihajlovic, wie er stets versprochen hatte, den Befehl zum allgemeinen Aufstand.

In Jugoslawien hat die Befreiungsbewegung, wie in Albanien, ihre nichtkommunistischen Rivalen solange hartnäckig der Zusammenarbeit mit dem Feind beschuldigt, bis sie schliesslich, der Unterstützung von aussen beraubt, erlagen.

Wir wenden uns nun Griechenland zu.⁵

Bis zum Jahre 1942 waren mehrere Widerstandsbewegungen entstanden. Die stärkste war von der kommunistisch beherrschten Nationalen Befreiungsfront gebildet worden. Ihre Volksbefreiungsarmee wurde unter der Abkürzung ELAS bekannt. Nichtkommunistische Bewegungen waren die EDES unter General Zervas und die EKKA unter Oberst Psaros. Sowohl ELAS wie EDES erhielten britische Unterstützung.

ELAS war mehr damit beschäftigt, Rivalen zu unterdrücken als damit, gegen die Deutschen zu kämpfen. Trotz der den Briten gegebenen Zusage griff ELAS die EDES-Bewegung im Oktober 1943 an. Das britische

⁴ Fall Nr. 7 (Südostfall), Aussage des Zeugen Dr. Rudolf Ibbeken, S. 3724 des deutschen Protokolls.

⁵ Vgl. vor allem Col. C. M. WOODHOUSE, «Apple of Discord», London 1948. Auch SIR REGINALD LEEPER, «When Greek meets Greek», London 1950.

Material allein hätte General Zervas nicht gerettet. Er musste seinen Rücken gegen einen etwaigen gleichzeitigen Angriff der Deutschen sichern. Die Kommunisten hatten ihn, wie zu erwarten war, bereits vorher der Zusammenarbeit mit dem Ministerpräsidenten und dem Innenminister der griechischen Quisling-Regierung und durch sie mit der Gestapo beschuldigt. Sein zeitweiliges «Abkommen» war jedoch mit der Wehrmacht getroffen worden.

Es ist natürlich einfach, ihn deshalb zu kritisieren. Doch hatte General Zervas bereits miterlebt, wie die Kommunisten eine Widerstandsbewegung nach der anderen angegriffen hatten, einschliesslich der EKKA, deren Führer sie mit vielen anderen hinrichteten.⁶ Die Kommunisten waren an Zahl und Ausrüstung überlegen. Auf jeden Fall konnte Zervas nicht den Kampf gegen die Deutschen fortsetzen, während er sich gegen die Kommunisten verteidigen musste, und indem er in seinem Abkommen mit den Deutschen vereinbarte, dass keine Seite die Feindseligkeiten gegen die andere wiederaufnehmen sollte, gewann er eine Atempause ohne etwas dafür aufzugeben. Dass auch er nicht den Feind unterstützen wollte, geht aus seiner späteren Handlungsweise hervor. Dank der Anstrengungen britischer und amerikanischer Verbindungsoffiziere wurde im März 1944 ein Waffenstillstand zwischen den Kommunisten und EDES verkündet, und im Juni wandte sich EDES «in Form von blutigen Überfällen»⁷ wieder gegen die Deutschen.

Am gleichen Tag, an dem der Waffenstillstand zwischen Kommunisten und EDES verkündet wurde, gaben die Kommunisten die Gründung eines Politischen Komitees der Nationalen Befreiung bekannt, dessen Hauptaufgabe die Bildung einer Regierung sein sollte.⁸ Im Frühjahr versuchten sie, eine Revolution in ganz Griechenland anzuzetteln, doch wurde sie unterdrückt, und die Kommunisten beschlossen, das Tempo zu verlangsamen. Im Mai 1944 einigten sich Vertreter aller Parteien einschliesslich der Kommunisten auf die Bildung einer Regierung.

Dies hielt die Kommunisten nicht von Versuchen ab, mit zweifelhaften Mitteln ihrer Partisanenorganisation ELAS die Kontrolle im Land zu sichern. Während sie ihre Rivalen der Kollaboration beschuldigten, unterzeichnete einer der kommunistischen Führer am 1. September 1944 in Livadi ein Abkommen mit einem deutschen Major, in dem die Parti-

⁶ A. A. PALLIS, «Problems of Resistance in the Occupied Countries», London 1947, S. 10.

⁷ Nürnberger Dokument Lanz-36.

⁸ DIMITROS G. KOUSOULAS, «The Price of Freedom», Syracuse University Press 1953, S.106

sanen sich verpflichteten, die Deutschen nicht zu behelligen, falls diese ihnen die Gewalt in dem zu räumenden Gebiet übertrugen.⁹

Im Oktober 1944 räumten die deutschen Truppen Griechenland, und die Regierung der Nationalen Einheit kam ins Land. Der grösste Teil Griechenlands befand sich in den Händen der Kommunisten. Die Regierung beschloss, alle Guerillaeinheiten aufzulösen und eine reguläre Armee aufzustellen. Als die Kommunisten sich weigerten, ihre Partisanen zu entwaffnen, brachen neue Kämpfe aus, in die britische Truppen eingriffen, woraufhin Ruhe und Ordnung wiederhergestellt wurden. In einem Abkommen vom 12. Februar 1945 stimmten die Kommunisten der Entwaffnung zu. «Dies war eine Niederlage für die griechischen Kommunisten, aber sie beruhte nicht auf innergriechischen Faktoren, sondern auf britischer Intervention: Ohne britisches Eingreifen hätte Griechenland das gleiche Regime erhalten wie Jugoslawien.»¹

Das Muster, nach dem sie voringen, war jedenfalls das gleiche.

In Polen musste eine andere Taktik angewandt werden. Die kommunistische Partisanenbewegung war verhältnismässig klein und daher kein offener Kampf gegen ihre Rivalen möglich. Auch die übliche Beschuldigung der Kollaboration hatte keinen Zweck, da die polnische Untergrundbewegung keine Unterstützung von aussen erhielt, derer sie hätte beraubt werden können. Daher mussten andere Mittel gefunden werden, um die Rivalen zu beseitigen.

Die Hauptlast der Guerillakämpfe wurde in Polen von der Heimatarmee getragen. Im Westen war nur wenigen bekannt, dass es daneben noch eine davon unabhängige kommunistische Bewegung gab, die sogenannte Volksarmee. Als die Rote Armee 1944 vor den Toren Warschaus stand, erhob sich die Heimatarmee in der Stadt. Obwohl sie ganz offensichtlich ohne Hilfe von aussen nicht lange durchhalten konnte, unternahm die Rote Armee nichts zu ihrer Unterstützung. Als die westlichen Alliierten helfend eingreifen wollten, und um Landeerlaubnis auf sowjetischen Flugplätzen ersuchten, wurde ihnen die Genehmigung verweigert. Die Heimatarmee wurde, erschöpft, umzingelt und ohne Munition, ihrem Schicksal überlassen. Die Volksarmee rührte damals keinen Finger, um gegen den gemeinsamen Feind Deutschland zu kämpfen.

⁹ PALLIS, a.a.O., S. 10. Ebenda ein Hinweis auf den Originaltext des Abkommens, der in «The Nineteenth Century and After», Mai 1947, zu finden ist.

¹ HUGH SETON-WATSON, «The Pattern of Communist Revolution, A Historical Analysis», London 1953, S. 217.

Das sollte die Volksarmee auch gar nicht: Ihr Hauptfeind war die Heimatarmee.

1941 hing Russlands Schicksal in der Schwebe. Man sollte annehmen, dass ihm damals jeder Alliierte willkommen hätte sein müssen, der bereit war, gegen die Deutschen zu kämpfen. Die Russen waren jedoch anderer Ansicht. Ende des Jahres 1941 entsandten sie einen Agenten mit der Weisung nach Polen, das Netz der polnischen Untergrundbewegung aufzudecken und es zu vernichten. Einzelheiten dieser Mission und der folgenden Ereignisse sind von Oberstleutnant Jozef Swiatlo, einem ehemaligen Mitglied der polnischen politischen Polizei, enthüllt worden, der im Dezember 1953 in den Westen floh.

Swiatlo² zufolge wurde der Kampf gegen die Heimatarmee nicht nur von der Volksarmee geführt, sondern auch von der Polnischen Arbeiterpartei und der sowjetischen Abwehr. Sie alle arbeiteten zur Erreichung ihres Zieles mit der Gestapo zusammen. «Rola» Zymierski, der später Kommandeur der Volksarmee, Oberbefehlshaber der polnischen Armee, Marschall von Polen (und ein Gefangener des Regimes) werden sollte, stellte als erster Kontakt mit der Gestapo her, und verriet, wie Swiatlo berichtet, das geheime Quartier der Untergrundbewegung. Ein Agent aus Moskau belieferte die Gestapo mit Angaben über die Tätigkeit der Heimatarmee und mit Namen und Anschriften ihrer Mitglieder, wobei er hinzufügte, dass es sich dabei um Kommunisten handele. Eine andere kommunistische Untergrundorganisation, die sich «Pflug und Schwert» nannte und unter der sowjetischen Abwehr arbeitete, schickte einige ihrer Leute sowie einen Abwehroffizier der Volksarmee in Gestapouniformen verkleidet in ein Archiv der Heimatarmee, beschlagnahmte die Karteien und leitete die der Heimatarmee an die Gestapo weiter. Unter den Rivalen, die nach den Angaben Swiatlos liquidiert werden sollten, befanden sich auch die Mitglieder des Verbindungsbüros der Londoner Exilregierung.

Im Gegensatz zu Albanien, Jugoslawien und Polen, wo sie Erfolg hatten, und zu Griechenland, wo sie scheiterten, unternahmen die Kommunisten in Italien und Frankreich keine besonderen Anstrengungen, an die Macht zu gelangen. In Frankreich beruhte ihr Misserfolg auf der Leistung General de Gaulles und seiner Verwaltung.

² «The Swiatlo Story» wurde in «News from behind the Iron Curtain», 4. Jahrgang, Nr.3, März 1955, veröffentlicht. Die deutsche Ausgabe dieser vom Free Europe Committee, New York, herausgegebenen Zeitschrift, «Hinter dem Eisernen Vorhang», München, veröffentlichte den Bericht Swiatlos unter dem Titel «Hinter den Kulissen des polnischen Regimes», in einer Sonderbeilage zu Nr. 4, 1. Jahrgang, April 1955.

«Der zweite Grund für ihren Misserfolg war» – und dies gilt auch für Italien –, «dass der Krieg noch andauerte und den militärischen Befehlshabern der Alliierten gefolgt werden musste. Dies war für Moskau ebenso wichtig wie für Washington und London. Daher waren die Führer der französischen Kommunisten gezwungen, ihren Anhängern die volle Unterstützung der alliierten Kriegsanstrengungen zu befehlen. Der Verlauf des Krieges im Jahre 1944 hat die französischen Kommunisten auf diese Art daran gehindert, die Stärke, die sie in der Widerstandsbe-
wegung gewonnen hatten, als Mittel zur Machtergreifung zu benutzen. Der Staatsapparat wurde von den Leuten de Gaulles wieder aufgebaut, und die nichtkommunistischen Kräfte in Frankreich waren im Gegensatz zu den Balkanstaaten fähig, sich wieder zu behaupten. Von Herbst 1944 an blieb den Kommunisten nur noch die Hoffnung, die Macht auf verfassungsmässigem Wege zu erringen.»³

Falls Russland gegen den Westen in den Krieg ziehen sollte, wären den kommunistischen Partisanen in Frankreich und Italien keine Schranken mehr gesetzt. In diesem Fall werden sie den Befehl haben, jede Opposition gegen die kommunistische Beherrschung dieser Länder zu beseitigen.

Es lohnt sich zu überlegen, was dies bedeutet.

³ SETON-WATSON, a.a.O., S. 222, 225.

IX

DIE ORGANISATION DER NEUEN KRIEGFÜHRUNG

Die Organisation, welche die Sowjets zur Leitung ihrer neuen Kriegführung aufgebaut haben, ist kompliziert und verwirrend. Einmal ändern manche der beteiligten Stellen oft ihren Namen: So wurde die Geheimpolizei, die sich einst Tscheka nannte, mehrmals umbenannt, bevor sie zum NKWD wurde, und heute nennt sie sich MWD. Weitere Komplikationen ergeben sich dadurch, dass der Geheimdienstapparat des Staatssicherheitsdienstes zu verschiedenen Zeiten mit dem NKWD oder dem MWD verschmolzen war und dessen Abkürzungen benutzte, während er zu anderen Zeiten unabhängig war und als MGB bekannt wurde – allerdings auch nur, um durch einen anderen Wechsel zum Teil des KGB zu werden.

Doch damit nicht genug. Auch die Funktionen der Spitzenbehörden überschneiden sich. Bis zu Stalins Tod betrieben sowohl das MWD wie auch die GRU (Hauptverwaltung Erkundung der Roten Armee) militärische und politische Spionage im Ausland. Da das MWD für die Staatssicherheit verantwortlich ist, sind seine Offiziere nicht auf die Arbeit in der eigenen Organisation beschränkt. Sie tauchen ebenso in anderen Organisationen auf, die sie überwachen, wie z.B. in der GRU.

So ergibt es sich, dass es ganz unten mehr als eine Organisation gibt, die einen bestimmten Auftrag ausführen kann. Während die Partei für Propaganda und Agitation verantwortlich ist, beschäftigen sich manche geheimen Zweige der Partei auch mit Sabotage, andere wieder mit Spionage, und den Partisanen sind neben ihrer operativen Aufgabe beide Funktionen übertragen.

Viele dieser Überschneidungen hat es natürlich auch in Hitler-Deutschland gegeben. Dafür gab es zwei Gründe: Die Chefs wollten ihre eigene Hausmacht bauen, und Hitler unternahm nichts dagegen, weil er so den einen gegen den anderen ausspielen konnte. Das Ergebnis waren gegenseitige Eifersucht und verminderte Wirksamkeit.

Das krassste Beispiel dafür ist der Fall Cicero, in dem die Geheimdienste Himmlers und der Wehrmacht gegeneinander arbeiteten, bis schliesslich der Sieger die Beute des Verlierers – die wichtigsten Kriegsgeheimnisse der Alliierten – als Fälschung bezeichnete und in den Papierkorb wandern liess.

Die Frage, ob die Überschneidungen im sowjetischen Aufbau auf ähnlichen Gründen beruhen, ist nicht leicht zu beantworten. Gewiss arbeitete Berija nicht weniger an der Errichtung einer Hausmacht als Himmler, und Stalin vereinigte ebenso wie Hitler die Kontrolle über Staat und Partei allein in seiner Person. Dennoch zeigt die sowjetische sechste Kolonne auf keinem Aufgabengebiet irgendwelche Zeichen der Schwäche, ob es sich um die Atomspionage, die Zersetzungspraganda oder den Partisanenkrieg handelt.

In Friedenszeiten hat die sechste Kolonne die folgenden Aufgaben:

- a) Propaganda und Agitation.
- b) Sabotage und Terror (Mordanschläge, Entführungen).
- c) Spionage.
- d) Vorbereitung der Partisanenarbeit.

In Kriegszeiten tritt hinzu:

- e) Partisanenkriegführung.

Wir beschäftigen uns mit diesen Aufgaben in der angegebenen Reihenfolge.

a) *Propaganda und Agitation.* Sie sind die normalen Aufgaben einer jeden Kommunistischen Partei in Ländern, in denen sie noch nicht an der Regierung ist. Die allgemeinen Anweisungen für diese Arbeit wurden früher von der Komintern ausgegeben, die auch die Durchführung überwachte. Die Komintern war die Dachorganisation der kommunistischen Parteien, die so zu einer Art Weltparteiorganisation wurden. Sie hatte eine eigene Abteilung für Agitation und Propaganda. Die Komintern wurde 1943 angeblich aufgelöst, um den westlichen Alliierten entgegenzukommen. Ob die Auflösung echt war, ist zweifelhaft. Die Königliche Kommission in Kanada, die 1946 die Weiterleitung von Geheiminformationen an die Sowjets untersuchte, hat Beweise für das Gegenteil angeführt.¹ Es mag mehr als ein Zufall sein, dass bald nach Veröffentlichung dieses Berichtes, im Jahr 1947, die Gründung des Komin-

¹ Vgl. «The Report of the Royal Commission to Investigate the Facts relating to ... the Communication of Secret and Confidential Information to Agents of a Foreign Power», 27. Juni 1946, Ottawa 1946, S. 37. Im folgenden als Königl. Kommission in Kanada zitiert.

form bekanntgegeben wurde, das in der Praxis die Arbeit der Komintern fortzusetzen scheint.²

Die verschiedenen Typen und Formen von Propaganda und Agitation wurden im fünften Kapitel ausführlich behandelt und brauchen nicht weiter erläutert zu werden.

b) *Sabotage und Terror.* Terror und Diversion im Ausland werden von den Sowjets als Teil des Auslands-Geheimdienstes angesehen und dienen dem Schutz der eigenen Staatssicherheit. Die Hauptinformationsquelle für die gegenwärtige Organisation und die Funktionen auf diesem Gebiet sind die Enthüllungen Chochlows, die am 22. April 1954 von der amerikanischen Hochkommission in Deutschland veröffentlicht wurden. Die folgende Darstellung stützt sich auf die Informationen, die damals von den amerikanischen Behörden bekanntgegeben wurden.

Die Leitung von Terror und Diversion liegt in Händen von Beamten des Innenministeriums. Die Beauftragten selbst führen ein bewegtes Leben. Hauptmann Chochlow wurde während des Krieges für Partisanenaufgaben hinter der deutschen Front in deutscher Uniform eingesetzt, und war in der Verkleidung eines Oberleutnants Wittgenstein von der Geheimen Feldpolizei an der Ermordung des Gauleiters Kube in Minsk beteiligt.³ Er arbeitete dann als Partisan im Gebiet von Minsk, in Ostpolen und in Litauen. 1945 ging er nach Rumänien, wo er und andere Agenten in den osteuropäischen Staaten sich für den Fall eines Angriffs auf diese Länder zum Aufbau von Partisanenorganisationen und für andere halb-militärische Aufgaben bereithielten.⁴ Nacheinander erhielt er einen polnischen Pass, die rumänische Staatsbürgerschaft und österreichische Ausweispapiere. 1952 weigerte er sich, einen Mordanschlag in Frankreich auszuführen, für den er mit Schweizer Papieren ausgestattet worden wäre. Gegen Ende 1953 erhielt er den Auftrag, einen prominenten russischen Emigranten in Frankfurt zu ermorden, doch bat er stattdessen die amerikanischen Behörden in Frankfurt um politisches Asyl.

Diese Tätigkeiten wurden von einer Stelle organisiert, die jetzt 9. Sek-

² Die im April 1956 bekanntgegebene Auflösung auch des Kominform begegnet im Westen der gleichen Skepsis wie seinerzeit die offizielle Auflösung der Komintern. Vgl. hierzu einen Kommentar der Moskauer «Prawda» vom 18. April 1956: «Es erübrigt sich zu sagen, dass die Auflösung des Kominform keineswegs eine Schwächung der Kontakte zwischen den kommunistischen Parteien bedeutet. Es hat sich lediglich herausgestellt, dass sich die vorliegende geschichtliche Form des Kontaktes zwischen den kommunistischen Parteien überlebt hat...» (Anmerkung des Übersetzers).

³ Chochlows Bericht erschien unter dem Titel «I Would not Murder for the Soviets», by NICOLAI E. KHOKHLOV, as told to MILTON LEHMAN, auch in der «Saturday Evening Post» vom 20. und 27. November sowie 4. und 11. Dezember 1954.

⁴ Vgl. 7. Kapitel über die Aufgaben der Fabriksabotagegruppen- und Sabotagezellen.

tion für Terror und Diversion heisst, ein zwar passender, aber etwas ungewöhnlicher Name für eine Regierungsdienststelle. Sie untersteht der zweiten Hauptabteilung des MWD – Auslandsnachrichtendienst – (die 1. Hauptabteilung ist für die Abwehr zuständig). 1952 führte die Sektion auch einen Auftrag anderer Art durch, indem sie einen Agenten nach Dänemark entsandte, der die dänische Kommunistische Partei zu Massnahmen gegen die bevorstehende Umwandlung Dänemarks in einen anglo-amerikanischen Stützpunkt bewegen sollte.

Die 9. Sektion hat ihren Sitz in Moskau. Vorgeschobene Dienststellen wurden in Österreich⁵ und in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands eingerichtet, die österreichische in Baden bei Wien, die deutsche in Karlshorst. Zur Zeit des dänischen Unternehmens war der letzteren eine Sonderabteilung «Dänemark» angegliedert.

Die 9. Sektion und die 2. Hauptabteilung sind Dienststellen des MWD. Hauptmann Chochlow jedoch, der für beide arbeitete, bezeichnete sich selbst als MGB-Offizier.⁶ Darin liegt kein Widerspruch, es ist nur ein Ausfluss der russischen Gewohnheit, mit den Abkürzungen der zahlreichen Behörden zu jonglieren. Wir haben bereits erwähnt, dass die Geheimpolizei im Innenministerium ursprünglich als Tscheka bekannt war. 1922 wurde dieser Name in GPU geändert und bald darauf in OGPU. Nach den grossen Säuberungen, die diese Organisation in Verruf gebracht hatten, legte sie sich die Abkürzung NKWD zu. 1943 wurde eine weitere Reorganisation vorgenommen, und sie wurde als NKGB bezeichnet. Drei Jahre später erhielt sie den Titel Staatssicherheitsministerium – MGB. Nach Stalins Tod wurden MGB und MWD miteinander verschmolzen, und beide gehören nun zu der gleichen Behörde, dem MWD – Innenministerium.⁷

Als Assistenten für seinen Frankfurter Mordanschlag standen Chochlow zwei Deutsche aus der Sowjetzone zur Verfügung, die er zuvor angeworben hatte. Normalerweise ist jedoch eine solche Zuhilfenahme von Aussenseitern nicht notwendig, da die geheimen Abteilungen der kommunistischen Parteien im Ausland besondere Leute für Aufgaben dieser Art bereithalten. Diese Geheimabteilungen stellen Personal für Sabotage- und Spionagezwecke sowie für Mordanschläge. Ihre Mitglieder stammen aus der Kommunistischen Partei, geben jedoch jeden Kontakt

⁵ Bis zum Abzug der sowjetischen Truppen aus Österreich im Jahr 1955.

⁶ Vgl. vor allem seinen Artikel in der «Saturday Evening Post» vom 20. November 1954.

⁷ Vgl. Commonwealth of Australia, Royal Commission on Espionage, Official Transcript of Proceedings, taken at Melbourne, 6. Juli 1954, S.151f. Im folgenden werden diese Verhandlungen im Falle Petrow als Königl. Kommission in Australien zitiert.

mit ihr auf, sobald sie in diese Sonderorganisationen aufgenommen worden sind.⁸

c) *Nachrichtenarbeit*. Eine ganze Anzahl von Sowjetbehörden ist an der Sammlung von Auslandsnachrichten interessiert. Nachrichten aus der Diplomatie sind eine Sache des Aussenministeriums, und der Nachrichtendienst der Kriegsmarine betätigt sich auf seinem Fachgebiet. Diese Tätigkeiten sind nicht ungewöhnlich und brauchen nicht weiter behandelt zu werden.

Die Nachrichtenagentur TASS sammelt sie interessierende Berichte aus Zeitungen und Zeitschriften, doch haben ihre Mitglieder auch noch besondere Funktionen: Petrowenthüllte, dass der TASS-Korrespondent in Australien ein MWD-Mann war. Er berichtete im Allgemeinen dem MWD-Offizier in der Botschaft, fungierte jedoch auch als Verbindungsmann zur Aussenwelt.⁹ Petrow fügte hinzu, dass die TASS-Korrespondenten in praktisch allen Ländern MWD-Angehörige sind.¹

Noch ungewöhnlicher sind die Auslandsnachrichtendienste der Kominform, des MWD, und der GRU der Roten Armee. Das Personal des MWD und der GRU ist im Allgemeinen in der Botschaft beschäftigt. Obgleich die GRU-Angehörigen Offiziere des Armee-Nachrichtendienstes sind, werden sie nicht notwendigerweise in der Abteilung des Militärattachés eingesetzt. In Australien fungierten die GRU-Vertreter als «Repatriierungsbeamte».²

Ebensowenig gibt es natürlich eine MWD-Abteilung in einer sowjetischen Botschaft. Irgendein beliebiges Mitglied der Botschaft kann MWD-Mann sein, und selbst die anderen Angehörigen der Botschaft wissen nicht, wer ihrer Kollegen zum MWD gehört und wer nicht. In der Botschaft haben sie alle möglichen Funktionen: Petrow z.B., der als MWD-Offizier den Rang eines Obersten hatte, war Leiter der Konsularabteilung. Um die Tarnung noch wirksamer zu gestalten, entspricht der offizielle diplomatische Rang in der Botschaft keineswegs immer dem Rang im Geheimdienst. So war Petrow zwar dritter Botschaftssekretär, in seiner Eigenschaft als MWD-Offizier aber ranghöher als der zweite Botschaftssekretär, der ebenfalls MWD-Offizier war.

Das MWD interessiert sich besonders für politische, wirtschaftliche und technische Nachrichten aus dem Ausland, praktisch für Nachrichten

⁸ Vgl. A. ROSSI, «A Communist Party in Action», New Haven, Yale University Press, 1949, S. 183.

⁹ Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 17.5.54, S. 9.

¹ Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 1.7.54, S. 87.

² Aussage Petrows, Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 2.7.54, S.106f.

jeder Art mit Ausnahme der rein militärischen, die von den GRU-Offizieren³ bearbeitet werden. Das Kominform konzentriert sich auf politische und wirtschaftliche Nachrichtenarbeit. Die Komintern, und jetzt wahrscheinlich das Kominform, hat daneben jedoch eine besondere Aufgabe, die sie für alle Geheimdienstzweige erfüllt: Wann immer ein neuer Agent für einen der Nachrichtendienste rekrutiert werden soll, wird er zunächst von der Komintern überprüft, die für diesen Zweck eine riesige Zentralkartei der in aller Welt für ihre Zwecke verfügbaren Personen aufgebaut hat.⁴ Diese Kartei befindet sich in Moskau. Die Überprüfung erfüllt einen doppelten Zweck: In Aussicht genommene Kandidaten, die ungeeignet sind, werden ebenso abgelehnt wie Agenten, die bereits für ein anderes sowjetisches Netz arbeiten.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Komintern ist es daher, ihre Dossiers von Kommunisten in der ganzen Welt stets auf dem Laufenden zu halten. Weiter braucht sie ständig Informationen über allgemeine soziale Probleme im Ausland sowie über die Tätigkeit der einzelnen kommunistischen Parteien, um in der Lage zu sein, deren Propaganda- und Agitationskampagnen zu dirigieren.

Der Nachrichtendienst der Komintern wird aus drei Kanälen gespeist. Ein offensichtlicher Kanal sind die verschiedenen kommunistischen Parteien. Der zweite ist das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das seine Informationen von den politischen Abteilungen der einzelnen Sowjetbotschaften erhält.⁵ Drittens gibt es Einzelagenten im Ausland, die eigens für diese Aufgabe eingesetzt werden. Der Meisterspion Sorge war einer dieser Agenten.

Die GRU, die Hauptverwaltung Erkundung der Roten Armee, beschäftigt sich mit der Sammlung von Nachrichten sowohl militärischer wie politischer Art. Neben Informationen, die dazu beitragen können, das militärische und Wirtschaftspotential eines fremden Staates einzuschätzen oder die seine Verteidigungsindustrie betreffen, werden auch Nachrichten verlangt, aus denen auf die politischen Pläne des Landes geschlossen werden kann. Die GRU interessiert sich jedoch nicht für diese grösseren Komplexe, sondern beschäftigt sich auch mit Aufgaben oft sehr spezieller Art: So ist sie z.B. an Nachrichten über Telefonab-

³ Aussage Petrows, Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 1.7.54, S. 97. Aus dieser Quelle scheint hervorzugehen, dass sich das MWD seit 1953 nicht mehr mit der Sammlung von militärischen Nachrichten befasst.

⁴ Vgl. Königl. Kommission in Kanada, S. 25.

⁵ Königl. Kommission in Kanada, S.12.

hörvorrichtungen oder über Wege und Methoden der illegalen Einschleusung eines Agenten in das betreffende Land interessiert.⁶

Ihre vier Informationsquellen sind die Militärattachés, die Spionagenetze, die Partisanen und die geheimen Nachrichtengruppen.⁷

Während des letzten Krieges arbeiteten wenigstens drei Spionagenetze für die Sowjets: Die Rote Kapelle in Westeuropa, das Sofioter Netz in Südosteuropa und das Netz Sorges in Japan. Mit der Roten Kapelle haben wir uns ausführlich beschäftigt. Das Netz in Sofia wurde von der dortigen diplomatischen Mission der Sowjets geleitet. Herr von Papen hat die sowjetische Gesandtschaft in Sofia in seinen Memoiren als das beste Nachrichtenzentrum Moskaus beschrieben,⁸ doch ist über die Operationen dieses Netzes nichts bekanntgeworden. Die Arbeit des Sorge-Ringes wurde bereits im dritten Kapitel erwähnt.

Auch die Erkundungsaufgaben der Partisanen wurden bereits früher, im vierten Kapitel, erörtert.

Die geheimen Nachrichtengruppen in Kanada bestanden hauptsächlich aus Kanadiern, die meist aus der Kommunistischen Partei rekrutiert waren,⁹ und es kann angenommen werden, dass die geheimen Abteilungen mehr oder weniger überall aus Staatsangehörigen des betreffenden Landes bestehen.

Diese geheimen Gruppen arbeiten nach einem sehr erfinderisch angelegten System. Natürlich arbeiten die für die Rote Armee beschäftigten Gruppen nicht auch für andere Geheimdienste. Aber, und das ist das Ungewöhnliche, die verschiedenen vom militärischen Nachrichtendienst beschäftigten Gruppen arbeiten nicht unter den gleichen russischen Chefs. Vielmehr unterhalten die Sowjets mehrere voneinander abgegrenzte Netze, die unter verschiedenen sowjetischen Chefs arbeiten.¹

Diese Parallel-Anordnung gibt den sowjetischen Netzen einen besonderen Schutz: Weder die Mitarbeiter noch die Chefs können allzuviel verraten, wenn sie überlaufen oder zum Reden gezwungen werden, und wenn die Abwehr des betreffenden Landes eine Gruppe aushebt, können die anderen ihre Arbeit fortsetzen. Nur die Spitzenbehörden in Moskau kennen das volle Ausmass ihrer Netze.

⁶ Königl. Kommission in Kanada, S. 89.

⁷ Vgl. WILLOUGHBY, a.a.O., S. 139ff. In Sorges Darstellung fehlt übrigens eine Erwähnung der Partisanen.

⁸ FRANZ VON PAPEN, «Der Wahrheit eine Gasse», München 1952, S. 537.

⁹ Königl. Kommission in Kanada, S. 25.

¹ Königl. Kommission in Kanada, S. 19.

Wie die Königliche Kommission in Kanada feststellte, arbeitet das NKWD, wie es damals noch hiess, parallel zum Netz der Roten Armee, doch sind beide völlig voneinander getrennt.² Diese Information wurde durch die Ermittlungen der Königlichen Kommission in Australien bestätigt: Dort wie auch in Schweden arbeiteten die jeweiligen Agenten getrennt voneinander und tauschten ihre Informationen nicht aus.³ Beide arbeiteten jedoch nach dem gleichen System, das, wie eine Moskauer Anweisung betont, als einen der Wege zur Erlangung von Geheiminformationen die «Durchdringung von Regierungseinrichtungen und führenden Kreisen durch Agenten» vorsieht.⁴ Auch die Ausbildung der MWD- und GRU-Offiziere scheint weitgehend den gleichen Prinzipien zu folgen.⁵

Die Aufgaben einer Auslandsvertretung des MWD wurden vor der Königlichen Kommission in Melbourne am 6. Juli 1954 wie folgt beschrieben:

«Ein Brief aus Moskau vom 6. Juni 1952 wies (Petrow) an, eine Organisation von illegalen Agenten in Australien aufzubauen, die ihre Arbeit im Fall eines Krieges aufnehmen sollte. Doch sollten die Agenten nicht durch Äusserungen erschreckt werden, die einen Krieg in naher Zukunft möglich erscheinen liessen. In dem Brief hiess es, die Nachrichtenarbeit in Australien sei 1951-52 praktisch zum Stillstand gekommen und habe keine erkennbaren Resultate gezeitigt. Es wurde von der Notwendigkeit gesprochen, die gesamte Nachrichtenarbeit radikal zu reorganisieren, um die Pläne des Feindes aufzudecken, und als dringendste Aufgabe wurde die Schaffung eines illegalen Netzes genannt.

Petrow sollte Agenten anwerben, die Zugang zur Nachrichten- und Abwehrarbeit hatten und möglicherweise Informationen über die anglo-amerikanischen Pläne für Sabotage in der Sowjetunion und den Ostblockstaaten liefern konnten. Den Agenten sollten von vornherein konkrete Aufgaben gestellt werden, da es Anzeichen dafür gebe, dass der Krieg in der nahen Zukunft unvermeidlich sei. Sie sollten nicht aus dem der Abwehr bekannten Personenkreis geworben werden.

Angestrebt wurde die Ermittlung und Erkennung von feindlichen Agenten in der Sowjetunion. Petrow sollte sich auf Leute konzentrieren, die mit geheimen Regierungsaufträgen beschäftigt waren und wertvolle

² Königl. Kommission in Kanada, S. 23.

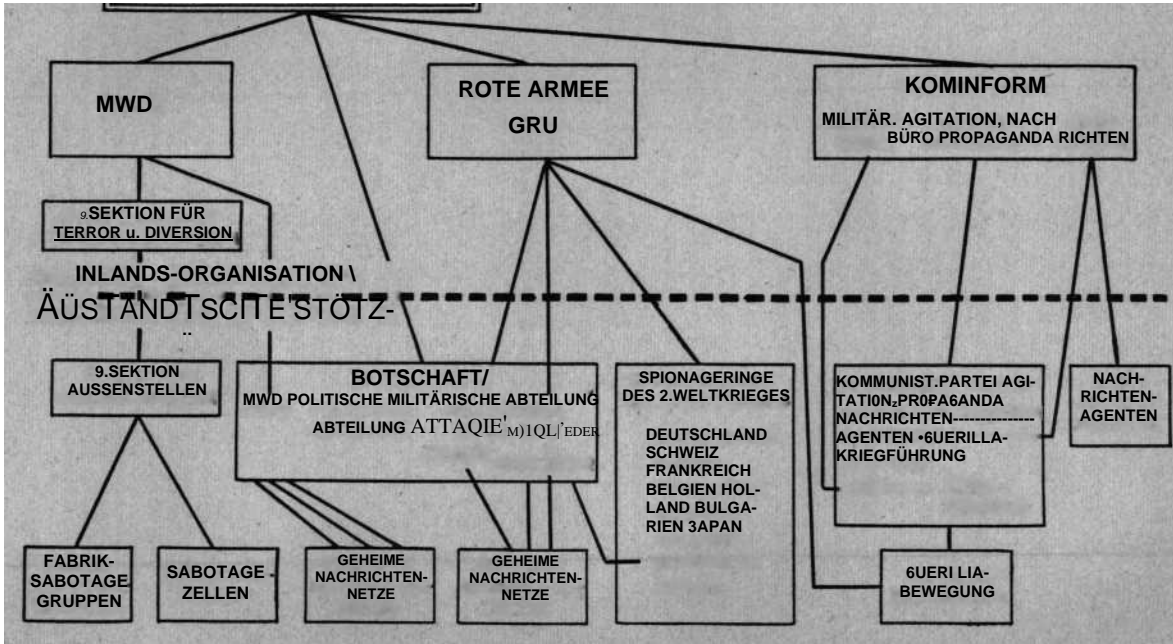
³ Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 30.6.54, S. 74 und vom 2.7.54, S.106.

⁴ Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 18.5.54, S. 32.

⁵ E. H. COOKRIDGE, «Soviet Spy Net», London 1955, S.100.

DIE ORGANISATION DER NEUEN KRIEGFÜHRUNG

STAATSSICHERHEITSKOMITEE



X. Die Organisation der neuen Kriegführung

Informationen liefern konnten. Dieser Plan sollte kühn, genau, aggressiv und erfindungsreich durchgeführt werden, es sollte keine Entschlusslosigkeit, keine Nachlässigkeit oder Feigheit geben. Victor Antonow, der neue TASS-Vertreter, sollte bei dieser Arbeit helfen».⁶

Diese Anweisungen enthüllen einen weiteren interessanten Punkt: Sie betonen die Notwendigkeit, die Abwehrarbeit zu entwickeln, wobei hinzugefügt wird, dass dies eine neue (!), aber äusserst wichtige Aufgabe sei. Dieses Eingeständnis lässt nur einen Schluss zu: Damals schien die Europäische Verteidigungsgemeinschaft Wirklichkeit zu werden, und den Sowjets wurde bewusst, dass die freie Welt entschlossen war, sich gegen die Aggression zu verteidigen.

Wir möchten hier kurz unterbrechen und die Aufteilung von Nachrichten- und Abwehrarbeit innerhalb des MWD beleuchten. Aus den obigen Anweisungen geht klar hervor, dass Petrow sich mit beiden Aufgaben beschäftigen sollte. Es kann darüber hinaus angenommen werden, dass alle MWD-Residenturleiter im Ausland sich auf beiden Gebieten betätigen. Ein Rundschreiben des MWD an seine Residenten erinnert daran, dass für jedes Arbeitsgebiet getrennte Berichte übermittelt werden sollten, dabei sollten Nachrichten mit «O» und Abwehrmaterial mit «K» gekennzeichnet werden.⁷

Alle Berichte werden an das MWD-Hauptquartier gesandt und nicht an bestimmte Abteilungen, so dass nicht einwandfrei feststeht, welche Hauptabteilung für die Nachrichtenarbeit und welche für die Abwehr zuständig ist. Nach den Berichten Chochlows beschäftigt sich die 1. Hauptabteilung mit der Abwehr und die 2. mit dem Auslandsnachrichtendienst, doch versichert Cookridge, dass die 1. Hauptabteilung sich sowohl mit Nachrichten wie mit der Abwehr befasse, während die 2. Hauptabteilung für positive Staatssicherheitsaufgaben zuständig sei.⁸ Das Bild wird weiter dadurch verwirrt, dass Petrow als Chef der 1. Hauptabteilung Panjuschkin nennt,⁹ der nach den Angaben Cookridges und Chochlows die 2. Hauptabteilung leitet.¹

⁶ London «Times», 7. Juli 1954.

⁷ Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 1.9.54, S. 670.

⁸ A. a. O., S. 45 und 50.

⁹ Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 1.7.54, S. 97.

¹ COOKRIDGE, a.a.O., S.50 und Schema in den Informationen über Chochlows Aussagen. Panjuschkins Karriere ist bezeichnend für die Vielseitigkeit eines MWD-Spitzenfunktionärs. Er hat eine militärische Ausbildung erhalten und in der Roten Armee gedient. Gegenwärtig steht er im Rang eines Generalleutnants, wahrscheinlich sein MWD-Rang. Früher war er Angehöriger des KI (Informationskomitee), einer Zweigstelle des ZK der KPdSU, das die Nachrichtentätigkeit koordinierte. Von 1939 bis 1944 war er Botschafter in China, 1947 wurde er Botschafter in den USA. Er blieb dort bis 1952, als er für ein Jahr als Botschafter nach Rotchina ging. Chochlow hat nach seinen Angaben den Frankfurter Mordauftrag mit Panjuschkin eingehend erörtert, «einschliesslich der zu benutzenden Waffen».

Und schliesslich stimmen Cookridge und Chochlow nicht in der Frage überein, wer der 1. Hauptabteilung vorsteht.²

Soweit die Nachrichtenarbeit der drei oben aufgeführten Hauptstellen. Im April 1954 entstand jedoch noch eine vierte Behörde, das Staatssicherheitskomitee beim Ministerrat der Sowjetregierung. «Zu den Funktionen des neuen Komitees dürfte die Koordinierung der Nachrichten- und Abwehrarbeit gehören».³ Es übernimmt damit die Aufgabe, die zuvor von dem KI oder Informationskomitee, einer Zweigstelle des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, bearbeitet wurde.⁴ Es kann angenommen werden, dass das neue Komitee ebenso wie sein Vorgänger direkte Verbindung zu den Botschaften unterhält, doch ist dies nicht erwiesen.

Dies also ist die Organisation der neuen Kriegführung, die wir auf unserem Schaubild darzustellen versuchten.⁵

d) Vorbereitung auf die Partisanenarbeit. Sie unterstand früher dem Büro Nr. 1 des MWD. 1953 wurde es in 9. Sektion für Terror und Diver-sion umbenannt, dessen Tätigkeit wir bereits teilweise erörtert haben. In der folgenden Darstellung zitieren wir aus den Chochlow-Informationen.

Das Büro Nr. 1 wurde 1945 gebildet. Ihm wurden höhere MWD-Of-fiziere zugeteilt, die während des letzten Krieges Erfahrungen in der Par-tisanenarbeit hinter den feindlichen Linien gesammelt hatten. «Die ur-sprüngliche Absicht war die, in den Gebieten ausserhalb der Sowjet-union Hauptagenten einzubauen, die sich mit der Sprache, den Gebräu-chen, der Politik, der Geographie und allen besonderen Problemen des jeweiligen Landes bekannt machen sollten. Im Kriegsfall sollte diesen Agenten die Führung von Partisanentruppen, die nachträglich auf dem Luft- oder Landweg eingeschleust werden sollten, übertragen werden. Dieser Plan wurde tatsächlich in den Satellitenstaaten verwirklicht, doch war er ursprünglich für alle westeuropäischen Staaten vorgeschlagen worden ... Die ersten Agenten wurden schon 1945 in Rumänien etabliert.

² Dies mag natürlich darauf zurückzuführen sein, dass 1954 eine Änderung eintrat.

³ London «Times», 28. April 1954.

⁴ Das KI wurde Ende 1951 aufgelöst. Vgl. Königl. Kommission in Australien, Protokoll vom 6.7.54, S. 153 und 157. Frau Petrova, die Sekretärin des Botschafters und Buchhalterin der Botschaft, hatte auch für das KI gearbeitet.

⁵ In seinem Schema gegenüber S. 128 seines Buches zeigt COOKRIDGE eine direkte Verbindung zwischen den Militärattachés und den Hauptverwaltungen des MWD. Wir glauben, dass diese direkte Verbindung 1948 unterbrochen wurde, als die GRU vom KI gelöst und wieder der Roten Armee eingegliedert wurde. Nach diesem Schema hat der Militärattaché auch sein Netz mit der Botschaft gemeinsam, doch scheinen nach dem uns vorliegenden Material getrennte Netze zu bestehen. Nicht gezeigt wird in dem Schema, dass das MWD-Hauptquartier seine Offiziere in den Botschaften sitzen hat und direkten Kontakt mit ihnen unterhält. Wir stimmen mit Cookridge auch nicht überein, wenn er auf S. 36 behauptet, die Rote Kapelle habe Berija unterstanden. Der Verfasser selbst schildert auf S. 188, wie die Rote Drei vom Nachrichtendienst der Roten Armee finanziert wurde.

Danach wurden Agenten nach Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei entsandt. Eine Gruppe wurde zu Beginn des Jahres 1951 nach Österreich entsandt, eine andere gegen Ende des Jahres nach der Sowjetzone Deutschlands.

Der Auftrag des 1. Büros wurde im Jahr 1951 geändert. Zu dieser Zeit sollte Westdeutschland in das Netz einbezogen werden. Es zeigte sich jedoch sehr schnell, dass es für russische Staatsangehörige beinahe unmöglich war, in Westdeutschland Agententätigkeit auszuüben, und es wurde bestimmt, sowohl Bewohner der Sowjetzone als auch Kriegsgefangene für diese Zwecke in Westdeutschland zu verwenden. Russische Offiziere sollten die Gruppen von Berlin aus leiten, jedoch im Kriegsfall illegal nach Westdeutschland gehen, um dort die Gruppen selbst zu befehligen.»

1952 und 1953 wurden weitere Veränderungen vorgenommen. Alle vorhandenen Agenten sollten für Sabotage- und andere Gewaltaufgaben eingesetzt werden, während der «langfristige Plan fallengelassen» wurde. Darüber hinaus wurde entschieden, dass die Tätigkeit des Büros Nr. 1, das jetzt 9. Sektion für Terror und Diversion hieß, eine unnötige Verdoppelung der Arbeit anderer sowjetischer Nachrichtendienste sei, vor allem der 2. Hauptabteilung, die, wie bereits im 7. Kapitel erwähnt, «im Westen schon Agenten habe, die alle Aufträge erledigen könnten, für welche das Büro Nr. 1 erst Leute finden, ausbilden und entsenden müsse.» Die 9. Sektion wurde daher der 2. Hauptabteilung (Auslandsnachrichten) des MWD unterstellt. Die 9. Sektion erhielt, wie wir im 7. Kapitel sahen, die Aufgabe, «Sonderaufträge» für die 2. Hauptabteilung durchzuführen.

Da seit dem Kriege jedes der Satellitenländer seine eigenen Guerillabrigaden aufgestellt hat, ist es verständlich, dass der «langfristige Plan» für diese Länder 1952 fallengelassen wurde. Aber es kann kaum einen Zweifel daran geben, dass die Vorbereitung des Partisanenkrieges in jenen westeuropäischen Ländern, in denen die Stärke der kommunistischen Parteien ihn ermöglicht, weiterhin der 2. Hauptabteilung anvertraut ist, die im Westen über ein Netz von Agenten verfügt, «die alle Aufträge erledigen könnten».

e) *Partisanenkriegführung*, Die Kommunistische Partei eines Landes bildet und organisiert die Guerillabewegung, ernennt ihre Führer und leitet die Operationen. Dies sind die einheitlichen Grundzüge der Guerillabewegungen in jedem Land, sei es nun Russland, Frankreich, Malaja oder China. Aber die Organisation selbst ist nicht starr und variiert von Land zu Land.

Für diese organisatorischen Unterschiede sind technische und praktische Gründe massgebend. In Russland kämpften die Guerillas während des letzten Krieges als Hilfstruppen einer regulären Armee, während in Malaia die Guerillas die einzige kämpfende Truppe sind. In Frankreich kämpften die kommunistischen Partisanen, die FTP (*francs-tireurs et partisans*) während des letzten Krieges auf alliierter Seite und waren den alliierten Befehlshabern lose unterstellt. Sobald Partisanen jedoch gegen den Westen kämpfen, unterstehen sie dem 5. oder Militärischen Büro des Kominform,⁶ und daher würde das Kominform auch den Befehl über die kommunistischen Guerillas in Frankreich übernehmen, falls der Westen in einen Krieg mit Russland verwickelt wird. In Russland wiederum trat die Komintern während des letzten Krieges überhaupt nicht in Erscheinung – während der zweiten Hälfte des Krieges galt sie ohnehin als aufgelöst –, und es mag sein, dass die russische Partisanenbewegung nicht unter den Oberbefehl des Kominform fällt.

Man kann jedoch als sicher annehmen, dass in einem zukünftigen Krieg die Banden und ihre Stäbe wieder die Struktur haben werden, die sich in den Schlachten des letzten Krieges so gut bewährt hat.

Im letzten Krieg wurden die russischen Guerillas von einem Partisanen-Zentralstab in Moskau befehligt. Alle untergeordneten Stäbe und natürlich die Partisanenbanden selbst arbeiteten jenseits der deutschen Linien.⁷ Dem Moskauer Partisanenstab direkt unterstellt waren die Partisanenkommandos (Weissrussland, Ukraine, Krim), bei denen es sich um Planungsstäbe handelte. Unter ihnen befanden sich die Partisanenbezirke, Führungsstäbe für gemeinsame Operationen mehrerer Abteilungen, und am Ende der Leiter befanden sich die Partisanenabteilungen oder -banden, die Truppeneinheiten. Die Stärke der einzelnen Banden variierte stark. Einige hatten nur zehn oder zwanzig Mann, andere 2'000. In der Regel waren es einige hundert. Die Banden erreichten also kaum jemals Bataillonsstärke, und grössere Einheiten wie Regimenter oder Brigaden waren unbekannt.

Operationsbefehle erhielten die Banden auf ihrem eigenen Befehlsweg, d.h. durch die Parteihierarchie in der Guerillabewegung. Wenn jedoch die Rote Armee eine Partisanenabteilung einzusetzen wünschte, benutzte sie nicht die normalen Kanäle. In solchen Fällen erhielten die

⁶ LT. COL. JOHN BAKER WHITE, «The Armies of Communism», *Military Digest*, General Staff, Army HQ (New Delhi), Nr. 22, Juli 1954, S. 80.

⁷ Weitere Einzelheiten siehe DIXON AND HEILBRUNN, «Communist Guerilla Warfare», S. 59ff

die verschiedenen Banden ihre Befehle direkt, und zwar, wie bereits früher bemerkt, entweder von den Armeeinheiten auf der anderen Seite der Front oder vom Generalstab der Roten Armee, mit dem jede grössere Bande in regelmässiger Funkverbindung stand.

Die Partei übte ihren Einfluss auf die Bewegung nicht allein dadurch aus, dass sie auf allen Ebenen die Führer stellte, sondern auch indem sie selbst in die kleinsten Einheiten Kommissare entsandte. Eine Anzahl von Banden verlangte ihren Mitgliedern darüber hinaus noch einen Treueeid auf die Partei ab.

Das NKWD war in den höheren und niederen Stäben stark vertreten, eine Anzahl von NKWD-Leuten kämpfte auch mit den Banden. Sie übernahmen jedoch gewiss nicht die Führung der Partisanenbewegung, die vielmehr unter ihren wachsamen Augen von der Partei wirksam kontrolliert wurde. Das NKWD unterhielt jedoch eigene Banden, die ebenso wie einzelne NKWD-Agenten eine Anzahl von Sonderaufträgen ausführten.

Die FTP in Frankreich waren nach anderen Prinzipien organisiert. Da die kommunistische Partisanenbewegung nicht die einzige und eine Unterordnung unter die alliierten Befehlshaber notwendig war, musste ein *modus vivendi* mit den anderen Gruppen gefunden werden. Dies wurde durch den Nationalen Widerstandsrat erreicht, der auf oberster Ebene eine lose politische und militärische Kontrolle über die FTP und die anderen französischen Guerillaorganisationen ausübte. In Frankreich lag damit die oberste Kontrolle über die Bewegung ausserhalb der Partei.

In Frankreich war die kommunistische Organisation auch weniger elastisch als in Russland. Während die russischen Banden keine starre Gliederung hatten, wurden die Banden der französischen Kommunisten mit fast militärischer Starrheit organisiert. Die kleinste Einheit, die Kampfgruppe, bestand aus einem Führer, seinem Stellvertreter und sechs Mann. Drei Kampfgruppen bildeten eine Sektion, drei Sektionen eine Kompanie, und ein Bataillon hatte drei Kompanien. Die Bataillone unterstanden Parteidepartements, diese wiederum Departementsgruppen, über diesen standen die Parteiterritorien und schliesslich die Zonen.⁸

Die französischen Partisanen übernahmen zu jener Zeit nicht das Kommissarsystem, und auch das NKWD trat nicht in Erscheinung.

In Russland und Frankreich kümmerten sich die Banden um ihre eigene Versorgung und unterhielten auch ihren eigenen Nachrichten-

⁸ Vgl. vor allem F.O. MIKSCHE, «Secret Forces», London 1951, S.84 und 147.

dienst. In Malaia hingegen gibt es eine strenge Trennung zwischen den kämpfenden Einheiten, der «Befreiungsarmee der malaiischen Rassen» (MRLA) und den Versorgungs- und Nachrichteneinheiten, den Min Yuen. Die Partei hat die Bewegung fest in der Hand und auf allen Ebenen das Kommissarsystem eingeführt. Der Befehlsweg führt vom Politbüro zum Zentral-Exekutivkomitee, das die Nord-, Mitte- und Süd-Föderation kontrolliert. Unter jeder Föderation folgen nacheinander die Staats-, Distrikts- und Zweigkomitees und schliesslich die Zellen.

Die kämpfenden Einheiten sind in Regimentern, Kompanien, Zügen und Sektionen organisiert, wobei die Regimenter den Staatskomitees und die nachgeordneten Einheiten den nachgeordneten Parteikomitees und Zellen zugeordnet sind. Vom Distriktkomitee abwärts teilen sich die Parteifunktionäre in zwei getrennte Gruppen, die jeweils für die Führung der MRLA bzw. der Min-Yuen-Bewegung verantwortlich sind.⁹

Was die Organisation der chinesischen Guerillas anbetrifft, so ist es gegenwärtig noch nicht möglich, genauere Angaben zu machen. Auf den Kriegsschauplätzen des Fernen Ostens (Korea, Indochina) waren die Guerillas zwar von den Chinesen organisiert, aber nicht selbst Chinesen. Mao Tse-tung hat eine Reihe von schematischen Darstellungen der Organisation chinesischer Guerillas veröffentlicht, die wir in seinen «Aspects of China's Anti-Jap Struggle»¹ finden. Dort sind dargestellt: Unabhängige Mittlere Einheiten (Kompanien), Unabhängige Grössere Einheiten (Bataillone), Unabhängige Detachements (Regimenter) und Unabhängige Kolonnen (Divisionen). Ebenfalls dargestellt wird die Organisation eines «Militärgebiets». Doch war diese Gliederung nicht als Dauerzustand gedacht. Sie entsprach vielmehr den besonderen Bedingungen der damaligen Zeit und dem damaligen Guerillacharakter der Rotchinesischen Armee.

Unter Guerillacharakter verstand Mao die Abwesenheit fester operativer Fronten und die «Flüssigkeit» der Stützpunkte. Doch schon 1936 gab er zu verstehen, dass die Rotchinesische Armee den Guerillacharakter sobald als möglich aufgeben werde.

«Unsere demokratische Arbeiter- und Bauernrepublik ist ein Staat, aber bis jetzt noch ein unvollständiger. Wir befinden uns heute immer noch in der Phase der strategischen Verteidigung im Bürgerkrieg. Die

⁹ Vgl. H. MILLER, «Menace in Malaya», London 1954, S.103L

¹ Bombay 1948, S.30, 32, 34, 36 und 42. Vgl. auch SAMUEL H. GRIFFITH, Übersetzung der Broschüre Maos in der «Marine Corps Gazette», 1940.

Form unserer politischen Macht ist noch weit von der eines perfekten Staates entfernt, unsere Armee ist dem Gegner an Zahl und Material weit unterlegen, unser Gebiet ist immer noch sehr klein ... Wenn wir unsere Politik auf dieser Grundlage definieren wollen, müssen wir ehrlich den Guerillacharakter der Roten Armee zugeben ... Es hat keinen Zweck, sich dieser Tatsache zu schämen. Ganz im Gegenteil ist es gerade der Guerillacharakter, der uns auszeichnet, er ist unsere Stärke und unser Mittel zur Niederringung des Feindes. Wir sollten darauf vorbereitet sein, diesen Charakter aufzugeben, aber wir können ihn jetzt noch nicht aufgeben. Eines Tages wird dieser Charakter endgültig zu etwas werden, dessen man sich schämen und entledigen muss, heute ist er jedoch von unschätzbarem Wert und muss fest bewahrt werden.»²

Typisch für diesen Guerillacharakter sind die Dezentralisierung und der Mangel an Uniformität, strikter Disziplin und Einfachheit der Arbeitsmethoden in der Armee. «All dies», so erklärt Mao, «ist in der Kindheit der Roten Armee aufgetreten, und einiges davon entsprach genau den Notwendigkeiten unserer Zeit. Sobald jedoch die Rote Armee ein höheres Stadium erreicht, werden wir diese (Schwächen) allmählich und bewusst eliminieren, um so der Roten Armee ... einen mehr regulären Charakter zu geben».³

Mit diesem Ziel vor Augen betonte Mao ein Jahr später, dass im Guerillakrieg die «Hauptkräfte langsam zu regulären Armeen höherentwickelt werden müssen, um einen koordinierten Krieg sowohl mit weiter entwickelten Guerillastreitkräften wie mit den schon existierenden und noch zu organisierenden regulären Armeen führen zu können.» «Auf diese Weise wird die Kombination von bestehenden und neu organisierten regulären Armeen mit regulären Armeen, die aus Guerillastreitkräften entwickelt wurden, sowie mit breiten Guerillakräften, die noch nicht zu regulären Armeen entwickelt sind, die Gesamtstreitkräfte des Nationalen Revolutionskrieges ausmachen und den Endsieg sichern.»⁴

Daraus geht hervor, dass der Guerillacharakter der rotchinesischen Armee, der während des «Zweiten Revolutionären Krieges» (1927 bis 1938) lebenswichtig und während des folgenden Kampfes gegen die Japaner (1938-45) immer noch notwendig war, zum frühest möglichen

² MAO TSE-TUNG, «Strategie Problems in China's Revolutionary War», Selected Works, London 1954, Bd.I, S. 244.

³ MAO TSE-TUNG, a.a.O., S.246.

⁴ MAO TSE-TUNG, «Aspects usw» a.a.O., S. If.

Zeitpunkt beseitigt werden sollte, und damit auch Maos oben angeführtes OrganisationsSchema für den Krieg gegen Japan.

Ohne Zweifel werden die Chinesen auch in Zukunft Guerillas verwenden, doch ist ihre neue Organisationsform noch nicht bekanntgeworden. Als der Bürgerkrieg (1946-49) ausbrach, waren die kommunistischen Streitkräfte denen Tschiang Kai-schecks zu sehr an Zahl und Material unterlegen, als dass sie den Guerillacharakter hätten abstreifen können. 1945 konnten die Kommunisten den 2,5 Millionen Mann Tschiangs nur 300'000 reguläre Soldaten entgegenstellen, verstärkt durch 700'000 Milizsoldaten und zahllose Banden. Nach Kriegsausbruch im folgenden Jahr erzielten die Nationalisten eine Reihe von Erfolgen, während die Kommunisten auf Guerilla-Aktionen beschränkt blieben.⁵ 1947 gingen die Kommunisten zur Offensive über, doch stützten sie sich anfangs immer noch auf Guerillamethoden, verweigerten die Schlacht in ungünstigem Gelände, und führten stattdessen schnelle Streifzüge und Überraschungsangriffe auf Garnisonen und isolierte Einheiten durch, denen ein schneller Rückzug und die Zerstreuung folgte.⁶ In diesen Gefechten waren sie so erfolgreich und konnten die materielle Überlegenheit der Nationalisten so weit reduzieren, dass sie vom Juli 1947 an ihre Guerillamethoden ablegen und zu grossräumigen Offensiv-Operationen entscheidender Art übergehen konnten.⁷ Obwohl die Kommunisten damit von dem Guerillacharakter ihrer Kriegführung abrückten, blieben die Guerillabanden doch bestehen, setzten ihre übliche Tätigkeit, die Verbindungslinien des Gegners zu unterbrechen, fort, und kämpften ebenso Seite an Seite mit den regulären Truppen wie auf eigene Faust. Um die Mitte des Jahres 1948 verfügten die Kommunisten über 1,5 Millionen reguläre Truppen und rund 700'000 Guerillas gegenüber 2,1 Millionen Mann der Nationalisten.⁸ 1948 nahm der Krieg für Tschiang eine katastrophale Wendung. Am 23. Januar 1949 besetzten die Kommunisten Peking. Bald danach schätzte Mao die Stärke der nationalistischen Streitkräfte einschliesslich der irregulären auf anderthalb Millionen Mann.⁹

Daraus geht hervor, dass die Kommunisten erst im letzten Jahr des

⁵ GfInssRAL L.-M. CHASSIN, «La Conquête de la Chine par Mao Tse-tung», Paris 1952, S. 47, 52, 55 und 91.

⁶ CHASSIN, a.a.O., S. 107.

⁷ CHASSIN, a.a.O., S. 107.

⁸ CHASSIN, a.a.O., S. 172.

⁹ MAO TSE-TUNG, «Speech at the Preparatory Committee of the Chinese People's Political Consultative Conference», 15. Juni 1949, wiedergegeben in «Mao Tse-tung on People's Democratic Dictatorship», Peking 1951, S. 31.

Krieges eine zahlenmässige Parität erreichten und dann die Überlegenheit über ihren Gegner errangen. Der Guerillacharakter der chinesischen Roten Armee konnte endgültig erst dann abgelegt werden, als Mao sich zum alleinigen Beherrscher des chinesischen Festlandes gemacht und seine Armee nach russischem Vorbild reorganisiert hatte. Es kann lediglich angenommen werden, dass die neue Guerilla-Organisation der Chinesen sich nicht sehr von dem russischen Modell unterscheiden wird.

Tatsächlich sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Partisanenbewegungen mehr oberflächlicher Art. Meist beruhen sie auf verschiedenen örtlichen Gegebenheiten. Die Funktionen sind überall die gleichen: Politisch waren die kommunistischen Guerillabewegungen das Instrument der Partei für die Anzettelung und Führung eines Bürgerkrieges, militärisch waren sie die zweite Front der Roten Armee.

**SCHLUSS PLÄDOYER
UND ZUSAMMENFASSUNG**

X

EIN BLATT AUS DEM DEUTSCHEN BUCH

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir versucht, die sowjetische Konzeption der neuen Kriegführung darzustellen und zu belegen. Das Beweismaterial bezieht sich zum guten Teil auf die russische Kriegführung während des letzten Krieges. In diesem Zusammenhang erscheint auch eine kurze Betrachtung der deutschen Gegenmassnahmen im Krieg ohne Schlachtfeld nützlich, damit wir aus den damals gemachten Erfahrungen und Fehlern lernen können.

Im Vergleich zu der grosszügigen Planung der Sowjets erscheint die Behandlung dieses neuen Komplexes durch die Deutschen rückständig und anfängerhaft. In ihrer Planung vor Beginn des Feldzuges verliess sich die deutsche Führung fast ausschliesslich auf die Stärke ihrer Streitkräfte, von der sie sich eine schnelle militärische Niederlage Russlands und damit auch die Vernichtung des Bolschewismus versprach. Aber selbst militärische Probleme wurden teilweise mit befremdlicher Oberflächlichkeit behandelt. Im Juli 1940, also weniger als ein Jahr vor dem deutschen Angriff, war das deutsche Nachrichtensystem an der Ostfront «überhaupt nicht aufgebaut. Wir hatten also keine Funküberwachung dort usw.»¹ Während jedoch dieser Mangel bald bis zu einem gewissen Ausmass abgestellt wurde, widmete man der politischen Kriegführung auch weiterhin nur geringe Beachtung. Gewiss nennt eine der OKW-Weisungen, in denen die operativen Ziele des Feldzuges gegen Russland dargelegt werden, die Propaganda als einen wichtigen Beitrag zur Kriegführung. Doch scheint z.B. Rosenberg, damals Beauftragter für die zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes und später Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, erst einen Monat nach Beginn des Feldzuges bemerkt zu haben, «auch in der Ukraine müssten gewisse Selbständigkeitsbestrebungen gefördert werden».² Himmlers po-

¹ Aussage von Generaloberst Franz Halder im Nürnberger Wilhelmstrassenprozess (Fall Nr. 11), S. 20527 und 20621 f des deutschen Protokolls.

² In der «Führerbesprechung» vom 16. Juli 1941, Nürnberger Dokument L 221.

litischer Geheimdienst hatte sich bis dahin für die politische Kriegführung überhaupt nicht interessiert, und nur die militärische Abwehr bereitete sich auf einige Störmassnahmen vor. Von der militärischen Planung abgesehen, machten sich die Deutschen vor Ausbruch der Feindseligkeiten ernsthafte Gedanken nur über die Ausbeutung und Unterwerfung Russlands.

Selbst antikommunistische Russen hatten von einer solchen Politik nichts zu erwarten und viel zu verlieren. Die Russen, die zu Anfang die Deutschen als Befreier begrüsst hatten, lernten zumeist schnell um. Als Ergebnis konnten sich die Deutschen auf die Dauer nicht auf eine Massenunterstützung durch die Unzufriedenen unter den Russen verlassen. Weiterhin hatten sie keine Sympathisierenden in hohen Stellen, die ihnen die innersten Geheimnisse des sowjetischen Verteidigungskomitees hätten verraten können.

Aus diesem Grunde hatten die Deutschen keine «Braune Kapelle» und keine «Braune Drei», und ihre Zersetzungspropaganda sowie ihre politische Kriegführung waren bei der russischen Bevölkerung wenig erfolgreich.

Die deutsche Rundfunkpropaganda litt nicht nur unter der kurzsichtigen Politik der deutschen politischen Führung, sondern auch unter eigenen psychologischen Belastungen. So wie die Russen in ihren Sendungen nach Deutschland von der Annahme ausgingen, dass der deutsche Arbeiter ihr politisches System unwiderstehlich finden müsse, bildeten die Deutschen sich ein, der Antisemitismus werde die Russen ansprechen und sie zum Überlaufen verleiten. Die deutschen Rundfunksendungen für die sowjetischen Truppen waren daher ungeschickt und unwirksam.

Eines der ersten Beispiele dieser Art ist eine Sendung des deutschen Senders Donau vom 10. Juli 1941:

«Männer und Offiziere der Roten Armee! Die Rote Armee hat den Befehl erhalten, gegen das nationalsozialistische Deutschland zu marschieren. Die Rote Armee müsse die kleine Gruppe halbverhungerner Söldlinge des Kapitalismus erledigen und das deutsche Volk von der Faschistenbande befreien, sagen euch die Juden, die politischen Kommissare. Stimmt das? Wisst ihr, dass die deutsche Armee eine Armee der deutschen Arbeiter und Bauern ist? Dass die deutsche Armee eine sozialistische Armee ist? Wisst ihr, dass sie die beste Armee der Welt ist? Wisst ihr, dass die deutsche Armee wie ein Mann hinter ihrem Führer und Obersten Befehlshaber Adolf Hitler steht?

Wisst ihr, wer Adolf Hitler ist? Im ersten Weltkrieg war er einfacher Soldat. Dann begann er mit den besten Söhnen seines Volkes den Kampf gegen die Herrschaft des Weltjudentums. 14 Jahre harten Kampfes vergingen . . .

Und wer ist Stalin? Er fing als Strassenräuber an. Durch Verrat und zahllose Morde errang er die Macht und nannte sich Führer der Völker der Sowjetunion, Führer der Schaffenden in der ganzen Welt, Prophet der Weltrevolution. Die Weltrevolution ist nicht gekommen. Er wollte den Sozialismus mit dem Blut von Millionen erbauen. Was ist Sozialismus? Ist er der blutige Versuch der Unterdrückung und Ausbeutung? Wieviele Leute sind in den 24 Jahren seiner Volksregierung verhungert oder wurden liquidiert? Ihr wisst das genau . . .

Die deutsche Armee bringt euch die Befreiung. Diese starke und bewährte Armee marschiert jetzt gegen eure Bedrücker im Kreml. Die siegreichen deutschen Truppen werden der Bedrohung durch die jüdische Zentrale in Moskau ein Ende machen.

Widerstand gegen die deutsche Armee ist sinnlos. Ihr müsst jetzt wissen, gegen wen ihr eure Gewehre, Handgranaten, Maschinengewehre und Geschütze richtet. Nieder mit Stalin, nieder mit Kaganowitsch, nieder mit diesem jüdischen Lumpenpack, nieder mit den Unterdrückern eures Volkes und der ganzen Welt...

Männer und Offiziere der Roten Armee, rettet euer Leben! Kommt zu uns ! Werft eure Ausrüstung nicht fort und behaltet eure Militärpapiere bei euch. Kollektivbauern und Arbeiter, schützt die Ernte, behaltet Brot und andere Lebensmittel! Denkt an die Hungersnot!»³

Daneben gab es unter deutscher Aufsicht stehende Sendungen des «Russischen Freiheitssenders» und Ansprachen russischer Kriegsgefangener in der gleichen Art. Es ist schwer vorstellbar, dass russische Soldaten ihr Leben riskierten, um diesen ermüdenden Tiraden zu lauschen, oder dass Russland-Experten an ihrer Ausarbeitung beteiligt waren.

Aus diesem Fehlschlag der deutschen Rundfunkpropaganda können wir eine Lehre ziehen. Wir sollten nicht voraussetzen, dass sich die Russen danach sehnen, unser politisches System zu übernehmen, umso weniger als ihnen gesagt wird, der Bolschewismus sei die einzig wahre Form der Demokratie.

Auch die deutsche Propaganda an der Front war nicht sehr inspirie-

³ BBC Daily Digest of Foreign Broadcasts, Nr. 723, Teil I (aus dem Englischen rückübersetzt. Der Übersetzer).

rend. Die übliche Arbeitsmethode wurde in einer deutschsprachigen Sendung vom 31. Juli 1941 beschrieben:

«Von der Ostfront wird berichtet, dass zahlreiche Gruppen von Sowjetsoldaten sich in den Wäldern verbergen, Raubzüge in der Nachbarschaft unternehmen und gelegentlich versuchen, die deutschen Verbindungslinien zu unterbrechen. Wenn sie bei solchen Unternehmen Waffengewalt anwenden, werden sie sofort von deutschen Truppen gestellt und vernichtet. Wenn sie sich jedoch lediglich verstecken, und die deutschen Soldaten Wichtigeres zu tun haben, wird ihnen auf andere Weise begegnet. Dann tritt der deutsche Propagandadienst in Aktion, und ein russischsprechender Offizier ruft über einen Lautsprecher: «Eure Truppen sind geschlagen, wir werden euch gut behandeln und euch zu essen und zu trinken geben.» Nach einiger Zeit sind dann entfernter Balaleikaklang und die weichen Klänge russischer Volkslieder zu hören. Die brutalisierte Seele der russischen Soldaten beginnt sich zu lösen. Dann beginnt der deutsche Propagandaoffizier von Neuem und spricht ihnen von ihren Frauen, ihren Kindern und ihrer Ernte. Bald danach beginnen sich die ersten Schatten aus ihren Verstecken zu lösen, in denen sie bis dahin nur durch Furcht und die Lügenmeldungen über die Deutschen gehalten wurden.»⁴

Die Deutschen warfen ausserdem Flugblätter über der Front ab, die russischen Soldaten als Passierscheine dienen sollten, wenn sie sich ergeben wollten. Da man annahm, es werde für die russischen Soldaten zu gefährlich sein, solche Passierscheine bei sich zu tragen, solange sie sich noch bei ihrer Einheit befanden, wurden die Passierscheine durch Losungsworte ersetzt, wie «Wir haben die jüdische Kommissare satt». Über den Partisanengebieten wurden besondere Passierscheine abgeworfen, und praktisch tagtäglich versuchten deutsche Rundfunksender die einzuschüchtern, die noch weiterkämpften. Doch mit wenig Erfolg, denn wie ein deutscher Befehl andeutet, werden «Erschiessungen an Stelle der Flugblattversprechungen bald allgemein bekannt».

Nicht alle Anstrengungen der deutschen Propaganda waren jedoch vergeblich, obwohl solche Erfolge bei Weitem von den Misserfolgen übertroffen wurden. Es war den Deutschen möglich, aus Ukrainern, Kaukasiern, und anderen Freiwilligen SS-Divisionen aufzustellen, ein SS-Kavallerie-Kosakenkorps zu bilden, und einige Partisanen gegen die

⁴ BBC Daily Digest of Foreign Broadcasts, Nr. 749, Teil I (aus dem Englischen rückübersetzt. Der Übersetzer).

Russen einzusetzen. Sie erhielten die Unterstützung des kriegsgefangenen russischen Generals Wlassow und der Osttruppen. Weiter wurden sie von einer grossen Zahl von einheimischen Hilfwilligen unterstützt. Die Propagandaunternehmen «Silbers treif» und «Wintermärchen» verlockten russische Soldaten zum Überlaufen, und eine Anzahl von Russen, die in einheimischen Sicherungseinheiten zusammengefasst waren, halfen den Deutschen im Kampf gegen die Partisanen. Doch hatten die Deutschen selbst durch ihre Wahnsinnspolitik den sowjetischen Partisanengeist geweckt und diese Gefahr im ganzen besetzten Russland ins Leben gerufen, und diese Partisanen überwogen, überspielten und schlugen alle Kollaborateure, die ihnen die Deutschen entgegenstellen konnten.

Ein Überblick über die Tätigkeit dieser verschiedenen Gruppen von Kollaborateuren würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Doch verdienen einige deutsche Operationen besondere Beachtung, vor allem die Spionage- und Sabotagetätigkeit des «Unternehmens Zeppelin» und die gleichartigen Unternehmen des politischen und militärischen Geheimdienstes.

«Unternehmen Zeppelin» war der Kodename eines Sonderunternehmens des Amtes VI des Reichs Sicherheitshauptamtes. Dieses Amt VI war der deutsche politische Geheimdienst. «Im Inland hatte das Amt VI bei den einzelnen SD-Abschnitten (bzw. Leitabschnitten) sogenannte VI-Referate mit ähnlichen Aufgaben wie die militärischen Abwehrstellen, jedoch in wesentlich kleinerem Umfang. Im neutralen und befreundeten Ausland unterstanden die Organisationen des politischen Nachrichtendienstes einem sogenannten Hauptbeauftragten des Amtes VI.»⁵ In Wirklichkeit war dies Himmlers privater militärischer Nachrichtendienst. Dieser aussergewöhnliche Zustand dauerte bis 1944, als es ihm schliesslich gelang, die militärische Abwehr seiner eigenen Organisation einzuverleiben. Das Unternehmen Zeppelin wurde 1941 nicht der Wehrmacht, sondern Himmlers SD anvertraut. Sein Zweck war, russische Kriegsgefangene zur Spionage und Sabotage hinter den russischen Linien einzusetzen. Mit diesem Unternehmen Zeppelin ahmten die Deutschen die Sowjets nach.

Leiter des Amtes VI und des Unternehmens Zeppelin war der SS-Brigadeführer Schellenberg. Er gab in Nürnberg die folgende Darstellung:

«Unter der Bevölkerung der von uns besetzten sowjetischen Gebiete und von der Millionenzahl der russischen Kriegsgefangenen wurde be-

⁵ WALTER HAGEN (Wilhelm Höttl), «Die geheime Front», Linz-Wien 1950, S.11.

reits nach kurzer Zeit in zunehmendem Masse ein gutfunktionierendes russisches Spionagesystem festgestellt. Dieses sowjetrussische Spionagesystem arbeitete auch mit deutschen Kriegsgefangenen, die in der Sowjetunion für diesen Zweck besonders geschult waren. Gerade diese Deutschen hatten, nachdem sie durch die Front zurückgeschleust waren, die Aufgabe, hauptsächlich der Nachrichtenübermittlung. Durch das schnelle Abrollen der militärischen Aktionen wurde unser eigener Überblick über die Lage stellenweise unklar, und die militärischen wie die deutschen Führungsstellen kritisierten sehr scharf, warum unsererseits der Nachrichtendienst nicht ebenfalls mit all diesen Mittel arbeiten würde. Ich bekam daraufhin den ganz strikten und klaren Befehl, ebenfalls russische Kriegsgefangene zum Nachrichtendienst in der Sowjetunion zugunsten Deutschlands einzusetzen.»⁶

Zu diesem Zweck wurde im Amt VI ein Sonderreferat VICZ eingerichtet. Seine erste Aufgabe war, in den Kriegsgefangenenlagern geeignete Russen auszusuchen, die glaubhaft Feinde des Sowjetsystems waren und sich freiwillig als Saboteure oder Nachrichtenagenten meldeten. Die Deutschen verfügten tatsächlich über viele Freiwillige für den Posten eines «Aktivisten», wie diese sich selbst nannten. Unglücklicherweise waren es zum guten Teil infiltrierte sowjetische Agenten.

Ein typischer Fall ist der eines gewissen Koschilew. Er war von dem Ortskommandanten von Stodolischtsche verhört worden, dessen Dienststelle zu der klarsichtigen Feststellung kam, dass «auf Grund der Vernehmung der Mann tatsächlich ein Spion ist, es fragt sich nur, ob in deutschen oder russischen Diensten». Koschilew war in seinen Aussagen etwas zu weit gegangen. Er gab an, dass er 1936 und 1937 in Moskau unter einem gewissen Keller als Gestapoagent gearbeitet habe.

«Er will im Februar 1936 von diesem den Auftrag erhalten haben, die Steinkohlestation I auf Spitzbergen zu sprengen. Dieses glückte angeblich nicht, doch sprengte er dafür die Station 2. Später will er den Auftrag, die Radiostation auf der Insel Wrangel zu sprengen, ausgeführt haben. Darauf will er weiter in Kellers Auftrag die Schiffe «Ultika» und «Semj», welche Geheimdokumente von Wladiwostok nach Murmansk brachten, mit Hilfe von zwei Heizern versenkt haben. 1937 will er auftragsgemäss die Funkverbindung zwischen der Insel «Schmidt» und dem Dampfer «Sibirjak» durch Sprengung des Elektrizitätswerkes auf

⁶ Aussage Schellenbergs im Wilhelmstrassenprozess (Fall Nr. 11), S.5272 des deutschen Protokolls.

der Insel «Schmidt» gestört haben. Im gleichen Jahr will er ferner eine Radiostation in Moskau gesprengt haben. Auch gelang es ihm angeblich 1937, die Pläne der neukonstruierten Flugmaschine des Professors Prokofjew durch Fotoaufnahme zu beschaffen.»⁷

Nach Meinung des SS-Oberführers, der Koschilew verhörte, machte er «einen überzeugenden Eindruck». Als jedoch das Reichssicherheitshauptamt ihn überprüfte, stellte es fest: «Obengenannter wie auch die von ihm angegebenen Verbindungen sind bei Amt IV und VI vollständig unbekannt». Man hätte annehmen sollen, dass damit die Karriere Koschilews beendet gewesen wäre. Das war aber nicht der Fall. In den folgenden Monaten wurde er im SS-Sonderlager Wissokoje ausgebildet (wobei man sich fragen kann, was die SS dem Helden so vieler Abenteuer noch beibringen wollte). Wie die SS berichtete, hatten diese Ausbildung «und seine auf der Deutschlandfahrt (vom 24.6.-1.7.42) gesammelten Eindrücke K. restlos davon überzeugt, dass der Bolschewismus vernichtet werden muss». Der SS-Bericht schliesst: «Für Sabotageakte im Rahmen des Unternehmens Zppelin erscheint K. bestens geeignet.» Dann nahmen die Ereignisse jedoch eine andere Wendung. Koschilew wurde wenige Monate später «infolge verschiedener Zwischenfälle, die sich im Sonderlager Wissokoje ereigneten. .. der Sonderbehandlung zugeführt», d.h. hingerichtet. Ein anderer Bericht aus dem gleichen Lager spricht von mehreren Aktivisten, die das Lager «heimlich und ohne Grund verliessen».

In wenigstens einem Fall infiltrierte das NKWD nicht nur eine der Gruppen, sondern machte auch kurzen Prozess mit den Aktivisten:

«Es war dem NKWD gelungen, in diesen Drushina-Verband. . . eigene Spione einzuschmuggeln... Sie unterhielten ausgedehnte Kurierverbindung bis nach Deutschland, und eines Tages trat das Ereignis ein, dass die gesamten mit diesem Verband tätigen deutschen Soldaten, SS-Männer und SS-Führer, auf die entsetzlichste Weise niedergemetzelt und verstümmelt wurden, gleichzeitig alle diejenigen russischen Aktivisten, die bereit waren, für Deutschland gegen Russland zu arbeiten. Und das Ganze hat nur eine kleine NKWD-Gruppe gemacht, die dann mit dem Flugzeug nach Moskau entkam.»⁸

Während die Russen versuchten, die Aktivisten zu töten, exekutierten

⁷ Nürnberger Dokument NO 5446, dem auch die folgenden Zitate entnommen sind.

⁸ Aussage Schellenbergs im Wilhelmstrassenprozess (Fall Nr. 11), S.5283f. des deutschen Protokolls.

die Deutschen die vermutlichen Spione unter ihnen. Allein in Auschwitz scheinen 200 Verdächtige hingerichtet worden zu sein. Doch war es unmöglich, alle infiltrierten Agenten auszumerzen. Kurz nachdem 50 Aktivisten zu einer Drushina-Einheit versetzt worden waren, wurde ihr deutscher Verbindungsoffizier getötet. Darauf ging die ganze Einheit zu den Partisanen über, die sie hatte bekämpfen sollen.

Das Unternehmen Zeppelin beschränkte sich nicht darauf, Agenten hinter die feindlichen Linien zu entsenden. Es sammelte auch Informationen von den verschiedenen Polizeibehörden, den berüchtigten Einsatzgruppen sowie von Kriegsgefangenen in den Lagern. Die Deutschen suchten aus den Lagern die Intelligenz heraus, und es war die Aufgabe des Verhörpersonals «neben Tatsacheninformationen von allgemeiner Bedeutung durch Befragung und Verhör Informationen über die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen in den noch nicht besetzten Gebieten Russlands zu sammeln». Die Befragung dieser Gefangenen sowie der Freiwilligen, die sich als Aktivisten gemeldet hatten, wurde in den Stamm- und Durchgangslagern durchgeführt. Die sich als Aktivisten zu eignen schienen, wurden in ein SS-Sonderlager verlegt, wo sie politisch geschult wurden. Diese Schulung fand ihren Höhepunkt in einer einwöchigen Reise nach Deutschland, wo die Aktivisten Bauernhöfe besuchten, Fabriken besichtigten und wahrscheinlich von dem deutschen Lebensstandard beeindruckt wurden. Sie erhielten weiterhin die übliche Sonderausbildung für Nachrichtenagenten und Saboteure. Der Anwärter erhielt dann eine Bewertung. Eine dieser Bewertungen lautet folgendermassen: «K. ist sich vor allem seiner gesellschaftlichen Stellung als Offizier bewusst. Die Schulung im Lager Wissokoje hat K. eine klare politische Einstellung vermittelt. Für ihn bedeutet die Vernichtung des Bolschewismus die Freiheit des russischen Volkes. Er ist energisch und methodisch.»

Mindestens solange, so schien es dem SS-Ausbilder, bis auch K. das Lager «heimlich und ohne Grund verliess».

Nach beendeter Ausbildung erhielt der Agent einen Decknamen und ein Tätigkeitsgebiet hinter der russischen Front zugewiesen.

Insgesamt wurden tausende von Agenten ausgebildet. Man ging von der Annahme aus, dass ein Masseneinsatz auch maximale Ergebnisse bringen müsse. Da die Deutschen auf unterer Ebene arbeiten mussten, hatten sie wahrscheinlich keine andere Wahl, dennoch kann nichts die Grobschlächtigkeit ihrer Methode besser enthüllen, als ein Vergleich mit

dem sowjetischen System, mit einer Handvoll von Agenten die Spitzenbehörden in Deutschland zu durchdringen.

Das Referat VI C Z gab den verschiedenen Agenten ihre Befehle und Anweisungen. Die Zentralstelle war in Berlin, der zunächst zwei und später mehr Meldekampfkommandos unterstanden, die bei den Heeresgruppenhauptquartieren untergebracht waren. Die Agenten wurden entweder durch die Front geschleust oder, meist gruppenweise, mit Fallschirmen über dem unbesetzten Russland abgesetzt. Es scheint, dass das Unternehmen Zeppelin bei zumindest einigen Gelegenheiten durch den Mangel an Flugzeugen erheblich beeinträchtigt wurde. Während der Periode Dezember 1942 bis März 1943 sind anscheinend gar keine verfügbar gewesen.

Die Nachrichtenwünsche des Unternehmens Zeppelin waren recht merkwürdig. Dafür zwei Beispiele. Bei einer Gelegenheit wurden aus Planungsgründen dringend Einzelheiten über die Lage und den Zustand der Konzentrationslager im unbesetzten Russland angefordert. Verlangt wurde insbesondere eine Aufgliederung ihrer Insassen nach politischen und kriminellen Häftlingen, nach Geschlecht, Alter, Nationalität und Gesundheitszustand. Weiter gefragt wurde nach der gegenwärtigen Produktion innerhalb und ausserhalb des Lagers, nach der Lage der Lager und den Transporteinrichtungen, sowie nach der Zahl der Lagerwachen, ihrer Bewaffnung und Ausrüstung.

Bei einer anderen Gelegenheit sollten Kriegsgefangene von VICZ über die politischen Ansichten und die Stimmung der Bevölkerung der turkestanischen Republiken der Sowjetunion vernommen werden, ob diese wünschten, in der Sowjetunion zu verbleiben oder ob sie die Unabhängigkeit erstrebten. Schliesslich auch über die Wirtschafts-, Ernährungs- und Versorgungslage. Weiter sollten sie über die «militärische Situation, Truppenkonzentrationen, die Moral der Garnisonstruppen und der NKWD-Miliz», über die Tätigkeit des NKWD und die Haltung der Bevölkerung ihr gegenüber, über Reisebestimmungen und -bedingungen usw. ausgefragt werden.

Die auf diese Art von den Einsatzgruppen, den Kriegsgefangenen und den Aktivisten gesammelten Informationen wurden dann von VICZ zu Berichten verarbeitet. Das folgende Zitat aus dem «Bericht Nr. 2 aus den besetzten Ostgebieten» des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 8. Mai 1942 stützt sich vermutlich auf Informationen des Unternehmens Zeppelin:

«Dem Verhör sowjetischer Agenten zufolge scheint die Situation in Moskau bis ungefähr März 1942 die folgende gewesen zu sein: Während

der kritischen Oktobertage 1941 war die Bevölkerung erregt über die Sowjetbehörden, die sich selbst gerettet und die Bevölkerung ihrem Schicksal überlassen hatten. Der sowjetische Propagandaapparat hat jedoch die Situation wieder voll in der Hand, da Stalin Anfang November nach Moskau zurückkehrte und Zeitungen und Rundfunk ständig Siege melden. Allgemein gesprochen wird nicht länger daran gedacht, dass Moskau fallen könne.»

Es folgt dann ein Absatz über das Leben in Moskau, über Verkehrsmittel, Schulen, Zeitungen, Lebensmittelrationierung, Propaganda und die veränderte Haltung gegenüber der Kirche.

Diese Informationen wurden für einige Spitzen des NS-Staates zusammengestellt, die auf der Verteilerliste der SD-Berichte standen. Darüber hinaus gab es einen gegenseitigen Austausch der eingehenden Berichte zwischen dem Unternehmen Zeppelin und der Abteilung Fremde Heere Ost im Generalstab des Heeres.

Falls die Abteilung VI diese Art der Informationen für besonders nützlich hielt, sollte sie bald einen schweren Schock erleben. Von Januar 1943 an, als das Kriegsglück sich wandte, zeigten sich die Aktivisten weitaus weniger energisch. «Nach Stalingrad und dem allgemeinen Rückzug in Russland wurde es in zunehmendem Masse schwieriger, die russischen Kriegsgefangenen zu beeinflussen», erklärte Schellenberg, als er 1945 vernommen wurde. «Es wurde daher notwendig, den Masseneinsatz von russischen Kriegsgefangenen, z.B. in Fallschirmunternehmen, einzustellen, und stattdessen nur einige wenige, gutausgebildete und intelligente Russen zu verwenden, die uns aus Überzeugung dienen.»

Das Unternehmen Zeppelin hatte daher eine kurze Lebensdauer. Da es gegen Ende 1941 gegründet wurde, kann es seine ersten Aktivisten kaum vor dem Frühjahr 1942 ausgewählt, geschult und ausgebildet haben. Im Dezember des gleichen Jahres kam das Unternehmen aus Mangel an Flugzeugen zum Stillstand und wurde zwei Monate später aus Mangel an Freiwilligen praktisch eingestellt. Vom Amt VI ist auch bekannt, dass es Fallschirmunternehmen gegen die persischen Ölfelder organisierte. «Andere weitgespannte Pläne, das Unternehmen ‚Ulm‘, die Lähmung der transuralischen Rüstungszentren durch freiwillige russische antibolschewistische Fallschirmspringer, blieben bereits in der Planung stecken, da die geeigneten Absprungsplätze in Russland verloren gingen.»⁹ Auch scheinen die gesammelten Informationen keinerlei un-

⁹ WALTER GÖRLITZ, «Der zweite Weltkrieg», Stuttgart 1952, Bd. II, S. 76.

mittelbaren Wert gehabt zu haben. Im Vergleich zu dem höchst wirksamen Nachrichtendienst der Sowjets war der deutsche in Anlage und Durchführung amateurhaft.

Die deutsche militärische Abwehr hat demgegenüber ihre Aufgabe durch ihren Sondernachrichtenstab, der unter dem Decknamen «Walli I» bekannt wurde, und unmittelbar vor dem Angriff im Mai 1941 gegründet worden war, gründlicher angepackt. Deutsche, die in den verschiedensten Missionen noch in Russland unterwegs waren, wurden als Agenten benutzt. Andere Nachrichtenagenten wurden hinter den russischen Linien eingesetzt.¹ Besondere Aufmerksamkeit wurde der Ausführung von Zersetzungsaktionen gewidmet. Der frühere stellvertretende Leiter der Abteilung II der deutschen militärischen Abwehr gab den Russen 1945 die folgende Darstellung:

«Weiter erhielt ich . . . die Weisung, eine Sondergruppe unter meiner Leitung aufzustellen. Diese Gruppe erhielt die Deckbezeichnung «A» und war ausschliesslich für die Vorbereitung der Sabotage- und Zersetzungsarbeit im sowjetischen Hinterland bestimmt. Um die gleiche Zeit wurde ich mit dem Befehl des Wehrmachtsführungsstabes bekanntgemacht, der Richtlinien für die Unterwühltätigkeit auf dem Sowjetgebiet nach dem Überfall Deutschlands auf Russland enthielt..

In diesem Befehl wurde darauf hingewiesen, dass zur Unterstützung eines blitzartigen Schlages gegen die Sowjetunion Abwehr II ihre Unterwühlarbeit gegen Russland mit Hilfe eines V-Mann-Netzes auf die Entfachung des Nationalhasses zwischen den Völkern der Sowjetunion zu steuern habe.

Um die obengenannten Weisungen . . . auszuführen, hatte ich mit den im Dienste der deutschen Abwehr stehenden ukrainischen Nationalisten Fühlung und mit Angehörigen anderer nationalfaschistischer Gruppen Verbindung aufgenommen.

Ich hatte u.a. persönlich den Anführern der ukrainischen Nationalisten Melnyk (Deckname Konsul I) und Bandera die Weisung gegeben, sogleich nach dem Überfall Deutschlands auf Russland provokatorische Putsche in der Ukraine zu organisieren mit dem Ziel, die Sowjettruppen in ihrem unmittelbaren Hinterland zu schwächen und die internationale öffentliche Meinung im Sinne einer sich angeblich vollziehenden Zersetzung des sowjetischen Hinterlandes zu beeinflussen.»²

¹ Nürnberger Dokument USSR-228, «Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher», Nürnberg 1947, Bd. VII, S. 302.

² «Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher», a.a.O., Bd. VII, S.303.

Die Auswahl Melnyks und Banderas war für die Deutschen nicht glücklich. Nachdem die Deutschen die Ukraine besetzt hatten, «stellte sich ihnen Bandera offen entgegen», wie der Chef der Sicherheitspolizei und des SD in seinem Bericht über die Ereignisse in der UdSSR vom 2. Februar 1942 feststellt. Bandera, ein Revolutionär wie er im Buche steht, erwies sich in den Händen der Wehrmacht als ebenso unwilliges Werkzeug, wie er es den Sowjets gegenüber gewesen war. Er bekam bald Streit mit dem konservativeren Melnyk, dem Führer der ukrainischen Nationalisten, und hat den Deutschen, wie spätere SD-Berichte zeigen, viel Ärger bereitet. Die Deutschen versuchten im Juni 1941 auch eine Revolution in der georgischen Republik zu ermutigen und vorzubereiten (Deckname «Tamara»), doch scheint dies nicht sehr erfolgreich gewesen zu sein.

«Ausserdem», so berichtete Oberst Stolze im Verhör, «wurde ein besonderer militärischer Verband, das Lehrregiment z. B. V. Brandenburg 800, welches unmittelbar dem Chef der Abwehr II, Lahousen, unterstellt war, für die Kampfbarkeit auf dem Sowjetgebiet vorbereitet. Zu den Aufgaben dieses 1940 aufgestellten Sonderverbandes gehörte die Besetzung kriegswichtiger Objekte – Brücken, Tunnels, wehrwichtiger Werke – und ihr Halten bis zum Eintreffen der Spitzentruppen der deutschen Wehrmacht.

Zur Durchführung dieser Aufgaben hatte das Regiment, das hauptsächlich aus Auslandsdeutschen bestand, . . . weitgehend Uniformen und Waffen der Feindmächte für die Tarnung der Einsätze angewandt».

Brandenburg 800 war 1939 zuerst als Kompanie aufgestellt worden und richtete in den Stunden vor dem Angriff auf Polen einigen Schaden hinter der Front an. Zu dieser Zeit wurden auch von einer Einheit, die aus 500 oder 1'000 ukrainischen Emigranten aus Galizien bestand, Sabotageaufträge ausgeführt. Diese Einheit war unter Leitung der militärischen Abwehr halb-militärisch ausgebildet worden, und wurde dann für besondere Sabotageaufträge eingesetzt, die vom Wehrmachtführungsstab in Einklang mit den Erfordernissen der Wehrmacht gestellt worden waren, z.B. die Zerstörung von Brücken und anderen militärisch wichtigen Objekten. Diese ukrainische Einheit ist anscheinend während des ganzen Feldzugs tätig gewesen.³ Derartige Ausländerkontingente wurden daraufhin in die Einheit Brandenburg aufgenommen. Ihr angeglie-

³ Vgl. Aussage des Generalmajors Lahousen, «Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher», a.a.O. Bd. II, S. 518 ff., 527.

dert wurden ein Bataillon ehemaliger polnischer Soldaten, sowie ein Bataillon Kaukasier, das sich einige Monate lang im Partisanenkampf in den Bergen des Kaukasus auszeichnete, wo es von Flugzeugen aus hinter den russischen Linien abgesetzt worden war.⁴ «Turkmenische Freiwillige wurden mit Fallschirmen über dem Gebiet am Aralsee abgeworfen, um Ölversorgungsanlagen zu bekämpfen. Ähnliche Unternehmen wurden mehrfach im riesigen sowjetrussischen Aufmarschraum zwischen Wolga und Ural durchgeführt.»⁵ In der Zwischenzeit war Brandenburg 800 beträchtlich vergrößert worden. 1940 erreichte es Bataillons- und dann Regimentsstärke, 1942 wurde es zur Division.

Neben Sabotageaufträgen übernahm Brandenburg 800 gelegentlich auch Aufträge der politischen Kriegführung, und hat anscheinend, wenn ihm auch kein dauernder Erfolg beschieden war, seine Aufgabe sehr erfolgreich durchgeführt, längere Zeit hinter den russischen Linien zu verbleiben und Unruhe unter der Bevölkerung zu schüren.

Brandenburg 800 stand der Abteilung II der militärischen Abwehr zur Verfügung, doch wurden seine Untereinheiten auch den einzelnen Heeresgruppen zugeteilt. Unter dieser Zersplitterung hatte es sehr zu leiden, zumal es oft als einfache Kampfeinheit an der Front eingesetzt wurde. Es hatte seinen Höhepunkt während des deutschen Vormarsches, als es zur Fernaufklärung in Lastwagen der Roten Armee weit hinter die russischen Linien vordrang. Es nahm hier eine Brücke, zerstörte dort eine Eisenbahnlinie und führte die kleinen Streifzüge aus, die grosse Erfolge zeitigten. 1943 wurde die Masse der Division als einfache Infantrieeinheit zur Bandenbekämpfung in den Balkan geschickt. Eine Kommandoeinheit landete zusammen mit anderen Truppen auf Leros, um nach dem Waffenstillstand Badoglio die Italiener abzulösen. Nur ein Bataillon verblieb in Russland. Die Division war eine Einheit ohne Zweck geworden, und schliesslich wurden Teile von ihr von Skorzenys Sondereinheiten geschluckt, während der Rest in eine normale Panzergrenadierdivision umgebildet wurde.

Als Saboteure und vor allem als Nachrichtenagenten benutzte die militärische Abwehr ebenso wie der SD meist russische Kriegsgefangene, doch brauchen wir auf keine Einzelheiten einzugehen, da der Erfolg begrenzt war.

«Dass diese Aktionen», so schreibt Dr. Leverkühn in seinem Buch⁶

⁴ Vgl. LEVERKÜHN, a.a.O., S.164, 166.

⁵ GÖRLITZ, a.a.O., Bd. II, S.76.

⁶ A.a.O., S.163.

«nicht zu einer Sabotagetätigkeit von taktischer und strategischer Bedeutung ausgeweitet wurden, oder wenigstens zu Störaktionen grösseren Stils, beruht teilweise auf beruflichen Mängeln der Abwehr, hauptsächlich aber auf der unglücklichen Politik, welche die Deutschen in den Ostgebieten verfolgten, und auf der Behandlung, die den Minderheiten in der Sowjetunion zuteil wurde.»

Die Ausbilder der ausgesuchten Kriegsgefangenen waren auf ihre Aufgabe ebenso wenig vorbereitet wie ihre Kollegen beim SD. Deutschlands «unglückliche» Ostpolitik schliesslich ist zu allgemein bekannt geworden, als dass sie hier noch dargestellt werden müsste. Doch sollten für den Misserfolg der Abwehr noch andere Gründe angeführt werden. Einmal war sie niemals Herr im eigenen Haus, sondern musste sich ständig gegen Übergriffe von Seiten des SD schützen. Auch die Konkurrenz zwischen den beiden Stellen, die beide Kriegsgefangene für rivalisierende Zwecke anwarben, konnte nur Schaden anrichten. Weiter hat die Zuteilung einiger Brandenburg-Einheiten an die Heeresgruppen und ihre Unterstellung unter Frontkommandeure das strategische Potential dieser Sondereinheit erheblich beeinträchtigt. Vor allem ist jedoch ein militärischer Nachrichtendienst – und die deutsche militärische Abwehr bildete keine Ausnahme – kein Führungsstab und sollte daher nicht mit der Durchführung halb-militärischer Operationen beauftragt werden.

Was sind die Lehren für uns? Die wichtigste Frage ist gewiss die, ob wir strategische Stosstruppen haben sollten oder nicht. Wer mit Charles Foleys scharfsinniger Studie «Commando Extraordinary»⁷ vertraut ist, zweifelt nicht daran, dass die Antwort bejahend lauten muss, und das englische Kriegsministerium hat mit der Wiedergründung der unvergleichlichen SAS dem zugestimmt. Wie Generalmajor Sir Robert Laycock in seinem Vorwort zu Foleys Buch betont, «ist die Schlussfolgerung dieses Buches, dass auf dem Gebiet des strategischen Stossangriffs ein weiterer Schritt nach vorne erforderlich ist. Der Leser mag nach einem Studium des vorgelegten Materials sehr wohl zu dem Schluss gelangen, dass dieser Schritt nicht hinausgezögert werden darf.»

Sollten wir jedoch, wenn es Krieg geben sollte, auch russische Kriegsgefangene als Saboteure und Nachrichtenagenten verwenden? Wie wir sahen, haben sich die deutschen Nachrichtendienste auf sie konzentriert, obwohl sie keine besonderen Erfolge erzielten.

⁷ CHARLES FOLEY, «Commando Extraordinary», mit einem Vorwort von Generalmajor Sir Robert Laycock, London, New York, Toronto 1954.

Die Russen haben diesen Fragenkomplex ohne Zweifel ernsthaft geprüft. Es ist nicht bekannt, einen wie grossen Teil der deutschen Geheimdienstarchive sie erbeutet haben, doch ist die amerikanische Sammlung im Pentagon bestimmt nicht vollständig. Die Russen konnten den früheren Chef der Abwehr I, Generalleutnant Piekenbrock, den stellvertretenden Leiter von Abwehr II, Oberst Stolze, und, um die Beute vollständig zu machen, auch den Chef von Abwehr III, Generalleutnant Bentivegni, gefangennehmen. Wie Foley in seinem Buch erwähnt, unternahmen die Sowjets nach dem Krieg zwei Versuche, Skorzeny zu entführen und nach Moskau zu bringen.

Die Russen werden Kriegsgefangene für jeden ihnen erwünschten Zweck einsetzen, sie haben das bereits während des letzten Krieges getan. Sollte Russland uns angreifen, so wäre unser Kriegsziel die Befreiung der unterdrückten Völker des Ostens. Es gibt keinen moralischen Einwand dagegen, dass man ihnen hilft, sich selbst zu befreien. Und soviel steht fest: Wir würden in einem zukünftigen Krieg jeder Widerstandsbewegung aktives Interesse entgegenbringen, ebenso wie die Russen während des letzten Krieges.

Falls wir dementsprechend Kriegsgefangene einsetzen, wird es klug sein, sich nicht so einseitig auf sie zu stützen, wie es die Deutschen taten. Einmal werden in den ersten, in einem zukünftigen Krieg möglicherweise entscheidenden Tagen, noch keine ausgebildeten Kriegsgefangenen zur Verfügung stehen. Zweitens sind viele Aktivisten labil und könnten sich, je nach dem wechselnden Kriegsglück, eher als Belastung denn als Guthaben erweisen. Doch dürfte sich eine grosse Zahl von ihnen zweifellos als nützlich erweisen. Zwar mögen sie nicht fähig sein, Präzisionsarbeit, wie etwa die Unbrauchbarmachung eines Flugplatzes, zu leisten, doch können sie leicht für normale Partisanenaufgaben ausgebildet und als Agenten eingesetzt werden.

Die deutschen Erfahrungen beweisen etwas, das ohnehin selbstverständlich sein sollte; Eine negative Politik oder überhaupt keine Politik wird die willigen Elemente abstossen. Was sie erwarten, ist eine positive Politik, die ihnen eine lebenswerte Zukunft gewährleistet.

Hier steht der Westen allerdings einem Problem gegenüber: Welche russische Politik soll er unterstützen? Die der Zentralisten, der Föderalisten oder der Separatisten? Die der Demokraten, der Neo-Demokraten oder die irgendeiner der anderen Emigrantengruppen, die alle behaupten, die Meinung der Mehrheit zu vertreten?

Welche Politik auch unterstützt wird, sie wird nicht nur Freunde, sondern auch Feinde schaffen.

Die rein politischen Fragen sind jedoch wahrscheinlich die am wenigsten wichtigen. Die Russen haben niemals Redefreiheit gekannt, eine politische Diskussion, wie wir sie kennen, ist niemals erlaubt gewesen,⁸ und ihre Ansichten über politische Systeme des Westens sind verzerrt. Wir brauchen auch nicht die Streitfrage zu entscheiden, ob die Russen politisch träge sind, wie die einen behaupten, oder ob sie weitaus politischer denken als die Bürger des Westens, wie andere meinen. Die Russen messen der abstrakten Politik und den Vorteilen oder dem Mechanismus eines Regierungssystems wenig Bedeutung bei. Sie fragen nur nach seinen Wirkungen: ist es gut oder schlecht?⁹

Eine neue politische Ordnung kann nur von den Russen selbst entwickelt werden. Im Falle eines Krieges sollte sich daher die Propaganda des Westens auf drei Fragen konzentrieren:

1. Wiederherstellung des Privateigentums. Dies bedeutet in Russland vor allem die Auflösung der Kolchosen. Ein Memorandum, das 1942 von Dr. Bräutigam, einem höheren Beamten in der Hauptabteilung Politik des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete verfasst wurde, sagt zu diesem Punkt:

«Bei der ausserordentlich grossen Bedeutung, die der Agrarfrage in der Sowjetunion beikommt, hat die Hauptabteilung Politik bereits vor Beginn des Ostfeldzuges verlangt, dass die Kolchosen aufgelöst und wieder eine individuelle Agrarwirtschaft eingeführt würde. Dieser Antrag wurde von dem Vierjahresplan mit dem Bemerkten abgelehnt, dass während des Krieges organisatorische Veränderungen nicht in Frage kämen . . .

Eine Verwaltungsform, die nicht allein auf Ausplündern und Ausbeuten eingestellt war und die bolschewistischen Methoden beseitigte, hätte daher grösste Begeisterung entfacht und uns eine Millionenmasse an die Hand gegeben. Und die Begeisterung in den besetzten Ostgebieten hätte ihre Rückwirkung auf die Widerstandskraft der Roten Armee gehabt. Es wäre leicht zu erreichen gewesen, dass der Rotarmist sich sagte: «Ich

⁸ VIZEADMIRAL LESLIE C. STEVENS schildert in seinem Buch «Life in Russia», London, New York, Toronto 1954, S.71, einen typischen Zwischenfall. Ein Student der Moskauer Universität behauptete in einer Unterhaltung mit dem Admiral hartnäckig, in Moskau herrsche Redefreiheit. Jede Woche finde eine Debatte in der Universität statt, in der jeder frei sprechen könne. Besonders ausgebildete Funktionäre beantworteten jede kritische Äusserung über die Regierung. Der Student «müsse ihnen zustimmen, weil sie recht haben. Noch vor Schluss der Debatte muss er öffentlich zugeben, dass sie recht haben» – oder er kann nicht mehr an der Universität bleiben.

⁹ Vgl. OLEG ANISIMOV, «The German Occupation in Northern Russia during World War II», a.a.O., S. 7.

kämpfe für ein System, das weitaus schlimmer ist als das, das mich im Fall einer Niederlage erwartet. Unter den Deutschen werde ich es in jeder Hinsicht besser haben als bisher.»¹

2. Wiederherstellung der religiösen Freiheit. Die Haltung der Bolschewisten gegenüber der Kirche hat sich in den letzten 15 Jahren verändert. Im letzten Krieg waren die Russen gezwungen, ihren kämpferischen Atheismus zu dämpfen und die Kirchen wieder zu öffnen, um einer solchen Massnahme der Deutschen zuvorzukommen. Heute wird dem Kirchenbesuch durch ständige Belehrung in der Parteipresse entgegen gewirkt, dass er mit der Mitgliedschaft in der Partei unvereinbar sei. An den tiefen religiösen Gefühlen des russischen Volkes herrscht jedoch kein Zweifel. Viele deutsche Berichte aus dem letzten Krieg bezeugen das. Die Religion ist das einzige Gegenmittel gegen die Immoralität des Marxismus.

3. Doch genügt es nicht, die Russen des wirtschaftlichen Wohlergehens zu versichern. Sie betrachten ebenso wie andere Völker die Selbstregierung als einzig gute Form der Regierung. Wir zitieren wieder das Bräutigam-Memorandum:

«Die Hauptabteilung Politik hat ferner stets betont, dass den Völkern des Ostens irgendetwas Konkretes über ihre Zukunft gesagt werden müsse ... Sie hat daher entsprechend zahllosen Anregungen von Wehrmachtsstellen wiederholt auf die Zweckmässigkeit hingewiesen, dass von autoritativer deutscher Seite die slawischen Ostvölker hinsichtlich ihrer Zukunft beruhigende Zusicherungen erhielten. Als das beste Mittel wurde bezeichnet, eine Art Gegenregierung gegen Stalin aus einem kriegsgefangenen Roten General ins Leben zu rufen, oder, wenn man den Ausdruck Regierung vermeiden wollte, lediglich einen aufsässigen General etwa nach dem Muster de Gaulle . . . Die Richtigkeit dieser Auffassung hat . . . ihre Bestätigung durch zahllose Aussagen von Kriegsgefangenen erfahren, die alle unabhängig voneinander ausgesagt haben, dass das völlige Schweigen Deutschlands hinsichtlich der russischen Zukunft das Schlimmste befürchten lasse. Viele würden gerne überlaufen, aber sie wüssten nicht, zu wem sie gehen.»

Dieses Versäumnis, einen Sammelpunkt zu schaffen, war direkt verantwortlich für einen der merkwürdigsten Zwischenfälle des letzten Krieges, dass nämlich zwei bewaffnete russische Einheiten, die beide antibolschewistisch waren, in einem regulären Gefecht gegeneinander

¹ Ein längerer Auszug aus diesem Memorandum (Nürnberger Dokument PS-294) ist als Anhang beigelegt.

kämpften. Beide erstrebten ein unabhängiges Russland, das von deutscher wie von sowjetischer Herrschaft frei sein sollte, aber die eine Einheit hatte die Wehrmacht, die andere die Rote Armee als zeitweiligen Bundesgenossen zur Erreichung dieses Zieles gewählt.²

Bald darauf wurde zwar nicht ein Sammelpunkt, aber immerhin eine prominente Marionette in der Person des Generalleutnants der Roten Armee, Wlassow, gefunden. General Wlassow hatte sich bei der Verteidigung Moskaus einen Namen gemacht. Im Sommer 1942 wurde er gefangenengenommen und im Dezember 1942 an die Spitze des von den Deutschen geförderten russischen Befreiungskomitees gestellt.³ 1945 bezahlten er und seine Gefolgsleute, die aus Kriegsgefangenen rekrutierte russische Befreiungsarmee, den Preis für die Zusammenarbeit mit dem Feind: Sie wurden von den Westalliierten an die Sowjets ausgeliefert, die Wlassow und die anderen Führer der Bewegung hinrichten liesen. Während der zweieinhalb Jahre, die er für die Deutschen arbeitete, wurde Wlassow als Propagandafigur benutzt. Gegen den Rat einer ganzen Anzahl deutscher Offiziere, die das Gebot der Stunde besser erkannten, wurde ihm nicht gestattet, irgendwelche politische Bedeutung zu gewinnen, und selbst sein militärisches Kommando war niemals mehr als nominell.

Wlassow und seine Untergebenen wollten als Soldaten Seite an Seite mit den Deutschen in militärischen Formationen gegen den Kommunismus kämpfen. Hitler hatte jedoch entschieden, dass an der Front nur Deutsche eingesetzt werden durften. Gleichwohl haben einige dieser Osttruppen tatsächlich an der Ostfront am Kampf teilgenommen, die meisten wurden allerdings im rückwärtigen Gebiet eingesetzt, für Polizeiaufgaben oder im Kampf gegen die Partisanen in Russland, Polen, Italien und Frankreich. Andere waren wiederum in Arbeitseinheiten zusammengefasst. Zum Zeitpunkt der Invasion in der Normandie waren die meisten Osttruppen bereits aus Russland abgezogen und auf andere Kriegsschauplätze verlegt.

Es wird umstritten bleiben, was diese Männer bewog, gegen den Kommunismus zu kämpfen. Ein gewisser Teil wollte zweifellos nur den unerträglichen Bedingungen in den deutschen Gefangenenlagern entgegen, und sah unter dem Einfluss der deutschen Propaganda die Wlas-

² Vgl. VLADIMIR D. SAMARIN, «Civilian Life under the German Occupation 1942-44», Research Program on the USSR, New York City 1954, Mimeographed Series No. 58.

³ Die Wlassow-Bewegung wird ausführlich behandelt in: GEORGE FISHER, «Soviet Opposition to Stalin», Cambridge, Mass. 1952, W. ANDERS, «Hitlers Defeat in Russia», Chicago 1953, JÜRGEN THORWALD, «Wen sie verderben wollen», Stuttgart 1952, und EDWIN ERICH DWINGER, «General Wlassow, Eine Tragödie unserer Zeit», Frankfurt 1951.

sow-Bewegung als einen möglichen Ausweg an. Viele müssen jedoch auch von dem Wunsch getrieben worden sein, den Bolschewismus zu vernichten. Nicht jeder wird echt überzeugt gewesen sein, manchen mag die Versuchung gelehrt haben, sich auf die Seite des wahrscheinlichen Siegers zu schlagen. Doch muss ein guter Teil der Unterstützung, die Wlassow aus den Reihen der Kriegsgefangenen erhielt, ebenso aufrichtig gewesen sein, wie die aus der Zivilbevölkerung. Wlassow wurde nicht nur von dem von den Sowjets ernannten russisch-orthodoxen Metropolitan der baltischen Staaten unterstützt, auch die Mehrheit des Volkes stimmte der Wlassow-Bewegung zu. Wenn die Zustimmung mit Skepsis vermischt war, so waren dafür berechtigte Zweifel an den deutschen Absichten verantwortlich.⁴

Zweifelte schon die Zivilbevölkerung daran, ob die Wlassow-Bewegung wirklich als Befreiungsbewegung gedacht war, so konnte man von den Soldaten, vor allem nach ihrer Zurückziehung vom östlichen Kriegsschauplatz, noch weniger erwarten, dass sie wussten, wofür sie kämpften. Trotz ständiger Forderungen wurde es Wlassow erst am 28. Januar 1945 gestattet, den Befehl über die Befreiungsarmee zu übernehmen. Zu diesem Zeitpunkt aber hatte Deutschland den Krieg bereits verloren, und die Wlassow-Bewegung brach nur aus Furcht vor der sowjetischen Vergeltung nicht zusammen. Selbst dann aber weigerten sich die Deutschen noch, Wlassow irgendwelche politische Macht anzuvertrauen. Es trifft zu, dass er einen offenen Brief veröffentlichte, auch wurden ihm zwei politische Propagandareisen durch das noch von Deutschen besetzte Russland gestattet, und im Herbst 1944 genehmigte Himmler, dass er seine politischen Ziele in dem sogenannten Prager Manifest des Komitees für die Befreiung der Völker Russlands proklamieren durfte. Dieses Manifest wurde am 14. November 1944 veröffentlicht.⁵ Wenn auch Wlassow und seinen Anhängern gestattet wurde, ein politisches Komitee zu gründen, wurden sie doch niemals, wie Dr. Bräutigam und andere es empfohlen hatten, als eine Art Gegenregierung gegen Stalin anerkannt. Damit war ihnen im Gegensatz zu General de Gaulle in Frankreich jeder Einfluss über das von Deutschen besetzte Gebiet hinaus verwehrt.

Das Prager Manifest ist jedoch deshalb von einigem Interesse, weil es von den verschiedenen russischen Gruppen allgemein als die am ehesten

⁴ Vgl. ANISIMOV, a.a.O., S.13, Fussnote 4 und S.36.

⁵ Vgl. GEORGE FISCHER, a.a.O., S. 194ff. für den Wortlaut des Prager Manifeste. Auf diesen Autor stützt sich auch unsere Feststellung, dass das Manifest von den verschiedenen russischen Gruppen weitgehend als gemeinsame Basis anerkannt wurde.

akzeptable gemeinsame Basis für eine nichtkommunistische Regierung in Russland anerkannt wurde. Viele Ziele des Komitees waren nur ungenau definiert, so die Stärkung von Familie und Ehe, die Garantie sozialer Gerechtigkeit, das Streben, den Intellektuellen die Möglichkeit zu freiem Schaffen zu geben usw. Doch enthielt das Manifest, ebenso wie zwei Jahre zuvor bis zu einem gewissen Grade das Memorandum Bräutigams, die Aussicht auf eine Liquidation der Kolchosen, das Recht auf Privateigentum, soweit es durch Arbeit erworben war, die Abschaffung der Zwangsablieferungen, die Unverletzlichkeit der Person, des Eigentums und der Wohnung, und schliesslich auch die Einführung der Religionsfreiheit. Sorgfältig vermieden wurde jedoch bemerkenswerterweise jeder Hinweis auf die künftige Regierungsform.

Wir wollen auf diese Punkte nicht weiter eingehen. Zum Abschluss möchten wir anführen, was ein kompetenter Beobachter, Oleg Anisimov, der das deutschbesetzte Russland während des letzten Krieges auf ausgedehnten Reisen kennenlernte, für die wichtigsten Elemente einer «guten» Politik im Sinne der Russen, die er kennenlernte, hält: Freiheit, Gerechtigkeit, Wohlstand, Sicherheit, bessere Wohnungen, mehr und billigere Lebensmittel und bessere Kleidung.⁶ Und zu den Freiheiten, so möchten wir hinzufügen, zählt in den Herzen vieler Leute in allen Ländern die Freiheit von der Weltrevolution.

Der Gegenstand verdient ernsthaftes Studium. Dies ist keine Angelegenheit, die von einem NATO-Mitglied für alle entschieden werden könnte, oder in der verschiedene Mitgliedstaaten zu verschiedenen Lösungen gelangen könnten. Es muss, geraume Zeit vor einem etwaigen Kriege, eine gemeinsame, von allen mitgeschaffene und akzeptierte Politik geben.

Unser nächster Schritt ist klar. Wenn wir uns dafür entscheiden, sowjetische Kriegsgefangene als Agenten zu verwenden, muss schon in Friedenszeiten eine Organisation gebildet werden, die im Falle des Krieges Agenten auswählen, ausbilden, ausrüsten und entsenden kann. Es muss eine Organisation sein und nicht zwei, wie bei den Deutschen. Sie muss hochqualifiziertes Personal, möglichst russischsprechendes, haben, um ihre schwierige Aufgabe erfüllen zu können. Improvisierte Lösungen, wie sie von den Deutschen sowohl im politischen wie im militärischen Nachrichtendienst gefunden wurden, reichen nicht aus.

⁶ Vgl. ANISIMOV, a.a.O., S.8, Fussnote.

Die Russen sind auf ihre Zersetzungskünste stolz. Als Stalin 1925 seinen Bericht vor der kommunistischen Parteiführung abgab, drohte er, im Falle des Krieges in der ganzen Welt «den Löwen der Revolution zu wecken». Er fügte hinzu, dass die führenden Männer der kapitalistischen Länder den Sowjets einige Erfahrungen auf diesem Gebiet nicht bestreiten könnten.⁷

Wir halten diese Art der Kriegführung für widerlich. Aber so, wie die Entscheidung über Krieg oder Frieden nicht bei uns liegt, sondern bei den Sowjets, so auch die Wahl der Waffen im Krieg ohne Schlachtfeld.

Wir müssen daher darauf vorbereitet sein, jede mögliche Waffe einzusetzen, denn die Sowjets werden das gleiche tun.

⁷ J.W. STALIN, Referat vor dem Aktiv der Moskauer Organisation der KPR(B), 9. Mai 1925, «Werke», Bd. 7, Berlin 1952, S. 86.

XI

Zu JURISTISCHEN EINWÄNDEN

Wer noch an der Idee der konventionellen Kriegführung hängt und die irreguläre Kriegführung in all ihren Formen ablehnt, sollte sich dessen bewusst sein, dass er konventioneller ist, als selbst die internationalen Konventionen. Diese Konventionen erklären die irreguläre Kriegführung nicht für ungesetzlich.

Insbesondere die Haager Konvention über die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs erlaubt die Guerillakriegführung. Die entsprechenden Regeln sind in Artikel 1 niedergelegt. Und die Haager Konvention sowie die Genfer Konvention über die Behandlung der Kriegsgefangenen verbieten nicht die Rekrutierung von kriegsgefangenen Freiwilligen durch den Gewahrsamsstaat.

Gewiss hat das internationale Recht mit den modernen «Verfeinerungen» der Kriegführung nicht Schritt gehalten. Es schützt die Bevölkerung besetzter Gebiete gegen den Besetzer, es schützt den Kriegsgefangenen und den Verwundeten gegen die Gewahrsamsmacht, und es schützt den kämpfenden Soldaten gegen die Anwendung gewisser Waffen. Es schützt jedoch nicht den einen Kriegführenden gegen die Schändlichkeit des anderen, wenn dieser versucht, in seinen Reihen – unter den Soldaten oder Zivilisten – Verräter zu werben. Zum Schutz gegen solche Verräter werden die Gesetze der einzelnen Staaten für ausreichend gehalten, und in vergangenen Kriegen hat sich in der Regel die Loyalität der Bürger dem eigenen Staat gegenüber als stärker erwiesen als irgendeine Verlockung, die der Feind bieten konnte oder wollte. Wir werden uns gleich mit diesen Fragen befassen.

Die modernen Kriegswaffen zerstören die Schutzbestimmungen des Völkerrechts.

Soweit der Schutz der Zivilbevölkerung durch das internationale Recht betroffen ist, mögen zwei Beispiele dies erläutern:

In einem der sogenannten Nachfolgeprozesse gegen Kriegsverbrecher vor den amerikanischen Militärgerichtshöfen in Nürnberg entstand

eine lange juristische Debatte darüber, ob ein deutscher General ungesetzlich gehandelt hatte, als er die hungernde Zivilbevölkerung von Leningrad gewaltsam daran hinderte, die belagerte Stadt zu verlassen.¹ Hätte er damals V-Waffen besessen und sie in Massen gegen die Stadt eingesetzt, wäre ihm niemals ein juristischer Vorwurf gemacht worden, aber die Zivilbevölkerung hätte Schlimmeres erlitten. Und das zweite Beispiel: Ein amerikanisches Tribunal war der Ansicht, «. . . Geiseln dürfen unter gewissen, sehr engbegrenzten Bedingungen und unter bestimmten, sehr weitgehenden Garantien und unter Vorkehrungen gegen Missbrauch festgenommen werden; wenn ein Gericht festgestellt hat, dass alle Vorbedingungen genau erfüllt worden sind, dürfen Geiseln als ein letztes verzweifelttes Mittel sogar zum Tode verurteilt werden . . . Tötungen ohne vollständige Erfüllung solcher Vorbedingungen sind nichts anderes als Terrorismus.»² Es ist jedoch immer noch eine offene Frage, ob die Hinrichtung von Geiseln überhaupt statthaft ist, nach britischer Ansicht ist sie es jedenfalls nicht. Als der britische Anklagevertreter, Richter Collingwood, sein Plädoyer im Prozess gegen den ehemaligen Generalfeldmarschall von Manstein hielt, zitierte er als die überwiegende Meinung der Autoritäten, die Tötung von Geiseln oder Vergeltungsgefangenen sei eine Verletzung der Kriegsgebräuche und als Mord zu bewerten.³ Das Ergebnis ist: Selbst bei ausserordentlichen Herausforderungen handelt eine Besatzungsmacht ungesetzlich, wenn sie eine einzige Geisel in der Absicht hinrichten lässt, dadurch der Guerillagefahr in diesem Gebiet entgegenzutreten. Der Zivilist ist geschützt. Die Besatzungsmacht kann jedoch ohne Weiteres ihre Atomgeschütze gegen die Guerillas einsetzen, ohne sich für die dabei getöteten Zivilisten verantworten zu müssen. In diesem Fall genießt der Zivilist keinen Schutz.

Auch der Soldat im Feld genießt insofern einen gewissen Schutz gegen eine unmenschliche Kriegführung, als die Anwendung von Giftgasen verboten ist. Es gibt jedoch keine Einschränkung im Gebrauch von Atomwaffen, die auch gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt werden können.

Es könnte eingewandt werden, dass ein Verbot der Atomwaffen die Regeln und Gebräuche des Krieges wieder in Einklang mit den alten Vorstellungen der internationalen Moral bringen würde, die in den Kon-

¹ Wir beziehen uns hier auf Fall Nr. 12, den sog. OKW-Prozess.

² OKW-Prozess (Fall Nr. 12), deutsches Protokoll, S. 9911 ff.

³ Manstein-Prozess, S. 3305 des engl. Protokolls.

ventionen kodifiziert werden sollten. Wenn wir uns jedoch von den physischen Waffen ab- und den psychologischen zuwenden, stellen wir fest, dass dem nicht so ist.

Mit der Heraufkunft der psychologischen Kriegführung, wie wir sie jetzt kennen, ist es statthaft geworden, die Soldaten des Feindes dazu zu bewegen, die Waffen niederzulegen, obwohl sie sich noch verteidigen könnten – das grösste Verbrechen, dessen sich ein Soldat schuldig machen kann. Es gibt keine Schranken, wenn es darum geht, die Moral der Zivilbevölkerung des Feindes zu untergraben, und wenn als Ergebnis solcher Anstrengungen die Zivilbevölkerung gegen ihre Regierung revoltiert (und dabei auch noch Verrat begeht), wird die Propagandaaktion als glänzender Erfolg betrachtet. Bisher hat noch niemand vorgeschlagen, die psychologische Kriegführung abzuschaffen, und solange sie ihren Zweck erfüllt, wird das auch nicht geschehen.

Soweit es die psychologische Kriegführung betrifft, stellen sich die Grundanschauungen über die Kriegsbräuche so dar: Lasst den Feind sich um die Loyalität seiner (zivilen oder militärischen) Untertanen kümmern, und lasst uns versuchen, von der Illoyalität zu profitieren, solange wir Freiwillige finden können. Wenn es jedoch als statthaft gilt, die Bevölkerung des Gegners zum Aufstand gegen ihre eigene Regierung aufzureizen, kann schwerlich eingesehen werden, warum die gleiche Regel nicht auch den gefangenen feindlichen Soldaten gegenüber gelten sollte.

Die Situation ist einfach diese: Noch bevor die Haager Konvention unterzeichnet war, bevor noch die Deutschen und die Russen ihre Kriegsgefangenen und Zivilisten für alle Arten von Aufgaben einsetzten, war das Prinzip bereits aufgestellt worden, als im ersten Weltkrieg die Briten Allenby und Lawrence die «Unterdrückten in der Türkei» zum Aufstand gegen die Türken verleiteten. Die psychologische Kriegführung, wie sie von allen Kriegführenden in den beiden Weltkriegen angewandt wurde, ging von der Annahme aus, dass die Verführung der Staatsbürger des Gegners statthaft sei. Als 1946 die Richter des Internationalen Militärgerichtshofes in Nürnberg in ihrem Urteil die Ansicht vertraten, die in der Haager Konvention niedergelegten Regeln seien im Jahr 1939 von allen zivilisierten Nationen anerkannt gewesen,⁴ gab der russische Richter durch seine Zustimmung zum Ausdruck, dass nach Meinung der Russen die Regeln und Gebräuche des Krieges einen Kriegführenden berechtigten, Kriegsgefangene als Freiwillige in jeder

⁴ «Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher», a.a.O., Bd.XXII, S. 565.

beliebigen Weise gegen ihr eigenes Land einzusetzen. Und nach russischer Ansicht gilt offenbar das gleiche für alle anderen Handlungen, die von Staatsangehörigen des Feindes im Interesse Russlands im zweiten Weltkrieg begangen wurden.

Diese russische Ansicht ist korrekt: In den Internationalen Konventionen findet sich kein Verbot, Staatsangehörige des Gegners für irgendeinen Zweck einzusetzen, für den sie sich freiwillig melden. Verboten ist nur Zwang.

In Bezug auf Zivilisten legt die Haager Landkriegs Ordnung fest:

Art. 23: «Den Kriegführenden ist ebenfalls untersagt, Angehörige der Gegenpartei zur Teilnahme an den Kriegsunternehmungen gegen ihr Land *zwingen*»

Art. 45: «Es ist untersagt, die Bevölkerung eines besetzten Gebiets *zwingen*, der feindlichen Macht den Treueid zu leisten.»

Art. 52: «Naturalleistungen und Dienstleistungen können von Gemeinden oder Einwohnern nur für die Bedürfnisse des Besatzungsheeres *gefordert* werden. Sie müssen solcher Art sein, dass sie nicht für die Bevölkerung *die Verpflichtung enthalten*, an Kriegsunternehmungen gegen ihr Vaterland teilzunehmen.»

In Bezug auf Soldaten legt die Genfer Konvention über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 12. August 1949 das Folgende fest:

Art. 50: «... Die Kriegsgefangenen dürfen nur zu Arbeitsleistungen *angehalten werden*, die in eine der folgenden Kategorien fallen. ...»

Die hier jeweils angewandten Formulierungen sind «zwingen, fordern, Verpflichtung, anhalten», doch ist es statthaft, derartige Dienste von Freiwilligen in Anspruch zu nehmen.

Diese Ansicht wurde von deutscher Seite in mehreren Kriegsverbrecherprozessen vertreten. Es ist ebenso der amerikanische Rechtsstandpunkt. Er wurde in Bezug auf das Unternehmen Zeppelin wie folgt umschrieben:

«Nach Ansicht des Anklagevertreters ist die Verwendung von Kriegsgefangenen zu Spionage- und ähnlichen Zwecken gegen ihr eigenes Land selbst dann eine Verletzung des Völkerrechts und der Haager Landkriegsordnung, wenn sie einwilligen (Art. 6, Kapitel II, dazu Art. 31, Kapitel VI der Genfer Konvention). Die einzige von der Anklagebehörde zitierte Quelle besteht in dem Wortlaut der beiden Artikel, und wir selbst haben in der Fachliteratur nichts über diese Frage finden kön-

nen. Der Staatsangehörige eines Landes, der dem Feinde Hilfe leistet, begeht in der Regel Landesverrat, gleichgültig ob er im Militärdienst steht oder nicht. Dass der Feind, der sich dieses Verräters bedient, völkerrechtswidrig handelt, ist aber noch nie behauptet worden. Nach unserer Ansicht untersagen die genannten Verbote der Haager Landkriegsordnung die Verwendung von Kriegsgefangenen bei Kriegs Operationen, und sind nur anwendbar, wenn eine derartige Verwendung durch Gewalt, Drohung oder Nötigung erzwungen worden ist, nicht aber dann, wenn die betreffende Person solche Dienste freiwillig leistet.»⁵

Das gleiche gilt, aus den gleichen Gründen, für Zivilisten. Soweit also das derzeit gültige Völkerrecht.

Wichtiger vielleicht als die rein juristischen Aspekte sind die der Praxis: Die Methoden der psychologischen Kriegführung haben einen neuen Kriegsbrauch geschaffen. Damit ist es zumindest statthaft, die Staatsangehörigen des Gegners zum passiven Widerstand anzureizen, dem aktiver Widerstand und Kollaboration folgen mögen.

Während jedoch die psychologische Kriegführung, wie wir im Westen sie kennen, erst *nach* Ausbruch eines Krieges einsetzt, indem sie versucht, den Widerstand im Lager des Feindes und die mögliche Kollaboration zu fördern, hat die neue Kriegführung den Widerstand und die Kollaboration schon *vor* Kriegsausbruch fest organisiert und etabliert. Wir mögen, wenn wir diese Tatsache erkennen, die Entwicklung bedauern, aber wir sind nicht berechtigt, weder aus juristischen noch aus anderen Gründen, die Waffen des Krieges ohne Schlachtfeld zu übersehen.

⁵ Urteil im Wilhelmstrassen-Prozess (Fall Nr. 11), S. 28564 des englischen Protokolls. Hier zitiert nach «Das Urteil im Wilhelmstrassenprozess», Schwäbisch-Gmünd 1950, S.180.

XII

DIE SOWJETISCHE SECHSTE KOLONNE

Sind Spionage, Zersetzung, Infiltration und Sabotage von den Sowjets zielbewusst zu Werkzeugen der Kriegführung entwickelt worden? Können sie die Struktur der konventionellen Kriegführung verändern, obwohl sie von Zivilisten gehandhabt werden? Die Antworten auf diese zwei Fragen sollten auf der Hand liegen.

Unser Lehrbeispiel der Spionage befasste sich mit der sowjetischen Spionage während des Krieges. Ihr Erfolg beruhte, wie wir zeigten, auf Infiltration, und auch das andere sowjetische Spionagenetz unter Sorge in Japan verdankte seine Spionagetriumphe in nicht geringem Ausmass der Infiltration.

Die Infiltration ist daher in sowjetischen Augen eine eigens zu dem Zweck geschmiedete Waffe, die Rote Armee im Krieg zu unterstützen. Aufgabe der Infiltratoren ist es im Krieg wie im Frieden, geheime amtliche Informationen zu erhalten, von denen angenommen werden kann, dass sie einem Gegner direkt oder indirekt nützlich sein können, und diese Informationen dem Gegner zu übermitteln.

Die Infiltratoren, die damals für Sowjetrussland gegen ihr eigenes Land arbeiteten, waren Deutsche und Japaner.

Auch unser Material über die Zersetzung stammt aus dem letzten Krieg, als sie von den Sowjets zugunsten ihres damaligen «Alliierten» Deutschland praktiziert wurde. Die Werkzeuge der Sowjets waren in diesem Fall Franzosen, die zu der Niederlage ihres eigenen Landes beitrugen. Zu behaupten, dass die Sowjets diese Waffe, die sie damals zur Unterstützung ihres Freundes Hitler einsetzten, in einem zukünftigen Krieg für ihre eigenen Zwecke nicht anwenden werden, wäre absurd.

Ebensowenig kann bezweifelt werden, dass die Sowjets die Sabotage – durch Zivilisten – als Kriegswaffen anwenden werden. Da von dem, was im 7. Kapitel dargestellt wurde, sich vieles auf sowjetische Pläne und weniger auf die Praxis bezieht, müssen wir auf die Erklärungen sowjetischer Führer zurückgreifen, um ihre Zielsetzung aufzuzeigen. Die-

ser Erklärungen gibt es sehr viele und sie sind höchst unzweideutig.

Das allgemeine Konzept wurde 1927 von Stalin verkündet:

«Ein Revolutionär ist, wer ohne Vorbehalte, bedingungslos, offen und ehrlich . . . bereit ist, *die UdSSR zu schützen und verteidigen*, denn die UdSSR ist der erste revolutionäre, proletarische Staat in der Welt . . . Ein Internationalist ist, wer vorbehaltlos, ohne zu schwanken, ohne Bedingungen zu stellen, bereit ist, *die UdSSR zu schützen*, weil die UdSSR die Basis der revolutionären Bewegung der ganzen Welt ist. Diese revolutionäre Bewegung zu schützen und voranzubringen ist aber nicht möglich, ohne die UdSSR zu schützen.»¹

Und, wie Stalin im folgenden Jahr erklärte:

«Es besteht kein Zweifel daran, dass nicht nur die Revolution in der UdSSR Verpflichtungen gegenüber den Proletariern aller Länder hat und sie erfüllt, sondern dass auch *die Proletarier aller Ränder bestimmte, recht ernste Verpflichtungen gegenüber der proletarischen Diktatur in der UdSSR haben*»²

Diese Verpflichtung der Proletarier aller Länder, die UdSSR zu verteidigen und zu stärken, sieht im Einzelnen folgendermassen aus:

a) «Ihre Pflicht ist es ... den direkten Übergang der Armeen des Imperialismus auf die Seite der proletarischen Diktatur in der UdSSR *im Falle eines Überfalls auf die UdSSR* zu propagieren.»³

b) «*Zur Zeit der Kriegserklärung* (besonders im Fall eines Krieges gegen die Sowjetunion) *oder während eines Krieges*, sollten die Kommunisten, wenn die Lage es gestattet, zum nationalrevolutionären Aufstand gegen die Imperialisten und zur unverzüglichen Bildung von nationalrevolutionären Guerillaeinheiten aufrufen.»⁴

c) «*Ein Krieg gegen die Sowjetunion*», erläuterte Stalin im Jahr 1934, «würde für die Bourgeoisie auch deshalb der gefährlichste sein, weil der Krieg sich nicht nur an den Fronten, sondern auch im feindlichen Hinterland abspielen würde. Die Bourgeoisie braucht nicht daran zu zweifeln, dass die zahlreichen Freunde der Arbeiterklasse der Sowjetunion in Europa und Asien bemüht sein werden, ihren Unterdrückern ... in den Rücken zu fallen.»⁵

¹ STALIN, Die Internationale Lage und die Verteidigung der UdSSR, Rede vom 1. August 1927, Werke, a.a.O., Bd. X, S. 45. Hervorhebungen hier und in den folgenden Zitaten vom Verfasser.

² STALIN, Zum Programm der Komintern, Rede vor dem ZK der KPdSU vom 5. Juli 1928, Werke, a.a.O., Bd.XI, S.134.

³ STALIN, «Zum Programm der Komintern», a. a. O., S. 134.

⁴ Vgl. T.A. TARACOUZIO, «The Soviet Union and International Law», 1935, S.441, zitiert mit Genehmigung der Macmillan Company.

⁵ STALIN, Bericht des ZK der KPdSU an den XVII. Parteitag, 26. Januar 1934, in «Fragen des Leninismus», Berlin 1951, S. 524.

d) «Die kommunistischen Parteien (im Ausland)», proklamierte Lenin 1920, «müssen eine tatkräftige Propaganda unter den Arbeitern treiben, damit sie es ablehnen, Waffen und Munition für die Feinde der Sowjetrepubliken zu transportieren.»⁶

Die ausländischen Kommunisten werden demgemäss von den Sowjets angewiesen, die Moral in ihren Nationalarmeen zu untergraben, einen Guerillakrieg gegen sie zu führen, den Bürgerkrieg zu fördern, und die Anlieferung von Kriegsmaterial zu verhindern. Weitere Zitate der gleichen Art würden nur ermüden. Dass auch kein anderes Mittel ausgeschlossen ist, zeigt dieser letzte allumfassende Aufruf:

e) «Ein echter Internationalist», erklärte Wyschinski 1948, «ist, wer seine Sympathie und Anerkennung in der praktischen und maximalen Hilfe für die UdSSR durch Unterstützung und Verteidigung der UdSSR *auf jede Weise und in jeder möglichen Form* ausdrückt. Die tatsächliche Zusammenarbeit mit der UdSSR, die Bereitschaft der Arbeiter jedes Landes, ihre Ziele dem Grundproblem der Stärkung der UdSSR in ihrem Kampf unterzuordnen, das ist die Manifestation des revolutionären, proletarischen Internationalismus seitens der Arbeiter im Ausland ... Die Verteidigung der UdSSR als des sozialistischen Vaterlandes des Weltproletariats ist die heilige Pflicht eines jeden ehrlichen Menschen überall. . .»⁷

Damit «jeder ehrliche Mensch überall» dazu bewogen werden kann, die Schwächung der militärischen Stärke seines eigenen Landes nicht als Verbrechen, sondern als ehrenhafte Pflicht aufzufassen, muss ihm bewiesen werden, dass die Armee seines Landes nichts anderes ist, als ein bereitwilliges Werkzeug in den Händen der Kapitalisten und Imperialisten zur Unterdrückung der Arbeiter. Da jedoch selbst Kommunisten nicht behaupten können, die Armeen der westlichen Welt würden dazu ausgebildet, auf das eigene Volk zu schiessen, muss die Gehirnwäsche subtilere Formen annehmen, wenn man Hass gegen diese Armeen erzeugen will. Während die Rote Armee, so wird dann behauptet, mit

⁶ LENIN, Aufnahmebedingungen der Kommunistischen Internationale, «Gesammelte Werke» (deutsch), a.a.O., Bd.XXV, S.347.

⁷ P. WYSCHINSKI, Kommunismus und das Mutterland, in «Woprossi Filosofij» (Probleme der Philosophie), Nr. 2, 1948. Der häufige Gebrauch des Wortes «Verteidigung» in diesen Erklärungen sollte nicht zu der Annahme verleiten, dass sie nur für den Fall eines imperialistischen Überfalls auf die Sowjetunion gelten. Dies trifft nicht zu. Wie es in den Thesen des 6. Weltkongresses der Kommunistischen Internationalen (1928) klar heisst, gibt es «keinen Widerspruch zwischen den Vorbereitungen der sowjetischen Regierung für die Verteidigung und den revolutionären Krieg und einer beständigen Friedenspolitik. Der revolutionäre Krieg der proletarischen Diktatur ist nur eine Fortsetzung der revolutionären Friedenspolitik mit anderen Mitteln.» (International Press Correspondence, Nr. 84, 28. November 1928, S.1590.)

dem Volk identisch sei, seien die Armeen des Westens vom Volk geschieden.

«Die erste grundlegende Besonderheit unserer Roten Armee», lehrte Stalin, «besteht darin, dass sie die Armee der befreiten Arbeiter und Bauern ist. . .

Alle Armeen, die bisher unter dem Kapitalismus existierten, waren und sind Armeen, die die Macht des Kapitals festigen.»⁸

Diese Auffassung wird überall von den kommunistischen Führern propagiert:

«Die Kommunisten haben niemals, ob in Russland, China oder Indochina, die Tatsache verschwiegen, dass ihre Armeen und ihre Militärwissenschaft von denen der Kapitalisten völlig verschieden sind. Die Armee, so sagte Lenin vor langer Zeit, ist für Kommunisten der selbstbewusst marschierende Proletarier. Die Armee, so sagt Mao seit der Zeit des Langen Marsches, ist der Bauer auf dem Marsch. Für Nam II in Korea ist die Armee das marschierende Volk und für Ho ist sie der marschierende Nationalist. Wenn das Marschieren zu Ende ist, so sagen all diese Führer, hört die Armee auf, eine Armee zu sein, und wird der Bauer oder der Proletarier oder das Volk oder der Nationalist. Ebenso ist von all diesen Führern gesagt worden, dass sie auch während des Marschierens nicht aufhören, das zu sein, was sie sind . . . Nach der Tradition der kapitalistischen Kriegführung hingegen sind Armee und Volk streng voneinander getrennt. Dieser Unterschied entspringt dem Unterschied in den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Philosophien der beiden Systeme und ist unvermeidbar.»⁹

Hier stimmt Stalin wieder ein: Die Armeen des Kapitalismus

«waren und blieben Armeen der Herrschaft des Kapitals ... In allen kapitalistischen Ländern wurde und wird die Armee in den politischen Kampf hineingezogen, indem sie als Werkzeug zur Unterdrückung der Werktätigen dient. Ist es etwa nicht wahr, dass die Armee dort die Arbeiter unterdrückt, dass sie dort als Bollwerk der Herren dient?»¹⁰

Wenn dieser Unterschied erst eingehämmert ist, besteht kein Zweifel mehr daran, wo im Fall eines Konflikts zwischen der Roten Armee und dem Westen die übernationale Pflicht des Kommunisten liegt.

⁸ STALIN, «Über drei Besonderheiten der Roten Armee», Rede vom 25.2.1928, Werke, a.a.O., Bd.XI, Seite 21.

⁹ Aus einer Buchbesprechung in «Shankar's Weekly», Delhi, 16. Mai 1954.

¹⁰ STALIN, Über drei Besonderheiten der Roten Armee, a. a. O., S. 21.

Und während – um es weiter zu fassen – nach der Sowjetverfassung von 1936 «Landesverrat, Bruch des Treueeides, Überlaufen zum Feind, Beeinträchtigung der militärischen Schlagkraft des Staates, Spionage . . . mit der ganzen Strenge des Gesetzes als die scheusslichsten aller Verbrechen zu bestrafen sind», ist es, um wiederum Wyschinski zu zitieren, «die heilige Pflicht eines jeden Menschen überall», die gleichen Verbrechen zur Verteidigung der UdSSR gegen sein eigenes Land zu begehen.

Wurden die Kriege der Vergangenheit von Soldaten bestritten, die sich durch ihre Uniformen als Freund oder Feind auswiesen, wird der Krieg ohne Schlachtfeld von Franc tireuren geführt, die in Zivilkleidung der Entdeckung entgehen. Während weiterhin die meisten Länder normalerweise ihre eigenen Staatsangehörigen für Sabotage- und Zersetzungsarbeiten verwenden, werden die Kommunisten in grossem Massstab versuchen, Staatsangehörige des Westens zum Kampf gegen ihre eigenen Länder zu verleiten. Vor allem aber wird im Kriegsfall jeder Staat mit einer grösseren kommunistischen Parteiorganisation sich nicht nur einzelnen Verrätern gegenübersehen, sondern einer ganzen organisierten Schar von Verrätern, der kommunistischen Sechsten Kolonne.

Jetzt kann noch nicht abgeschätzt werden, wie erfolgreich der sowjetische Appell zum Verrat im Fall eines Krieges sein wird. Doch sollten wir uns daran erinnern, dass die französischen Kommunisten, wie wir im 5. Kapitel zeigten, auf Befehl Moskaus den Vormarsch der Armeen Hitlers in Frankreich unterstützten, und wir wissen, wie schnell aus den gleichen Franzosen das Rückgrat des Widerstandes gegen Hitler wurde, als er Russland angriff.

Oft wird uns gesagt, feindliche Agitatoren und Partisanen hätten im Westen wenig Chancen, weil sie nur dort erfolgreich operieren könnten, wo die Bevölkerung ihre Sache unterstütze. Aber der oben angeführte Stellungswechsel der französischen Kommunisten entzieht diesem Argument die Grundlage. Schliesslich blieben, wenn auch die Kommunisten über Nacht die Front wechselten, die Gefühle des französischen Volkes im Ganzen die gleichen. Und doch waren die Kommunisten in beiden Unternehmen erfolgreich.

Während es zweifellos für die Partisanen unerhört nützlich ist, in einem freundlich gesinnten Land zu operieren, so können sie sich doch auch durch Terror behaupten, wenn dies notwendig ist. Dies wurde im letzten Krieg häufig von den sowjetischen Partisanen in Russland bewiesen. Zahlreiche Berichte schildern, wie starke Partisanenbanden Dörfer

überfielen, um Lebensmittel, Schafe, Rinder und Ausrüstung zu erbeuten, wie sie die Bürgermeister beseitigten und Geiseln mit sich nahmen – unmissverständliche Anzeichen dafür, dass die Bevölkerung den Partisanen keineswegs wohlgesinnt war, die dennoch ihre Tätigkeit fortsetzen konnten.

«Wenn der Krieg ausbricht», erklärte der kommunistische italienische Senator Terracini 1951, «werden die Friedenspartisanen, die auch Kriegspartisanen in der Verteidigung der Freiheit sind, wissen, was ihre Pflicht ist».² Und es wurde gesagt: «Es ist so gut wie sicher, dass in Ländern wie Italien und Frankreich kommunistische Partisanen in erheblicher Zahl auftreten würden».³ Die einzige offene Frage ist die, ob die Russen die Partisanenkriegführung in bedrohlichem Ausmass organisieren können. Dass sie es versuchen werden, kann nicht bezweifelt werden. Diese Annahme wurde in «Communist Guerilla Warfare» vertreten und von allen Rezensenten, ob Militärs oder Zivilisten, akzeptiert. Selbst wenn die Kommunisten nicht fähig sein sollten, organisierte Banden zu bilden, werden ihre Agenten und Saboteure mit Sicherheit einzeln arbeiten, und das ist nicht weniger gefährlich. Ein Saboteur, der Atomwaffen verwendet – oder zerstört –, kann unvorstellbaren Schaden anrichten, und Agenten und Saboteure können auch in einer ihnen feindlich gesonnenen Bevölkerung operieren.

Die Zersetzung wird von den Sowjets zweifellos dort wieder versucht werden, wo sie schon einmal mit Erfolg angewandt wurde. Ebenso ist es sehr wahrscheinlich, dass die westdeutschen Truppen als lohnendes Ziel betrachtet werden. In den Diskussionen über das Für und Wider der Wiederbewaffnung Westdeutschlands ist die wichtigste Frage meist nicht gestellt worden: Werden in einem Konflikt zwischen Ost und West die Westdeutschen die Ostdeutschen als Feinde betrachten oder werden sie in ihnen die Deutschen sehen? Hier – in der Frage der Loyalität – findet die Zersetzung fruchtbaren Boden, umso mehr, als die Wiedervereinigung das beherrschende Problem der deutschen Politik ist und bleiben wird.

Es kann natürlich eingewandt werden, dass die Russen bei der Wiederbewaffnung der Sowjetzone dem gleichen Problem gegenüberstehen, doch trifft dies nicht ganz zu. Die zahlenmässige Überlegenheit der Sowjets gestattet es ihnen, an der Front nur besonders ausgesuchte Einheiten aus fanatischen Kommunisten einzusetzen, und deren Zuverlässig-

² London «Observer», 1. April 1951, S. 5.

³ HELMUT BOHN in «Ost-Probleme», Bad Nauheim, 6. Jahrgang, Nr. 42, S.1709.

keit wird zudem noch von den allgegenwärtigen Kommissaren garantiert. Der Westen kann sich eine ähnliche Lösung nicht erlauben.

Es könnte daraus geschlossen werden, dass es ein Fehler war, Westdeutschland überhaupt zu bewaffnen, zumal ein westdeutscher Verteidigungsbeitrag zahlenmässig von dem Beitrag der Sowjetzone fast aufgewogen würde. Dieser Schluss wäre jedoch aus zwei Gründen falsch: Die Russen werden, soweit wir das beurteilen können, sowjetzonale Truppen auf jeden Fall verwenden, und zweitens: Während der Westen den Kampfwert einer sowjetzonalen Einheit höchstens als gleichwertig einschätzt, griff die Rote Armee bekanntlich im letzten Krieg deutsche Truppen nur dann an, wenn sie mindestens vierfach überlegen war. Als Abschreckungsmittel stellen zwölf deutsche Divisionen daher einen Beitrag zur Verteidigung des Westens dar, der ihre zahlenmässige Stärke weit übersteigt, und der Westen zieht aus der Wiederbewaffnung Westdeutschlands weitaus mehr Nutzen als der Osten aus der sowjetzonalen Volksarmee.

Die kämpferischen Qualitäten des deutschen Soldaten sind unbestritten. Da die Erinnerung an den letzten Feldzug gegen Russland noch frisch ist, werden im Westen die meisten von ihnen nur mit Widerstreben an die Möglichkeit denken, gegebenenfalls noch einmal gegen Russland kämpfen zu müssen. Wenn es jedoch dazu kommen sollte, würden sie sich ohne Zweifel ausgezeichnet schlagen. Gilt dies jedoch auch für den Fall, dass (wir müssen nochmals daran erinnern) die Westdeutschen gegen die Ostdeutschen zu kämpfen hätten? Es ist lange her, seit deutsche Soldaten an einem Bürgerkrieg beteiligt waren, und ihre Reaktion auf eine solche Möglichkeit ist unerprobt und unbekannt. Dieses Problem sollte im Westen unverzüglich und ernsthaft geprüft werden.

Wenn es einen Krieg geben und die Sowjets eine Guerillakriegführung in unserem Rücken organisieren sollten, wären die Folgen offensichtlich: Die Struktur der konventionellen Kriegführung würde sich grundlegend ändern. Wir brauchen uns nur das Beispiel der sowjetischen Partisanenkriegführung gegen die Wehrmacht im letzten Krieg anzusehen.

1944 befand sich die deutsche Heeresgruppe Mitte in einer gefährlichen Situation: Sie war für ihre Versorgung auf eine einzige Bahnlinie angewiesen, die durch Partisanengebiet führte. Seit Monaten hatten die Partisanen diese Linie angegriffen, im Durchschnitt rund 40mal am Tag. Plötzlich hörten auf Befehl des sowjetischen Oberkommandos diese An-

griffe auf, während zur gleichen Zeit die Rote Armee einen Scheinangriff gegen den südlichen Abschnitt der Front der Heeresgruppe Mitte führte. Die Heeresgruppe Mitte verlegte sofort alle verfügbaren Reserven mit der Bahn an den Südabschnitt. Diese Truppenbewegung begegnete keinem Widerstand seitens der Partisanen. «Kaum waren die deutschen Verstärkungen im Süden eingetroffen, da griff die Rote Armee überraschend mit stark überlegenen Kräften im Norden an. Und als die Heeresgruppe die dringend benötigten Verstärkungen vom Süden nach Norden auf dem Bahnweg zurücksenden wollte, um die schwankende Nordfront zu stützen, brachten die Partisanen durch eine wahre Orgie von Massenerstörungen den Bahnverkehr fast völlig zum Erliegen. Die Heeresgruppe Mitte, ihrer Reserven entblösst und von jeglichem Nachschub abgeschnitten, brach zusammen.»⁴

Diese Schlacht im Raum Orscha, Minsk und Brest ist ein klassisches Beispiel für eine kombinierte Operation von Armee und Partisanen, wobei der lähmende Schlag im Rücken des Gegners geführt wird. Indem die Partisanen weit entfernt von der bedrohten Front die Reserven festnagelten, war die Schlacht schon entschieden, bevor die Rote Armee angriff.

Nicht nur die operative Tätigkeit, auch die Nachrichtenarbeit der Partisanen hat die konventionelle Kriegführung verändert. Wie wir im 4. Kapitel sahen, waren die deutschen Stärkeverhältnisse, ihre Truppenbewegungen und Absichten den Russen oft bekannt. Unter solchen Bedingungen konnten die Deutschen nicht mehr mit dem Überraschungsmoment operieren. Es wurde bald zum Monopol der Russen.

Während des letzten Krieges setzten die Russen nur zwei der Werkzeuge der neuen Kriegführung gegen die Deutschen ein: Die Spionage durch Infiltration und den Partisanenkrieg. Zersetzung und Sabotage grösseren Stils konnten in Deutschland selbst nicht angewandt werden, weil der Kommunismus nach einem Jahrzehnt nationalsozialistischer Herrschaft keine organisierte Bewegung mehr war, weder offen, noch im Untergrund. Gegen Frankreich wurde wiederum nur die Zersetzung angewandt. Angesichts dieses Mangels an Erfahrungen erscheint es schwierig, über das Zusammenwirken oder die zusammengefasste Wirkung dieser Waffen der neuen Kriegführung zu theoretisieren. Der sowjetische Kriegsplan ist jedoch klar erkennbar, und dies gestattet es dem Westen, sich darauf einzustellen.

⁴ DIXON AND HEILBRUNN/ a.a.O., S.91, und HERMANN TESKE, «Die silbernen Spiegel», Heidelberg 1952, S.192ff., 210ff.

Die erste Aufgabe liegt auf der Hand: Wir müssen die «Sicherheitsrisiken»⁵ in unseren Reihen ausschalten und die Verdächtigen überprüfen. Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass dies bereits geschieht. Doch gibt es einen Aspekt, dem wir mehr Aufmerksamkeit widmen sollten, falls entgegen den gegenwärtigen Erwartungen der Kalte Krieg andauern sollte. Das ist die sowjetische Propaganda.

Wir müssen erkennen, dass diese Propaganda nicht nur darauf abzielt, neue Mitglieder für die Kommunistische Partei zu werben. Sie hat gleichzeitig einen etwas subtileren Zweck. Indem sie ständig von Frieden, Abrüstung und anderen guten Dingen reden, versuchen die Sowjets, den Anschein zu erwecken, dass sie doch eigentlich gar nicht so übel sind, dass ihren Fehlern auch Tugenden entsprechen, und dass der Einzelne bei seiner Wahl zwischen zwei Übeln sich sehr wohl auch für das sowjetische als das kleinere entscheiden könne.

Höchstwahrscheinlich war es ein Gedankengang dieser Art, der während des letzten Krieges manche Deutsche veranlasste, mit den Sowjets gegen Hitler zu kämpfen, und seitdem ist dieses Argument nicht mehr verstummt. Leute, die zwar nicht Kommunisten sind, sich jedoch vor einer Wiedergeburt des reaktionären Nationalismus und des Nationalsozialismus in Deutschland fürchten, haben sich auf die Seite Russlands geschlagen. Dr. John war ein solcher Fall, und Rössler mag es ebenso ergangen sein. Die Wirkung der russischen Propaganda ist aber nicht auf eine Handvoll Deutsche beschränkt.

Der Westen hat zu wiederholten Malen verkündigt, dass er im Falle eines Krieges Atomwaffen anwenden wird. Die Russen haben niemals etwas Ähnliches angekündigt, sondern sich ganz im Gegenteil immer den Anschein gegeben, als befürworteten sie ein Verbot der Herstellung und der Anwendung von Atomwaffen, so u.a. noch im Warschauer Pakt vom 14. Mai 1955. Durch häufige Wiederholung dieser Forderung versuchen sie, überall den Eindruck zu erwecken, als sei die Atombombe in russischer Hand besser aufgehoben als im Westen, und das gleiche gilt für den Frieden. Auch hier scheint die sowjetische Propaganda nicht wirkungslos gewesen zu sein.

Der Leser wird sich an den im 2. Kapitel erörterten Fall erinnern, wonach in mehreren wichtigen Fällen Informationen aus Sitzungen des französischen Nationalen Verteidigungsrates durchsickerten. Die Beam-

⁵ Als «Sicherheitsrisiken» (security risks) werden im angloamerikanischen Sprachgebrauch Personen in Schlüsselstellungen bezeichnet, die nicht unbedingt Kommunisten oder Mitläufer sein müssen, sondern auch auf Grund anderer Umstände (familiäre Verbindungen Anfälligkeit für Erpressungen usw.) mögliche Ansatzpunkte der Infiltration sein könnten (Anmerkung des Übersetzers).

ten, die dieses Vertrauensbruchs beschuldigt werden, waren anscheinend keine Kommunisten, vielmehr wurde gesagt, ihre Handlungsweise entspringe ideologischen Motiven, die als krypto-kommunistisch bezeichnet werden könnten. Eines dieser angeblichen Motive war ihre Einstellung gegen die Möglichkeit eines Atomkrieges. Das Ergebnis: Höchstgeheime Verteidigungsdokumente sind, wie behauptet wird, in die Hände der Kommunisten gelangt.

Es brauchen keine weiteren Beispiele angeführt werden. Zur Abwehr kommunistischer Zersetzung dürfen wir uns nicht allein auf Sicherheitsmassnahmen verlassen. Wir sollten auch versuchen, vorbeugende Massnahmen gegen diesen Virus zu ergreifen. Die Gegenpropaganda des Westens ist auf die verschiedenen Rundfunkprogramme für ausländische Hörer beschränkt. Wir könnten auch etwas zum Nutzen des eigenen Volkes tun. Niemand befürwortet ein Volksaufklärungsministerium nach Goebbelsschem Muster, doch könnten der Rundfunk und die Presse im Westen etwas mehr Zeit und Raum der Darstellung *unseres* Standpunktes einräumen.

Es mag eingewandt werden, es sei nicht notwendig, der sowjetischen Propaganda entgegenzutreten, weil nur Verräter in hohen Stellen, die ohnehin nicht für die sowjetische Propaganda anfällig seien, der Sicherheit des Westens gefährlich werden könnten. Es wird gewiss oft schwerfallen, zu erklären, warum eine bestimmte Person sich von den Sowjets anwerben liess. Doch sollten wir auf jeden Fall die Wirksamkeit einer beharrlichen sowjetischen Propaganda nicht unterschätzen, die schliesslich auch einige Mitglieder der deutschen Zellen der «Roten Drei» überzeugt zu haben scheint. Wenn wir der sowjetischen Propaganda nicht entgegentreten, wird es den Russen weiterhin gelingen, wenn nicht fanatische Anhänger des Kommunismus, so doch zumindest Mitläufer zu gewinnen, die der Sicherheit des Westens nicht weniger gefährlich werden können.

Die zweite Aufgabe liegt ebenfalls auf der Hand: Wir müssen in der Lage sein, im Krieg ohne Schlachtfeld zurückzuschlagen. Nur indem wir ein Kräftegleichgewicht mit den Kommunisten herstellen und erhalten, können wir hoffen, den Ausbruch des dritten Weltkrieges zu verhindern.

Wenn dem so ist, müssen wir das jeweilige Potential der neuen Kriegführung in beiden Waagschalen gegeneinander abwägen.

Das heisst, wir müssen, da wir das sowjetische Potential auf diesem Gebiet nicht völlig vernichten können, die gleichen Waffen der neuen Kriegführung haben, über die auch die Kommunisten verfügen, und wir

müssen darauf achten, dass die unseren nicht weniger wirksam sind als die ihren.

Daher lautet unser Drei-Punkte-Programm:

1. Wir müssen das sowjetische Potential der Untergrundkriegführung bestimmen.
2. Wir müssen in der Lage sein, dieser Drohung zu begegnen.
3. Auch wir müssen in der Lage sein, einen Krieg ohne Schlachtfeld zu führen.

ANHANG

Anhang I

FELDDIENSTORDNUNG DER ROTEN ARMEE VON 1944¹

Allgemeine Grundsätze.
Die einzelnen Waffen und ihre Aufgaben im Gefecht.
Gefechts- und Marschgliederung.
Truppenführung.
Die politische Arbeit in der Feldtruppe.
Sicherung der Truppe im Gefecht.
Angriff.
Verfolgung.
Begegnungsgefecht.
Abwehr.
Abbrechen des Gefechts und Rückzug.
Gefecht eingeschlossener Truppen und Ausbruch aus dem Einschließungsring.
Einsatz von Luftwaffenverbänden.
Truppenverschiebungen.
Unterkunft und Sicherung in der Ruhe.
Versorgung und Nachschub.
Partisanenkampf.

XVII. Kapitel. Partisanenkampf

1. Allgemeine Grundsätze

851. Die Partisanenbewegung ist ein bewaffneter Kampf der Volksmassen zeitweilig besetzter Gebiete gegen ausländische Eindringlinge zum Schutze der eigenen Heimat und Unabhängigkeit.

852. Die Stärke der Partisanenbewegung beruht auf ihrem tief im Volkstum verwurzelten patriotischen Charakter, in dem Bestreben der Völker der besetzten Gebiete, das Joch der verhassten Eindringlinge abzuschütteln.

¹Auf diese Felddienstordnung wird im 4. und 7. Kapitel Bezug genommen.

Der das ganze Volk umfassende Charakter der Partisanenbewegung lässt die verschiedensten Arten des Partisanenkampfes in Stadt und Land entstehen. Eine der Hauptformen der Partisanenbewegung ist der bewaffnete Kampf von Partisanentrupps mit dem Ziel, in Zusammenarbeit mit der Roten Armee den Feind zu vernichten und den sowjetischen Boden von ihnen zu säubern.

853. Die Hauptaufgaben des Partisanenkampfes sind:

- Vernichtung von Besatzungen, Stäben, kleineren Einheiten, Abteilungen feindlicher Truppen, von einzelnen Offizieren und Soldaten, von Wachen bei Versorgungslagern, Dienststellen und Transporten, von Futter- und Verpflegungskommandos und sonstigen Beauftragten, die bei der Bevölkerung Getreide, Vieh und Gerät beitreiben;
- Störung der feindlichen Nachschubwege (Sprengung von Brücken, Beschädigung von Eisenbahnstrecken und -Zügen, Überfälle auf Kraftfahrzeug- und bespannte Kolonnen), Vernichtung feindlicher Transporte mit Menschen, Material, Treibstoff und Munition, Unterbindung der Versorgung und der Ausfuhr geraubten Volksgutes;
- Vernichtung von Versorgungslagern und -Stützpunkten mit Waffen, Munition, Betriebsstoff, Verpflegung und anderem Gerät; Vernichtung von Kraftfahrzeughallen und Reparaturwerkstätten;
- Zerstörung von Nachrichtenverbindungen an Eisenbahnen, Landstrassen und Landwegen (Fernsprecher, Telegraph, Funkstellen), Vernichtung des Nachrichtengeräts und -personals;
- Überfälle auf feindliche Flugplätze, Vernichtung von Flugzeugen, Flugzeughallen, Bomben- und Betriebsstofflagern sowie des fliegenden und technischen Personals und der Bewachung der Flugplätze;
- Vernichtung oder Gefangennahme von politischen Persönlichkeiten, Generalen, höheren Beamten des Feindes und Verrätern unseres Vaterlandes, die sich in feindlichen Diensten befinden;
- Zerstörung und Brandstiftung in Elektrizitätswerken, Kesselanlagen, Wasserversorgungsanlagen, Industrieunternehmen, und anderen Objekten von kriegswirtschaftlicher Bedeutung;
- Informierung der Truppen der Roten Armee über Gliederung, Stärke und Bewegungen des Gegners.

854. Die Grundeinheit für Gliederung und Kampfeinsatz ist die selbständig wirkende Partisanenabteilung («Otrjad»).

Die Abteilungen werden im Rücken des Feindes aus der wehrfähigen männlichen und weiblichen Bevölkerung aufgestellt, die bereit ist, rückhaltlos bis zum Ende gegen die Unterdrücker zu kämpfen.

Jeder in eine Abteilung Eintretende leistet den Partisaneneid der Vaterlandstreue.

855. Die Stärke einer Abteilung kann je nach Verhältnissen und Gelände verschieden sein. Sie darf nicht so gross sein, dass die Abteilung dadurch an Beweglichkeit einbüsst, leicht zu entdecken und schwer zu führen ist. Im Falle eines grossen Zustroms von Partisanen sind neue Abteilungen aufzustellen.

856. Der innere Aufbau einer Partisanenabteilung hängt von ihrer Grösse und von den Bedingungen für ihre Tätigkeit ab.

An der Spitze der Abteilung stehen der Führer, der Stellvertreter des Führers für politische Angelegenheiten und der Chef des Stabes.

857. Die allgemeine Leitung der Partisanenabteilung erfolgt durch die Stäbe der Partisanenbewegung.

858. Die Partisanenabteilungen werden hauptsächlich mit erbeuteten Waffen und Munition ausgerüstet und versorgt. In Ausnahmefällen kann die Versorgung mit Waffen, Munition und Sprengmitteln durch Einheiten der Roten Armee erfolgen.

Die Lebensmittelversorgung wird auf Kosten der örtlichen Bevölkerung durchgeführt. Versorgungslager und -Stützpunkte sind rechtzeitig an gut gedeckten und streng geheimzuhaltenden Plätzen anzulegen.

Auffüllung der Lager erfolgt grundsätzlich aus Beutebeständen. Die Abteilungen müssen unbedingt über Reservestützpunkte verfügen.

859. Die Partisanenabteilungen handeln meist selbständig. In einzelnen Fällen, je nach der Lage, können sie dem Führer eines Truppenverbandes (einer Truppeneinheit), der im Rücken des Gegners in unmittelbarer Nähe des Wirkungsbereiches der Partisanenabteilungen kämpft, unterstellt werden.

2. Kampftätigkeit

860. Besondere Merkmale der Kampftätigkeit von Partisanenabteilungen sind:

- Verschleierung des Auftretens und überraschende Überfälle auf besonders empfindliche Stellen des Gegners;

- Erkennen der Absichten des Gegners, seiner Gliederung und seiner Bewegungen, die sich auf Aufklärungsergebnisse und auf ein ausgedehntes Verbindungsnetz in der Bevölkerung stützen;
- weitgehende Ausnutzung von Hinterhalten, Kriegslisten und Tarnungsmöglichkeiten;
- Kampfführung durch kurze, vernichtende Schläge aus naher Entfernung, wobei Überfälle nie an ein und derselben Stelle wiederholt werden dürfen;
- Durchführung der Kampf­tätigkeit vorwiegend bei Nacht;
- schneller Rückzug auf vorher bestimmten Wegen nach festgelegten Sammelp­läz­ten.

861. Die Zusammenarbeit von Partisanenabteilungen mit Truppenteilen der Roten Armee besteht:

- in der Beobachtung und Aufklärung über die Stärke der feindlichen Truppen, die Lage ihrer Verteidigungsanlagen und Minensperren;
- in der Zielanweisung für die Luftwaffe und die Fernkamp­f­artillerie;
- in der Zerstörung der feindlichen Verbindungen, der Störung der feindlichen Versorgung und Verwaltung in Zusammenhang mit eigenen Operationen;
- in der Meldung an Führungsstellen der Roten Armee über Ergebnisse von Bombardierungen wichtiger Ziele (Brücken, Flugplätze, Bahnhöfe, Lager, Eisenbahnknotenpunkte) durch die eigene Luftwaffe, über für Panzer gefährliche und nicht passierbare Strecken, über Plätze, an denen Flugzeuglandungen und das Absetzen von Luftlandtruppen möglich sind.

862. Durch ihre Tätigkeit im Rücken des Gegners arbeiten die Partisanenabteilungen am Aufbau und an der Durchführung einer ununterbrochenen Aufklärung zugunsten der Roten Armee und der Partisanenbewegung.

863. Die Partisanenabteilungen müssen unermüdlich für die eigene Aufklärung sorgen und zur Durchführung dieser Aufgabe die Partisanenkämpfer und die Bevölkerung heranziehen.

Neben der Durchführung einer operativen, taktischen und Gefechtsaufklärung bauen die Partisanenabteilungen eine Aufklärung durch Agenten auf und vervollkommen ständig die Methoden der Geheimhaltung, der Nachrichtenverbindung und der Leitung der Agententätigkeit.

864. Zu den Aufgaben der Aufklärung aller Art durch die Partisanen gehört es:

- Truppenunterkünfte sowie Truppen- und Gütertransporte auf Eisenbahnen und Strassen ständig zu beobachten, die Menge und Art des Kriegsmaterials sowie Marschrichtung und Marschfolge zu klären, Art und Stärke der Bewachung von Truppen- und sonstigen Transporten festzustellen;
- die Flugplätze des Gegners zu erkunden, Anzahl und Typen der Flugzeuge, die ständig oder vorübergehend auf dem betreffenden Flugplatz untergebracht sind, die Flugplatzanlagen, Spezial- und Behelfskraftfahrzeuge, Treibstoff- und Ölvorräte sowie die Bewachung der Flugplätze auf der Erde und die Luftabwehr festzustellen;
- Aufklärung in Städten und grösseren Ortschaften anzusetzen zur Feststellung: der Stärke der Besatzungstruppen (Stärke nach Waffengattungen, Zeichnung, Nummer, Führung) der Luftabwehr, der Truppenversorgungslager und Werkstätten der Kriegsindustrie, der Standorte der höheren militärischen und zivilen Verwaltungsstellen;
- zu klären, wo und welcher Art Verteidigungsstellungen bereits gebaut sind, und deren Anlage in Bezug auf technische Ausstattung, Bewaffnung, Nachrichtenverbindungen sowie ihre Besetzung festzustellen;
- die Ergebnisse der Bombenangriffe durch die Luftangriffe der Roten Armee zu beobachten und genau festzulegen;
- bei jeder Gelegenheit Befehle, Meldungen, Operationskarten und andere Dokumente des Gegners zu erbeuten;
- Agenten- und Sabotagetätigkeit des Gegners auf sowjetischem Gebiet und innerhalb der Partisanentrupps aufzudecken.

Die Führung einer Partisanenabteilung gibt die Ergebnisse der eigenen Aufklärungstätigkeit unverzüglich an die leitenden Stellen der Partisanenbewegung weiter.

865. Die Partisanenabteilungen stellen ständige Nachrichtenverbindungen her und unterhalten sie:

- zwischen den Untergliederungen der Abteilungen,
- zwischen den benachbarten Abteilungen;
- mit dem Stab der Partisanenbewegung;
- mit den Stäben derjenigen Truppen, in deren Bereich sie tätig sind.

Zur Herstellung der Nachrichtenverbindung werden alle erreichbaren Mittel verwendet: Meldegänger, Brieftauben, Hunde, Funk, Flugzeuge.

Meldungen werden verschlüsselt weitergegeben.

866. Stützpunkte und Unterkunftsräume einer Partisanenabteilung werden so gewählt, dass sie in schwer zugänglichem, gegen Erd- und Luftbeobachtung gut gedecktem Gelände liegen.

Die Abteilung muss ihre Unterkunftsräume und Stützpunkte möglichst oft wechseln.

Der Aktionsradius der Partisanenabteilung hängt von der Beschaffenheit des Geländes ab.

867. Um einem überraschenden Überfall des Gegners vorbeugen und sich rechtzeitig zum Gefecht vorbereiten zu können, richtet die Abteilung einen Sicherungs- und Aufklärungsdienst nach allen Seiten ein.

868. Die Gefechtsgliederung der Partisanenabteilungen muss die Verschleierung von Bewegungen in beliebigem Gelände und eine zweckmässige Führung im Gefecht gewährleisten.

869. Befindet sich die Abteilung auf dem Marsch, so werden Landstrassen und Feldwege sorgfältig erkundet und beobachtet. Offenes Gelände überwindet die Abteilung in Sprüngen von Deckung zu Deckung.

Bei Auftreten von Feindflugzeugen gehen die Partisanen in Deckung, auf Befehl des Führers unterbricht die Abteilung entweder ihren Marsch oder marschiert in aufgelockerter Ordnung weiter.

870. Hinterhalte werden an Stellen angelegt, die eine gute Tarnung, gutes Schussfeld auf einen marschierenden Gegner aus kurzer Entfernung, Deckungsmöglichkeiten und verborgene Rückzugswege bieten.

Stärke und Bewaffnung der Besatzung eines Hinterhaltes hängen von den feindlichen Kräften und dem eigenen Auftrag ab.

Die Besatzung eines Hinterhaltes lässt den Feind auf kurze Entfernung herankommen und eröffnet dann das Feuer auf die ganze Abteilung.

Überfälle auf feindliche Panzer, die in Bewegung sind, werden aus dem Hinterhalt an Stellen durchgeführt, die eine Entfaltung der Panzer seitlich der Strasse erschweren.

Panzerkolonnen werden auf kurze Entfernung an den Hinterhalt herangelassen und dann mit geballten Ladungen und Brandflaschen bewor-

fen und mit Panzerbüchsen bekämpft. Strassen werden vorher vermint.

Kradfahrer werden aus dem Hinterhalt geräuschlos durch Spannen eines Drahtes quer über die Strasse oder durch einen überraschenden Schlag gegen das Krad oder den Fahrer erledigt.

Wird die Besatzung eines Hinterhaltes vom Gegner verfolgt, so zieht sie sich unter Vermeidung der Stützpunkte auf einen vorher bestimmten Sammelplatz zurück.

871. Überfälle auf feindliche Verbindungslinien erfordern eine gute Vorbereitung. Dem Überfall muss eine sorgfältige Erkundung des Angriffszieles, seiner Lage, verborgener Zugänge zu ihm sowie der Nachrichtenmittel, über die der Gegner verfügt, vorangehen. Der Überfall selbst muss mit aller Entschlossenheit wuchtig und überraschend geführt werden.

872. Anschläge auf Eisenbahnlinien werden am wirksamsten an verschiedenen Stellen der Strecke ausgeführt: an tiefen Einschnitten an Stellen mit Gefälle, an Kurven und hohen Dämmen.

Es ist unbedingt anzustreben, dass die Beschädigung des Bahnkörpers an allen Stellen ein Eisenbahnunglück nach sich zieht.

Eine Störung des Eisenbahnverkehrs wird auch durch Beschädigung und Zerstörung von Brücken, Rohren, Blockstellen, Weichen, Kreuzungen, Wasserverteilungs- und Zapfstellen, Pumpenhäusern, Drehscheiben und Bahnhofsanlagen erreicht.

873. Bei Überfällen auf Eisenbahnanlagen werden in erster Linie die Nachrichtenvermittlungen besetzt und zerstört.

Für den Überfall teilt sich die Abteilung in drei Hauptgruppen: die Kampfgruppe, die geräuschlos die Wache erledigt und die Nachrichtenvermittlung zerstört, die Sprenggruppe, die unmittelbar die Zerstörung des betreffenden Objektes durchführt, und die Reservegruppe.

Jeder Partisan muss genau seine Aufgabe und seine Pflichten für das bevorstehende Unternehmen kennen.

874. Bei Überfällen auf feindliche Truppentransporte legen sich die Gruppen in Hinterhalte. Der Kern der Abteilung muss seine Stellung so berechnen, dass er sich im Augenblick des Eisenbahnunglücks in der Mitte des Transportzuges befindet. Die Gruppe mit Maschinengewehren und Maschinenpistolen stellt sich am Ende des Zuges an beiden Seiden des Bahnkörpers auf; ihre Stellung wird dabei so gewählt, dass sie bequem entlang der Wagen schiessen können. Das Feuer wird auf Befehl

oder Zeichen des Führers eröffnet und eingestellt.

875. Die Zerstörung von Bahnhöfen muss rechtzeitig vorbereitet werden, wozu der Führer Folgendes zu befehlen hat:

- die Abschnitte des Bahnhofes, auf die der Überfall vorgesehen ist;
- die Zusammensetzung der Sprenggruppe für die Arbeit in den einzelnen Abschnitten und die zum Sprengen bestimmten Objekte;
- den Ort, an dem sich Sprengmittel und Sprengeräte befinden;
- die Menge an Sprengmitteln und die Stelle, wo sie angebracht werden sollen, die Reihenfolge der Sprengungen oder das Zeichen zur Sprengung;
- die Zeit zur Beendigung der Arbeiten, den Standort für die Mannschaften während der Sprengung, Zeit und Ort zum Sammeln.

Wird der Bahnhof besetzt, so werden nach beiden Seiten bis zu drei Kilometer Entfernung Kommandos ausgesandt mit dem Auftrag, die Nachrichtenverbindungen zu zerstören.

876. Bei Überfällen auf Stäbe ist vor allem eine sorgfältige Erkundung zur genauen Feststellung der Stabsunterkunft, der Feuerstellungen, der Wachlokale, der Offizierunterkünfte, der Treibstofflager oder Kraftwagenparks des Gegners notwendig.

Die Plätze der Feldwachen, Wachen, stehenden Spähtrupps, die vorgeschriebenen Wege der Streifen müssen erkundet, die feindlichen Patrouillen ausgekundschaftet werden.

Bei der Aushebung von Stäben sind alle Papiere sicherzustellen; was von der Abteilung nicht ausgewertet werden kann, ist zu vernichten.

877. Bei Überfällen auf Ortschaften arbeitet der Abteilungsführer, nachdem er sich über die Lage der Ortschaft und ihre Zugänge eingehend unterrichtet hat, einen ausführlichen Plan des Unternehmens aus.

Er bestimmt die Leute für die geräuschlose Beseitigung der Posten an den Stellen, wo sich die Abteilung durcharbeiten soll.

Er setzt genau den Beginn des Unternehmens an, das gewöhnlich nachts ausgeführt wird, um bei Morgendämmerung in den Wald zu entweichen (falls nicht der Auftrag gegeben war, die Ortschaft zu halten).

Er bestimmt die Zeichen für Beginn und Beendigung des Unternehmens, den Sammelplatz nach dem Gefecht und den Sammelplatz für

einzelne Leute im Falle eines Misserfolges. Ausserdem bestimmt er die Krankenträger.

Er legt die Nachrichtenübermittlung fest, bezeichnet seinen eigenen Aufenthaltsort und bestimmt seinen Stellvertreter.

878. Bei Überfällen auf Flug- und Landeplätze des Gegners sind die Standplätze der Flugzeuge, die Zugänge zu den feindlichen Maschinen und zu den Betriebsstoff- und Munitionslagern auszukundschaften. Bei der Ausarbeitung des Überfallplanes ist besondere Aufmerksamkeit der Erledigung der Wachmannschaften, die in Kasernen oder Zelten untergebracht sind, zu widmen. Die Deckung der Gruppen, die zur Vernichtung der Maschinen und des Betriebsstoffes eingesetzt sind, muss verstärkt werden. Das ganze Feuer der Wachmannschaft, die sich im Wachlokal oder in den Kasernen aufhält, muss die Deckungsgruppe auf sich ziehen.

Hallen, Maschinen, Bombenlager und Betriebstoffbehälter können auch durch Beschuss aus Panzerbüchsen, aus Gewehren mit panzerbrechender Brandmunition, durch Granaten, Minen, Brandmischungen und Thermitsätze zerstört und in Brand gesteckt werden.

879. Die Vernichtung von Lagern und Versorgungsstützpunkten des Gegners geschieht vorwiegend durch Brandstiftung.

Bevor die Lager in Brand gesetzt werden, ist das Löschgerät zu vernichten oder zu beschädigen.

Lager mit Artilleriemunition werden entweder durch Sprengen der darin befindlichen Munitionskisten oder mit Hilfe von Sprengstoff mit Beiladung und Zündvorrichtung oder auch durch Beschuss der Kisten aus Panzerbüchsen und Gewehren mit panzerbrechender Brandmunition zerstört.

880. Die Zerstörung feindlicher Nachrichtenmittel muss systematisch durch Herausschneiden und Vernichten von Teilen der Feldleitung durchgeführt werden. Ratsam ist es, Telegraphen- und Telephonstangen abzusägen, Leitungen zu zerschneiden und sonstige Beschädigungen durchzuführen.

Besonders wichtig ist es, Funkstellen, Fernschreib- und Fernsprechstellen und Klappenschränke durch beliebige Mittel ausser Betrieb zu setzen.

In der Felddienstordnung folgen diesem Kapitel über den Partisanenkampf die Kapitel:

Zusammenarbeit des Heeres mit der Kriegsmarine.

Zusammenarbeit des Heeres mit Flussflottillen.

Anhang II

PROTOKOLL «M»

Der bevorstehende Winter wird die entscheidende Epoche in der Geschichte der deutschen Arbeiterklasse sein. Im Verein mit der gesamten Arbeiterklasse in allen europäischen Ländern wird sie sich die Macht durch ausdauernden Kampf um die Schlüsselpositionen in der Produktion erobern. Es geht nicht um Ministerposten – es geht um die Ausgangsstellungen zum Endkampf um die Befreiung des Proletariats der Welt. Disziplin der Genossen und rücksichtsloser Einsatz jedes einzelnen Funktionärs sind die unbedingten Voraussetzungen für den so nahe bevorstehenden Endsieg der arbeitenden Klasse. Es darf kein Zweifel darüber aufkommen, dass um dieses Endsieges willen alle Mittel des proletarischen Kampfes eingesetzt werden. Die Heimat des Sozialismus, die Sowjetunion, kann und wird diesen Kampf gegen die monopolkapitalistischen Mächte mit allen und jedem Mittel unterstützen.

Die kommunistische Informationszentrale wird den gemeinsamen Kampf aller sozialistischen Bewegungen in Europa koordinieren. Obwohl selbst noch nicht Mitglied dieser Zentrale, kommt der deutschen Partei in dem bevorstehenden Kampf eine Schlüsselstellung zu. Sie hat den Kampf um das europäische Produktionszentrum im Ruhrgebiet durchzuführen. Die gesamte Arbeiterklasse aller Nationen wird die notwendigen Hilfsmittel aufbringen. Die deutsche Partei hat die Aufgabe, diese Hilfsmittel rücksichtslos dort einzusetzen, wo sie den grösstmöglichen Nutzen bringen.

Der Kernpunkt des Winterkampfes ist die Brechung des monopolkapitalistischen Angriffs durch den sogenannten «Marshallplan».

Die Genossen Funktionäre sind nach reiflicher Diskussion zu folgendem Entschluss gekommen:

¹ «Der Kurier», Berlin, 15. Januar 1948.

Teil 1.

Die Zentren des Massenkampfes sind

- 1) das Ruhrgebiet und seine Produktion, und
- 2) die Transportmittel in West- und Norddeutschland.

Aus taktischen Gründen ist es notwendig, dass bei den zum Ausbruch gelangenden Streiks die Genossen Funktionäre nicht in vorderster Linie stehen. Es muss aber nach dem Plan R weiter dafür gesorgt werden, dass noch mehr als bisher erprobte Genossen in den Streikkadern dafür sorgen, dass die Arbeitsausstände gleichzeitig im Transport- und im Produktionswesen zustande kommen. Die Gewerkschaften der Transportarbeiter und der Metallarbeiter verband sind die Träger der Streikwellen. Die Partei hat sich unter allen Umständen aller Eingriffe zu enthalten. Sie muss damit rechnen, von den Militärstellen aufgehoben zu werden. Deshalb gilt es, den Plan der neuen Organisation schnellstens zur Durchführung zu bringen.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist damit zu rechnen, dass durch erhebliche Bevorzugung der Ruhrarbeiter der Streikgedanke aus opportunistischen Gründen abgelehnt wird. Hier muss der Transportarbeiter seine Arbeit leisten. Besonderes Gewicht erhält die Bahnstrecke Bremen-Düsseldorf und Hamburg-Bielefeld. Kernpunkt des Transportarbeiterstreiks ist Dortmund. Es muss vermieden werden, dass Essen sich im wilden Streik einen Vorrang verschafft. Dieser müsste den gesamten Plan erledigen. Aus früheren Mitteilungen ist zu entnehmen, dass die Militärbehörden bereits jetzt Fuhrparks zusammenstellen, die bei Ausfall der Eisenbahn und der Zivillastfahren sehr schnell eingesetzt werden können. Hier gilt es, die möglichen Fahrwege zu erkunden und auf jede nur mögliche Weise zu versuchen, den reibungslosen Nachschub unmöglich zu machen. Es kommt dabei nicht darauf an, Lebensmittel zu vernichten, sondern lediglich darauf, ihr rechtzeitiges Eintreffen zu verhindern. Das zeitliche Aufeinanderspielen der verzögerten Lebensmittelfahrzeuge auf die zur gleichen Zeit zu organisierenden «wilden» Streiks und damit Produktionsausfall ist ausschlaggebend für die gesamte Grossaktion. Die Genossen Rau, Perleberg, Siegmund und Krajewski befinden sich ab Mitte November in den angegebenen Quartieren. Die Sicherung dieser Quartiere durch die Kader sowie die Finanzierung der Ausstandsbeihilfen sind sichergestellt. Für die im übrigen Westen auftretenden Streiks gilt wie bisher der Grundsatz: sie müssen die Einheit der Arbeiterklasse zum Ziele haben.

Teil 2.

Der Schwerpunkt in organisatorischer Hinsicht liegt im Metallarbeiterverband. Dabei darf nicht unterlassen werden, möglichst alle Kassenleiterstellen aller Verbände in die Hand zu bekommen bzw. sie zu kontrollieren.

Bisher haben fast alle Versuche, diese Ziele zu erreichen, keine Erfolge gehabt. Sollte es nicht möglich sein, bis zur Terminzeit genügend Vertrauensleute zu gewinnen, so muss dafür gesorgt werden, dass unter Leitung sozialdemokratischer Genossen die Aufgaben erfüllt werden können. Für diesen Fall hat die Partei agitatorisch die Aufgabe, die Aktionsfreiheit der Schumacher-Leute dadurch zu hemmen, dass die R-Männer von unten her die Einhaltung der Termine durchsetzen. Die Einheit der Arbeiterklasse muss in diesem Augenblick auch unter Verzicht auf die ganze Macht in die Tat umgesetzt werden.

Besondere Aufgabe der Kader ist es, die schwachen Punkte in der Massenorganisation der SPD ausfindig zu machen. Diese werden dann rücksichtslos auszuwerten sein.

Interne Gewerkschaftsverhandlungen sind sofort herbeizuführen. Es muss versucht werden, unter Preisgabe anderer Positionen, die Metallarbeitergewerkschaft organisatorisch in die Hand zu bekommen.

Die Stellenbesetzung liegt bereits komplett vor. Die Genossen Könitzer, Drabe, Jablonski, Ludwig, Grossenheim, Kröger und Pilz haben die Befugnis des Exekutiv-Komitees für die Aktion Ruhr erhalten. Sie sind jederzeit unter der bekannten Kennziffer zu erreichen.

Teil 3.

Die Agitation wird von dem Zentral-Exekutivkomitee einheitlich geleitet. Sie hat folgende Zielpunkte:

1. Der Marshallplan als Versklavungsplan der Monopolkapitalisten in den USA.
2. Die Streiks in den von den Monopolkapitalisten beherrschten Ländern als Zeichen des zunehmenden Zerfalls der kapitalistischen Gesellschaft.
3. Die ruhige und immer vorwärtsschreitende Entwicklung der osteuropäischen Wirtschaft unter dem Schutz der Sowjetunion.

Pressepolemiken haben sich vor allem der von Nicht-Kommunisten ausgesprochenen Proteste gegen die Demontagen im Westen anzunehmen. Diese sind ein Mittel der kapitalistischen Marktvorsorge für die Zukunft. Da mit einem vollen Verbot aller Parteiorgane im Westen zu

rechnen ist, werden stationierte Sender und das ausgebaute Kuriernetz für laufende Versorgung mit Agitations- und Informationsmaterial sorgen. Es ist sicherzustellen, dass die angelieferten Empfangsapparate rechtzeitig und beschlagnahmesicher installiert werden.

Die Agitationskader 7, 11 und 14 haben die Aufgabe, die Volksabstimmung und die Sozialisierung der Ruhr zu popularisieren. Es ist notwendig, dass auf dieser gemeinsamen Basis eine Versammlungskampagne mit der SPD gemeinsam durchgeführt wird. Auf dem Wege über eine gemeinsame Propagierung dieses Volksentscheids wird die Einheit der Arbeiterklasse voranzutreiben sein. Es ist dabei durchaus im Sinne des Zentral-Exekutiv-Komitees, wenn die SPD vorerst die massgeblichen Stellen in gemeinsamen Aktionsausschüssen besetzt.

Teil 4.

Termine:

- a) bis Ende Dezember: Erreichung der gemeinsamen Basis SPD/KPD mit dem Ziel des Volksbegehrens,
- b) bis Ende Februar: Durchorganisation der Streikkader,
- c) ab Anfang März: Organisation des Generalstreiks.

Diese Terminangabe kann nach Lage geändert werden. Das ZEK tagt permanent und ist jederzeit in der Lage, die erforderlichen Ergänzungen und Festsetzungen vorzunehmen.

Teil 5.

Die Überwachung liegt in den Händen der MA-Kader. Für diese gelten die Ando 47 105 und 47 109. Es ist sicherzustellen, dass die Genossen Funktionäre den Anweisungen der Kader in jedem Falle sofort Folge leisten.

W.I. Lenin: «Derjenige riskiert am wenigsten die Revolution zu verpassen, der eine das ganze Volk erfassende politische Massenagitation an die Spitze seines Programmes, seiner Taktik und Organisationsarbeit stellt.»

Anhang III

DER MAIAUFBRUF DER KOMINTERN VON 1940¹

Arbeiter und Schaffende der ganzen Welt!

Die Arbeiter feiern den 1.Mai, den Tag der internationalen proletarischen Solidarität, im unheilvollen Schatten eines neuen imperialistischen Krieges. Die Idee der internationalen proletarischen Solidarität war niemals von solch lebenswichtiger Bedeutung wie in dieser Zeit des Kriegsbrandes, der Europa und Asien in Flammen setzt.

Der Krieg in Europa dauert jetzt schon acht Monate an, und noch ist kein Ende abzusehen. Der Kriegsschauplatz dehnt sich immer weiter aus. Die imperialistischen Mächte ziehen die von ihnen beherrschten Kolonialvölker mit Gewalt in diesen Krieg. Je länger der Krieg andauert, umso offensichtlicher wird es, dass die Imperialisten die neutralen Länder nur als Schachfiguren ansehen. Als Gegenmassnahme gegen die brutale Verletzung der Neutralität der skandinavischen Länder durch Grossbritannien und Frankreich ist Deutschland in Dänemark einmarschiert und hat strategische Positionen in Norwegen besetzt.

Erneut senden die kapitalistischen Schurken die Völker in ein weltweites imperialistisches Blutbad.

Das grosse Land des Sozialismus stellt sich gegen die vom Kriegsfeuer erfasste kapitalistische Welt. Die anglo-französischen Kriegstreiber und ihre sozialdemokratischen Lakaien sind wütend, weil die Sowjetunion in ihrem imperialistischen Krieg neutral bleibt. Wütend deshalb, weil sie sehen, wie die UdSSR vorwärts schreitet und ständig an Kraft gewinnt, während sie selbst sich unter dem Würgegriff der imperialistischen Gegensätze und des Krieges winden. Wütend deshalb, weil die UdSSR ihren Völkern die Segnungen des Friedens gesichert hat, weil sie mit Deutschland in Frieden lebt, so wie das Land des Sozialismus mit jedem anderen Land in Frieden lebt, das nicht in seine Rechte eingreift. Wütend deshalb, weil die UdSSR dank ihrer Politik der loyalen

¹ Auf diesen Appell wurde im 5. Kapitel Bezug genommen (Aus dem Englischen übersetzt. Der Übersetzer).

Neutralität sich der Ausweitung des Krieges auf andere Länder widersetzt.

Die Kriegstreiber toben, weil ihre Provokationen in Finnland vereitelt wurden, weil die ruhmreiche Rote Armee diesen seit Langem gegen die UdSSR vorbereiteten Stützpunkt ausgeschaltet hat. Sie sind wütend, weil die Sowjetunion durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Finnland die anglo-französischen Kriegstreiber entlarvt hat, sie gezwungen hat, ihre Karten aufzudecken und ihre Anschläge vor den Völkern zu enthüllen. ..

Arbeiter in den kapitalistischen Ländern!

Der Krieg hat euch bereits unerhörtes Elend und Entbehrungen gebracht. Noch hat es keine grossen Schlachten gegeben, aber schon hat sich der Boden von dem Blut der Opfer rot gefärbt. Tausende und aber Tausende von Seeleuten sind auf den Meeren umgekommen. Allein in Europa stehen 20 Millionen Mann unter Waffen, werden die Menschen aus der Produktionsarbeit und aus ihren Wohnungen geholt. Hunger und Elend bedrohen diese Familien, deren Ernährer von der Bourgeoisie in die Schützengräben geworfen werden: Frauen, Mütter und Kinder der Eingezogenen werden ihrem Schicksal überlassen.

Die Bourgeoisie raubt die Hungernden und Armen aus, indem sie die Preise der meisten lebensnotwendigen Waren erhöht. Sie setzt das Volk mit Lebensmittelkarten auf Rationen, während die Reichen, deren Speisekammern und Keller wohlgefüllt sind, sich mästen. Die Bourgeoisie kettet die Arbeiter wie Strafgefangene und bindet sie wie Sklaven an ihre Fabriken. Sie lässt sie sich abarbeiten, indem sie die Arbeitszeit unbegrenzt erhöht, indem sie die Löhne schändlich herabsetzt, indem sie sie bis zum äussersten ausnutzt. Sie ruiniert die Bauern, indem sie die Bauernsöhne in den Krieg schickt, indem sie Pferde, Vieh, Lebensmittel und Futter requiriert. Die junge Generation wird geopfert, zum Untergang verurteilt, damit sie (die Bourgeoisie) ihre Geldschränke füllen kann. Die Soldaten in den Schützengräben machen sich trübe Gedanken, sie fragen sich angstvoll, was der nächste Tag ihnen bringen wird, was aus ihren Familien wird.

Im Hinterland erlebt man die widerliche Orgie der Kriegsgewinnler und Spekulanten, die sich auf Kosten des Volkes bereichern. Für sie ist der Krieg eine Goldgrube. Sie verwandeln das Blut und die Tränen der Menschen in Aktien, Dividenden und riesige Profite.

Die Bourgeoisie wendet sich in ihrer Wut jedoch nicht nur gegen die Arbeiter, indem sie sich der Servilität der Blums, Jouhaux, Attlees und

Citrines bedient, sie errichtet auch in jedem kapitalistischen Land ein System der Reaktion, des Dunkelmännertums, des Despotismus und des Terrors, ein Regime zur Versklavung der Arbeiter. Sie benutzt den Krieg, um den Arbeitern in Stadt und Land auch die letzten Rechte fortzunehmen, wo sie noch welche hatten. Die Friedenssehnsucht der Massen beantwortet die Bourgeoisie mit dem Kriegsgericht, mit harten Gefängnisstrafen und Exekutionen. Sie stellt die, welche in vorderster Front für Freiheit und Wohlstand des Volkes kämpfen, ausser Recht und Gesetz: die Kommunisten. Sie wirft hunderttausende von Kommunisten, spanischen Flüchtlingen und politischen Emigranten in Gefängnisse und Konzentrationslager.

Dies ist das wahre Bild des Krieges und des Regimes der Bourgeoisie.

Arbeiter, was hat die Bourgeoisie mit euch vor, wenn ihr den Krieg nicht beendet und wenn die Kapitalisten euch in der Gewalt behalten?

Europa und Asien und vielleicht noch andere Kontinente werden ein Massaker erleben, wie es die Geschichte der Menschheit noch nicht gesehen hat: Millionen von Toten und Verwundeten, Millionen von Witwen und Waisen, eine erdrückende Last neuer Kontributionen und Annektionen, die Zerstörung von Gütern und noch schrecklicheres Unheil für das Volk als selbst in den Jahren nach dem Krieg von 1914-18. Das ist es, was der Krieg euch bringen wird.

Arbeiter und Schaffende!

Wer hat die Bourgeoisie unterstützt und wer unterstützt sie noch, so dass sie euch und euren Kindern das letzte Stück Brot fortnehmen und euch im Terror der Diktatur der Bourgeoisie erwürgen kann? Wer hat zusammen mit der Bourgeoisie das gegenwärtige verbrecherische Blutbad vorbereitet?

Die Führer der Sozialdemokraten und der reformierten Gewerkschaften haben es getan!

Wenn sie nicht der Bourgeoisie geholfen hätten, die Arbeiterbewegung gegen den Kapitalismus nach dem Weltkrieg 1914-18 zu unterdrücken, wäre die Welt dann in dem Zustand von heute?

Wie Kettenhunde verteidigten sie das kapitalistische Regime und verteidigen es noch. Ihre Noskes haben die Arbeiter niedergeschossen, ihre Bauers haben die Arbeiter mit dem Phantom einer «bürgerlichen Demokratie» betrogen. Ihre Mac Donalds haben die Generalstreiks abgewürgt. Ihre Blums haben in Zusammenarbeit mit den Weltreaktionären zum Kreuzzug gegen das Land des Sozialismus aufgerufen und tun es

heute noch ganz offen. Durch ihre Politik der Zusammenarbeit der Arbeiterklasse mit der Bourgeoisie haben sie der kapitalistischen Tyrannei den Boden bereitet.

Die Arbeiter erkennen mehr und mehr, dass es aus der von der Bourgeoisie angezettelten Katastrophe keinen anderen Ausweg gibt, als den des entschlossenen Kampfes und der klaren Ablehnung des imperialistischen Krieges, der Reaktion und des Kapitalismus. Sie wissen, dass das Opfer erfordert. Aber die von der Bourgeoisie zur Erhaltung ihrer Herrschaft verlangten Opfer sind hundertmal grösser.

Millionen von Menschen an der Front und in der Heimat wiederholen gegenwärtig insgeheim, was die Kommunisten laut verkünden. Wer sich heute gegen den imperialistischen Krieg wendet, steht nicht allein: Zehntausende in der Vorhut der Proletarier überall in der Welt erheben das geheiligte Banner des proletarischen Internationalismus, das gleiche Banner, das die französischen kommunistischen Abgeordneten mutig in den Kriegsgerichten erhoben. Es ist das Banner, unter dem Hunderttausende von Arbeitern in Frankreich im Verborgenen kämpfen.

1. Mai 1940.

Anhang IV

MEMORANDUM ÜBER DIE DEUTSCHEN POLITISCHEN ZIELE IN DER SOWJETUNION¹ (Auszug)

Im Osten wird von Deutschland ein dreifacher Krieg geführt: Ein Krieg zur Vernichtung des Bolschewismus, ein Krieg zur Zertrümmerung des Grossrussischen Reiches und endlich ein Krieg zum Erwerb von Kolonialland zu Siedlungszwecken und zur wirtschaftlichen Ausbeutung.

Für alle kriegsnotwendigen Massnahmen und Abgaben hatte die Bevölkerung ein grösseres Verständnis als die besiegten Völker des Westens. Aber der vom Bolschewismus zu stärkstem Selbstbewusstsein erzogene Arbeiter und Bauer empfand sehr bald, dass Deutschland ihn nicht als einen gleichberechtigten Partner ansah, sondern ihn lediglich als Objekt seiner politischen und wirtschaftlichen Ziele betrachtete. Das hat ihn namenlos enttäuscht, zumal er auf Deutschland ungeheure Erwartungen gesetzt hatte.

Die Hauptabteilung Politik des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete kann für sich in Anspruch nehmen, dass sie von Anfang an diese Lage klar erkannt hat. Es war bald offensichtlich, dass mit der Waffe allein der Krieg bei der ungeheuren Weite des Raumes und den unerschöpflichen Reserven des Gegners an Menschen und Material in kurzer Zeit nicht entschieden werden konnte, sondern, dass wie bei allen grossen Kriegen der letzten Zeit, eine geistige Zersetzung hinzukommen und letzten Endes der Krieg in einen Bürgerkrieg umgewandelt werden musste, zumal die deutsche Wehrmacht nicht die Absicht hat, das gesamte Territorium der Sowjetunion zu besetzen. Der russische Zusammenbruch 1917 und der deutsche Niederbruch 1918 sind ja auch nicht durch die Waffen allein, sondern in erster Linie durch die politische Zer-

¹ Dieses Memorandum, auf das im 10. Kapitel Bezug genommen wurde, stammt von Dr. Bräutigam, der vor dem Krieg Generalkonsul in Baku und später in der Hauptabteilung Politik des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete tätig war. Das Originaldokument trägt lediglich die Überschrift «Aufzeichnung». Es wurde im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess von der Anklage als Dokument PS-294 vorgelegt.

setzung herbeigeführt worden. Was Lenin in Russland bewerkstelligte, bewirkten die 14 Punkte Wilsons und das Wühlen des Marxismus in Deutschland. In der Sowjetunion haben wir nun eine Bevölkerung vorgefunden, die des Bolschewismus überdrüssig, begierig auf neue Parolen wartete, die ihm eine bessere Zukunft in Aussicht stellen. An Deutschland lag es, solche Parolen *zu* finden, aber sie blieben aus. Die Bevölkerung der besetzten Ostgebiete hat uns mit Jubel als Befreier begrüsst und sich willig und aufgeschlossen uns mit Leib und Leben zur Verfügung gestellt. Wo Ukrainer und Russen, Weissruthenen und Angehörige der baltischen Völker in die deutsche Wehrmacht oder Polizei eingereiht wurden, haben sie fast ausnahmslos sich auf das Beste bewährt und geschlagen. Die Hauptabteilung Politik suchte daher mit allen Mitteln dieses ungeheure Kapital, das uns in den Schoss gefallen war, zu erhalten und für unsere Zwecke zu nutzen. Hierzu war erforderlich, dass der Nationalsozialismus sich mit einer scharfen Trennungslinie vom Bolschewismus absetzte und der Bevölkerung Aussichten auf ein neues, besseres Leben eröffnete. Alle Massnahmen, die die Hauptabteilung Politik vorschlug, waren auf dieses eine Ziel der Erhaltung dieses Kapitals ausgerichtet... Geling diese Politik, so waren grösste Rückwirkungen auf die feindlichen Truppen zu erwarten. Jahrelang waren die Massen in der Sowjetunion mit dem wirksamsten Propagandaapparat, der je existiert hat, gegen ihre Umwelt gehetzt worden. Der Nationalsozialismus war bis 1939 die Zielscheibe für die gehässigsten Angriffe gewesen. Tag für Tag war den Arbeitern und Bauern eingehämmert worden, dass die werktätigen Massen in Deutschland das Opfer grimmigster Ausbeutung seien. Mit äusserster Spannung sahen daher Arbeiter und Bauern der Sowjetunion der deutschen Verwaltung entgegen. Zwar hatten sie der bolschewistischen Propaganda nicht ganz getraut, aber mit einem gewissen Zweifel begegnete man doch den neuen Herren.

Die Völker der Sowjetunion haben, wie wir alle wissen, Schwerstes durchgemacht. Daher sind sie von einer für uns unvorstellbaren Anspruchlosigkeit, auch auf politischem Gebiet. Eine Verwaltungsform, die nicht allein auf Ausplündern und Ausbeuten eingestellt war und die bolschewistischen Methoden beseitigte, hätte daher grösste Begeisterung entfacht und uns eine Millionenmasse an die Hand gegeben. Und die Begeisterung in den besetzten Ostgebieten hätte ihre Rückwirkung auf die Widerstandskraft der Roten Armee gehabt. Es wäre leicht zu erreichen gewesen, dass der Rotarmist sich sagte: «Ich kämpfe für ein Sys-

tem, das weitaus schlimmer ist als das, das mich im Fall einer Niederlage erwartet. Unter den Deutschen werde ich es in jeder Beziehung besser haben als bisher.» Wäre diese Auffassung Allgemeingut der Rotarmisten geworden, wäre der Krieg sehr bald zu Ende gewesen.

Bei dieser Erkenntnis hielt es die Hauptabteilung Politik für ihre vornehmste Pflicht, unserer kämpfenden Truppe durch eine propagandistische Lähmung der Widerstandskraft der Roten Armee nach Kräften zu helfen und den Krieg auf diese Weise abzukürzen. Zu den zur Erreichung dieses Zieles vorgeschlagenen Massnahmen gehören in erster Linie die Agrarordnung, die Religionsfreiheit, die sich wesentlich von der der Bolschewisten unterschied.

Bei der ausserordentlich grossen Bedeutung, die der Agrarfrage in der Sowjetunion beikommt, hatte die Hauptabteilung Politik bereits vor Beginn des Ostfeldzuges verlangt, dass die Kolchosen aufgelöst und wieder eine individuelle Agrarwirtschaft eingeführt würde. Dieser Antrag wurde vom Vierjahresplan mit dem Bemerken abgelehnt, dass während des Krieges organisatorische Veränderungen nicht in Frage kämen. Es gelang daher im August vorigen Jahres nur, eine Vergrösserung des Hoflandes durchzusetzen . . .

Die neue Agrarordnung erschien kurz vor der Frühjahrsbestellung und wurde von der Abteilung Presse und Propaganda der Hauptabteilung I auf einer starken Propagandawelle in die Gebiete getragen. Ihr unmittelbarer Erfolg war eine geradezu unvorstellbare Arbeitsleistung der Bevölkerung bei der Frühjahrsbestellung, die trotz ungünstiger Vorbedingungen durchgeführt werden konnte. Trotzdem ist eine nachhaltige Wirkung auf den Feind bisher ausgeblieben. Selbstverständlich hat die gegnerische Propaganda sich mit allen Mitteln gegen unsere Agrarordnung gewandt. Ihr Hauptargument war, dass es sich hierbei nur um ein Versprechen handele, das augenblickliche taktische Erfolge bezwecke, dass aber Deutschland im Übrigen das Land später ausschliesslich zu seinen Zwecken dienstbar machen wolle. Eine Stütze fand dieses Argument in der sehr schleppenden Durchführung der Agrarordnung . . . Die Umwandlung in Landbaugenossenschaften hat überhaupt erst vor Kurzem begonnen und soll nach den Richtlinien des Landesbauernführers Körner von Ende August in diesem Jahr nicht mehr als 10% erreichen. Bei dieser Sachlage ist es verständlich, dass grosse Teile der ukrainischen Bauernschaft. . . den Glauben an den Ernst unserer Absichten verloren haben.

Die Religionsfreiheit sollte gleichfalls eine propagandistische Schockwirkung hervorrufen. Nach monatelangen Verhandlungen wurde jedoch beschlossen, die Religionsfreiheit nicht feierlich zu verkünden, sondern sie möglichst still über die Bühne gehen zu lassen. Die Propagandawirkung entfiel somit weitgehend.

Als die Hauptabteilung Politik die Hinauszögerung der Entscheidung in der Kirchenfrage bemerkte, suchte sie Ersatz in einem anderen Propagandamittel, in der Frage der Reprivatisierung . . . Zum grossen Erstaunen der Bevölkerung aber zog die deutsche Verwaltung es vor, die Rolle des Hehlers der von den Bolschewisten geraubten Gegenstände zu spielen . . .

Wieder war uns eine wesentliche Waffe zur Zersetzung der gegnerischen Front aus der Hand gewunden worden, eine Waffe, die in ihrer Wirkung nicht unterschätzt werden darf. Denn die entschädigungslose Enteignung des Privateigentums durch die Bolschewisten hatte seinerzeit das Entsetzen nicht nur der russischen bürgerlichen Kreise, einschliesslich der besser gestellten Bauern, sondern auch der ganzen zivilisierten Welt hervorgerufen. Diese Welt, einschliesslich der vom Bolschewismus enttäuschten Arbeiter und Bauernmassen in der Sowjetunion, erwartete daher nunmehr eine klare Stellungnahme Deutschlands in dieser Frage. Dieses Schweigen Deutschlands machte sich selbstverständlich die gegnerische Propaganda zunutze, die den Sowjetmassen glaubwürdig einreden konnte, dass Deutschland keine Wiederherstellung des Privateigentums plane.

Die Hauptabteilung Politik hat ferner stets betont, dass den Völkern des Ostens irgendetwas Konkretes über ihre Zukunft gesagt werden müsse . . . Die Hauptabteilung Politik hat daher entsprechend zahllosen Anregungen von Wehrmachtsstellen wiederholt auf die Zweckmässigkeit hingewiesen, dass von autoritativer deutscher Seite die slawischen Ostvölker hinsichtlich ihrer Zukunft beruhigende Zusicherungen erhielten. Als das beste Mittel wurde bezeichnet, eine Art Gegenregierung gegen Stalin aus einem kriegsgefangenen roten General ins Leben zu rufen oder, wenn man den Ausdruck Regierung vermeiden wollte, lediglich einen aufsässigen General nach dem Muster de Gaulle, der der Kristallisationspunkt für alle mit Stalin unzufriedenen Rotarmisten werden sollte. Die Richtigkeit dieser Auffassung hat auch in der Folgezeit ihre Bestätigung durch zahllose Aussagen von Kriegsgefangenen erfahren, die alle unabhängig voneinander ausgesagt haben, dass das völlige Schweigen Deutschlands hinsichtlich der russischen Zukunft das Schlimmste befürchten lasse.

Viele würden gerne überlaufen, aber sie wüssten nicht, zu wem sie gingen. Unter den Fahnen eines anerkannten gegenrevolutionären Führers würden sie gern und tapfer gegen das bolschewistische Regime kämpfen.

Alle diesbezüglichen Vorschläge wurden im Wesentlichen abgelehnt. Lediglich für Verbände der Turk- und Kaukasus Völker sowie der Kosaken wurde die Erlaubnis zum Fronteinsatz erwirkt und zuletzt nach einigen Rückschlägen auch für die Esten . . . Erst in den letzten Wochen wurde unter dem Druck der Partisanengefahr die Aufstellung landeseigener Verbände, jedoch lediglich zur Bandenbekämpfung erlaubt. Aber auch diese Massnahme wird ohne propagandistische Wirkung bleiben, wenn nicht ein Fronteinsatz gestattet und eine Persönlichkeit mit klangvollem Namen an die Spitze der Verbände gestellt wird.

(Es folgt eine schonungslose Kritik an der Behandlung der russischen Kriegsgefangenen sowie der Anwerbungsmethoden für den Arbeitsansatz im Reich, die an die «schwärzesten Zeiten des Sklavenhandels» erinnerten. Diese und andere Massnahmen hätten die Widerstandskraft der Roten Armee gestärkt und die Partisanengefahr erhöht. Das Memorandum fährt dann fort:)

Will man diese Gefahr, die das deutsche Volk bedroht, noch im letzten Augenblick bannen, so ist Folgendes erforderlich:

1. Gegenüber der Ukraine muss eine absolut positive Politik in jeder Hinsicht betrieben werden... Die Bevölkerung muss ernsthaft fühlen, dass Deutschland ihr Freund und Befreier ist... Dem russischen Volk muss etwas Konkretes über seine Zukunft gesagt werden.. .

2. ... Vollziehen wir aber den vorgeschlagenen Kurswechsel, so kann mit Sicherheit angenommen werden, dass auch die Zersetzung der Roten Armee gelingt. Denn in dem Augenblick ist die Widerstandskraft des Rotarmisten gebrochen, in dem er zu der Überzeugung gelangt, dass Deutschland ihm ein besseres Leben bringt, als er unter den Sowjets geführt hat.. .

Das Problem ist zu ernst, um ohne Entscheidung bleiben zu können. Hier handelt es sich um die Zukunft des deutschen Volkes, unter Umständen sogar um sein Sein oder Nichtsein. Die ständige These der Hauptabteilung Politik, dass ein schneller Sieg nicht ausschliesslich mit Hilfe der Waffen, sondern nur im Verein mit einer grossangelegten politischen Offensive errungen werden könne, hat sich bewahrheitet. Dass fast ausschliesslich Nichtrusslandkenner in der Verwaltung der besetz-

ten Ostgebiete Verwendung gefunden haben, ist wohl einer der Gründe dafür, dass diese These sich nicht durchgesetzt hat. Die Herren tasten sich erst langsam an die Probleme heran, wozu sie meist noch Dolmetscher benötigen. Trotzdem ist heute schon festzustellen, dass weite Kreise der unteren Verwaltungsführer in der Ukraine über den oben befohlenen Kurs geradezu entsetzt sind. Sie sind aber nicht in der Lage, sich durchzusetzen. Umso mehr sollte man daher der auf bester Sach- und Leutenkenntnis beruhenden Auffassung der Hauptabteilung Politik vertrauen, die auch heute noch von einem baldigen siegreichen Ende des Krieges überzeugt ist, sofern ihre politische Linie befolgt wird.

Berlin, den 25. Oktober 1942 gez.
Bräutigam

LITERATUR

- Archiv der Gegenwart, Wien, 1939.
- AMERY, JULIAN, «Sons of the Eagle, A Study in Guerilla War», London 1948.
- AMERY, JULIAN: «Of Resistance», in *The Nineteenth Century and After*, März 1949.
- ANDERS, General W.: «Hitler's Defeat in Russia», Chicago 1953.
- ANISIMOV, Oleg: «The German Occupation in Northern Russia during World War II, Political and Administrative Aspects», Research Program on the USSR. New York City 1954.
- BAKER-WHITE, Colonel JOHN: «The Red Network», Lower Hardress 1953.
- BAKER-WHITE, Colonel JOHN: «The Armies of Communism», in *Military Digest*, General Staff, Army HQ, New Delhi, Juli 1954.
- BAUDOUIN, PAUL: «Neuf mois au gouvernement, Avril-Décembre 1940», Paris 1948.
- BOHN, HELMUT: Buchbesprechung in «Ost-Probleme», Bad Nauheim, 23. Oktober 1954.
- BOURRET, General: «La tragédie de l'armée française», Paris 1947.
- BRÄUTIGAM, Dr.: «Aufzeichnung» (Memorandum über die politischen Ziele Deutschlands in Russland) von 1942. In: «Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher», Nürnberg 1947, Bd. XXV, S. 331 ff.
- BURNHAM, J.: «The Coming Defeat of Communism», London 1950.
- CHASSIN, General L.-M.: «La conquête de la Chine par Mao Tse-tung 1945-49», Paris 1952.
- CHOCHLOW, NICOLAJ E., s. KHOKHLOV.
- CHURCHILL, Sir WINSTON: «The Second World War», London. Bd. II 1949, Bd. III 1950, Bd. IV 1951.
- COOKRIDGE, E. H.: «Soviet Spy Net», London 1955.
- COT, PIERRE: «Triumph of Treason», Chicago, New York 1944.
- DANJOU, GUY: «La revolution Communiste», Paris 1939.
- DIMITROFF, G.: «Communism and the War», London 1939.
- DIXON, G. AUBREY, and HEILBRUNN, OTTO: «Communist Guerilla

- Warfare», London 1954, Deutsch: «Partisanen, Strategie und Taktik des Guerillakrieges», Frankfurt-Berlin 1956.
- DWINGER; EDWIN ERICH: «General Wlassow, Eine Tragödie unserer Zeit», Frankfurt 1951.
- EINSIEDEL, GRAF HEINRICH VON: «Tagebuch der Versuchung», Berlin-Stuttgart 1950.
- FAURE, PAUL: «Communist Activity in France», London 1940.
- FEDOROV, A.: «L'Obkom clandestin au travail», Paris 1951.
- FISCHER, GEORGE: «Soviet Opposition to Stalin», Cambridge, Mass, 1952.
- FLICKE, W.F.: «Agenten funken nach Moskau», Kreuzlingen 1954.
- FOLEY, CHARLES: «Commando Extraordinary», London, New York, Toronto, 1954.
- FOOTE, ALEXANDER: «Handbook for Spies», London 1949, Deutsch: «Handbuch für Spione», Darmstadt 1954.
- FORDE, Colonel H.M.: Buchbesprechung in «The Army Combat Forces Journal», Oktober 1954.
- GAMELIN, General: «Servir, Les armées françaises de 1940», Paris 1946.
- GENEBRIER, R.: s. P. MAZÉ.
- GÖRLITZ, WALTER: «Der zweite Weltkrieg», Stuttgart, Bd. TI, 1952.
- GREINER, HELMUTH: «Die Oberste Wehrmachtsführung», Wiesbaden 1951.
- GUILLAUME, General AUGUSTIN: «Soviet Arms and Soviet Power», Washington 1949.
- HAGEN, WALTER, (HÖTTL, WILHELM): «Die geheime Front», Linz-Wien 1951.
- HALDER, FRANZ: «Persönliches Kriegstagebuch des Generalobersten Franz Halder», (unveröffentlicht) Bd. VI u. VII.
- HALDER, FRANZ: «Hitler als Feldherr», München 1949.
- HEERESGRUPPE NORD, Führungsabteilung; «Feldzug gegen die Sowjetunion der Heeresgruppe Nord, Kriegsjahr 1943», 1944.
- HEILBRUNN, OTTO: s. DIXON, C. AUBREY.
- «Herald Tribune»: «The Threat of Red Sabotage», New York 1951.
- HESSE, FRITZ: «Das Spiel um Deutschland», München 1953.
- HÖTTL, WILHELM: s. HAGEN, WALTER.
- IGNATOV, P. K.: «Partisans of the Kuban», Translated from the Russian by J. Fineberg, London, New York etc., 1945.
- IGNATOW, P. K.: «Partisanen», Aus dem Russischen übersetzt von Manfred von Busch, Berlin 1953.

- KAPETANOVIC, NIKOLA: «Tito and his Partisans», Belgrad 1950.
- KHOKHLOV, NICOLAI E.: «I Would Not Murder for the Soviets», «Saturday Evening Post», 20., 27. November, 4., 11. Dez. 1954.
«Khokhlov Briefing Papers», prepared at the Offices of the United States High Commissioner in Bonn, April 1954.
- KINTNER, WILLIAM R., «The Front is Everywhere», Oklahoma University Press, 1951.
- KLEIST, PETER: «Zwischen Hitler und Stalin», Bonn 1950.
- KOMINTERN: Maiaufruf 1940.
- KORIAKOV, MIKHAIL: Buchbesprechung in «The New York Times Book Review», 5. Dezember 1954.
- KOUSOULAS, DIMITRIOS G.: «The Price of Freedom», Syracuse University Press, 1953.
- LAZITCH, Branko (Laziö): «The Tragedy of General Mihailovitch», London 1946.
- LEEPER, Sir REGINALD: «When Greek meets Greek», London 1950.
- LENIN, W.I.: «Ausgewählte Werke», Moskau 1947, Bd. II.
- LENIN, W.I.: «Sotschinenija» (Gesammelte Werke) Moskau 1926 bis 32, Bd. XXIV.
- LENIN, W.I.: «Sämtliche Werke», Wien-Berlin 1930, Bd. XXV.
- LEVERKÜHN, PAUL: «German Military Intelligence», London 1954.
(Deutsche Ausgabe in Vorbereitung. Anm. d. Übers.)
- MACLEAN, Brigadier FITZROY: «Eastern Approaches», London 1949.
- MANSFIELD, Captain WALTER R.: «Marine with the Chetniks», In: «The Marine Corps Gazette», Januar und Februar 1946.
- MAO TSE-TUNG: «Aspects of China's Anti-Jap Struggle», Bombay 1948.
Engl. Übersetzung von Col. Samuel H. Griffith in «The Marine Corps Gazette», 1940.
- MAO TSE-TUNG: «Strategie Problems of China's Revolutionary War», In Selected Works, London 1954.
- MAO TSE-TUNG: «On People's Democratic Dictatorship», Peking 1951.
- MARTIN, DAVID: «All y Betrayed», New York, 1946.
- MARTIN, Lt. General H. G.: Buchbesprechung in «Daily Telegraph», 9. April 1954.
- MAZÉ, P., et GENE BRIER, R.: «Les grandes journées du procès de Riom», Paris 1945.
- MEISSNER BORIS: «Die sowjetische Deutschlandpolitik», in Europa-Archiv 1951.

- MIHAILOVITCH, General (Mihajlovic): «The World's Verdict», Gloucester 1947.
- MIKSCHÉ, Lt. Colonel F.O.: «SECRET FORCES», London 1951. «A Military History of World War II», by Members of the Department of Military Art and Engineering, United States Military Academy, edited by T. Dodson Stamps and Vincent J. Esposito, Bd. I, New York 1953.
- MILLER, H.: «Menace in Malaya», London 1954.
- MURATOFF, PAUL: «The Third Russian Summer-Autumn Campaign, July-November 1943», in «Message», Belgian Review, Januar 1944.
- PALLIS, A. A.: «Problems of Resistance in the Occupied Countries», London 1947.
- PAPEN, FRANZ VON: «Der Wahrheit eine Gasse», München 1952. «Partisanen Handbuch» (sowj.), 1942.
«Partisanen-Operationen»: XVII. Kapitel der Felddienstordnung der Roten Armee von 1944.
- PIYADE, MOSHA (Pijade): «About the Legend that the Yugoslav Uprising owed its Existence to Soviet Russia», London 1950.
- «Protokoll M», in «Der Kurier», Berlin, 15. Januar 1948.
- PROZESS-PROTOKOLLE UND DOKUMENTE:
«Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof», Nürnberg 1947, 42 Bde.
Nachfolgeprozesse: (Verfahren vor den amerikanischen Militärgerichten in Nürnberg)
Fall Nr. 7 (Südostfall)
Fall Nr. 11 (Wilhelmstrassenprozess)
Fall Nr. 12 (OKW-Prozess)
Prozess vor einem britischen Militärgericht gegen Generalfeldmarschall von Manstein.
«Das Urteil im Wilhelmstrassenprozess», Schwäbisch-Gmünd 1950.
«Trial of Mihailovic, Stenographie Record and Documents», Belgrad 1946.
- PUTTKAMER, JESCO VON: «Von Stalingrad zur Volkspolizei», Wiesbaden 1951.
- REYNAUD, PAUL: «La France a sauvé l'Europe», Paris 1947.
- RÖDER, Dr. M.: «Die Rote Kapelle», Hamburg 1952.
- ROOTHAM, Major JASPER: «Miss Fire», London 1946.
- Rossi, A.: «Les Communistes Françaises pendant la drôle de guerre», Paris 1951.

- Rossi, A.: «Les Cahiers du Bolchévisme pendant la Campagne 1939-40», Paris 1951.
- Rossi, A.: «A Communist Party in Action», New Haven 1949.
- Royal Commission on Espionage, Commonwealth of Australia. Official Transcript of Proceedings, Melbourne 1954 u. 1955.
- Royal Commission to Investigate the Facts relating to ... the Communication of Secret and Confidential Information to Agents of a Foreign Power. Report. Ottawa 1946.
- SAMARIN, VLADIMIR D.: «Civilian Life under the German Occupation, 1942-44», Research Program on the USSR, New York City, 1954.
- SHERWOOD, ROBERT E.: «Roosevelt and Hopkins», New York 1948.
- SHERWOOD, ROBERT E.: «The White House Papers of Harry L. Hopkins», London 1953.
- SCHUMAN, FREDERICK L.: «Soviet Politics at Home and Abroad», London 1948.
- SETON-WATSON, HUGH: «The Pattern of Communist Revolution, A Historical Analysis», London 1953.
- STALIN, J.W.: Werke, Berlin 1950-1953, (bish. 13 Bde.)
- STALIN, J.W.: «Fragen des Leninismus», Berlin 1950.
- STEVENS, Vice-Admiral LESLIE C.: «Life in Russia», London, New York, Toronto, 1954.
- «Swiatlo Story, The», in «News from behind the Iron Curtain», 4. Jahrgang, Nr. 3, März 1955, Deutsch: «Hinter den Kulissen des polnischen Regimes», Sonderbeilage der Zeitschrift «Hinter dem Eisernen Vorhang», I. Jahrgang, Nr. 4, April 1955.
- TARACOUZIO, T.A.: «The Soviet Union and International Law», New York 1935.
- TESKE, HERMANN: «Die silbernen Spiegel», Heidelberg 1952.
- THORWALD, JÜRGEN: «Wen sie verderben wollen», Stuttgart 1952.
- WHEELER-BENNET, JOHN W.: «The Nemesis of Power», London 1953.
- WILLOUGHBY, Maj. Gen. CHARLES A.: «Sorge, Soviet Master Spy», London 1952.
- WOODHOUSE, Colonel C.M.: «Apple of Discord», London 1948.
- YOURICHITCH, EVGUENIYE (Jurisic): «Le procès Tito-Mihailovitch», Paris 1950.
- Yugoslavia Emergency Committee (British): «The Story of the Partisans of Free Yugoslavia», 1944.

NAMEN- UND SACHVERZEICHNIS

- Abwehr:
 s. Gegenspionage, deutsche
 Nachrichtendienst, deutscher militärischer
- Agenten:
 Deutsche Kriegsgefangene 73, 148
 Partisanen 44, 48f., 86
 Rechtslage 164 ff.
 Russische Kriegsgefangene 148ff., 155
- Albanien 97ff., 104, 118
 Amery, J. 1, 96, 98ff., 110
 Anders, General W. 160 Anisimov, O. 48f., 158, 161 f.
 Arbeitermiliz 78
 Atomkriegführung 2ff., 165, 177
 Aufklärung, s. Partisanen
 Australien 5, 76, s. a. Königl. Kommission in Australien
- Baker White, J. 69, 135
 Bandera 153
 Baudouin, P. 68
 BBC 60ff., 106, 145f.
 Beaverbrook, Lord 29
 Beck, Generaloberst 54
 Bentivegni, Generalleutnant 157
 Bjelgorod 39 ff.
 Blanchard, General 66
 Bohn, H. 174
 Bourret, General 66
 Brandenburg 800, (Regiment) 84, 154 ff.
 Bräutigam, Dr. 158ff., 200ff.
 Bulganin 8 ff.
 «Bund, Der.», 16
 Bundesrepublik Deutschland 77, 79ff., 83, 95, 174 f., 192
- Bund deutscher Offiziere 71
 Burnham, J 1
 «Cahiers du Bolchévisme» 55 f., 58
 Cetnici 101 ff.
 Charkow 38 f.
 Chassin, General 139
 China 134, 137 ff.
 Chochlow, N. E. 5, 77, 80 f., 125 ff., 132 ff.
 Churchill, Sir Winston 28 ff., 36, 68, 107, 112
 Clausewitz, Carl von 96
 Collingwood, Judge 165
 Cookridge, E. H. 81, 130, 132 ff.
 Coro 22
 Cot, Pierre 66
 «Daily Telegraph» 15, 107
 Daladier 62
 Dänemark 126
 Danjou, G. 64, 69
 De Gaulle 121, 159, 203
 Dimitroff, G. 55 f., 65
 «Direktor», sowj. Nachrichtendienst 19, 21, 30, 33, 37 ff.
 Dixon, C.A. 4, 48 f., 81, 135, 176
 Duclos 25, 64
 Dwinger, E. E. 160
- EDES 118 f.
 Einsiedel, Graf 72 f.
 Eisenhower 10
 ELAS 118 f.
 Enbom 81 ff.
 L'Étinnelle 78

- Fabriksabotagegruppen 76 ff., 131
 Faure, Paul 51
 Fedorov, A. 45
 Felddienstordnung der Roten Armee 46
 ff., 88 f., 183 ff.
 Fischer, G. 160 f.
 Flicke, W.F. 17 ff., 30 ff., 35 ff.
 Foley, Charles 156
 Foote, Allan 17, 20 ff.
 Forde, Col. H. M. 50 §
 Frankreich 51 ff., 97, 121, 134 f., 160,
 173, 177, 198 ff.
 «Freies Deutschland», Bewegung 73
 Fünfte Kolonne 5
- Gamelin, General 67
 Gegenpartisanen 90 ff., 95 f., 149, 160
 Gegenspionage, deutsche 17 ff., 28 ff.,
 38
 Schweizer 21
 Gehlen, General 105, 108, 111
 Geiseln 109, 165
 Genebrier, R. 66
 Genfer Konventionen 164 ff.
 Generalstab, deutscher 2, 27, 29, 34,
 105, 152
 Gilbert 22
 «Glasgow Herald» 50
 Görlitz, W. 152, 155
 Greiner, H. 38
 Griechenland 97, 118 ff.
 Griffith, Col. S. H. 137
 Grossbritannien 51, 54ff., 62, 99, 115 ff.,
 120
 GRU, s. Rote Armee, Nachrichtendienst
 Guerillas, s. Partisanen
 Guillaume, General A. 40
- Haager Konvention 43, 164 ff.
 Hagen, W., s. Höttl
 Handbuch für Partisanen 44
 Halder, Generaloberst 2, 27, 32, 34 f.,
 143
- Heeresgruppen, deutsche: A 35
 Mitte 39, 71, 74, 175 f.
 Nord 89 ff.
 Süd 39
 Heilbrunn, O., s. Dixon
 Heimatarmee, poln. 120 f.
 Hess, Rudolf 29 f.
 Hesse, Fritz 74
 Hitler 30, 34, 41, 53, 56, 61, 66, 71 f., 75,
 111, 145
 Höttl, W. 147
 Hopkins, Harry 30
 «L'Humanité» 58 f., 69, 77
- Ibbeken, R. 118
 Ignatow, P.K. 84 ff.
 Imperialisten 55 ff., 65
 Infiltration, sowjetische, s. Rote Kapelle,
 Rote Drei und S. 169
 Internationales Recht u. die neue Krieg-
 führung 10, 164 ff.
 Italien 69, 97, 111 ff, 121, 160, 174
- Japan, sowj. Spionagenetz, s. Sorge
 John, Otto 177
 Jugoslawien 97 f., 100 ff.
 Jurisic, E., s. Yourichitch, E.
- Kanada, s. Königl. Kommission in
 Kanada
 Kapetanovic, N. 101, 105, 108
 Kaukasus 34 ff, 85 ff.
 Kent 22
 KI 133
 Kislitsin 5, 77
 Kleist, Peter 74
 Koexistenz 7 ff.
 Königl. Kommission in Australien 5, 76
 f., 127 f., 130, 132 ff.
 Königl. Kommission in Kanada 22, 124,
 128 ff.
 Kominform 80, 125, 128, 131, 135, 192
 Komintern 53, 59, 65, 98, 124, 128, 196
 ff.

- Kommandierender General u. Befh. in Serbien 103 ff.
- Kommunistische Partei:
 Frankreich 51 ff., 77
 Nachrichtendienst 24 f., 131
 Organisationsschema 131
 Organisation der Partisanenkriegführung 85, 134 ff.
- Kommunistische Rundfunksendungen 59 ff., 72, 106
- «Konsul I» 153
- Koriakow, M. 49
- Kousoulas, D. G. 119
- Kriegsgefangene als Agenten:
 Moral 157
 Rechtslage 164 ff.
 auf deutscher Seite 147 f., 155 f.
 auf sowj. Seite 73, 148
- Kriegsverbrecherprozesse: Hauptkriegsverbrecherprozess 144, 153 f., 166
- Manstein-Prozess 165 f.
- OKW-Prozess 104 f., 107 ff., 116, 165
- Südostfall 103 f., 118 f.
- Wilhelmstrassenprozess 144, 148 ff., 168
- Lahousen, General 154
- Laycock, Generalmajor 156
- Laziö, Branko 106, 112, 117
- Leeper, Sir R. 118
- Leitfaden für Partisanen 47
- Lenclud 66
- Lenin 3, 8f., 11, 52, 57, 171
- Leningrad 165
- Leverkühn, Dr. P. 16 f., 21, 155
- MacLean, Brig. F. 101, 110, 116 f.
- MacMillan, Harold 9
- Malaia 95, 137
- Mansfield, W.R. 117
- Mao Tse-tung 137 ff.
- Marinenachrichtendienst, deutscher 28
- Martin, D. 106
- Martin, Gen.-Lt. H. G. 50
- Marx, Karl 4
- Maze, P. 66
- McDowell, Col. 115, 118
- McNeil, H. 79
- Meissner, B. 74
- Melnyk 153
- Mihajlovic, D. 100 ff.
- Miksche, F.O. 136
- Militärischer Nachrichtendienst: deutscher, s. Nachrichtendienst Sowjet. 121, 123, 127 ff, 131 s. a. «Direktor», Partisanen, Rote Drei, Rote Kapelle, Sofia, Sorge
- Miller, H. 137
- Molotow 3, 54
- Moskau 31 f., 74, 151
- Muratoff 41
- Mussolini Ulf.
- MWD:
 Fabriksabotage 76 ff.
 Fünfte Kolonne, Organisation 5, 131
 Gegenspionage 131 ff.
 Geschichte 123, 126
 Hauptabteilungen 126 ff., 132 ff.
 Nachrichtendienst 127 ff.
 Neunte Sektion für Terror und Diversion 77, 80 f., 126 ff, 131, 133 ff.
 Organisationsschema 131
 Partisanenkriegführung 136
 Sabotagezellen 80 ff.
 Sonderunternehmen 80, 134
 Vorbereitung der Partisanenkriegführung 133
- Nachrichtendienst:
 Britisch 28
 Deutscher mil. 28, 38, 105, 108, 111, 143, 147, 153 ff.
 Deutscher pol. 147 ff.
 Sowjet. 121, 123, 127 ff, 131
 s. a. «Direktor», Partisanen, Rote Drei, Rote Kapelle, Sofia, Sorge
 Zellen, sowj. 129 ff.

- Nationaler Sicherheitsrat, franz. 24,177
 Nationalkomitee Freies Deutschland 70 ff.
 NATO, Annahmen 6
 «Neue Zürcher Zeitung» 23 ff.
 Neunte Sektion für Terror und Diversion 77, 80 f., 126 ff., 131, 133 ff.
 «New York Herald Tribune» 76
 «Nineteenth Century and After» 120
 NKWD 123, 126, 136, 151
- Organisation der neuen Kriegführung, sowj.:
 Nachrichtendienst 127 ff.
 Partisanenkriegführung 134 ff.
 Propaganda und Agitation 124 f.
 Sabotage und Terror 125 ff.
 Schema 131
 Vorbereitung der Partisanenkriegführung 133
 Ostruppen 90, 147, 160 f.
- Pallis, A. A. 119
 Panjuschkin, Generalleutnant 132
 Papen, Franz von 22, 129
 Partisanen:
 Agenten 48 ff.
 Albanien 97 ff., 118
 Aufklärungsaufgaben 43 ff., 87, 176
 Ausbildung 44 ff., 85 ff.
 China 137 ff.
 Felddienstordnung 46 f., 88 f., 183 ff.
 Frankreich 97, 121, 134, 136, 173 f.
 Griechenland 98, 118 ff.
 Handbuch 44
 Italien 97, 121, 174
 Jugoslawien 97 f., 100 ff.
 Kontakt mit der Roten Armee 46, 49, 86, 92 f., 135 f., 175 f., 186
 Kriegführung 84 ff., 124, 175
 Leitfaden 47
 Malaia 135, 137
 Nachrichtendienst 43 ff., 176, 184 ff.
 Organisation 134 ff.
- Organisationsschema 131
 Polen 97 f., 120 f.
 Revolutionäre Kriege 97 ff.
 Sabotagetätigkeit 84 ff., 92 ff., 184 ff.
 Strategische Funktion 5
 Stärke 90 ff.
 UdSSR 135 f., 173 ff.
 Verluste 93
 Vorbereitung der Partisanenkriegführung 5, 124, 133 ff.
- Paulus, Generalfeldmarschall 38
 Petrow 81, 126 ff.
 Petrowa, Frau 5, 76 f., 81, 133
 Piekenbrock, Generalleutnant 157
 Pijade, M. 101 ff.
 Polen 97 f., 120 ff., 134, 154, 160
 Politische Kriegführung 70 ff., 156
 Prager Manifest 161 f.
 Propaganda, deutsche 144 ff.
 Propaganda und Agitation 124, 131
 Protokoll M 79, 191 ff.
 Prozesse, s. Kriegsverbrecherprozesse, Spionageprozesse
 Psychologische Kriegführung 70 ff., 144, 166 ff.
 Puttkamer, Jesco von 72 f.
- Rado, A. 16 ff., 22
 Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete 158 ff., 200 ff.
 Reichssicherheitshauptamt 147
 Requin, General 66
 Residenturleiter, s. Rote Drei, Rote Kapelle
 Reynaud, P. 59 f., 63, 67
 Riom, Prozess von 66
 Röder, Dr. M. 22, 35
 Rössler 16, 23 ff., 177
 Rootham 117
 Rossi, A. 55 ff., 69
 Rosenberg, A. 143
 Rote Armee:
 deutscher Angriff 2 f., 27 ff.
 Felddienstordnung 46 ff., 88 ff., 183 ff.

- Kontakt mit Partisanen 46, 49, 86, 92 f., 135 f., 175 f., 186
- Nachrichtendienst 15 ff., 27 ff., 123, 127 ff.
- Organisationsschema 131
- Partisanenaufklärung 43 ff., 86 f., 176, 186
- Rote Drei:
- Agenten 16 f., 20 ff.
 - deutsche Abwehr 17 ff.
 - deutsche Infiltration 19
 - «Direktor» 19, 21 f., 30, 33, 37 f., 41
 - Entdeckung 17
 - Funksprüche 30 ff., 34, 36 ff.
 - Kode 22
 - Kuriere 22
 - Kurzwellensendungen 17 f., 22
 - Netz 17
 - Residenturleiter 22
 - sowj. Infiltration 20, 26, 27 ff., 169
- Rote Kapelle:
- Agenten 16 f., 20 ff.
 - deutsche Abwehr 17 ff.
 - «Direktor» 19, 21 f., 30, 37 f., 41
 - Entdeckung 17
 - Funksprüche 35
 - Kode 22
 - Kurzwellensendungen 17, 22
 - Netz 17
 - Residenturleiter 22
 - sowj. Infiltration 20, 26, 169
- Rumänien 134
- Rundfunksendungen:
- deutsche 144 f.
 - kommunistische 59 ff., 71 ff., 106
- Russischer Freiheitssender 145
- Sabotage 76 ff., 124, 125 ff., 169 ff., 184 ff.
- Sabotagetätigkeit, deutsche 154 ff.
- Sabotagezellen 80 ff., 131
- Samarin, V.D. 160
- Sarraut, A. 59, 63
- Schellenberg, SS.-Brigadeführer 147 ff.
- Schuman, F. L. 71
- Schweden, Spionage 25, 81 ff.
- Schweizer Bundespolizei 17, 19, 41
- Serbien, s. Jugoslawien
- Seton-Watson, H. 120, 122
- Seydlitz, General 73
- «Shankars Weekly» 172
- Sherwood, R. E. 30
- Sicherheitsrisiken 177
- Skorzeny 155, 157
- Sofia, sowj. Spionagenetz 22, 129, 131
- Sonderaufträge 80, 134
- Sorge 21 f., 32 ff, 129, 169
- Sowjets:
- Atomwaffen, Verteidigung gegen 2 ff.
 - Botschaften 23, 82 f., 128 ff, 131
 - deutscher Angriff 2 ff., 27 ff., 33 ff.
 - Friedensfühler 74
 - Infiltration 169
 - s. a. Rote Drei, Rote Kapelle
 - Kalte Kriegführung 3, 9 f.
 - Kontakte mit der deutschen Widerstandsbewegung 70 ff.
 - Nichtangriffspakt mit Deutschland 53 f.
 - Organisation der neuen Kriegführung 123 ff.
 - Partisanen, s. d.
 - Politische Kriegführung 70 ff.
 - Propaganda 70 ff, 124 f., 131, 177 ff.
 - Revolutionäre Kriege 97 ff.
 - Sabotage 76 ff, 125 ff, 131, 169 ff, 184 ff.
 - Sendungen nach Deutschland 71 ff.
 - Spionage 15 ff., 27 ff., 127 ff.
 - Spionage durch Satellitenstaaten 25
 - Spionageringe, s. Rote Drei, Rote Kapelle, Sofia, Sorge Verteidigung 2 ff.
 - Zersetzung 51 ff., 169 ff., 195 ff.
- Spionage, sowj. 15 ff., 27 ff., 127 ff.
- Spionageprozesse 15 ff., 24 f., 81 ff.
- Staats sicherheitskomitee 131, 133
- Stalin 9, 28 ff., 35 f., 53, 61, 74, 145, 163, 170, 172

- Stalingrad 35 ff., 71, 152
 Stevens, Vizeadmiral L. C. 158
 Stolze, Oberst E. 154, 157
 Streik als Waffe 6, 77 ff, 191 ff
 «Sunday Times» 10
 Swiatlo, J. 121
- «Tamara» 154
 Taracouzio, T.A. 170
 TASS 127
 Terracini 174
 Teske, H. 176
 Thorez 56 ff, 64 ff, 77 f.
 Thorwald 160
 «Times», London 2, 5, 8 ff., 25, 67, 82
 f., 132 f.
 Tito 10, 100 ff.
 Tschechoslowakei 15, 23 ff., 134
 Tschetniks, s. Cetnici
 Tschiang-Kai-schek 139
- UdSSR, s. Kominform, Komintern,
 Nachrichtendienst, Mil. Nachrichten-
 dienst, MWD, Partisanen, Rote Ar-
 mee, Rote Drei, Rote Kapelle, Sow-
 jets
- Ukraine 143, 146, 153 f.
 Ungarn 134
 Unternehmen «Ulm» 152
 Unternehmen «Zeppelin» 147 ff., 167
 USA 56, 74, 76
- «Walli» 153
 Warschau 120 f.
 Weygand, General 63, 68
 Wheeler-Bennet, J.W. 71 f.
 Wiederbewaffnung, deutsche 174 ff.
 Willoughby, Generalmajor 21, 33 f.,
 129
 Wlassow, General 147, 160 ff.
 Woodhouse, Col. C. M. 118
 Wyschinski, P. 171, 173
- Yourichitch, E. (Jurisio) 112, 115
- Zentralkomitee der KPdSU 72, 128
 «Zeppelin», s. Unternehmen Zeppelin
 Zersetzung 51 ff, 169 ff, 195 ff
 Zersetzungstätigkeit, deutsche 153 ff.
 Zervas, Oberst 118 f.